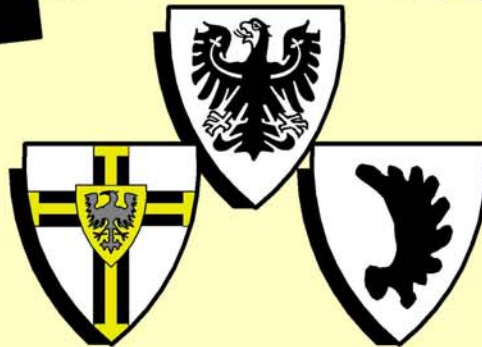


Ostpreußen



Land der dunklen Wälder

1944

65 Jahre

2009

**Flucht und Vertreibung
Verbrechen gegen die Menschlichkeit
Verlust der Heimat
Unrecht bleibt Unrecht**



Gemälde von Erich Fritz

60 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen



Nordrhein-Westfalen

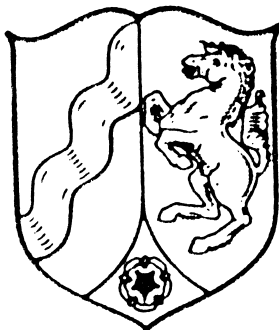
**MAN KANN DIE MENSCHEN
AUS DER HEIMAT VERTREIBEN,
ABER NICHT DIE HEIMAT
AUS DEN MENSCHEN.**

Erich Kästner (1899-1974)



LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN

LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN



1949-2009



Inhaltsverzeichnis

Vorwort des Landesvorstandes	3
Grußworte	5
Totenehrung	16
Die Landsmannschaft Ostpreußen Landesgr. Nordrhein-Westfalen e.V.	20
Rückschau auf 60 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen in NRW	24
Das Ehren- und Verdienstabzeichen der Landesgruppe NRW	40
Bund Junges Ostpreußen – Nordrhein-Westfalen	44
Eisenbahnen in Ostpreußen (Fritz 1/2005 Sonderausgabe)	47
Portraits der Gruppen:	48
Aachen (48), Bad Godesberg (49), Bielefeld (51), Bonn (51, 52, 86)	46
Düren (53), Düsseldorf (55), Ennepetal (58), Essen (60), Euskirchen (65)	53
Gevelsberg (67), Gladbeck (69), Gütersloh (71), Hagen (73), Iserlohn (74)	67
Lengerich (77), Lüdenscheid (78), Mönchengladbach (79), Mülheim (81)	77
Neuss (83), Rheda-Wiedenbrück (85), Siegen (87), Solingen (89)	83
Unna (93), Viersen (97), Wesel (100), Wuppertal (101)	93
Jomendorf-Treff in Meinerzhagen	103
Erländerwallfahrt Werl. Ein Rückblick auf über 65 Jahre Marienverehrung	106
Auf Schloss Burg: Die Gedenkstätte des Deutschen Ostens	114
Über 10 Jahre: Ostpreußentreffen auf Schloss Burg	118
Die Heimat rief – und viele fuhren mit	120
Nordrhein-Westfalen und Ostpreußen	122
Museum Stadt Königsberg - 40 Jahre alt	127
Das Samlandmuseum im Preussen-Museum NRW Minden	129
Preussen-Museum NRW – Standorte Minden und Wesel	131
Ostpreußisches Landesmuseum Lüneburg	133
Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen	134
Ost- und westpreußische Geschichte kurz gefasst	137
Fluchtwege der Trecks	143
Der Endkampf um Ostpreußen Herbst/Winter 1944/45	144
18. Januar - 5. April 1945: Die Rote Armee besetzt Ost- und Westpreußen	146
1945: Versenkung der Schiffe: „Wilhelm Gustloff“, „Steuben“ und „Goya“	148
Gedenkstätte Golm (Luftangriff auf Swinemünde am 12. März 1945)	149
Karten: Deutsches Reich 1871-1918, Deutschland 1949	150
Charta der deutschen Heimatvertriebenen	152
Das kulturelle Erbe Ostpreußens	154
Land der dunklen Wälder - Die Geschichte des Ostpreußenliedes	166
Die Elchschaufel – Symbol der Landsmannschaft Ostpreußen	171
Die Alberten-Tradition	174
Wie ich Ostpreußen entdeckte und erlebt habe, von Gerhard Plasmeier	176
Erinnerungen von Alfred Nehrenheim	185
Braunsberger Geschichten in (Alt)-Viersen	200
Herta Heuwer – Erfinderin der Chillup®-Sauce	201
Ein Blick zurück nach vorne, von Dr. Wolfgang Thüne	203
Sind oder waren alle Vertriebenen Nazis? Betrachtung von Horst Tuguntke	208
Dokumentation zur Eigentumsfrage, von Prof. Dr. Ulrich Penski	210
Impressum	221
Bildnachweis	222
Literaturhinweise	223



Vorwort

des Vorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen e. V.

Die aus der Provinz Ostpreußen vertriebenen bzw. geflüchteten Deutschen haben sich aufgrund des Gefühls, der Heimat beraubt zu sein, in Nordrhein-Westfalen vor 60 Jahren zu einer Gemeinschaft aller Ostpreußen zusammengeschlossen. Ziel und Aufgabe war es, sich in ihrem neuen Lebensumfeld auf der Basis des geschichtlich gewachsenen Zusammengehörigkeitsgefühles und des gemeinsam erlittenen Vertreibungsschicksals nicht nur gegenseitig zu helfen und zu stützen, sondern auch über ihre eigenen persönlichen Interessen hinaus an der Erhaltung und Bewahrung einer mehr als 700-jährigen deutschen Geschichte und Kultur Ostpreußens, in die eine über 2000-jährige Geschichte des preußischen Volkes eingeflossen ist, mitzuwirken. Sie sahen sich zudem verpflichtet, für das Menschenrecht auf Heimat und für Selbstbestimmung bzw. Wiedervereinigung des deutschen Volkes in all seinen Teilen einzutreten. Mit der auch von ihnen getragenen Charta der deutschen Heimatvertriebenen von 1950 haben sie zwar auf Gewalt und Vergeltung verzichtet, aber nicht auf die Geltendmachung dieser Rechte.

In den 60 Jahren des Bestehens der Landesgruppe haben die Ostpreußen dies auf vielfältigste Weise und in den unterschiedlichsten Veranstaltungen im Zeichen der Elchschäufel getan und damit unsere ostpreußische Heimat sowie das damit verbundene kulturelle Erbe insbesondere

auch ihren eingewanderten Mitbürgern vermittelt. Sie haben in Zusammenarbeit mit dem Bund der Vertriebenen und den anderen ostdeutschen Landsmannschaften unbeirrt das Recht der Ostdeutschen auf ihre Heimat und auf Selbstbestimmung des ganzen deutschen Volkes vertreten.



Auch nach über sechs Jahrzehnten müssen wir Ost- und Sudetendeutschen immer noch auf Anerkennung und Wiedergutmachung des Vertreibungsunrechtes warten. Wir harren immer noch auf Gerechtigkeit für die Ostpreußen, Westpreußen, Danziger, Pommern, Ostbrandenburger, Schle-



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



sier und Sudetendeutschen. Es geht um viele Millionen Menschen, deren Menschenrechte schwerwiegend verletzt worden sind. Erst wenn die Menschenrechte auch für die Ost- und Sudetendeutschen verwirklicht sind, ist die Menschheit ein gutes Stück auf dem Weg zur Aufrichtung einer gerechten Weltordnung vorangekommen. Erst dann ist potentiellen Völkerrechtsverbrechern überzeugend und nachhaltig angezeigt, dass sich insbesondere die Verletzung des Rechts auf Heimat und des Eigentums durch Vertreibung, die Konfiskation fremden Besitzes und die Annexion des Gebiets nicht lohnen und das Völkerrecht zur wirklichen Waffe des Friedens wird. Die Vertreibung der Deutschen lässt sich nicht mit deutschem Unrecht im zweiten Weltkrieg rechtfertigen. Vorausgegangen Unrecht erlaubt nicht die Zufügung neuen Unrechts. Auch zeigt eine unvoreingenommene Geschichtsdarstellung, dass der Zweite Weltkrieg wohl Anlass zur Vertreibung gab, aber nicht ihre politische Ursache war (vgl. Alfred de Zayas, 50 Thesen zur Vertreibung der Deutschen).

Darauf bezogen ist dem bekannten Historiker Dr. Guido Knopp zuzustimmen, wenn er sagt: „Ein Europa, das zusammenwächst, kann und darf es sich nicht leisten, die verdrängten Lasten seines Daseins unerledigt in der Rumpelkammer der Geschichte zu belassen. Versöhnung braucht vor allem Offenheit.“

Die Ostpreußen wollen sich nicht mit dem schon ritualisierten Lob für ihre Leistungen in Wirtschaft und Gesellschaft des restlichen Deutschlands begnügen. Sie dürfen von deutschen

Regierungen und politischen Gruppen sowie ihren nichtvertriebenen Mitbürgern auch solidarische Unterstützung für die Geltendmachung ihres Menschenrechts auf Heimat erwarten und ebenso bei ihrer Aufgabe, die Geschichte ihrer Heimat in Erinnerung zu halten, Kulturgüter in der Heimat zu bewahren sowie die geschichtliche Wahrheit der Vertreibung darzustellen.

Die Rückschau auf die Gründung der Landesgruppe vor 60 Jahren und die geleistete Arbeit ist verbunden mit Dankbarkeit an die nichtvertriebenen Mitbürger Nordrhein-Westfalens sowie die jeweiligen Landesregierungen für das erfahrene Verständnis und die gewährte Solidarität in Zeiten der Not sowie bei allen Anliegen der vertriebenen Ostpreußen. Sie ist ebenso ein Zeugnis der Treue und Liebe zur Heimat Ostpreußen und für das Streben, weiterhin für das Recht auf Heimat einzutreten sowie ostdeutsches kulturelles Erbe und Brauchtum für die nichtvertriebenen Deutschen sichtbar zu machen und sie für dieses gemeinsame deutsche Erbe zu interessieren, sie für die noch nicht erfüllten Anliegen der Ost- und Sudetendeutschen schließlich zu gewinnen.

Für den Vorstand der Landesgruppe

Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak
(Ehrenvorsitzender)

Jürgen Zauner
Torne Möbius

Prof. Dr. Ulrich Penski
Alfred Nehrenheim
Gerd Plasmeier

Düsseldorf, im Frühjahr 2009



Grußwort des Sprechers der LO zum 60-jährigen Bestehen der Landmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe NRW



Lieber Herr Zauner,
sehr geehrte Damen und Herren des
Vorstandes der Landmannschaft
Ostpreußen, Landesgruppe NRW,
liebe Ostpreußen und nachgeborene
Ostpreußen,
sowie Freunde Ostpreußens in Nord-
rhein-Westfalen!

Im Jahre 2009 besteht die Landes-
gruppe Nordrhein-Westfalen der
Landmannschaft Ostpreußen 60
Jahre. In einer besonderen Veran-
staltung wird der Vorstand der Lan-
desgruppe am 25. April 2009 in Düs-
seldorf an die Gründung vor 60 Jah-
ren erinnern und in einem Rückblick
sechs Jahrzehnte landsmannschaftli-

che Arbeit der Ostpreußen bilanzie-
ren.

Zum Jubiläum übermittle ich der ge-
samten Landesgruppe gute Wünsche
und herzliche Grüße. Die Landes-
gruppe Nordrhein-Westfalen der
Landmannschaft Ostpreußen ist die
stärkste Landesgruppe von den 16
bestehenden Landesgruppen unserer
Landmannschaft. Daraus und aus
den zahlreichen Aktivitäten der
Kreisgruppen ergibt sich, dass die
Landesgruppe Nordrhein-Westfalen
eine starke, tragende Säule der
Landmannschaft Ostpreußen ist. Die
Landesgruppe NRW hat über sechs
Jahrzehnte mit Abstand die meisten
Mitglieder für den Bundesvorstand
der LO gestellt.

Bis 1997 fanden die Deutschlandtref-
fen der LO immer in NRW statt. Das
ehrenamtliche Engagement unserer
Leute aus NRW an der Planung und
Durchführung der Deutschlandtreffen
war stets vorbildlich.

Die würdigen Gedenkveranstaltungen
und zahlreiche Heimattreffen der
Landesgruppe an der Gedenkstelle
Schloss Burg / Wupper sind inzwi-
schen auf der landsmannschaftlichen
Ebene in der ganzen Republik be-
kannt geworden.

Besonders hervorzuheben ist, dass
die Vorstände der Landesgruppe
Nordrhein-Westfalen seit anderthalb
Jahrzehnten in der Öffentlichkeit als
Mahner hervorgetreten sind — auch



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



gegenüber der eigenen Bundesorganisation — die ungelöste Problematik des zurückgelassenen und konfiszierten Eigentums der ostdeutschen Vertriebenen einer Lösung zuzuführen. Schließlich hat die Landesgruppe NRW stets eine gute Nachwuchsförderung für die Landsmannschaft Ostpreußen im Blick gehabt. Zahlreiche Reisen als Einzel- oder Gruppenreisen der Ostpreußen aus NRW in das heute dreigeteilte Ostpreußen haben dazu beigetragen, die emotionalen, geistigen und kulturellen Bindungen zwischen dem heutigen Deutschland und der früheren östlichsten Provinz der Deutschen Reiches wieder neu zu knüpfen.

Im Namen des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen spreche ich den Verantwortlichen der Landesgruppe NRW Dank und Anerkennung für ihren sehr beachtlichen

Beitrag zur Realisierung der Ziele der Landsmannschaft Ostpreußen aus.

Die deutsche Geschichte umfasst rund 1.200 Jahre. Zu ihr gehört auch die gewaltige Kulturleistung der Besiedlung unserer Heimat Ostpreußen. Lassen wir uns das Urteilsvermögen und nationale Empfindungen nicht verkleistern. Die Kolonisierung und Kultivierung unserer Heimat bleibt ein Ruhmesblatt in der deutschen und der europäischen Geistes- und Kulturgeschichte. Dieses Wissen muss auch den nachfolgenden Generationen vermittelt werden.

Ich wünsche der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe NRW auch im siebten Jahrzehnt ihres Bestehens eine gedeihliche Fortentwicklung.

Wilhelm von Gottberg
Sprecher der LO

Das Foto auf Seite 5 zeigt Wilhelm von Gottberg bei seiner Ansprache am 4. September 2008 in der Münchener Residenz anlässlich des festlichen Empfangs der Bayerischen Staatsregierung zur Feier des 30-jährigen Bestehens der Patenschaft des Freistaates über die Landsmannschaft Ostpreußen.

Die Patenschaft fördere und erleichtere diese Arbeit seit nunmehr 30 Jahren entscheidend. Sie sei „gelebte Solidarität der Bayerischen Staatsregierung mit den Ostpreußen“, vor allem aber sei sie der Ausdruck der Überzeugung, dass die legitimen Belange der Vertriebenen Sache aller Deutschen sind oder jedenfalls sein

müssten: „Die Bayerische Staatsregierung hat mit ihrer jahrzehntelangen Förderung der Anliegen der Vertriebenen deutlich gemacht, was in weiten Teilen unserer Gesellschaft und unserer politischen Klasse vergessen wurde, dass nämlich der Osten des früheren Deutschen Reiches eine Angelegenheit aller Deutschen ist und eben nicht nur der ostdeutschen Überlebenden der Katastrophe von 1945.“

Die Landesgruppe NRW wurde beim Festakt zum 30-jährigen Bestehen der Patenschaft des Freistaates über die Landsmannschaft Ostpreußen durch zwei Mitglieder des geschäftsführenden Vorstandes vertreten.



Grußwort des Vorsitzenden des BdV-Landesverbandes in Nordrhein–Westfalen Herrn Hans-Günther Parplies



**Hans-Günther Parplies,
BdV-NRW-Landesvorsitzender,
am 13. Juli 2008 auf Schloss Burg**

Zu ihrem 60-jährigen Bestehen entbiete ich der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen die Grüße des Bundes der Vertriebenen und der übrigen dreizehn landsmannschaftlichen Landesgruppen an Rhein und Ruhr. Die Ostpreußen waren in den zurückliegenden sechs Jahrzehnten immer ein stabiler, stets verlässlicher und besonders tatkräftiger Eckpfeiler im Leben und Wirken der Vertriebenen im Lande. Dafür habe ich ihnen schon öfter Dank und Anerkennung ausgesprochen und ich wiederhole das aus diesem Anlass nachdrücklich.

Nun sind 60 Jahre Existenz deutscher Vertriebenenverbände kein Grund

zum Jubeln. Denn sie bedeuten ja eben, dass die millionen- und abermillionenfachen schwersten Verletzungen der Menschenrechte bis heute, auch nach sechs Jahrzehnten nicht geheilt und nicht wirklich aufgearbeitet sind. Zugleich müssen wir uns bei solchem Anlass der bitteren Erkenntnis stellen, dass unser erstes Satzungsziel nicht erreicht werden konnte, das bis 1990 auch Verfassungsziel unseres Staates war, nämlich den Ostdeutschen die Heimat und der Nation ein Viertel des Vaterlandes zu erhalten.

Was uns Vertriebene dabei zusätzlich trifft und bedrückt, ist das herrschende Desinteresse des Westens am Osten, ist die erschreckende Unfähigkeit vieler Mitbürger, den Verlust des deutschen Ostens als eigenen Verlust, als Verlust für alle Deutschen, als Verlust für die Nation zu begreifen. Bei all den Gedenkveranstaltungen von Vertriebenengruppen zu ihrem 60-jährigen Bestehen in diesen Monaten begegnet uns in den Grußworten von kommunalen und Vereinsvertretern immer wieder diese Unfähigkeit: Auf ein paar wohlgemeinte Worte der Heimatverbliebenen am Schicksal des Heimatverlustes der Vertriebenen folgt dann in der Regel eine Jubelrede über die – ach, so gelungene Integration – und kein Wort der Trauer, kein Wort der Trauer über den gemeinsamen Verlust eines Viertels von Deutschland, eines Viertels, das immerhin dem Grundgesetz nach der Rechtspre-



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



chung des Bundesverfassungsgerichts bis 1990 als integraler, das heißt unverzichtbarer Bestandteil unseres Staates galt. Dieser Befund nach 60 Jahren erweist, von welcher grundlegender Bedeutung für die Nation der Fortbestand stabiler Vertriebenenorganisationen über die 60 Jahre hinaus sein wird.

Jetzt aber ist den Ostpreußen in Nordrhein-Westfalen Dank zu sagen für die in 60 Jahren geleistete Arbeit. Dank dafür, dass sie in den Anfangsjahren die Menschen in ihrer schlimmsten Not nach Vertreibung und Heimatverlust aufgefangen haben in der Schicksalsgemeinschaft der Landsleute und dass sie ihnen menschliche Nähe und so etwas wie Heimatersatz in den Gruppen geben bis heute. Dank auch für ihr jahrzehntelanges Wirken zur Lebendigerhaltung und Weiterentwicklung der ostdeutschen Kultur mit inzwischen unzählbaren Kulturveranstaltungen, Ausstellungen, öffentlichen Auftritten und mit dem über Jahrzehnte aktiven kulturellen Leben ihrer landsmannschaftlichen Gruppen überall im Lande. Dank für ihr unermüdliches ostpolitisches Engagement nach innen wie nach außen und nicht zuletzt Dank für jahrzehntelange aktive, lebendige und stets konstruktive Mitarbeit in unserem Gesamtverband in Nordrhein-Westfalen. Die Landesgruppe hat dem BdV-Landesverband eine ganze Reihe hervorragender Führungspersönlichkeiten gestellt,

darunter zwei von drei langjährigen Landesvorsitzenden.

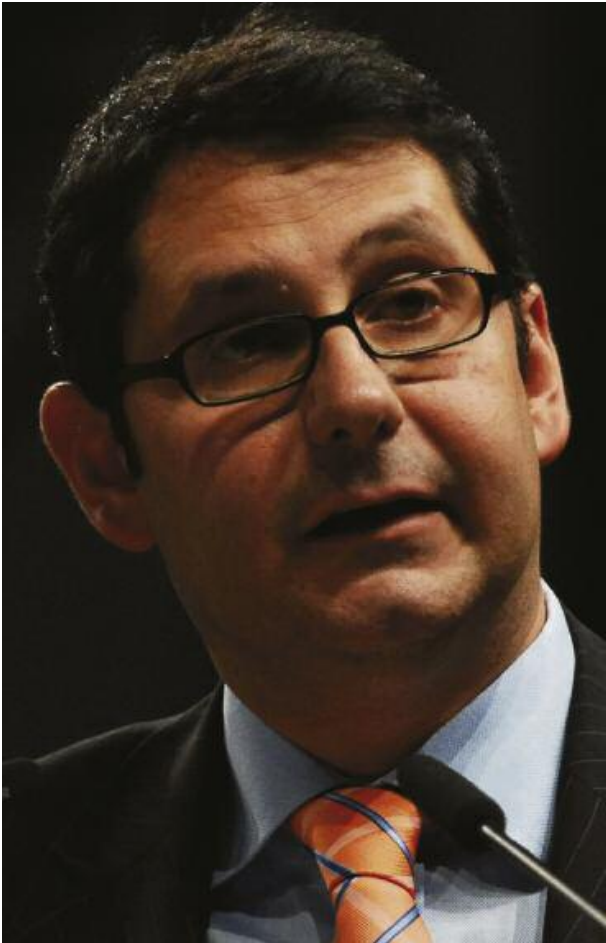
Und so gibt das 60-jährige Bestehen wenn auch nicht Grund zum Jubeln, so doch willkommene Gelegenheit, mit Genugtuung und für die Beteiligten auch mit durchaus begründetem Stolz auf das in sechs Jahrzehnten Geleistete zurückzublicken und zugleich mit Zuversicht nach vorn zu schauen. Die Landesgruppe ist auch im 64. Jahr der Vertreibung lebendig und ungebrochen aktiv. Sie hat es stets verstanden, sich neuen Situationen zu stellen und ihre Strukturen anzupassen. Der Auftrag, ostdeutsches Kulturerbe im Bewusstsein der Vertriebenen und des gesamten Volkes zu verankern, zu erhalten und weiterzuentwickeln, bleibt. Die grenzüberschreitende Arbeit der Landesgruppe ist vorbildlich und fordert Fortsetzung. Das Gleiche gilt für ihren unermüdlichen Einsatz für die geschundenen Menschenrechte, auch für das Eigentumsrecht.

60 Jahre nimmermüde Arbeit für unsere Anliegen berechtigen zu stolzer Rückschau und zugleich zu einem optimistischen Blick in die Zukunft. In diesem Sinne verbinde ich meinen auch persönlichen Dank für mehr als zwei Jahrzehnte erfahrene solidarische und stets unverzagte Zusammenarbeit mit den besten Wünschen für weiterhin erfolgreiches Wirken der Landesgruppe im Interesse unseres Volkes und Vaterlandes.

Bäume brauchen Wurzeln - Menschen eine Heimat



Grußbotschaft des Generalsekretärs der EUFV zum 60. Jahrestag der Gründung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpr.



Dr. Massimiliano Lacota

Zum 60. Jahrestag der Gründung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen fühle ich mich Ihnen in Freundschaft und hoher Wertschätzung verbunden und übermittle Ihnen meine Glückwünsche zu diesem Festtag.

Mit Fug und Recht wird dieser wichtige und bedeutsame Meilenstein gebührend gefeiert, lastet doch so viele Jahre nach den Kriegereignissen, die unsere geliebte Heimaterde erleiden musste, unverändert eine der

grausamsten Ungerechtigkeiten auf uns, die man einem Menschen und einem Volk antun kann: Der Entzug des Heims und des Umfelds und damit seiner Gewohnheiten, kulturellen und volkstümlichen Traditionen und jener natürlichen und instinktiven Lebensessenz, die jeden Menschen zu einem unverwechselbaren Individuum macht.

Nur Entsetzen und Empörung kann die Tatsache auslösen, dass dieses unendliche Unrecht, das seit Jahrzehnten mitten in unserem hochzivilisierten Europa fort dauert, den Menschen selbst das „Recht auf die Vergangenheit“ verwehrt, wenn sie an den Ort ihrer Geburt nicht zurückkehren und ihr Eigentum nicht in Anspruch nehmen dürfen.

Um dieser unfassbaren Sachlage eine Wende zu verleihen, entstand und wächst die EUFV: Es geht darum, mit Hilfe einer gemeinsamen Strategie einen Rechtsweg zu finden und zu konkretisieren, der uns nicht nur das Prinzip, sondern das Recht gibt, uns unwiderruflich mit den Institutionen der Europäischen Union und ihren Mitgliedsstaaten zu konfrontieren. Dieser Weg, der auch dank Ihres Beitrags und Ihrer wertvollen Unterstützung, Herr Zauner, bereits eingeleitet wurde, muss in irreversibler Weise zur Wiederherstellung der historischen Wahrheit und der missachteten Rechte der Vertriebenen in diesem so genannten „gemeinsamen Haus Europa“ führen.



Für die Ehrung, die mir aus Anlass des Deutschlandtreffens der Ostpreußen im vergangenen Mai zuteil wurde, möchte ich Ihnen und der gesamten Landesgruppe Nordrhein-Westfalen noch einmal danken: Ich fühle mich sehr geehrt und Ihre Geste trage ich für immer in meinem Herzen.

Ihrem bedeutungsvollen Festtag wünsche ich bestes Gelingen, entsende allen Teilnehmern brüderliche Grüße und – stolz auf Ihre Freundschaft – bin ich Ihnen in tiefem Dank verbunden.

Dr. Massimiliano Lacota
Generalsekretär der EUFV
- Europäische Union der Flüchtlinge
und Vertriebenen -



Die LO-Landesgruppe
Nordrhein-Westfalen ehrte
den EUFV-Generalsekretär
Dr. Massimiliano Lacota



Prof. Dr. Ulrich Penski zeichnet während des Deutschlandtreffens der Ostpreußen in Berlin am 11. Mai 2008 den Generalsekretär der EUFV Dr. Massimiliano Lacota mit dem Ehren- und Verdienstabzeichen der Landesgruppe aus.

*Menschen mit einer neuen Idee
gelten solange als Spinner
bis sich die Sache durchgesetzt hat.*

Mark Twain (1835–1910) US-Schriftsteller



Grußwort des Staatssekretärs für Kultur des Landes Nordrhein-Westfalen Herrn Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff



Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff

Als Staatssekretär für Kultur des Landes Nordrhein-Westfalen ist es mir ein besonderes Anliegen, zum 60-jährigen Bestehen der NRW-Landesgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen ein Wort des Dankes an die Mitbürger zu richten, die als Vertriebene aus ehemals deutschen Siedlungsgebieten nach Nordrhein-Westfalen gekommen sind.

Von besonderer Bedeutung ist das Schicksal von mindestens 12 Millionen Deutschen, die aus Gebieten wie Ostpreußen während und nach dem

Zweiten Weltkrieg vertrieben worden sind.

Vor nunmehr 62 Jahren ist das Land Nordrhein-Westfalen gegründet worden. Durch den gemeinsamen Einsatz der Einheimischen und der Vertriebenen ist Nordrhein-Westfalen zusammengewachsen. Die Eingliederung der Vertriebenen in Staat und Wirtschaft unseres Landes stellt ein gutes Beispiel von erfolgreicher und beispielhafter Integration dar.

Sehr geehrte Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen:

Ohne Ihren Einsatz für unser Land und unsere Kultur wäre all dies nicht möglich gewesen.

Die Landesregierung schätzt Ihr Engagement für die Kultur und Geschichte der alten Heimat und für die Erinnerung an das schreckliche Schicksal der Flucht und Vertreibung. Das Land Nordrhein-Westfalen fördert daher die deutsche Kulturpflege nach § 96 Bundesvertriebenengesetz mit erheblichen Haushaltsmitteln. Einen Schwerpunkt bildet die institutionelle Förderung der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus als osteuropäisches Forum mit Veranstaltungen der Landsmannschaften, Botschaftergesprächen und Literaturforum. Im Rahmen der Patenschaft für die Oberschlesier spielt auch die Förderung des Oberschlesischen Landesmuseums eine große Rolle.



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



Seit dem Regierungswechsel im Jahre 2005 hat die Landesregierung die Projektförderung in nicht unerheblicher Höhe zur Unterstützung der kulturellen Breitenarbeit und der Erinnerungskultur wieder eingeführt.

Die Landesregierung weiß damit die Verdienste der Vertriebenen und der Landsmannschaften um unser Land zu würdigen.

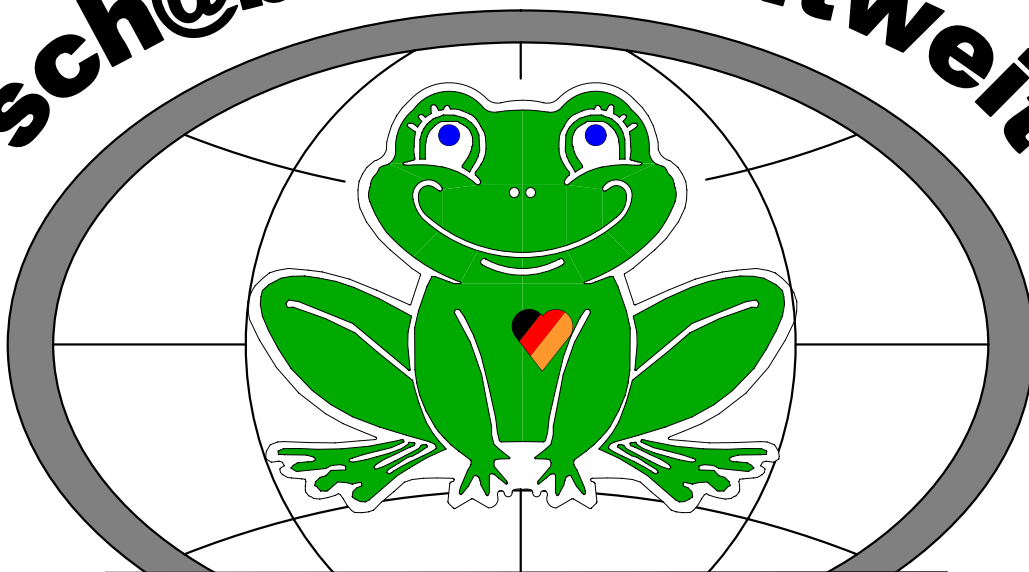
Es gehört zum Selbstverständnis Deutschlands als Kulturnation, auch das kulturelle Erbe der früheren

deutschen Siedlungsgebiete zu bewahren.

Die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen weist darauf hin, dass Ostpreußen, Pommern, Ostbrandenburg und Schlesien deutsches Staatsgebiet waren.

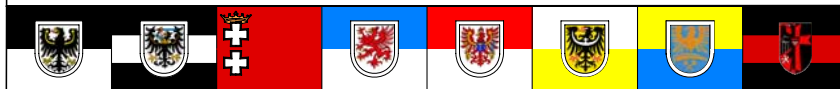
Ostpreußen - Westpreußen - Danzig - Pommern

- sch@bbern weltweit -



www.ostdeutsches-forum.net

*Ostdeutsches
Diskussionsforum*



Ostbrandenburg - Niederschlesien - Oberschlesien - Sudetenland



Grußwort von Horst Westkämper Mandatsträger des Landtages NRW

15 Millionen Deutsche sind am Ende des Zweiten Weltkrieges vertrieben worden und etwa 2 Millionen Deutsche leben heute noch als Minderheiten in ihren Heimat- bzw. Herkunftsgebieten. Von den 2 Millionen aus Ostpreußen Vertriebenen und Geflüchteten haben sich etwa 550.000 in NRW niedergelassen. Insgesamt hat ein Viertel der Menschen aus Nordrhein-Westfalen seine Wurzeln im deutschen Osten.

Die CDU/FDP-Regierungsmehrheit engagiert sich für die legitimen Interessen der Vertriebenen, besonders eine starke Förderung der Kultur der Heimatvertriebenen liegt uns am Herzen! Ich habe mit Beginn dieser Legislaturperiode eine besondere Aufgabe übernommen: die Aufgabe des Beauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler der CDU-Fraktion im Landtag von Nordrhein-Westfalen. Dies ist für mich eine große Ehre und Freude und ich setze mich aktiv für die Belange der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler ein. Wir haben schon viel erreicht und ich bin der Meinung, dass der Einsatz für Vertriebene und Flüchtlinge Dienst an unserem Vaterland ist, an deutscher Geschichte und Einsatz für die Bewahrung und Fortentwicklung deutscher Kultur!

Die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen engagiert sich in mittlerweile über 50 Gruppen seit nunmehr 60 Jahren für die Belange der vertriebenen Menschen aus Ostpreußen. Zu diesem Jubiläum gratuliere ich Ihnen sehr herzlich!



Sie unterstützen sachlichen Gedankenaustausch, bieten Möglichkeiten zur geselligen Begegnung und setzen sich für die Bewahrung und Pflege des ostpreußischen Kulturerbes ein. Die meisten von Ihnen arbeiten seit vielen Jahren, manche seit Jahrzehnten, für das Wohl der Heimatvertriebenen. Für diesen Einsatz danke ich Ihnen auch ganz persönlich.

Und Ihr beständiger Einsatz ist auch ein Grund dafür, dass die Geschichte von Flucht und Vertreibung in den letzten Jahren in der Öffentlichkeit wie nie zuvor steht, und auch die Medien beschäftigen sich intensiv mit diesem Thema in Form von Reportagen und Spielfilmen. Ein lange tabui-



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



siertes Thema kommt endlich auf den Tisch!

Trotz des Leids, das Sie, die Heimatvertriebenen, erlitten haben, haben Sie bald nach Kriegsende die Hand zur Versöhnung ausgestreckt: mit der Proklamation der Charta der deutschen Heimatvertriebenen am 5. August 1950 in Stuttgart. Ein absolut beeindruckendes Dokument! Ihr Leitstern bis heute, nach dem Sie handeln. Noch unter dem Eindruck der Vertreibungen verzichteten Sie in der Charta feierlich auf Rache und Vergeltung und bekannten sich zu einem gemeinsamen Europa. Seither haben

Sie viele tragfähige Brücken in die alte Heimat gebaut!

„Der ist in tiefster Seele treu, wer die Heimat liebt wie Du“, formuliert Fontane. Sie, die Heimatvertriebenen, halten Ihrer geliebten Heimat die Treue. Heimat war, ist und bleibt ein Ort der Geborgenheit und Vertrautheit. Deshalb war, ist und bleibt das Recht auf Heimat ein fundamentales Menschenrecht.

Ich danke Ihnen für Ihr Engagement und wünsche Ihnen für Ihre weitere Arbeit viel Erfolg!

Horst Westkämper wurde am 29. Februar 1936 in Letmathe geboren.

Nach seiner Ausbildung zum Industriekaufmann 1956 absolvierte er ein berufsbegleitendes Fortbildungsstudium zum Krankenkassenbetriebswirt. Während dieser Zeit arbeitete er bei verschiedenen Krankenkassen. Von 1966 bis 2002 war er bei der IKK Solingen, von 1979 bis 1995 als Geschäftsführer und von 1995 bis 2002 als Regionaldirektor.

Seit dem 01. März 2002 ist er selbstständiger Unternehmensberater.

Horst Westkämper ist Mitglied der CDU seit 1967, war Vorsitzender der Mittelstandsvereinigung Kreisverband Solingen, Mitglied im Vorstand der Landesmittelstandsvereinigung, Fraktionsvorsitzender der CDU im Rat der Stadt Solingen und ist seit 1995 Vorsitzender des Kreisverbandes Solingen der CDU, seit 1999 stellv. Vorsit-

zender des Bezirks Bergisch Land der CDU und war Mitglied des Rates der Stadt Solingen von 1969 bis 2003.

Er war Abgeordneter des Landtags Nordrhein-Westfalen vom 01. Oktober 1999 bis 01. Juni 2000 und ist es wieder seit dem 01. November 2002.

Bei der Landtagswahl am 22. Mai 2005 wurde er direkt gewählt und hat erneut den Sprung in den Landtag von Nordrhein-Westfalen geschafft.

Die Schwerpunkte seiner Arbeit liegen im Bereich Kultur- und Frauenpolitik. Er ist ordentliches Mitglied im Ausschuss für Frauenpolitik, im Hauptausschuss sowie im Kulturausschuss in Düsseldorf. Weiterhin engagiert er sich als Beauftragter für Heimatvertriebene und Spätaussiedler und hat die Leitung der parlamentarischen Arbeitsgruppe "Visegrád" übernommen.



Grußwort von Dirk Elbers, Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Düsseldorf

Im Jahr 2009 jährt sich zum 60. Mal die Gründung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen. Aus diesem Anlass grüße ich Sie recht herzlich im Namen der Landeshauptstadt Düsseldorf.

Gerne nutze ich diese Gelegenheit, Ihrer Landesgruppe der Ostpreußen meine Anerkennung und meinen Dank für das in den vergangenen sechs Jahrzehnten Geleistete auszusprechen.

Ihrer Landesgruppe gelang in dieser Zeit ein schwieriger Balanceakt:

- Einerseits schlossen Sie sich seinerzeit zusammen, um an das durch Flucht und Vertreibung gemeinsam erlittene Schicksal mahnend zu erinnern und dabei das Zusammengehörigkeitsgefühl der Vertriebenen zu stärken.

- Andererseits bereichern Sie durch die Pflege des geschichtlichen und kulturellen Erbes Ostpreußens die Entwicklung Nordrhein-Westfalens. Hier, in Ihrer - inzwischen nicht mehr neuen - Heimat, haben Sie nunmehr bereits in dritter Generation ein Zuhause gefunden.

Die gewaltige Integrationsleistung, die in den Nachkriegsjahren und Jahrzehnten von allen Bevölkerungsteilen erbracht wurde, verlangt uns bis heute großen Respekt ab und ich

darf an dieser Stelle der Landsmannschaft Ostpreußen ganz herzlich für ihren Anteil daran danken.

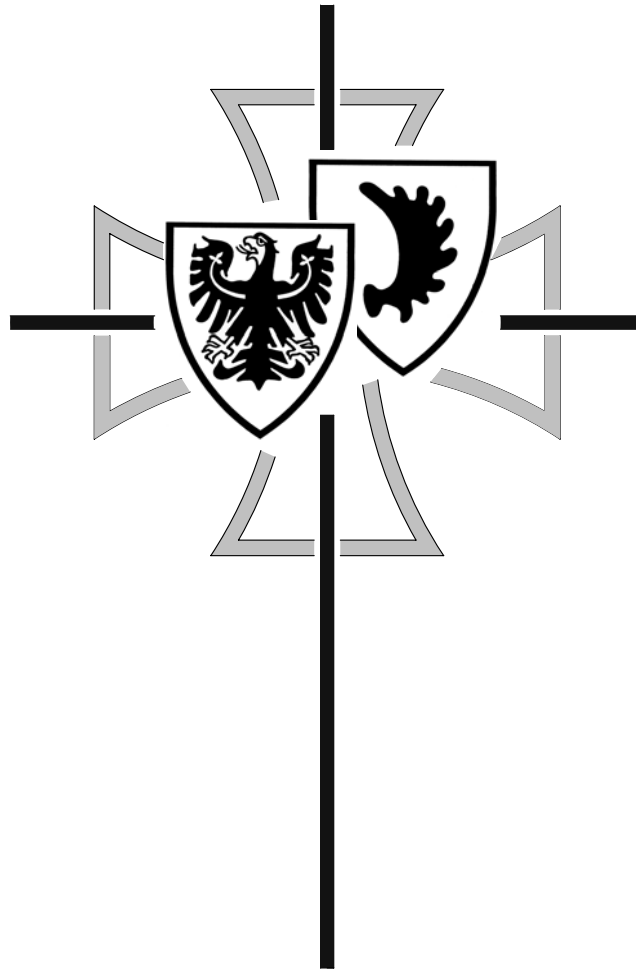
Ich wünsche der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen auch im nunmehr beginnenden siebten Jahrzehnt ihres Bestehens weiterhin recht viel Erfolg bei ihrem Engagement und grüße Sie recht herzlich

Ihr
Dirk Elbers
Oberbürgermeister der
Landeshauptstadt Düsseldorf





**UND DIE MEERE RAUSCHEN
DEN CHORAL DER ZEIT,
ELCHE STEH'N UND LAUSCHEN
IN DIE EWIGKEIT.**



**ALLES HAT SEINE ZEIT,
ES GIBT EINE ZEIT
DER FREUDE, DES GLÜCKS,
EINE ZEIT DER STILLE,
EINE ZEIT DES SCHMERZES, DER TRAUER
UND EINE ZEIT
DER IN DIE ZUKUNFT WEISENDEN ERINNERUNG.**



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



Wir gedenken im 65. Jahr nach den ersten Fluchtbewegungen in Liebe und Ehrfurcht unserer Toten – unserer Vorfahren – unserer Väter und Mütter, unserer Schwestern und Brüder, die in unserer angestammten ostpreußischen Heimat und den anderen Vertreibungsgebieten ihre ewige Ruhe fanden.

Wir gedenken derer, die in den letzten Kriegen mit ihrem Leib die Heimat schirmten, Flüchtende retteten und deren Gräber zerstreut, mit und ohne Namen, fern der Heimat, in fremden Landen liegen.

Wir gedenken eindringlich derer, die in den letzten Kriegstagen keinen Ausweg mehr sahen und aus Furcht, Verzweiflung, Not, Qual und Schändung ihr Leben selber beendeten.

Wir gedenken aber besonders der zahllosen Landsleute, die als Opfer einer grausamen, hasserfüllten Austreibung in der Heimat oder auf der Flucht in den rettenden Westen ihr Leben lassen mussten.

Wir gedenken auch der Menschen, die nach Flucht und Vertreibung, nach den entbehrungsreichen Jahren des Aufbaus und der Eingliederung in West- und Mitteldeutschland beerdigt wurden. Sie haben vergeblich auf die Gewährung des Menschenrechtes auf die Heimat gewartet.

Wir gedenken in Dankbarkeit der verstorbenen heimatverbliebenen Bürger Nordrhein-Westfalens, die in den ersten Nachkriegsjahren durch ihr Zusammenrücken und ihre Hilfe uns einen Neuanfang in einem von großen Kriegsschäden gezeichneten Land ermöglichten.

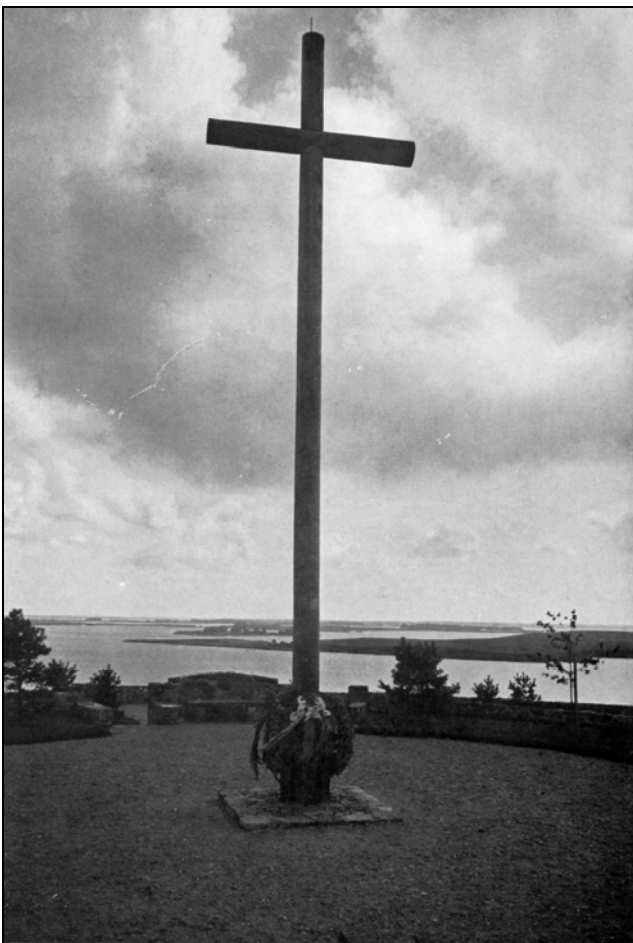
Wir gedenken ganz besonders der verstorbenen Frauen und Männer, die sich in den letzten sechzig Jahren in Nordrhein-Westfalen für diese Landesgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen eingesetzt und sich um ihren Zusammenhalt bemüht haben.

Wo sie auch ruhen mögen, hier im Land Nordrhein-Westfalen, in fremder Erde, auf den Feldern der Heimat, in den Fluten des Frischen Haffs oder der Ostsee, sie bleiben in Liebe und Treue unseren Herzen nahe und verpflichten uns, um der Gerechtigkeit willen, im friedlichen Einsatz um die Heimat und die Wiedergutmachung des Vertreibungsunrechtes nicht zu erlahmen. Unser verbleibendes Leben aber steht im Zeichen der Hoffnung auf Frieden und Freiheit, Gerechtigkeit, Ausgleich und Versöhnung.



**DEINER SPRACHE, DEINER SITTE,
DEINEN TOTEN BLEIBE TREU
STEH' IN DEINES VOLKES MITTE,
WAS SEIN SCHICKSAL IMMER SEI!
WIE DIE NOT AUCH DRÄNG' UND ZWINGE,
HIER IST DIE KRAFT, SIE ZU BESTEH'N;
TRITTEST DU AUS DEM HEIL'GEN RINGE,
WIRST DU EHRLOS UNTERGEH'N!**

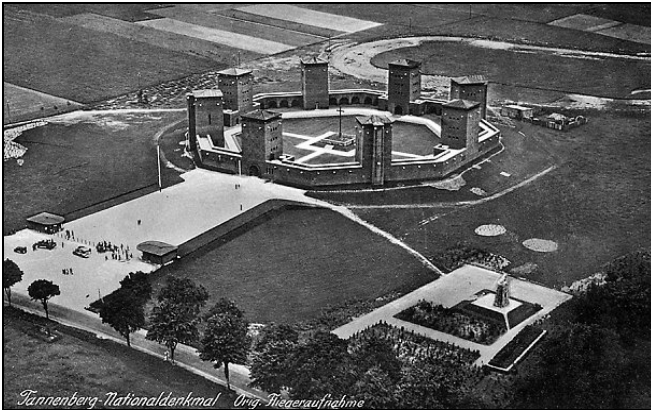
(Text: Michael Albert (1836-1893), 3. Strophe der Hymne der Donauschwaben)



Heldenfriedhof Jägerhöhe am Schwenzaitsee, Kr. Angerburg / Ostpreußen, vor 1945

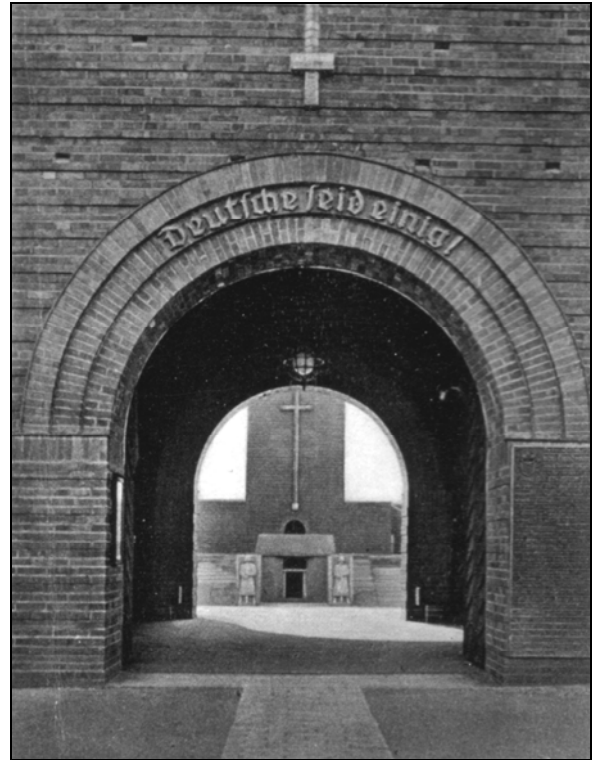


Ehrenfriedhof Bartossen, Kreis Lyck (Golgatha Ostpreußens)



Das Tannenberg-Denkmal wurde am 18. September 1927 in Anwesenheit des Reichspräsidenten von Hindenburg eingeweiht und war die größte Gedenkstätte Deutschlands.

Vor den heranrückenden Sowjettruppen wurde das Denkmal 1945 von deutschen Soldaten gesprengt.



Kriegsgräberstätte
Pillau (Baltisjk),
eingeweiht am
20. August 2000



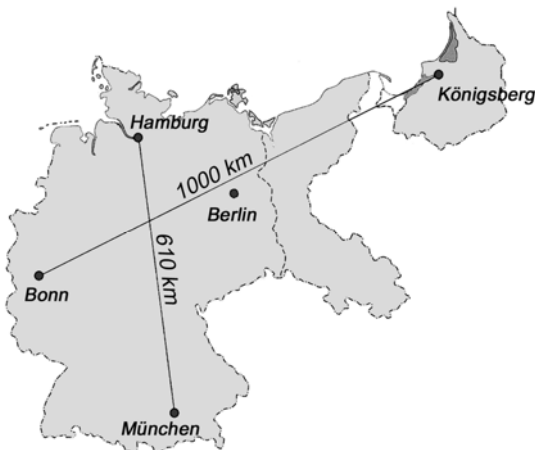
Foto:
Volksbund Deutsche
Kriegsgräberfürsorge e.V.



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



Historische Darstellung des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1937



Ostpreußen

Preußische Provinz bis 1945

Fläche: 36.992 qkm

Einw. 1939: 2,6 Millionen

Hauptstadt: Königsberg

Regierungsbezirke:

- Königsberg
- Gumbinnen
- Allenstein
- Westpreußen



Die Landsmannschaft Ostpreußen Landesgruppe Nordrhein-Westfalen e. V.

wurde im Jahr 1949 gegründet und setzt sich zurzeit aus über 50 Gruppen auf Orts- und Kreisebene im Lande NRW zusammen. Sie hat ihren Sitz in Düsseldorf und vertritt in NRW nun 60 Jahre die vertriebenen Menschen aus der Provinz Ostpreußen, einer Grenzlandschaft, die den nördlichsten und östlichsten Teil des Deutschen Reiches bildete.

Die Landesgruppe gehört der 1948 gegründeten Bundesorganisation „Landsmannschaft Ostpreußen e. V.“ mit Sitz in Hamburg und dem Landesverband NRW des Bundes der Vertriebenen e.V. mit Sitz in Düsseldorf an.

Die Landsmannschaft Ostpreußen in Nordrhein-Westfalen ist eine demokratisch geführte, überparteiliche und überkonfessionelle Schicksalsgemeinschaft der aus ihrer Heimat vertriebenen bzw. geflüchteten Ostpreußen. Von den ca. zwei Millionen aus Ostpreußen Vertriebenen bzw. Geflüchteten haben sich etwa 550.000 in NRW niedergelassen (im Jahr 1939, vor Krieg, Flucht und Vertreibung betrug die Zivilbevölkerung in Ostpreußen ca. 2,653000 Millionen). Vor der Massenzuwanderung der letzten Jahrzehnte war in NRW jeder fünfte Einwohner ein Vertriebener bzw. Nachfahre eines der ca. 15 Millionen deutschen Heimatvertriebenen. Im Jahr 1958 lag der Bevölkerungsanteil der Vertriebenen und der SBZ-Flüchtlinge bei 22,7 Prozent in NRW. Das bedeutete einen Zuzug von ca. 3,487300 Millionen heimat- und mit-

telloser Deutschen seit dem Kriegsende im Jahre 1945.

Ziele und Aufgaben

Die Ziele und Aufgaben ergeben sich daher aus dem Streben, das gemeinsam erlittene Unrecht der völkerrechtswidrigen Vertreibung aus der angestammten Heimat zu bewältigen, wie es die deutschen Heimatvertriebenen in ihrer Charta (s. Seite 152) vom 5.8.1950 beschlossen haben. Die Vertreibung verletzt geltende Grundsätze des Völkerrechts, insbes. Schutz des Eigentums und Recht auf Heimat (Haager Landkriegsordnung von 1907) sowie das Verbot von Verbrechen gegen die Menschlichkeit einschl. des Völkermords (Londoner Abkommen vom 8.8.1945) und ihre Unverjährbarkeit (UNO-Konvention vom 26.11.1968).

Wir treten deshalb dafür ein, dass

- das Recht auf Selbstbestimmung als ein jedem Volk zustehendes, unantastbares Recht auch für Deutsche gilt,
- das Recht auf Heimat allen Deutschen – also auch den Ostpreußen und ihren Nachkommen – als unveräußerliches Menschenrecht gewährt wird,
- zur Wiedergutmachung des Vertreibungsunrechts auch die Rückgabe konfiszierten Eigentums und Vermögens auf Basis der geltenden Menschen- und Völkerrechtsnormen gehört,



- die völkerrechtswidrige Abtrennung Ostpreußens von Deutschland durch friedlichen Ausgleich mit den östlichen Nachbarvölkern auf der Grundlage von Wahrheit, Recht und gegenseitiger Achtung im friedlichen Wandel in Europa überwunden wird,
- die in der „Triester Erklärung“ aufgestellten Forderungen und Ziele auch durch die im Dezember 2007 gegründete „Europäische Union der Flüchtlinge und Vertriebenen“ (EUFV) vertreten werden.

Wir haben uns zur Aufgabe gesetzt,

- das im Land zwischen Weichsel und Memel in über sieben Jahrhunderten gewachsene ostpreußische Kulturerbe mit seinen preußischen Wurzeln zu wahren, zu pflegen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und somit im Bewusstsein des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten.
- Anwalt für die in Ostpreußen verbliebenen Landsleute zu sein, sie zu unterstützen und uns insgesamt für den kulturellen und wirtschaftlichen Wiederaufbau des nun dreigeteilten Ostpreußens einzusetzen.

Wir bieten neben sachlichem Gedankenaustausch auch die Möglichkeit zur geselligen Begegnung. Die Landsmannschaft Ostpreußen steht nicht nur Ostpreußen und ihren Nachkommen offen. Jeder, der unsere Ziele und Aufgaben bejaht, ist als aktives oder förderndes Einzelmitglied in unserer Gemeinschaft herzlich willkommen.

Organisation

In den fünf nordrhein-westfälischen Regierungsbezirken treffen sich im Zeichen der Elchschaufel die „bekenennenden Ostpreußen“ in folgenden Städten und Gemeinden:

Regierungsbezirk Arnsberg:

Bochum, Dortmund, Ennepetal, Gevelsberg, Hagen, Hamm, Hemer, Iserlohn-Lethmate, Lüdenscheid, Plettenberg, Schwelm, Siegen, Unna, Witten

Regierungsbezirk Köln-Aachen:

Aachen, Bad Godesberg, Bonn, Düren, Euskirchen, Gummersbach, Herzogenrath, Köln, Siegburg

Regierungsbezirk Detmold:

Bielefeld, Bünde, Lippe-Detmold, Espelkamp, Gütersloh, Höxter, Lage, Minden, Rheda-Wiedenbrück

Regierungsbezirk Düsseldorf:

Düsseldorf, Essen, Hilden, Leverkusen, Mönchengladbach, Mülheim/Ruhr, Neuß, Oberhausen, Remscheid, Solingen, Velbert, Viersen, Viersen-Dülken, Wermelskirchen, Wesel, Wuppertal

Regierungsbezirk Münster:

Gelsenkirchen, Gladbeck, Haltern, Lengerich, Marl, Münster, Recklinghausen-Tannenberg

Fast jede der genannten Gruppen darf sich der Mitarbeit von Frauen erfreuen. Diese Frauengruppen tragen wesentlich zum Zusammenhalt der Gemeinschaften bei.



Heimseite

Seit Jahresanfang 2008 hat die Landesgruppe NRW eine völlig neu überarbeitete Heimseite ins weltweite Netz gestellt. Unter

www.Ostpreussen-NRW.de

findet man vielseitige Hinweise und eine enorme Informationsvielfalt über unsere Heimat Ostpreußen und die aktuelle landsmannschaftliche Arbeit in Nordrhein-Westfalen. Es gibt dort viel zu entdecken. Vorge stellt werden die einzelnen ostpreu- bischen Stadt- und Kreisgemein- schaften, ihre Heimatbriefe und Kreistreffen sowie Reismöglichkei-

ten ins „Land der dunklen Wälder“. Diese neue Art der elektronischen Heimatvermittlung ist und will auch in Zukunft ein Bindeglied sein – eine tägliche Brückenfunktion zu allen, in NRW verstreut wohnenden Ostpreu- ßen gewährleisten.

Verknüpft ist unsere Heimseite mit dem schon länger bekannten und von der Landesgruppe NRW mitfi- nanzierten „Ostdeutschen Diskussi- onsforum“. Ebenfalls eine sehr wich- tige und umfangreiche „Fundgrube“ zum Thema Ostdeutschland und Su- detenland. Seit dem Januar 2005 wurden beim Forum schon über 100.000 Seitenaufrufe registriert.

www.Ostdeutsches-Forum.net

Onns Platt

Ons ostpreiðisch Platt weer jedem vertraut.
Schon seit vüle Generatzjone.
Wi schabberde aller munter drop los,
On jeder kunn jedem verstoahne.

Fohr wi enne Stadt, doa weer wi bemeehjt
bi de Städter hochdietsch to spräke.
Doch leichter jing et to Huus mit Platt,
Dat leet söck vül besser sägge.

Doch, leewe Lied, - et duurt nich mehr lang,
Dat mot öck hier truurich erkläre;
Doa könn ju ons scheenet ostpreiðisch Platt
Man bloß noch von Schallplatte heere!

(Alfred Marquardt)



Rückschau auf 60 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen in Nordrhein-Westfalen

1. Nordrhein-Westfalen im Nachkriegsdeutschland

Die Folgen des Zweiten Weltkrieges brachten auch für die Menschen aus Ostpreußen mit Flucht und Vertreibung einen tiefen Einschnitt in die 700-jährige Geschichte dieses deutschen Siedlungsgebietes.

Viele der Vertriebenen gelangten auf ihrer Flucht vor der Roten Armee 1945 oder in den Jahren kurz danach, von Not und Entbehrungen gezeichnet, auf ihrem langen Weg in den Westen des Deutschen Reiches.

Westfalen und die nördliche Rheinprovinz, beide Gebiete wurden 1945 nach den Beschlüssen der Siegermächte des Zweiten Weltkrieges Teil der „Britischen Besatzungszone“.

Erst im August des Jahres 1946 entstand dann auf Beschluss der Militärregierung das neue Land Nordrhein-Westfalen.

Die den flüchtenden Menschen bekannten Kriegszerstörungen und die damit verbundene Wohnungsnot gerade im Rheinland und vornehmlich im Ruhrgebiet hielten viele davon ab, in den durch die britische Militärregierung als "restricted areas" erklärten Stadt- und Landkreise eine Bleibe zu suchen.

So ist es zu erklären, dass Ende 1945 auf dem Gebiet des heutigen Nordrhein-Westfalens weniger als 100.000 Flüchtlinge angekommen waren.

Erst mit dem Beschluss des Alliierten Kontrollrates vom 20. November 1945 wurde die Verteilung der vertriebenen Ostdeutschen auf die vier Besatzungszonen als Folge der Potsdamer Konferenz geregelt.

Die anfängliche Abschottung des "Landes" NRW durch die Briten hatte zur Folge, dass sich die Flüchtenden und später die Vertriebenen vornehmlich in Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bayern niederließen. Danach aber wuchs in NRW der Anteil der Flüchtlinge in den weiteren Jahren durch Zuzug aus den anderen westlichen Zonen und der einsetzenden Fluchtbewegung aus der in Mitteleuropa gelegenen und russisch besetzten Ostzone erheblich an.

Bereits 1961 lebten (ohne West-Berlin und dem Saarland) im Lande Nordrhein-Westfalen ca. 27% aller Vertriebenen und Flüchtlinge Ostdeutschlands.

Die erste Volkszählung ergab am 29.10.1946 ca. 870.000 Vertriebene. Das entsprach ca. 7,5% der Gesamtbevölkerung.

Für das Jahr 1947 (Stichtag 01.08.1947) wurden 826.617 Vertriebene gezählt, davon stammten 154.276 (18,7%) aus Ostpreußen.

Die zweite Volkszählung verzeichnete am 01.09.1950 ca. 1,7 Millionen Vertriebene, das entsprach ca. 13% der gesamten Bevölkerung.



Die dritte Volkszählung im Jahre 1961 verwies auf ca. 3,2 Mio. Vertriebene. Das entsprach einem 20%igen Bevölkerungsanteil. Nach Feststellungen des Statistischen Bundesamtes aus dem Jahre 1964 lebten in der damaligen Bundesrepublik (ohne Mitteldeutschland) 1.531.000 Ostpreußen. Das waren damals 15 % aller Heimatvertriebenen. Der Anteil der aus Ostpreußen vertriebenen Menschen in Nordrhein-Westfalen betrug damals ca. 550.000 Personen.

Die notwendigsten Überlebensfragen und der evtl. Aufbau einer neuen Existenz sowie die wirtschaftliche Eingliederung in der „neuen Heimat“ waren anfangs die wichtigsten Aufgaben der rechtlosen „Rucksackdeutschen aus der Kalten Heimat“. Sie klammerten sich aufgrund des Gefühls, wurzel- und heimatlos zu sein, an übrig gebliebene Familienangehörige oder Landsleute. Bald jedoch gab es bei den Vertriebenen auch schicksalsbedingte Interessen sich zu organisieren, um sich in Verbänden und Vereinigungen zusammenzuschließen.

2. Gründung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Die westlichen Siegermächte verboten jegliche politische und organisatorische Verbandsarbeit, weil sie befürchteten, dass die schlechten sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Millionen Vertriebenen ein gefährliches Unruhepotential darstellen könnte. Ferner gab es bei ihnen auch sehr wenig Neigung, sich ihrer Mitschuld an der ethnischen Säuberung Ostdeutschlands zu stellen. Außer-

dem vermuteten sie, dass die Eingliederung der Vertriebenen durch die Gründung eigener Interessenverbände erschwert werden könnte.

Im Lande NRW hatten sich aber bereits ab 1945 meist unpolitische Verbände und Interessengruppen gebildet, die von der Militärregierung teils verboten, teils jedoch ignoriert und teils sogar toleriert wurden.

Im Jahre 1946 führte dann das so genannte "Koalitionsverbot für die Vertriebenen" am 18.03. des Jahres in Lippstadt zu einem Verbot durch die britische Militärregierung für die 1946 am gleichen Ort gegründete „Gemeinschaft deutscher Ostflüchtlinge“ (GdO). In dem Dekret der Militärregierung heißt es u. a.: "... all attempts by refugees to form committees composed of persons from specified areas, or of certain nationalities, must be stopped!"

Ab dem Winter 1946/47 wich die Phase restriktiver britischer Politik gegenüber den Flüchtlingsvereinigungen einer gewissen Toleranz, ohne dass die Briten ihren vorangegangenen Beschluss revidierten. Am 24.06.1948 wurde jedoch nach über zweieinhalbjähriger Dauer das „Koalitionsverbot“ aufgehoben. Nun konnten sich Flüchtlingsorganisationen nach „kultureller oder wohlfahrtsmäßiger Art“ gründen.

Die zu gründenden Vereinigungen mussten aber eine Genehmigung der Landesregierung oder einer Landesbehörde einholen.

Viele so genannte "Interessenverbände" wurden in NRW gegründet. Auch auf örtlichen Ebenen wurden



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



landsmannschaftlich orientierte Vereinigungen ins Leben gerufen. Am 22.08.1948 kamen 78 Vertreter von Interessengemeinschaften aus 78 Kreisen zu einem „Sprechertag“ in Rheydt (heute Mönchengladbach) zusammen. Dies wurde der eigentliche Gründungstag eines Landesverbandes der Vertriebenen, des heutigen BdV in Nordrhein-Westfalen. Schon ein Jahr später kam es zur Gründung einzelner Landesverbände der jeweiligen ostdeutschen Landsmannschaften.

schaft – zwischenzeitlich Bund vertriebener Deutscher (BVD), heute Bund der Vertriebenen (BdV) - in erster Linie eine alle Landsmannschaften umfassende, generelle heimatpolitische Aufgabe vor, so steht im Vordergrund landsmannschaftlicher Arbeit die Erhaltung und Pflege des heimatlich vertrauten Kulturgutes, des unsichtbaren Fluchtgepäcks. Heute im Rückblick mögen erhebliche Zweifel aufkommen, ob eine gewisse Verzettelung der Kräfte und Möglichkeiten der Sache der Vertriebenen auf lange Sicht politisch wirklich förderlich war. Es ist bezeichnend, dass sich die streitenden Gruppierungen in NRW erst im Jahre 1962 zu einem geregelten Miteinander im BdV-Landesverband zusammenfanden.



CDU-Wahlaufufruf 1947

Entscheidend für die Gründung der Landsmannschaften war aber die Tatsache, dass die Aufgaben des Interessenverbandes und die der Landsmannschaften teilweise unterschiedlich waren und sind. So herrschte bei der Interessengemein-



SPD-Wahlplakat 1949



Im Bundestag empfanden sich die Vertriebenen bald ohne entschiedene Vertretung ihrer Interessen und beklagten ein allgemeines Verdrängen, Verschweigen und Ausgrenzen; und dies ungeachtet der Tatsache, dass in den 50-er Jahren gerade die beiden großen Volksparteien und die FDP in ihrer Plakatwerbung immer wieder Deutschland in den Grenzen von 1937 darstellten. Eine damalige Wahlwerbung der SPD zeigt sogar im Osten den Grenzverlauf des Kaiserreiches von 1914, also vor dem Diktatfrieden von Versailles (28.6.1919). Heute sucht man diese Wahlaufrufe vergeblich im Bonner „Haus der Geschichte“.

Eine persönliche Überzeugung setzt sich durch!

Auf der Gründungsversammlung am 25. April des Jahres 1949 schlossen

sich die heimatvertriebenen Ostpreußen in NRW in Duisburg zur

„Landmannschaft Ostpreußen“

zusammen und wählten den ersten Vorstand ihrer Interessengemeinschaft (siehe Tabelle 1, Seite 36) mit Erich Grimoni als Vorsitzenden.



Erich Grimoni (1907-1974)

Von 1949 bis zu seinem Tode im Jahr 1974 gehörte Erich Grimoni in verschiedenen Funktionen dem Vorstand der Landesgruppe NRW an. Er zählt zu den hervorragenden Männern, die sich nach der Vertreibung um unsere ostpreußische Heimat besonders verdient gemacht haben. Auf seinen Vorschlag wurde das „Haus des Deutschen Ostens“ in Düsseldorf errichtet (heute Gerhart-Hauptmann-Haus). Grimoni begründete die „Agnes-Miegel-Gesellschaft“ in Bad Nenndorf und die wissenschaftliche „Prussia-Gesellschaft“ in Duisburg. Auch wurde von ihm der Preußen-



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -

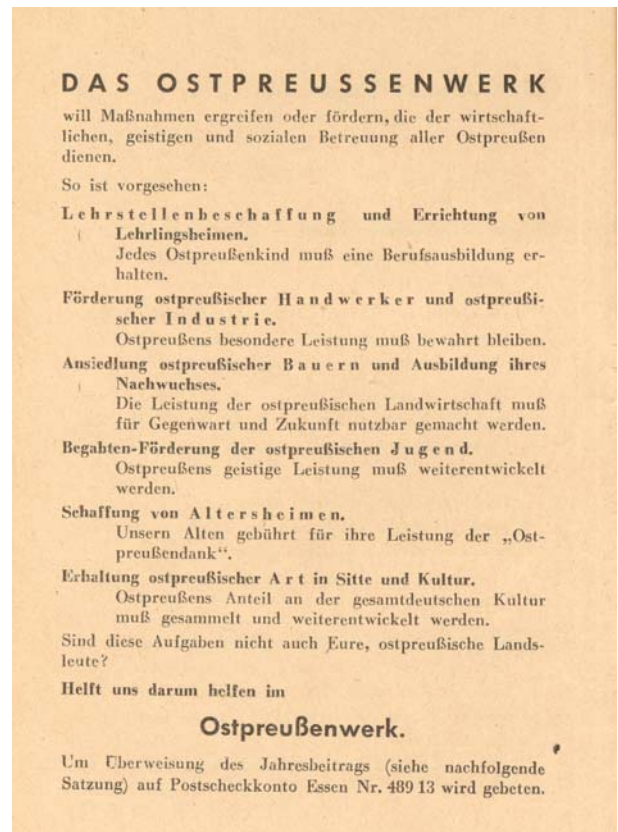


schild der Landsmannschaft Ostpreußen geschaffen. Schließlich war Grimoni 1968 maßgeblich an der Errichtung des „Hauses Königsberg“ in Duisburg beteiligt. Für seine Verdienste für die Stadt Düsseldorf wurde Grimoni mit dem Ehrenring der Stadt ausgezeichnet, zudem erhielt er die Agnes-Miegel-Medaille des „Tatenhauser Kreises“ und die Königsberger Bürgermedaille.

Mit dem Abschluss und der Verabschiedung des „Oberhausener Abkommens“ am 14.07.1951 durch die Delegiertenversammlung in Herne wurde der Grundstein für die landesweite Errichtung von Gruppen der Menschen aus Ostpreußen in allen nordrhein-westfälischen Kreisen gelegt.

Nach den Landesdelegierten-Versammlungen in Herne (20.01.1952) und in Düsseldorf (29.03.1953) setzte sich der Vorstand wie folgt zusammen: (Siehe Tabelle 2, Seite 36)

Die Geschäftsstelle der Landesgruppe verblieb unter Vergütung eines Mietzinses in den Wohnräumen des Landesgruppenvorsitzenden in der Düsseldorfer Brunnenstraße Nr. 65. Als Geschäftsführer wurde Landsmann Paul Raffel eingestellt, bei einer Vergütung von 100,00 DM/Monat.



Am 20. April 1951 wurde das Ostpreußenwerk e. V. ins Leben gerufen, Jahresmindestbeitrag war 5,00 DM.



**HILFSAKTION MASUREN
DER
LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN**

Ungefähr 80 000 Deutsche wurden in Ostpreußen zurückgehalten. Es sind überwiegend Frauen und Kinder, deren Männer tot oder verschollen sind. Viele waren jahrelang in die Bergwerke und Lager Rußlands verschleppt. Tausende von alten Männern oder ehemalige Kriegsgefangene suchten in der Heimat ihre Familien. Sie wurden dort zurückgehalten und warten vergeblich auf ihre Befreiung.

80 000 Menschen, namentlich von der Landsmannschaft Ostpreußen erfaßt, ihres gesamten Hab und Gutes beraubt, leben heute noch in Ostpreußen. Ihre Hilferufe, die uns täglich erreichen, sprechen von erschütternder Not und von Hunger und Entbehrungen. Seit einem Jahr versucht nun die Landsmannschaft mit ihrer Masurenpaketaktion den Landsleuten jenseits der Weichsel zu helfen.

Vertriebene, die selbst alles verloren haben, und Freunde senden uns, was sie irgend entbehren können: Wäsche, Kleider, Schuhe, Decken, Lebensmittel. Sie opfern, weil sie selbst erfahren haben, was Not, Hunger und Fremdherrschaft heißt, und weil es ihre Verwandten, ihre Freunde und Nachbarn sind, die um Hilfe rufen. Es sind aber unser aller Brüder! Die vertriebenen Ostpreußen können aus eigener Kraft die Not nicht wirklich lindern. Ohne Verdienst, ohne Ernährer, vielfach ohne Lebensmittelkarten hungern 80 000 Frauen, Kinder, Greise und Männer. **WIR ABER HUNGERN NICHT MEHR.**

Unsere Nächsten rufen uns! Helfen ist Pflicht!

Masurenhilfsaktion, Aufruf von 1952

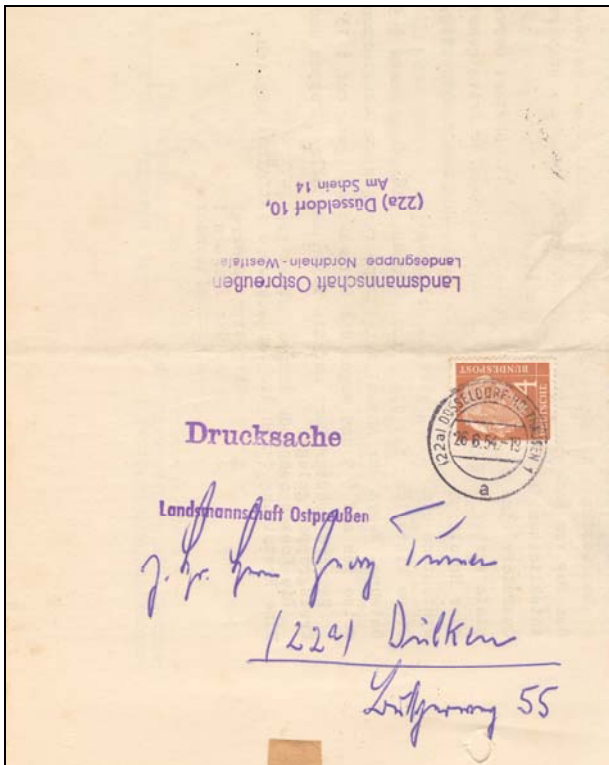


60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



Am 10. Mai 1953 war dann das erste Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Bochum. In den Folgejahren wurden alle 15 Deutschlandtreffen in NRW (Bochum, Essen, Köln und Düsseldorf) organisiert. Das 15. war dann das letzte und fand am 18. Mai 1997 in den Messehallen in Düsseldorf statt. Es gab in der Zwischenzeit noch vier weitere Deutschlandtreffen, zwei davon in Leipzig (2000 und 2002) und zwei in Berlin (2005 und 2008).

Auf der Duisburger Delegiertenversammlung vom 21.03.1954 bekam die Landesgruppe ein Ehren- und ein Schiedsgericht. Mitglieder des Ehrengerichtes waren unter Leitung von Rechtsanwalt Hosmann Landgerichtsrat Musall und Rechtsanwalt von Gottberg. Das Schiedsgericht bestand aus dem Rechtsanwalt Dr. Ball und Staatsanwalt Aßmann.



Postversand aus dem Jahr 1954

LANDESTREFFEN

DER LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN
LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN

PATENSCHAFTSÜBERNAHME
DER PROVINZIALHAUPTSTADT MÜNSTER ÜBER
STADT UND KREIS BRAUNSBURG/OSTPR.

IN MÜNSTER VOM 16. BIS 18. JULI 1954

Einladung zum Landestreffen

Die am 22.01.1956 im „Hotel Schützenburg“ zu Duisburg durchgeführte Delegiertentagung stellte nach der durchgeführten Wahl und dem Rücktritt des bisherigen Stellvertreters Dr. Hermann Suckow folgenden geänderten Vorstand ins Amt: (Siehe Tabelle 3 auf Seite 37)

Im gleichen Jahre, am 18.11., wird das Vorstandsmitglied Arthur Steinke für den ausscheidenden Paul Raffel zum Geschäftsführer der Landesgruppe berufen und Landsmann Dr. Hermann Suckow rückt wieder in den Vorstand auf.

Auf den Delegiertenversammlungen in Herne („Hotel Schlenkhoff“, am 18.11.1958 und am 15.02.1959) kommt es zum Rücktritt von Frau Knoblauch. Kurze Zeit später, im Februar 1959, tritt der Schatzmeister Weidenhaupt zurück. Als Nachfolger wird Ulrich Lotz gewählt.

Die vom Geschäftsführer Arthur Steinke vorgeschlagene Satzung für die Landesgruppe NRW der Landsmannschaft Ostpreußen wird einstimmig angenommen und zur Eintragung ins Vereinsregister weitergeleitet.



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



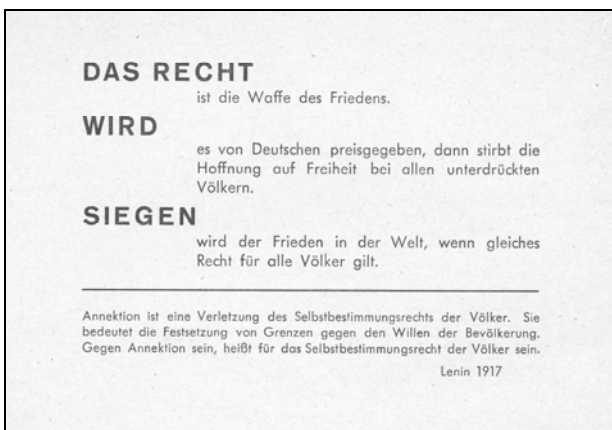
Die Hauptversammlung in Köln (06.03.1960) bestätigte einige Änderungen in der Führung der Landesgruppe. Frau Sauer übernahm das Frauenreferat, das Ehrengericht wurde mit den Landsleuten Dr. Lukat, Zimmerling und Matthejeck besetzt. Für das Schiedsgericht waren die Landsleute Liedtke und Dr. Schmidt zuständig.

als Referenten berufen. Landsmann Sperber übernahm für das Ehrengericht die Stellvertretung.

Im Jahre 1961 bestanden in NRW 60 Jugendkreisgruppen sowie 120 Kreis- oder Ortsgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen. Der an die Landesgruppe abzuführende Beitrag pro Mitglied betrug 0,05 DM pro Monat. Der Mindestjahresbeitrag einer Gruppe wurde mit 5,00 DM festgelegt. Das Amt des Landesgeschäftsführers übernahm Landsmann Rinn (bis zum 30.06.1963) und wurde ab Jahresende 1962 von Frau Bartschat als Schreibkraft unterstützt. Ferner wurde ein einheitlicher Mitgliedsausweis im Lande eingeführt.



Am 11.10.1962 beschließt der Landesgruppenvorstand eine Flugblattaktion. Es wurden 250.000 Exemplare in NRW verteilt, „um den „Verzichtlern“, die immer wieder in Rundfunk, Fernsehen und Presse ihre Stimme erheben, eine eindeutige Antwort zu erteilen“ (Protokollauszug).



Am 15. Dezember 1962 fand die landesweite Verteilung statt.

Flugblatt der Landesgruppe, Vorder- u. Rückseite

Auch im Jahr 1961 kommt es zu kleinen Veränderungen in der Zusammensetzung des Vorstandes. Am 4. März wurden in Essen („Hotel Handelshof“) für den Regierungsbezirk Arnsberg Günther König, für den Bezirk Münster Albert König (nach dessen Tod Lm. Kleinfeld) und für den Bezirk Düsseldorf Dr. Fritz Gause

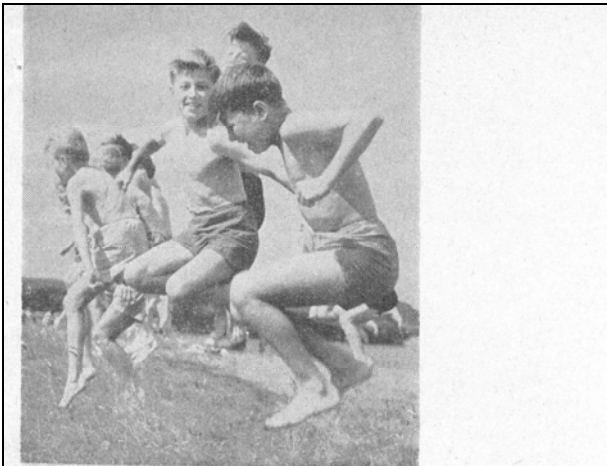




60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



**Flugblatt der Landesgruppe,
Vorder- u. Rückseite**



Kommst

Du

auch mit ins

Zeltlager?



Werbung (1963) für ein Sommer- Ferienlager der DEUTSCHEN JUGEND DES OSTENS (DJO)

Schon 1948 begann Hans Herrmann (liebevoll „der Elch“ genannt) mit

dem Aufbau der Vertriebenen-Jugend in NRW, er gründete Gruppen und opferte Ferien und Freizeit für diese Aufgabe. Von Anbeginn bis 1993 war er Landesjugendreferent der Landesgruppe in NRW, außerdem war er 18 Jahre Bundesjugendwart der Landsmannschaft Ostpreußen. Hinzu kam seine Mitarbeit im Landesvorstand der DJO und im Landesvertriebenenbeirat, wo er von 1957 bis 1975 im Kulturausschuss mitwirkte. Schwerpunkte seiner Arbeit waren Freizeiten und Zeltlager für Kinder und Jugendliche. Besonders wichtig waren ihm die hilfreichen Eingliederungsseminare für junge Aussiedler.

Ab dem 01.07.1963 bezog die Landesgeschäftsstelle die Räumlichkeiten in Düsseldorf in der Duisburger Str. 71. Vorher war sie Am Schein 14 in Düsseldorf untergebracht.

Am 15.05.1963 gab der langjährige Landesgruppenvorsitzende Erich Grimoni in Düsseldorf-Wersten seinen Entschluss zum Rücktritt vom Amt des ersten Vorsitzenden bekannt. Unter seiner Leitung wurde aber noch der Ankauf hochwertiger Bernsteinmöbel beschlossen. Heute stehen diese wertvollen Möbel als ständige Leihgabe der Landesgruppe im „Museum Stadt Königsberg“ in Duisburg.

Das „Haus des Deutschen Ostens“ in Düsseldorf wurde am 11.06.1963 der Öffentlichkeit übergeben (heute das Gerhart-Hauptmann-Haus in der Bismarckstraße 90).

Vom 4. bis 5. April 1964 tagte die Delegiertenversammlung im neuen HDO in Düsseldorf. Im 15. Jahr des Bestehens der Landesgruppe trat Erich Grimoni vom Vorsitz zurück



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



und Harry Poley übernahm die schwere Bürde. Erich Grimoni blieb aber Mitglied des Vorstandes und wurde stellvertretender Landesgruppenvorsitzender.



Harry Poley (1916-2003)

Von 1956 bis 1993 gehörte Harry Poley in verschiedenen Funktionen dem Vorstand der Landesgruppe in NRW an und wurde danach ihr erster Ehrenvorsitzender.

Ein Vierteljahrhundert gehörte Poley dem Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen an, er war 20 Jahre stellvertretender Sprecher, die beiden letzten Jahre in dieser Zeit, von 1990 bis 1992, hat er als amtierender Sprecher gewirkt. Er war Träger hoher Auszeichnungen der Vertriebenen, darunter seit 1986 des Preußenschildes, der höchsten Ehrung der Landsmannschaft Ostpreußen.

Am 27. Juli 1964 wurde in Leverkusen die „Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e. V.“ gegründet unter dem ersten Vorsitzenden: Dr. Graf zu Dohna.

Im November 1964 empfiehlt der Landesgruppenvorstand alle drei Strophen unserer Nationalhymne zu singen, wenn es sich dabei um eine geschlossene Veranstaltung der Landesgruppe handelt!



Vom 26. bis 27. Februar 1966 tagten in Hamm/Westf. im „Kurhaus Bad Hamm“ die Landesdelegierten. Unter der Wahlleitung von Heinz Czerlinski wurde nachstehender Vorstand gewählt. (Siehe Tabelle 4 auf Seite 37)

Im Jahr 1966 konnte die Landesgruppe 111 Gruppen mit 12.486 zahlenden und 187 beitragsfreien Mitgliedern melden. Hinzu kamen noch 19.009 Familienangehörige, so waren ca. 31.682 Ostpreußen in der Landesgruppe erfasst. (Siehe Tabelle 5 auf Seite 37)

Um das Jahr 1979 (?) zieht die Geschäftsstelle von der Duisburger Str. 71 in die Neckarstraße 23. Ab



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



dem Jahr 2002 ist sie auf der Werstener Dorfstraße 187 untergebracht und bildet mit der Preußischen Treuhand eine Bürozungemeinschaft.



Alfred Mikoleit (1931-1995)

Von 1975 bis zu seinem frühen Ableben im Februar des Jahres 1995 gehörte der Ministerialrat (im Bundesministerium für Bildung) Alfred Mikoleit dem Vorstand der Landesgruppe NRW an und wurde ab 1979 ihr Vorsitzender. Die kulturellen Werte, die Ostpreußen zur gesamtdeutschen und europäischen Kultur beigetragen hat, waren ihm ein wichtiges Anliegen. Unermüdlich setzte er sich mit besonderem Nachdruck dafür ein, dass Politiker und Staat ihrer Verpflichtung, diese Beiträge weiter zu erhalten und zu pflegen, im gesamtdeutschen Rahmen nachkommen und somit Ostpreußen nicht abschreiben. Als Delegierter der Landesgruppe wurde er 1977 erstmalig von der Ostpreußischen Landesvertretung in den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen gewählt, dem er bis 1992 angehörte. Seit 1976 war er

auch Mitglied des BdV-Landesvorstandes in NRW und ab 1980 Stellvertretender Landesvorsitzender. Er war viele Jahre Vizepräsident der „Prussia“ (Gesellschaft für Heimatkunde Ost- u. Westpreußens mit Sitz in Duisburg) und wirkte von 1978 bis 1989 in der Stadtvertretung der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr.) mit.

Mikoleit war Inhaber des Verdienstkreuzes am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, Träger der Goldenen Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen und des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen.



Landesdelegiertenversammlung in Gladbeck - Von rechts: Harry Poley, Alfred Mikoleit, Bürgermeister Röken, Herbert Frenzel, Torne Möbius, Gerhard Lewandowski, Friedrich Voß.

Vorstandswahl (22. April 1989 in Marl im Novotel): siehe Tabelle 7 auf Seite 38.

Vorstandswahl (16. März 1991 in Mülheim/Ruhr im Handelshof): siehe Tabelle 8 auf Seite 38.

Vorstandswahl (17. April 1993 in Bonn-Bad Godesberg): siehe Tabelle 9 auf Seite 38.



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



Von links: Der langjährige Schatzmeister Friedrich Voß und Landesgruppenvorsitzender Alfred Mikoleit im „Haus Königsberg“ in Duisburg



Vorstand der Landesgruppe im August 1994 - Von links:
Gerhard Lewandowski, Torne Möbius, Dr. Bärbel Beutner, Alfred Mikoleit, Hans Herrmann, Heinke Braß, Manfred Ruhнау, Brigitte Gomolka (Leiterin der Geschäftsstelle), Dora Kalkhorst, Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak, Alfred Nehrenheim, Dr. Heinrich Piebrock (nicht im Vorstand)

Die Delegiertenversammlung der Landesgruppe wählt am 25. März 1995 den Regierungsdirektor Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak als Nachfolger von Alfred Mikoleit im Amt des Vorsitzenden. (siehe Tabelle 10 auf Seite 38)

Dr. Dr. Mathiak gehörte bereits eine Wahlperiode als Schriftführer und

jüngstes Mitglied dem geschäftsführenden Vorstand an und konnte somit direkt an die Arbeit seines Vorgängers anknüpfen. So tritt die Landesgruppe auch unter der neuen Führung nachdrücklich für die Interessen und Anliegen der Ostpreußen in NRW ein, insbesondere für die Beachtung ihres Vertriebenenschicksals und ihrer kulturellen Beiträge zur gesamtdeutschen Kultur.

Zum Letzteren wird die Landesgruppe sehr bald herausgefordert. Die neue Landesregierung missachtet mehr und mehr ihren Förderauftrag nach § 96 BVFG und verwendet z. B. 1996 die im Haushalt für den regelmäßigen ostkundlichen Schülerwettbewerb vorgesehenen Mittel nicht für eine Befassung der Schüler mit ostdeutschen Kulturthemen, sondern für eine Auseinandersetzung der Schüler mit Umwelt- und Energiethemen (Tschernobyl). Die Landesgruppe unterstützt die diesbezüglichen Proteste des BdV. Für die nachfolgenden Jahre kann eine – wenn auch kleine – Verbesserung erzielt werden. Unter dem Schlagwort „grenzüberschreitende Maßnahmen“ versucht des Weiteren die Landesregierung Hürden für die Förderung der kulturellen Arbeit der Landsmannschaften aufzubauen. Die Landesgruppe nutzt aber die durch die politische Wende in Europa neuen Möglichkeiten der Kontaktpflege mit der Heimatprovinz Ostpreußen, so dass trotz aufgebauter Hürden Fördermittel für die kulturelle Arbeit genutzt werden können. Insbesondere werden die bereits von Alfred Mikoleit ins Leben gerufenen Seminarfahrten nach Ostpreußen weitergeführt und vom Vorstandsmitglied Nehrenheim zu einer bis heute fortgeführten alljährlichen niveauvollen kulturellen



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



Begegnung mit unseren ostdeutschen Heimatgebieten ausgebaut.

Um das öffentlichkeitswirksame Auftreten der Landesgruppe zu stärken, wurde ein Arbeitskreis Öffentlichkeitsarbeit gebildet. Vom Arbeitskreis wurden die Möglichkeiten des neu aufkommenden Internetmediums durch Einrichtung und Gestaltung eines Internetauftrittes der Landesgruppe aufgegriffen. Auch konventionelle Methoden der Öffentlichkeitsarbeit baute der Arbeitskreis aus. So stellte er z.B. die Materialien und Schautafeln für Ausstellungen zu ostpreußischen Themen praxisgerecht für die Verwendung durch die landsmannschaftlichen Gruppen im Lande zusammen (Kant, Kopernikus, Geografie, Landwirtschaft etc.). Er setzte sich auch mit aktuellen Themen kritisch auseinander und bereitete die öffentlichen, kritischen Stellungnahmen der Landesgruppe vor, so z.B. zum Preußenmuseum des Landes NRW in Wesel hinsichtlich der dortigen Darstellung von Preußen und dem Deutschen Reich oder zur Darstellung der Vertreibung in den deutschen Schulbüchern.



Die Großveranstaltung auf dem Deutschlandtreffen am 18. Mai 1997 in Düsseldorf

Vorstandswahl (15. März 1997 in Oberhausen im „Haus Union“): siehe Tabelle 11 auf Seite 38.

Im Jahre 1997 wurde die Tradition der Kulturveranstaltung bei der Gedenkstätte auf Schloss Burg an der Wupper begründet. Das Mahnmal der Vertreibung, das durch den ersten Bundespräsidenten der Bundesrepublik eingeweiht worden war, ist ein würdiger Ort, um des Schicksals der Ostpreußen und der deutschen Vertriebenen im Rahmen einer alljährlichen Kulturveranstaltung zu gedenken. Dank des unermüdlichen und maßgebenden Einsatzes und des organisatorischen Geschickes des Vorstandsmitgliedes Alfred Nehrenheim entwickelte sich diese Veranstaltung zu einem kleinen Ostpreußentreffen, auf dem alljährlich viele Mitglieder aus den ostpreußischen Gruppen in NRW anzutreffen sind und viele sonstige Besucher von Schloss Burg angesprochen werden können.

Vorstandswahl (20. März 1999 in Oberhausen im „Haus Union“): siehe Tabelle 12 auf Seite 39.

Schließlich hat sich die Landesgruppe in den Jahren 2001, 2002 und 2003 erfolgreich an der Gründung der Preußischen Treuhand beteiligt. Sie hat damit öffentlichkeitswirksam dazu beigetragen, dass die Wiedergutmachung der völkerrechtswidrigen Konfiskation des Eigentums der Vertriebenen durch die Vertreiberstaaten weiterhin auf der Tagesordnung ist und so – entsprechend der Erklärung der damaligen Bundesregierung beim Abschluss der Nachbarschaftsverträge mit den östlichen Nachbarn - bis zu einer gerechten Lösung offen bleibt.



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



Vorstandswahl (31. März 2001 in Oberhausen im „Haus Union“): siehe Tabelle 13 auf Seite 39.

Vorstandswahl (25. Mai 2003 in Oberhausen im „Haus Union“): siehe Tabelle 14 auf Seite 39.

Vorstandswahl (12. März 2005 und 10. März 2007 in Oberhausen im „Haus Union“): siehe Tabelle 15 auf Seite 39.

Aufgrund einer schweren Erkrankung musste sich Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak 2005 aus der ersten Reihe zurückziehen und unterstützt als Ehrenvorsitzender – soweit möglich – weiterhin die landsmannschaftliche Arbeit der Landesgruppe. Sein Stellvertreter Jürgen Zauner wurde von der Delegiertenversammlung am 12. März 2005 zum Nachfolger gewählt und führt seitdem die Geschicke der Landesgruppe.

Seine Initiativen und sein mutiger, vielfältiger Einsatz sorgen dafür, dass die Landesgruppe der Ostpreußen in Nordrhein-Westfalen ihren Zielen treu bleibt und als lebendiges Zeugnis Ostpreußen weiterhin im kulturellen und gesellschaftlichen Leben bei den einzelnen Mitmenschen sichtbar und erfahrbar macht.



Am Informationsstand der Landesgruppe beim Deutschlandtreffen in Berlin 2008: Prof. Dr. Ulrich Penski, Dr. Dr. E. Mathiak, Jürgen Zauner.

Tabelle 1:

Vorstand (25. April 1949)					
Vorsitzender		Stellvertreter		Schriftführer	
Erich Grimoni		Dr. Hermann Suckow		Heinz Czerlinski	
Referenten					
Kultur		Frauen		Jugend	
Wilnemix, ab 28.01.1951 Dr. Novak		Frau Wichman, ab 28.01.1951			
Aachen	Arnsberg	Detmold	Düsseldorf	Köln	Münster
Karl Stick, ab 1951	Nowoczin	Fritz Michelau	Hosmann		Drabe

Tabelle 2:

Vorstand (20. Januar 1952 in Herne und 29.03.1953 in Düsseldorf)					
Vorsitzender		Stellvertreter		Schriftführer	
Erich Grimoni		Dr. Hermann Suckow		Heinz Czerlinski	
Referenten					
Kultur		Frauen		Jugend	
Dr. Novak		Frau Wichman			
Aachen	Arnsberg	Detmold	Düsseldorf	Köln	Münster
Karl Stick, ab 1951	Nowoczin	Fritz Michelau	Hosmann	von Saint Paul	Drabe



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



Tabelle 3:

Vorstand (22. Januar 1956 in Duisburg, „Hotel Schützenhof“)					
Vorsitzender		Stellvertreter		Schatzmeister	
Erich Grimoni		Harry Poley		Weidenhaupt	
Referenten					
Kultur		Frauen		Jugend	
Dr. Hanswerner Heincke - Prof. Wilhelmi		Frau Knoblauch		Hans Herrmann	
Aachen	Arnsberg	Detmold	Düsseldorf	Köln	Münster
Horst Foerder	Nowoczin	Fritz Michelau	Arthur Steinke	von Saint Paul	Drabe

Ehrengericht: Lm. Rechtsanwalt Hoßmann – Vorsitzender, Lm. Landgerichtsrat Musall und Lm. Rechtsanwalt von Gottberg.

Schiedsgericht: Lm. Dr. Willy Rogalski, Lm. Dr. Ball

Tabelle 4:

Vorstand (26. Januar 1966 in Hamm/Westf.)					
Vorsitzender		Stellvertreter		Schatzmeister	
Harry Poley		Erich Grimoni		Ulrich Lotz	
Referenten					
Kultur		Frauen		Jugend	
Dr. Hanswerner Heincke - Prof. Wilhelmi		Gertrud Heincke		Hans Herrmann	
Aachen	Arnsberg	Detmold	Düsseldorf	Köln	Münster
Falz	Günter König	Fritz Michelau	Dr. Fritz Gause	Biber	Gerh. Lewandowski

Ehrengericht: Lm. Dr. Lukat, Dr. Hermann Suckow / Schiedsgericht: Lm. Wackernagel, Karl Heinz Leitzen
Die Referenten blieben bis zur Neuberufung im Amt.

Tabelle 5:

Vorstand (8. April 1978 in Hamm/Westf.)					
Vorsitzender		Stellvertreter		Schatzmeister	
Harry Poley		Alfred Mikoleit		Ulrich Lotz	
Referenten					
Kultur		Frauen		Jugend	
Dr. Hanswerner Heincke		Gertrud Heincke		Hans Herrmann	
Aachen	Arnsberg	Detmold	Düsseldorf	Köln	Münster
Falz	Günter König	Willy Süß	Günter Boretius	Erich Klein	Gerh. Lewandowski

Ehrengericht: Hans-Günther Parplies, Dr. Hartmut Gassner, Siegfried Taruttis, Max Pillath

Schiedsgericht: Falz, Marzian

Tabelle 6:

Vorstand (25. April 1987 in Bochum im Kolpinghaus)					
Vorsitzender		Stellvertreter		Schatzmeister	
Alfred Mikoleit		Harry Poley		Friedrich Voß	
Referenten					
Kultur		Frauen		Jugend	
Dr. Bärbel Beutner		Heinke Braß		Hans Herrmann	
Arnsberg	Detmold	Düsseldorf	Köln-Aachen	Münster	
Dieter Mayer	Ursula Witt	Dora Kalkhorst	Manfred Ruhnau	Gerh. Lewandowski	



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



Tabelle 7:

Vorstand (22. April 1989 in Marl im Novotel)				
Vorsitzender	Stellvertreter	Schatzmeister	Schriftführer	
Alfred Mikoleit	Harry Poley	Friedrich Voß	Hans Herrmann	
Referenten				
Kultur		Frauen		Jugend
Dr. Bärbel Beutner		Heinke Braß		
Arnsberg	Detmold	Düsseldorf	Köln-Aachen	Münster
Dieter Mayer	Ursula Witt	Dora Kalkhorst	Manfred Ruhnau	Gerh. Lewandowski

Tabelle 8

Vorstand (16. März 1991 in Mülheim/Ruhr im Handelshof)				
Vorsitzender	Stellvertreter	Schatzmeister	Schriftführer	
Alfred Mikoleit	Harry Poley	Herbert Frenzel	Hans Herrmann	
Referenten				
Kultur		Frauen		Jugend
Dr. Bärbel Beutner		Heinke Braß		
Arnsberg	Detmold	Düsseldorf	Köln-Aachen	Münster
Dieter Mayer	Ursula Witt	Dora Kalkhorst	Manfred Ruhnau	Gerh. Lewandowski

Tabelle 9

Vorstand (17. April 1993 in Bonn-Bad Godesberg)				
Vorsitzender	Stellvertreter	Stellvertreter	Schatzmeister	Schriftführer
Alfred Mikoleit	Torne Möbius	Manfred Ruhnau	Alfred Nehrenheim	Dr. Dr. E. Mathiak
Referenten				
Kultur		Frauen		Jugend
Dr. Bärbel Beutner		Heinke Braß		Bernhard Knapstein
Arnsberg	Detmold	Düsseldorf	Köln-Aachen	Münster
Dieter Mayer	Ursula Witt	Dora Kalkhorst	Manfred Ruhnau	Gerh. Lewandowski

Tabelle 10

Vorstand (25. März 1995 in Oberhausen im „Haus Union“)				
Vorsitzender	Stellvertreter	Stellvertreter	Schatzmeister	Schriftführer
Dr. Dr. E. Mathiak	Torne Möbius	Manfred Ruhnau	Alfred Nehrenheim	Christian Gomolka
Referenten				
Kultur		Frauen		Jugend
Dr. Bärbel Beutner		Heinke Braß		Bernhard Knapstein
Arnsberg	Detmold	Düsseldorf	Köln-Aachen	Münster
Dieter Mayer	Ursula Witt	Dora Kalkhorst	Manfred Ruhnau	Gerh. Lewandowski

Tabelle 11

Vorstand (15. März 1997 in Oberhausen im „Haus Union“)				
Vorsitzender	Stellvertreter	Stellvertreter	Schatzmeister	Schriftführer
Dr. Dr. E. Mathiak	Torne Möbius	Manfred Ruhnau	Alfred Nehrenheim	Christian Gomolka
Referenten				
Kultur		Frauen		Jugend
Dr. Bärbel Beutner		Heinke Braß		JLO
Arnsberg	Detmold	Düsseldorf	Köln-Aachen	Münster
Dieter Mayer	Ursula Witt	Dora Kalkhorst	Manfred Ruhnau	Gerh. Lewandowski



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



Tabelle 12

Vorstand (20. März 1999 in Oberhausen im „Haus Union“)				
Vorsitzender	Stellvertreter	Stellvertreter	Schatzmeister	Schriftführer
Dr. Dr. E. Mathiak	Torne Möbius	Manfred Ruhnau	Alfred Nehrenheim	Jürgen Zauner
Referenten				
Kultur		Frauen		Jugend
Dr. Bärbel Beutner		Heinke Braß		JLO
Arnsberg	Detmold	Düsseldorf	Köln-Aachen	Münster
Dieter Mayer	Ursula Witt	Dora Kalkhorst	Joachim Pedina	Waldemar Langer

Tabelle 13

Vorstand (31. März 2001 in Oberhausen im „Haus Union“)				
Vorsitzender	Stellvertreter	Stellvertreter	Schatzmeister	Schriftführer
Dr. Dr. E. Mathiak	Torne Möbius	Jürgen Zauner	Alfred Nehrenheim	Gerd Plasmeier
Referenten				
Kultur		Frauen		Jugend
Dr. Bärbel Beutner		Heinke Braß		JLO
Arnsberg	Detmold	Düsseldorf	Köln-Aachen	Münster
Dieter Mayer	Ursula Witt	Dora Kalkhorst	Joachim Pedina	Waldemar Langer

Ehrengericht: Hans-Günther Parplies, Dr. Hartmut Gassner, Dora Kalkhorst, Hans-Jürgen Czyborra,
Schiedsgericht: Karl Heinz Leitzen, Ursula Witt,

Tabelle 14

Vorstand (25. Mai 2003 in Oberhausen im „Haus Union“)				
Vorsitzender	Stellvertreter	Stellvertreter	Schatzmeister	Schriftführer
Dr. Dr. E. Mathiak	Torne Möbius	Jürgen Zauner	Alfred Nehrenheim	Gerd Plasmeier
Referenten				
Kultur		Frauen		Jugend
Dr. Bärbel Beutner		Heinke Braß		Bund Junges Ostpreußen, West
Arnsberg	Detmold	Düsseldorf	Köln-Aachen	Münster
Dieter Mayer	Ursula Witt	Margitta Romagno	Manfred Ruhnau	Waldemar Langer

Ehrengericht: Hans-Günther Parplies, Dr. Hartmut Gassner, Bernhard Kehren, Karl-Heinz Weschke,
Schiedsgericht: Karl Heinz Leitzen, Ursula Witt,

Tabelle 15

Vorstand (12. März 2005 und 10. März 2007 in Oberhausen im „Haus Union“)				
Vorsitzender	Stellvertreter	Stellvertreter	Schatzmeister	Schriftführer
Jürgen Zauner	Torne Möbius	Prof. Dr. Ulrich Penski	Alfred Nehrenheim	Gerd Plasmeier
Am 12. März 2005 wird Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak zum Ehrevorsitzenden gewählt.				
Referenten				
Kultur		Frauen		Jugend
Dr. Bärbel Beutner		Heinke Braß		Bund Junges Ostpreußen, West
Arnsberg	Detmold	Düsseldorf	Köln-Aachen	Münster
Dieter Mayer	Ursula Witt	Margitta Romagno	Manfred Ruhnau	Waldemar Langer

Ehrengericht: Hans-Günther Parplies, Dr. Hartmut Gassner, Bernhard Kehren, Karl-Heinz Weschke,
Schiedsgericht: Karl Heinz Leitzen, Ursula Witt,



Das Ehren- und Verdienstabzeichen der Landesgruppe NRW

Als Referent der Landesgruppe für den Regierungsbezirk Arnsberg und Vorsitzender der Gruppe Lüdenscheid regte Landsmann Dieter Mayer im Jahre 2002 die Einführung einer besonderen Auszeichnung der Landesgruppe an.

Nach Vorstellung einiger Entwürfe und Angebote entschied sich der erweiterte Landesgruppenvorstand nach ausgiebiger Beratung für die nun heute gültige Form.

Im Februar 2004 war es dann so weit: Die Silbermanufaktur Deumer aus Lüdenscheid lieferte das Abzeichen rechtzeitig zur Tagung im Frühjahr (27.03.2004) aus. Als erste Persönlichkeit wurde die langjährige Bezirksreferentin für den Regierungsbezirk Düsseldorf, die Königsbergerin Dora Kalkhorst, mit der neuen Auszeichnung geehrt.

Richtlinien:

Die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen e.V., stiftet für ihren Zuständigkeitsbereich ein **Ehren- und Verdienstabzeichen** mit Ehrenurkunde. Mit dieser Auszeichnung würdigt die Landesgruppe NRW den langjährigen, vielfältigen, öffentlichen, mutigen und aktiven Einsatz für die heimatpolitischen und kulturellen Ziele der Landsmannschaft Ostpreußen.

Das **Ehren- und Verdienstabzeichen** wird als Brosche getragen und besteht aus Messing und hat eine Größe von ca. 23,5 x 26 x 1,5 mm.

Der versilberte Wappenschild zeigt schwarz emailliert den Schriftzug **Ostpreußen**, den **Ostpreußenadler** und die **Wappeninnenkontur**.

Der **Elchschaufelkranz** ist vergoldet und mit dem vertieft geprägten Schriftzug **NRW** versehen. Der Wappenschild liegt etwas höher als der Elchschaufelkranz.

Über die Verleihung beschließt auf Antrag der erweiterte Landesgruppenvorstand, der üblicherweise zweimalig im Jahr zusammenkommt. Die Anträge der einzelnen Orts- und Kreisverbände sind mit einer ausführlichen Begründung an die Geschäftsstelle zu richten.



Um einer Entwertung der Auszeichnung vorzubeugen, wird ein strenger Maßstab an die Begründung der Anträge gelegt. Die Beantragung muss



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



die lange Dauer der Aktivität (mindestens 20 Jahre) sowie die besonderen Verdienste des Vorgeschlagenen eindeutig erkennen lassen. Er sollte bereits mit dem Verdienstabzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet sein. Verdienste sind eingehend darzustellen, lediglich eine Aufzählung einer großen Anzahl von Ämtern und Funktionen genügen nicht.

In Ausnahmefällen kann die Auszeichnung auch an Persönlichkeiten verliehen werden, die überragende Leistungen für Ostpreußen und die Vertriebenen außerhalb der Landsmannschaft erbracht haben.

Die Übergabe der Auszeichnung soll möglichst in feierlicher Form von Mitgliedern des Vorstandes der Landesgruppe vorgenommen werden. Die anfallenden Kosten sind vom Antragsteller zu tragen.

Mit der Einführung eines Ehren- u. Verdienstabzeichens durch die Landesgruppe NRW wird die derzeit gültige Ordnung für Ehrungen und Auszeichnungen der Bundeslandsmannschaft Ostpreußen e. V. mit Sitz in Hamburg nicht berührt. Sie gilt uneingeschränkt auch weiterhin für Nordrhein-Westfalen.



**Erste Verleihung am 27. März 2004 in Oberhausen
Dora Kalkhorst, Karl Heinz Leitzen, Adelheid Nehrenheim, Brigitte Gomolka,
Herlinde Wolfs, Gerhard Ramminger**



**60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN
- LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -**



**Ehrung für Hans-Günther Parplies
am 21. Oktober 2006 in Oberhausen,
Vorsitzender des BdV-
Landesverbandes NRW**



**Der Bundesvorsitzende der Landsmann-
schaft Schlesien, Rudi Pawelka wird am
10. März 2007 in Oberhausen geehrt.**



**An seinem 70. Geburtstag, 1. Mai 2008, wurde der Schatzmeister Alfred Nehrenheim mit dem Ehren- u. Verdienstabzeichen der LO, Landesgruppe NRW ausgezeichnet.
von links: Alfred Nehrenheim, Gerd Plasmeier, Jürgen Zauner, Brigitte Gomolka,
Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak**



Verzeichnis der geehrten Persönlichkeiten
mit dem Ehren- und Verdienstabzeichen der Landesgruppe NRW
(Stand März 2009)

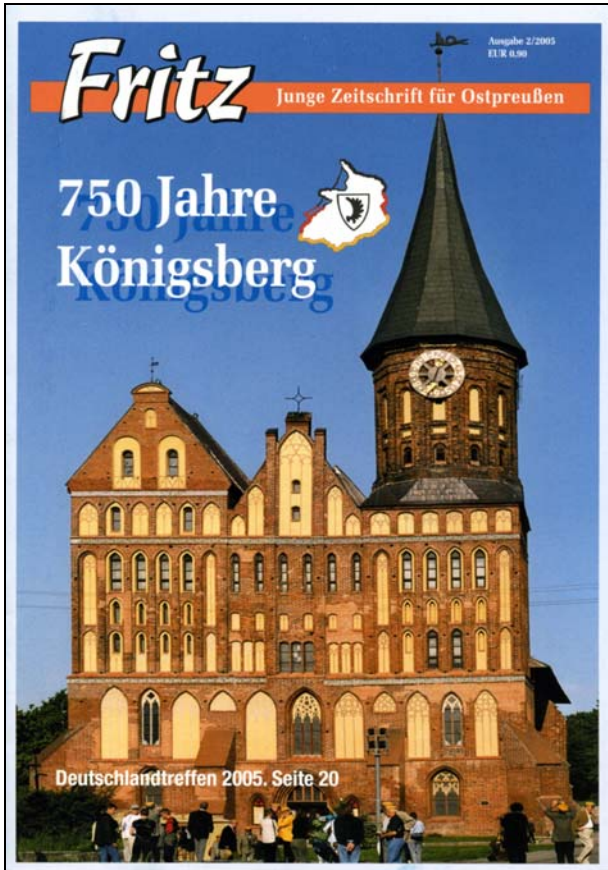
2004	2005	2006
Braczko, Ilse Conrad, Gertrud Czymoch, Edeltraud Frenzel, Gerda Gomolka, Brigitte Grafke, Christel Kalkhorst, Dora Kobusch, Alfred Kohn, Gerhard Leitzen, Karl-Heinz Lewandowski, Gerhard Nehrenheim, Adelheid Ramminger, Gerhard Sadlowski, Gerhard Weber, Gisela Witt, Ursula Wolfs, Herlinde Zastrau, Willi	Broziewski, Rudolf Eckhardt, Michael Gell, Herbert Goebel, Anneliese Weschke, Karl-Heinz Koslowski, Kurt Koslowski, Waltraut Krahl, Walter Malanowski, Martha Mathiak, Ehrenfr., Dr. Dr. Schuka, Werner Schweichel, Hedwig Utikal, Thilde van Horrick, Peter	Arnold, Christel Baumgart, Fritz Biermann, Willi Eifler, Hans-Günther Elke, Bernhard Hartung, Hildegard Klamert, Hubert Kruschel, Werner Langer, Waldemar Liedtke, Waltraud Parplies, H.-Günther Roßkamp, Ruth Sankowski, Fritz Chr. Schulzke, Raimund Smeilus, Renate Weber, Elli Winkelmann, Ilse
2007	2008	2009
Fischer, Irmgard Jakobauferderstroth, Georg Janßen, Lilli Pawelka, Rudi Schwede, Frieda Winterhagen, Renate	Gomolka, Christian Grimoni, Lorenz Lacota, Massimiliano, Dr. Nehrenheim, Alfred Schmidt, Volker	Mayer, Dieter Möbius, Torne Ruhnau, Manfred Wendig, Bruno

*Vieles geht in der Welt verloren,
weil man es zu schnell verloren gibt.*

Johann Wolfgang von Goethe



Der Bund Junges Ostpreußen in Nordrhein-Westfalen



Die junge und mittlere Generation in der Landsmannschaft Ostpreußen finden im Bund Junges Ostpreußen (BJO) ihre Vertretung. Seit seiner Gründung im Jahr 2000 setzt sich der BJO dafür ein, dass Ostpreußen nicht nur ein Thema für Historiker wird, sondern auch im Bewusstsein jüngerer Menschen seinen Platz findet und behält. In diesem Sinne werden Fahrten ins Land zwischen Weichsel und Memel angeboten, historische, landeskundliche und politische Seminare organisiert und auch öffentlichkeitswirksame Maßnahmen durchgeführt. Flugblattaktionen wie beim EU-Erweiterungsfest vor dem Düsseldorfer Landtag 2004, eine breite und informative Präsenz im

Weltnetz über die eigene Netzseite, das Ostdeutsche Diskussionsforum (ODF) und Veröffentlichungen in der Verbandszeitschrift „Fritz“, der „Preußischen Allgemeinen Zeitung“ (PAZ) und der „Deutschen Umschau“ entfalten Außenwirkung.

Wichtiges Anliegen für den Bund Junges Ostpreußen ist es, Kontakt zu den Menschen in Ostpreußen zu halten und so die Verbindung zwischen den Nachkommen der Heimatverbliebenen und Vertriebenen aufrecht zu erhalten und auszubauen. Wo möglich, versuchen wir auch, polnischen, litauischen und russischen Jugendlichen durch Einladungen mit gemeinsamen Besuchen von Veranstaltungen und geeigneten Museen die Anliegen der Heimatvertriebenen näherzubringen. Unsere Fahrten und Exkursionen in die verschiedenen Regionen Ostpreußens sind deshalb nie rein touristisch ausgelegt, sondern finden ihre Höhepunkte stets im Entdecken des Landes, seiner Geschichte und seiner Kultur. Die Zusammensetzung des BJO-Vorstandes spiegelt bereits seit mehreren Jahren den Erfolg dieser Zielsetzung wider: Mit Sabina Wylengowski (Neidenburg), Aneta Maciąg (Schippenbeil) und Alexander Bauknecht (Allenstein) waren bzw. sind unsere Mitglieder in Ostpreußen an der Entscheidungsfindung des Verbandes fortwährend stark beteiligt. Aber auch die Vertretung Nordrhein-Westfalens kann sich sehen lassen: Seit der Wahl Nanette Kaisers zur Bundesvorsitzenden im Jahre 2002 stehen dem BJO ohne Unterbrechung



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



Mitglieder aus der Region zwischen Maas und Weser vor.

Eine zentrale Veranstaltung für den BJO im Westen ist das jährlich stattfindende kleine Ostpreußentreffen der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen auf Schloss Burg an der Wupper. Neben einem klassischen Infostand erfreut sich das von Michael Kobus und Lena Staschko geleitete Café Lorbass immer wieder großer Beliebtheit. In den letzten Jahren bereicherte der BJO das Programm außerdem mit Dokumentationen und Präsentationen zur Landeskunde, Geschichte und heimatpolitischen Arbeit der jungen Generation in der Landsmannschaft in der von Bundespräsident Theodor Heuss eingeweihten Gedenkstätte des Deutschen Ostens im Batterieturm des Schlosses.

Die Aktivitäten des Regionalverbandes sind vielfältig: Von Wanderungen über Fahrradtouren durch die Region, Exkursionen, Besuche in Ausstellungen und Museen bis zu politischen Seminaren reicht das umfangreiche Angebot unserer Gruppe.

Regelmäßig stellt der Bund Junges Ostpreußen eine Delegation für den traditionellen Maiabendumzug in Bochum bereit, dem ältesten Volksfest im Ruhrgebiet. Gemeinsam mit anderen landsmannschaftlichen Gruppen im Bund der Vertriebenen zeigen wir als Ostpreußen auf diese Weise unsere Präsenz, werben für die Belange und Anliegen unseres Verbandes und beteiligen uns gleichzeitig am kulturellen Leben des Landes.

Auch dem rheinischen Karneval haben wir etwas preußisches Ambiente zukommen lassen: Als Elche verklei-

det nahmen wir 2004 als Fußgruppe am Tulpensonntagszug in Viersen teil, um so in der Öffentlichkeit humorvoll auf das Thema Ostpreußen und die jüngere Generation in der Landsmannschaft aufmerksam zu machen. An verschiedenen Stellen, so auch vor dem Rathaus, wurden wir wie alle vorbeiziehenden Verbände über Lautsprecher als „Bund Junges Ostpreußen“ angekündigt. Die Kostüme scheinen überall einen guten Eindruck gemacht zu haben, denn die Rheinische Post erwähnte den "Ostpreußen-Nachwuchs" sogar ausdrücklich in ihrem Bericht über den Zug.



Achtung: Elchwarnung

Für das folgende Jahr hatten wir uns vorgenommen, den „Elchtest“ in Düren durchzuführen. Die Vorfreude sollte jedoch alsbald enden. Einen Tag vor Altweiberdonnerstag erreichte den Vorsitzenden der LO-Kreisgruppe, Herrn Manfred Barsuhn, der uns vor Ort organisatorisch unterstützt hatte, ein Fernschreiben des Festkomitees mit der Nachricht, dass man sich nach Rücksprache mit Polizei und Ordnungsamt zum Schutz von Zugteilnehmern und Zuschauern gezwungen sehe, den Bund Junges



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



Ostpreußen von der Teilnahme am Orchideensonntagszug wieder auszuladen. Von gewisser Seite seien „Konsequenzen“ angedroht worden, falls die Elchgruppe wie geplant am närrischen Treiben teilhaben dürfte. Die Lokalpresse berichtete bereits von angekündigten „Gegendemonstrationen“ der linksextremistischen, so genannten „Antifa“-Bewegung, bei der unsere netten Plüschtiere mit ihren putzigen Stoffgeweihen offensichtlich Widerwillen erregt hatten.

Am folgenden Tag ging Herr Barsuhn, der selber einmal als Karnevalsprinz in Düren „regiert“ hatte, zur Gegenwehr über: Er verteidigte den BJO und die Landsmannschaft gegen aus der Luft gegriffene Unterstellungen und kritisierte auch das Festkomitee deutlich, das den Drohungen des örtlichen „Antifa“-Sprechers nachgegeben hatte, der für die Wahlunion von DKP und SED/PDS im Dürener Stadtrat saß. „Jecke knicken vor Kommunisten ein“, titelte die Dürener Zeitung darauf in großen Lettern. Während den Diffamierungen gegenüber dem BJO schließlich auch von offizieller Seite entgegnet wurde, verfassten viele Mitglieder des Ostdeutschen Diskussionsforums (www.ostdeutsches-forum.net) spontan Leserbriefe zum Protest gegen die Verhältnisse in der Kreisstadt. Mit den vielen Reaktionen von Wien bis Hamburg hatten die Lokalredaktionen wahrscheinlich nicht gerechnet.

Wenn es so weit kommt, dass extremistische Randgruppierungen welcher Couleur auch immer in einer Stadt bestimmen können, wer in der Öffentlichkeit von der Bildfläche zu verschwinden hat, sollte man beginnen nachzudenken, zumal die Diffa-

mierungskampagne gegen den BJO keinen Einzelfall darstellt und sich in eine Reihe verschiedener Übergriffe auf Institutionen und Vertreter der deutschen Heimatvertriebenen im Land Nordrhein-Westfalen einreihen lässt: 2004 brachen „Antifa“-Propagandisten in die Bonner Zentrale des Bundes der Vertriebenen ein, entwendeten Dokumente und setzten das Gebäude unter Wasser, was einen Sachschaden von rund 100.000 € verursachte. 2007 stürten Linksextremisten in Viersen-Dülken die Ausführungen des anerkannten Zeitzeugen Heinz Schön zu seinen Forschungen zum Thema „Bernsteinzimmer“ und den Dreharbeiten zum ZDF-Geschichtsfilm „Die Gustloff“, an denen er als Sachkundiger beteiligt war. Die im NRW-Verfassungsschutzbericht dokumentierte Gewaltbereitschaft der „Antifa“-Szene traf in Dülken vor allem eine 82-jährige Ostpreuße, die die Unruhestifter entrüstet zur Rede stellen wollte. Einer der Störer schlug ihr zunächst ins Gesicht und dann in den Magen, während die übrigen Eindringlinge „Nie wieder Deutschland“ und „Nazis“ skandierten.

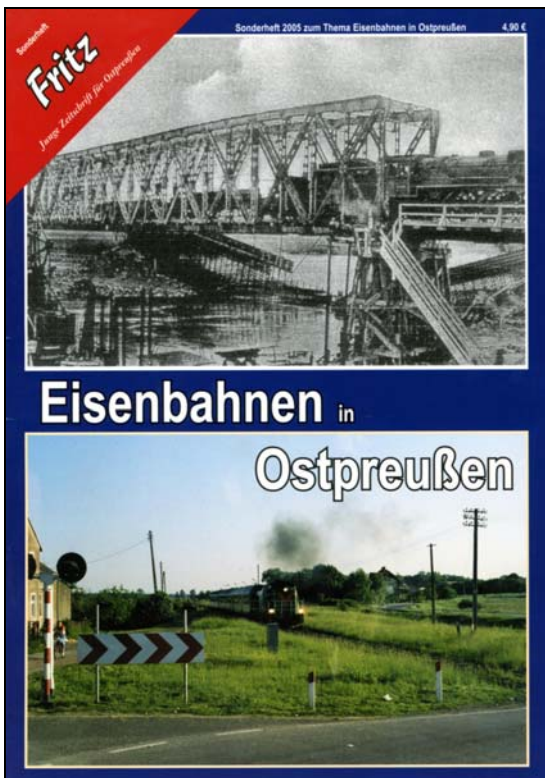
Die angeführten Beispiele verdeutlichen, dass es bis heute nicht einfach ist, sich zu seinen Wurzeln zu bekennen oder auch nur öffentlich Interesse an den deutschen Ostgebieten zu zeigen, ohne in das Zielfeld politisch orientierter Diffamierungskampagnen zu geraten. Dies gilt insbesondere für jüngere Menschen, denen im Gegensatz zur Erlebnisgeneration kein „Nostalgiebonus“ zugestanden wird. Der Bund Junges Ostpreußen versucht deshalb, so weit wie möglich Wissen über Flucht, Vertreibung und die Kultur der Heimatgebiete zugäng-



lich zu machen und Informationen bereitzustellen, um mit Fakten Vorurteilen und Falschdarstellungen entgegenzuwirken. Die junge Generation begrüßt in diesem Sinne die Entscheidung von Schulministerin Barbara Sommer (CDU) aus dem Jahr 2007, das Thema „Vertreibung“ nach der Tabuisierung der vergangenen Jahrzehnte endlich wieder verpflichtend in den Kernlehrplänen für die Mittelstufen an Nordrhein-Westfalens Schulen zu verankern. Zwar ist der Kritik des für Vertriebenenbelange zuständigen Landtagsabgeordneten Horst Westkämper (CDU) uneingeschränkt zuzustimmen, dass weitere Informationsmaßnahmen in der Öffentlichkeit dringend vonnöten seien.

Vor allem sollte eine Beschäftigung mit dem Thema auch in der gymnasialen Oberstufe über die inhaltlichen Vorgaben zum Zentralabitur sichergestellt werden. Nichtsdestoweniger stellt die Entscheidung des Ministeriums einen wichtigen Schritt in die richtige Richtung dar. An Rhein und Ruhr, wo jeder vierte Einwohner Wurzeln in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße hat, gehört das Thema „Flucht und Vertreibung“ praktisch zur Regionalgeschichte und ist damit integraler Bestandteil der Identität des 1946 gegründeten Bundeslandes Nordrhein-Westfalen. Dieses Erbe gilt es, im Bewusstsein der nachrückenden Generationen zu erhalten.

FRITZ 1/2005 "Eisenbahnen in Ostpreußen"



Kernstück ist ein 16seitiger chronologisch gegliederter Überblick über die Entwicklung von den Anfängen bis zur Gegenwart aus der Feder des Eisenbahners und BJO-Mitgliedes Rainer Claaßen. Dem schließen sich ein Dokumenten- und Urkunden- sowie ein Fototeil an. Den Abschluss bilden drei Seiten Anekdoten sowie zwei Seiten mit Hinweisen auf weiterführende Literatur und Quellen.

Die FRITZ-Ausgabe "Eisenbahnen in Ostpreußen" ist zu beziehen durch eine einfache Überweisung von EUR 5,50 unter dem Stichwort "Eisenbahn-FRITZ" und Angabe der Versandadresse (wichtig!) auf das Konto des Bund Junges Ostpreußen, bei der HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Kto: 1 000 124 448.

Die Überweisung gilt als Bestellung.



Wir Ostpreußen in Aachen Ein Beitrag von Karl-Heinz Kelch (Gruppe Aachen)

Die Kreisgruppe der Ostpreußen in Aachen verfügt über zwei Besonderheiten. Schon vor dem Krieg stand in Aachen ein Hinweisschild auf die ehemalige Reichsstraße 1, die heutige Bundesstraße 1, die von Aachen über Berlin und Königsberg (Pr.) nach Eydtkuhnen führte. Sie ist ein Teil der ältesten West-Ost-Verbindung Europas, von Brügge nach Nowgorod durch acht Staaten. Jeder, der von Holland nach Aachen einreist, wird durch dieses unübersehbare Schild von 2,50 x 1,25m auf den Verlauf der alten Handelsstraße aufmerksam gemacht. Es ist inzwischen das 3. Schild, da die Beschriftung von einigen politisch Andersdenkenden als nationalistische Provokation verstanden und die Schilder beschmiert und gestohlen wurden. Für uns Ostpreußen und die Stadt Aachen ist dieses Schild wichtig als Erinnerung an diese alte Reichsstraße 1, die noch heute Menschen über Grenzen hinweg und uns mit unserer ursprünglichen Heimat Ostpreußen verbindet.



Die Kreisgruppe Aachen der Ostpreußen wurde 1952 gegründet. Wegen der Grenznähe und den Kohlegruben konnten viele Ostpreußen nach der Vertreibung beim Zoll und Bergbau unterkommen. Vertriebenenvorsitzende in dem Vertriebenen-Ausschuss der Stadt Aachen überzeugten die damaligen Ratsherren von der Notwendigkeit einer eigenen Versammlungsstätte für die Vertriebenenverbände. So wurde 1961 das „Haus des Deutschen Ostens“ feierlich eingeweiht und durch das „Kuratorium Haus des Deutschen Ostens“ selbst verwaltet.

Das „Haus des Deutschen Ostens“ ist architektonisch mit dem runden Glastreppenhaus eine Seltenheit und verfügt über drei Versammlungsräume für die landsmannschaftlichen Zusammenkünfte und einen Werkraum für kreative Tätigkeiten. Kostenfrei für uns ist der große Saal mit dem Restaurant, der bei jedem Fest genutzt wird. Da das „Haus des Deutschen Ostens“ von der Stadt Aachen keine Unterstützung bekommt, unterliegen die Landsmannschaften auch nicht den politischen Schwankungen und können die kulturellen Aktivitäten frei gestalten.

Wie überall werden die Ostpreußen weniger, doch wir hoffen, dass die Landsmannschaft Ostpreußen in Aachen noch etliche Jahre besteht und das „Haus des Deutschen Ostens“ sich noch lange selber trägt.



Gruppe Bad Godesberg Ein Beitrag von Gisela Noll

Die Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Gruppe Bad Godesberg, wurde 1951 gegründet. Eine wesentliche Aufgabe der in dieser Zeit, entstehenden Landsmannschaften war es, bei Bund und Ländern die Belange der Vertriebenen zu wahren und durchzusetzen. Hier sei u. a. auch an das Lastenausgleichsgesetz gedacht. Weiter galt es in den ersten Nachkriegsjahren - wie beim Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes - Familienbande neu zu knüpfen. Da blieb naturgemäß wenig Zeit, um Tagebücher zu führen. So haben wir auch kaum präzise Unterlagen aus der Gründungszeit unserer Gruppe.

Unser besonderes Anliegen ist es, die Geschichte, die Kultur und auch das Brauchtum unserer Heimat den nachkommenden Generationen zu vergegenwärtigen.

Aus diesem Grunde begehen wir unsere Maifeier - jeweils eingebunden in das ostdeutsche Brauchtum - unser traditionelles Erntedankfest unter der selbstgebundenen Erntekrone und unsere Advents- und Vorweihnachtsfeier mit Lesungen und Erzählungen aus unserer Heimat.

Weiterhin finden bei uns zahlreiche Vorträge statt mit Referenten wie Karlheinz Buck, Dr. Fritz Büttner, Ernst Euler, Erwin Goerke, Reinhard Hauschild, Ronald Heidemann, Clemens Herrmann, Ernst Linderoth, Bruno Meinhardt, Marianne Neuman, Helmut Peitsch, Heinz Schmidt, Joachim Scholz, Siegfried Sieg u. a. .



Erntekrone am 1. Oktober 2000

Ein besonderer Höhepunkt war immer das Gastspiel des Rosenau-Trios, das mehrmals bei uns war, ferner die Auftritte von Gerd Knesel sowie des Shanty-Chors und des Egerländer Gmoi-Chors.

Auch begehen wir unsere Fastnachts- und Karnevalsveranstaltung alljährlich. Hierbei wird besonders der gute Kontakt zu hiesigen Vereinen sichtbar, denn alljährlich besucht uns das



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



Bad Godesberger Prinzenpaar, das Kinderprinzenpaar, die Stadtsoldaten, die „Jecken Goten“ usw.. Büttenreden aus der eigenen Gruppe sowie die Erinnerungen, wie diese Jahreszeit bei uns gefeiert wurde (z. B. Tag der Rosen usw.) werden in dieses Treffen eingebunden.

Ein besonderer Schwerpunkt unserer Arbeit ist es, unsere Kultur zu wahren, aber diese auch der hiesigen Bevölkerung nahe zu bringen, damit auch sie verstehen können, welches Schicksal wir nach dem Krieg erlitten haben. Wir freuen uns besonders darüber, dass wir nach wie vor den

Kontakt zur hiesigen Bevölkerung und den hiesigen Vereinen pflegen können, so sind wir auch auf dem Bad Godesberger Sommerfest mit einem Informations-, Bücher- und Spezialitätenstand vertreten.

Zuletzt wäre noch zu erwähnen, dass wir uns an zahlreichen Hilfsorganisationen beteiligt haben - zugunsten der heute dort lebenden Bevölkerung. Wir haben versucht, Brücken der gegenseitigen Achtung und Verständigung zu bauen und setzen diese Arbeit auch weiterhin fort.

Café 

Lorbaß

Bund Junges Ostpreußen

www.ostpreussen-info.de

OMAS MOHNSKUCHEN



Landsmannschaft Ost- u. Westpreußen Ein Beitrag von Dagmar Teske (Gruppe Bielefeld)

Integriert in die Kreisvereinigung der ostdeutschen Landsmannschaften im Bund der Vertriebenen in Bielefeld e.V. hat es die Landsmannschaft Ost- u. Westpreußen geschafft, 60 Jahre lang zu bestehen. Eine lange Zeit. Und trotzdem ist die Landsmannschaft "jung" geblieben, was die Aktivitäten betrifft. Den Ostpreußen sagt man nach, dass sie die Geselligkeit über alles lieben und jede denkbare Gelegenheit für eine Feier nutzen. Diesem Wunsch kommt die Landsmannschaft in vollem Umfang nach und bietet ein buntes Programm an: "Frauengruppe", "Gesprächskreis der Königsberger", "Literaturkreis" und "Ostpreußisch Platt" sind Veranstaltungen, die regelmäßig im Monat (außer der Urlaubszeit) stattfinden. Gerade die Gruppe "Ostpreußisch Platt" hat eine Bedeutung über Bielefelds Grenzen hinaus. Alle halbe Jahre trifft sich ein Arbeitskreis mit Teilnehmern aus der ganzen Bundesrepublik in Bielefeld, der von der Universität Kiel begleitet wird. Die beliebten Schabberstunden sowie die Heimatfeste (Johannisfeier, Erntedank usw.) finden im Jahresablauf statt. Jedes Jahr wird eine 3-Tages-Fahrt angeboten, die immer auf große Resonanz stößt. Dieses Jahr ging es zum bundesweiten Ostpreußentreffen nach Berlin. Der Höhepunkt des Jahres aber ist die wunderschöne Advents-/Weihnachtsfeier im Wohnstift Salzburg. Ein Posaunenchor umrahmt die Feier und bei Kaffee und Kuchen können die Teilnehmer sich richtig auf Weihnachten einstimmen. Natürlich wird bei dieser Gelegenheit auch voll Wehmut an die verlorene

Heimat Ost- und Westpreußen gedacht.



Der Vorstand der Gruppe Bielefeld

Plakat der Gruppe Bonn aus dem Jahre 1991





Kreisgruppe Bonn Heimatpolitische Aktion

Die Bonner Kreisgruppe sieht neben der Pflege des kulturellen Erbes Ostpreußens und dem Bemühen, das Wissen darüber zu sichern und zu verbreiten, ihre Aufgabe auch darin, zu heimatpolitischen Fragen Stellung zu nehmen.

Als die Regierung der Bundesrepublik Deutschland am 14. November 1990 den Grenzbestätigungsvertrag mit der polnischen Regierung unterzeichnete, empfanden es viele Mitglieder der Kreisgruppe unerträglich, dass mit dieser Bestätigung letztlich auch die Vertreibung als schwere Verletzung des Völkerrechtes bestätigt wurde und Ostpreußen, Danzig, Pommern und Schlesien als Heimstätte von 750 Jahren deutscher Geschichte und Kultur einfach verschenkt wurden.

Einige politisch engagierte Mitglieder überlegten gemeinsam mit dem Vorstand einen Weg, auf dieses Unrecht hinzuweisen: Die Idee einer Plakat-Aktion wurde geboren und die hierfür notwendige Summe vollständig durch private Spenden aufgebracht. Die graphische Gestaltung zeigte die deutschen Ostgebiete jenseits Oder und Neiße im Vergleich zur Bundesrepublik Deutschland diesseits der Oder-Neiße Linie und damit deutlich die Größe und entsprechende Bedeutung der ostdeutschen Gebietsanteile.

Im Jahre 1991 vor der Entscheidung des Bundestages zum Grenzbestätigungsvertrag wurden die drei Litfaßsäulen in der Nähe des Bundeshau-

ses vollständig gemietet und ganz mit den Plakaten beklebt. In ganz Bonn wurde außerdem zwei Werbedekaden lang auf jeder Litfaßsäule dieses Plakat gezeigt.

Daran konnten – wie beabsichtigt – die Bundestagsabgeordneten nicht vorbeisehen. Anfragen von Abgeordneten an die Bundesregierung waren die Folge. Der Protest der Kreisgruppe der Ostpreußen in Bonn ist somit auch in den amtlichen Bundestagsprotokollen dokumentiert und festgehalten.



Vielbeachtete Plakataktion.
Vor allem die drei Litfaßsäulen in der Nähe des Bundeshauses stachen manchem Abgeordneten zu sehr ins Auge.
(Siehe auch Seite 51 und 86)



Die Gruppen Bonn und Düren



Die Dokumentation von Flucht und Vertreibung ist ihnen wichtig

Ostpreußen aus Bonn und Düren unternahmen jetzt unter der Leitung von Manfred Barsuhn und Manfred Ruhnau einen Besuch im deutsch-russischen Museum in Berlin. Außerdem wurden sie von Thomas Rachel (MdB) im Bundestag empfangen. Der christdemokratische Abgeordnete berichtete den Vertriebenen, dass die Bundesregierung ein „Dokumentationszentrum zur Geschichte von Flucht und Vertreibung im 20. Jahrhundert“ einrichten will. Geplant sei eine Dauerausstellung im Deutsch-

landhaus in Berlin, das ausgebaut werden soll.

Daneben soll es eine Wanderausstellung geben, ein Archiv und weitere historische Forschung. Als Dank für die Unterstützung überreichte Manfred Barsuhn dem Abgeordneten eine Agnes-Miegel-Plakette. Abgerundet wurde der Berlinaufenthalt mit einem Besuch im Restaurant „Marjellchen“, einer Revue im Friedrichstadtpalast und der Teilnahme am „Deutschlandtreffen der Ostpreußen“.

(Auszug aus den „Dürener Nachrichten“ vom 24.7.2008 mit zwei Ergänzungen.)



Kreisgruppe Düren **Ein Beitrag von Manfred Bahrsun**

Die Kreisgruppe Düren der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen wurde 1951 gegründet, neben den Schlesiern waren wir die größte Gruppe im jetzigen BdV. Seit 1958 befindet sich das Haus des Deutschen Ostens im Besitz des BdV. Auf Grund der damals in die hunderte gehenden Mitgliederzahl war es jedoch für Versammlungen zu klein, heute werden alle Veranstaltungen hier durchgeführt.

Im Jahre 2001 feierten wir 50 Jahre Landsmannschaft Ost- und Westpreußen in Düren, unter Teilnahme vieler verantwortlicher Persönlichkeiten der Stadt- und Kreispolitik und vieler anderer landsmannschaftlicher Gruppen.

Viele Fahrten in unsere Heimat wurden sowohl ins Königsberger Gebiet als auch in den südlichen Teil unternommen. Mit schmerzlichen Eindrücken verließen wir „Unser Ostpreußen“ und kamen „seelisch stark belastet“ zurück. Aber die Liebe zu unserer ostpreußischen Heimat wurde im Laufe der Zeit immer stärker, denn wir wissen, was uns genommen wurde, und werden zu ihr stehen, so lange wir leben.

Ebenfalls unternahmen wir Fahrten zu allen „Großen Ostpreußentreffen“, die letzten gemeinsam mit unseren Freunden der Bonner Kreisgruppe nach Berlin. Eine Fahrt zum letzten Wohnsitz unseres Kaisers Wilhelm II. nach „Doorn“ war ein voller Erfolg. Wir besuchten das „Lüneburger“ und „Ellinger Ostpreußenmuseum“.

Auch auf Schloss Burg waren wir immer stark vertreten. Wir besuchen unsere Nachbarkreisgruppen aus verschiedenen Anlässen und tauschen uns aus.

Neben den Themen aus „Kultur, Kunst, Geschichte und Landschaft“ kamen und kommen Geselligkeiten nicht zu kurz. Es war ein karnevalistischer Höhepunkt, als 1985 der jetzige Kreisvorsitzende als „Prinz Karneval“ Manfred I. der Stadt Düren seine Ostpreußen besuchte (Elchprinz).

Im Jahr 2007 zeigten wir erfolgreich im Foyer des Dürener Rathauses die „Kurt Schumacher-Ausstellung“ des Westpreußischen Landesmuseums in Münster.

Seit 2001 amtiert der achte Vorsitzende unserer Kreisgruppe und wir hoffen, dass wir noch recht lange uns unserer Heimat widmen können.

Vieles wäre in unserer Kreisgruppe ohne „unsere Gerda Frenzel“ in den letzten Jahrzehnten nicht möglich gewesen, sie ist der gute Geist unserer Gemeinschaft. Im Herbst 2004 wurde sie mit dem Ehren- und Verdienstabzeichen der Landesgruppe ausgezeichnet.

Dank und Anerkennung gilt allen Vorsitzenden und Vorstandsmitgliedern der Vergangenheit und Gegenwart für die geleistete Arbeit sowie allen aktiven Ost- und Westpreußen, die die Fahne unserer Heimat auch in Zukunft hochhalten werden.



Die Ostpreußen in Düsseldorf

gründeten bereits am 25.7.1947 eine „Interessengemeinschaft der Ostvertriebenen e.V.“, zu einer Zeit, da Düsseldorf noch in Schutt und Asche lag. Initiatoren waren Erich Grimoni (Vater von Lorenz Grimoni, Leiter des Museums Königsberg in Duisburg), die Eheleute Gronenberg und Tillmann sowie Frau Bohl.

Am 22.02.1948 erfolgte eine Umbenennung in „Interessenvereinigung der Flüchtlinge“ unter dem Vorsitz von Erich Grimoni, und es wurde eine erste Satzung herausgegeben.

Erst am 8.6.1949 wurde die „Kreisgruppe Düsseldorf in der Landsmannschaft Ostpreußen“ gegründet. Treffpunkt war das Pestalozzihaus, das sich damals in der Lindemannstraße befand.

Gründungsmitglieder waren:

- Die Eheleute Erich Grimoni, Tillmann, Calix, Nöckel, Schaar
- Die Damen Brohl, Juschkus, Dr. Krebs und Tausendfreund
- Die Herren Albrecht, Balau, Geier, Grodde, Hosmann und Steinke

Im Januar 1951 entschloss man sich zur Gründung einer Frauengruppe, deren Referentin Else Rhode wurde. Ihr folgten Frau Böhmer, Elsa Lettau, Gertrud Heincke, Helga Müller und Agnes Neumann.

Wegen der vielen Bewegungen in all den Jahren des Bestehens der Düsseldorfer Kreisgruppe beschränkt sich der Chronist darauf, nachfolgend nur die gewählten Vorsitzenden zu benennen:

- Nach Erich Grimoni übernahm am 31.3.1955 Dr. Walter Müller den Vorsitz, der am 16.03.1956 von Herbert Budinski abgelöst wurde.
- Am 20.3.1959 übernahm Erich Grimoni für ein Jahr den Vorsitz, bis Wilhelm Matull ihn am 25.3.1960 ablöste.
- Am 22.2.1966 folgte für zwei Jahre Gustav Hoppe,
- am 14.3.1968 für ein Jahr Wilhelm Matull.
- Am 27.3.1969 wurde Valentin Kloos gewählt und am 25.3.1970 Günter Boretius.
- Günter Boretius beschloss, alle zwei Jahre Neuwahlen stattfinden zu lassen.
- Am 26.3.1980 übernahm Gerhard Kohn den Vorsitz,
- am 31.3.1982 Helmut Lihs,
- am 26.3.1984 Heinz Hintze und
- ab dem 24.3.1995 wird die Kreisgruppe von Edith Koitka geführt.

Bezüglich unseres landsmannschaftlichen Wirkens ist folgendes zu erwähnen:

1949 wurde der „Ostpreußenchor“ von Wilhelm Nöckel gegründet, der unter seiner Leitung am 02. September 1949 zum „Tag der Heimat“ seinen ersten Auftritt hatte.

Erst 1974 schlossen sich dem Ostpreußenchor die Mitglieder des Sudenten- und Westpreußenchores an und der Chor wurde umbenannt in „Düsseldorfer Chorgemeinschaft Ostpreußen-Westpreußen-Sudetenland“. Der Chor besteht heute noch und tritt zu landsmannschaftlichen Veranstaltungen auf.



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



Von 1976 bis 2002 gab unser Mitglied, Leonore Gedat aus Königsberg, anlässlich der Ostdeutschen Kulturwochen eine Nachmittagsveranstaltung mit Kostbarkeiten aus Dichtung und Musik, die als „Ostdeutsches Schatzkästlein“ über die Grenzen Düsseldorfs hinaus bekannt war. Ebenso gehörte zu ihrem Programm ein Adventskonzert auf Schloss Burg unter dem Titel „Ostdeutsche Glocken läuten die Weihnacht ein“. Dem ostpreußischen Brauchtum eng verbunden, begann Lore Gedat schon 1987 mit Backkursen in der Lehrküche der Düsseldorfer Volkshochschule unter dem Titel: „Düsseldorfer backen Marzipan“. Von 1988 bis 1994 gab sie diese Kurse im Haus des Deutschen Ostens (jetzt Gerhart-Hauptmann-Haus). Für ihre Kulturarbeit ist Leonore Gedat 1999 das Bundesverdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland durch Bundespräsident Johannes Rau verliehen worden. Düsseldorfs Oberbürgermeister, Joachim Erwin, übernahm die Ehrung persönlich.

Anlässlich unseres 50-jährigen Bestehens fand vom 8. bis 15.10.1999 eine Gedenkwoche statt mit einer Bildertafel-Ausstellung über Ostpreußen. Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak, vormals Vorsitzender der LM Ostpreußen Landesgruppe NRW, Prof. Dr. Günter Brilla, Leiter der Prussia Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußen, und unser damaliger Oberbürgermeister Joachim Erwin hielten Festansprachen.

Oberbürgermeister Erwin stand uns immer zur Seite, und auf seine Veranlassung wurde im Düsseldorfer Rathaus eine Gedenktafel ange-

bracht, mit Dank an die Vertriebenen für die große Wiederaufbauhilfe der Stadt nach dem II. Weltkrieg.

Anhand eines vierteljährlichen Rundschreibens werden unsere Mitglieder über die geplanten Aktivitäten informiert. Feststehend sind einmal im Monat das Treffen der Frauengruppe, des Stammtisches und von April bis September monatlich eine Wanderung sowie eine Tagesfahrt. Einmal jährlich bieten wir eine einwöchige Reise an, die uns meistens in die neuen Bundesländer führt. Fahrten ins besetzte Ostpreußen sind uns durch erlebte Überfälle zu gefährlich geworden.

Außerdem beteiligen wir uns an den alljährlich wiederkehrenden Veranstaltungen des BdV wie der Karnevalsfeier (Saalschmücken, Vortrag lustiger Büttenreden), dem Ostdeutschen Markt, wo wir uns in der Stadt mit unserer Literatur, den Heimatkarten und ostpreußischen Spezialitäten präsentieren. Geschlossen nehmen wir an der BdV-Gedenkveranstaltung zum „Tag der Heimat“ und zum „Tag der Deutschen Einheit“ am 03.10. teil und ebenso an der „Preußischen Tafelrunde“. Dazu gestalten wir zusammen mit dem BdV eine sehr schöne Erntedankfeier. Ende November nehmen wir am Marzipanbacken teil, das an zwei Tagen von unserem Mitglied Jürgen Pietsch und seiner Frau geleitet im Gerhart-Hauptmann-Haus stattfindet. Am zweiten Adventssonntag bauen wir unseren Weihnachtsmarkt auf, wo vor allem Marzipan, Pillkaller und Bärenfang an unser geliebtes Ostpreußen erinnern und die Herzen unserer Altchen höher schlagen lassen. Mit der großen Weihnachtsfeier beenden



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



wir unser Jahresprogramm und erhoffen uns für das neue Jahr den Segen Gottes.

Wir sind also immer noch eine recht lebendige Gruppe, die in Erinnerung an das Land unserer Väter die heimliche Kultur und Verbundenheit pflegt.



Die Düsseldorfer Ostpreußen backen immer noch Königsberger Marzipan im Gerhart-Hauptmann-Haus



Frau Leonore Gedat erhält am 8.11.1999 aus der Hand von Oberbürgermeister Joachim Erwin das Bundesverdienstkreuz



Ostdeutscher Markt auf dem Düsseldorfer Schadowplatz



Ostpreußenruf

Mitteilungsblatt der Landsmannschaft Ostpreußen
Kreisgruppe Bonn e.V.





Kurzbiographie Gruppe Ennepetal von Lothar Gräf

Leider existiert von der Gründung der Gruppe Ennepetal kein Gründungsprotokoll. Allerdings hat die örtliche Westfälische Rundschau relativ ausführlich von der Gründungsversammlung am 17.05.1955 in Ennepetal berichtet, sodass dieses Datum als Gründungsdatum der Gruppe Ennepetal angenommen werden kann.

Zum 1. Vorsitzenden wurde damals Hans Bündgens gewählt.
Es folgten als 1. Vorsitzende:
Rudolf Böhm
Armin Kösling
Gerhard Sadlowski
Lothar Gräf (kommissarisch)
Gerhard Sadlowski

Etwa im März 1956 folgte dann die Gründung einer Jugendgruppe unter dem Namen Deutsche Jugend des Ostens (DJO), um auch bei der Jugend den Gedanken an die verlorene Heimat wachzuhalten. Leiter der Jugendgruppe war damals Horst Ameling. Die Jugendgruppe hat in den darauffolgenden Jahren die Veranstaltungen der Vertriebenen mitgestaltet. Zum Erntedankfest und zur Weihnachtszeit wurden Theaterstücke und Volkstänze aufgeführt sowie Lieder gesungen. Auch der „Tag der Heimat“ wurde damals von der Jugendgruppe maßgeblich organisiert und durchgeführt.

Heute wird der „Tag der Heimat“ nicht nur von den im BdV zusammengeschlossenen Landsmannschaften, sondern auch mit den drei Ennepetalern Heimatvereinen, in Ver-

bindung mit dem Kulturbereich der Stadt Ennepetal, gefeiert.

Nun, eine Jugendgruppe haben wir heute, aus biologischen Gründen, leider nicht mehr. Von den heutigen Aktiven der LM kann sich kaum noch einer an die Jugendgruppe erinnern. Unsere heutige Ortsgruppe hat relativ konstant ca. 70 Mitglieder.

Sterbefälle können glücklicherweise durch Beitritte ausgeglichen werden, wobei die Neuzugänge nicht immer aus Ostpreußen stammen. Vielmehr finden die „Neuen“ Gefallen an unseren Aktivitäten, insbesondere an unseren Reisen nach Ostpreußen und an unseren Monatsversammlungen in der Heimatstube. So ist z. B. die 2. Vorsitzende unserer Gruppe, Monika Gräf, eine waschechte Berlinerin.

Unsere heutigen Aktivitäten stellen sich gegenwärtig wie folgt dar:
Der „Tag der Heimat“, eine BdV-Veranstaltung, das Erntedankfest und die Weihnachtsfeier, die, zusammen mit dem „Tag der Heimat“, immer gut besucht und von unserem 1. Vorsitzenden, Gerhard Sadlowski, organisiert werden.

Wir fahren in kleineren Gruppen auch zu überregionalen Treffen, wie in diesem Jahr zum Ostpreußentreffen in Berlin und zu dem „Kleinen Ostpreußentreffen“ nach Schloss Burg.

Am Totensonntag treffen wir uns zu einem kurzen Gedenken an unserem Gedenkstein.



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



Herzstück unserer Aktivitäten sind aber unsere Monatsversammlungen, jeden 3. Donnerstag im Monat in unserer Heimatstube. Hier werden kulturelle Beiträge und Aktuelles aus Ostpreußen vorgetragen. Außerdem gibt es zu jeder Monatsversammlung einen Imbiss. Darüber hinaus kochen wir des Öfteren unsere heimatlichen Essen, Schmandschinken, Klopse usw., aber auch westfälische Spezialitäten, wie zum Beispiel „Panhas“. Diese Essen erfreuen sich überaus großer Beliebtheit und müssen aus Platzgründen durch Veröffentlichung in der Presse auf max. 50 Teilnehmer begrenzt werden. Geleitet werden die Monatsversammlungen von unserem Geschäftsführer Lothar Gräf.

Vom 21.05.2009 – 30.05.2009 machen wir wieder eine Seminarreise nach Ostpreußen unter dem Titel „Auf den Spuren von Nikolaus Kopernikus“. Wir werden aber auch in der Nähe von Lyck auf dem Hof eines Mitgliedes ein gemütliches Kaffeetrinken mit anschließendem Grillen veranstalten. Organisiert wird diese Rei-

se wieder von Lothar Gräf, der auch in Heilsberg den Vortrag über Nikolaus Kopernikus halten wird.



Der gegenwärtige, geschäftsführende Vorstand der Gruppe Ennepetal während einer Vorstandssitzung:

**Sitzend von links nach rechts:
Schatzmeisterin Ingrid Lask,
2. Vorsitzende Monika Gräf,
Stehend von links nach rechts:
Geschäftsführer Lothar Gräf,
Frauenwartin Ursel Broziewski,
1. Vorsitzender Gerhard Sadlowski**

Kreisgruppe Köln



LANDSMANNSCHAFT
Ostpreußen

Sparda-Bank West eG 3386384
BLZ 370 605 90
Geschäftsstelle Berg, Gladbach Hauptstr. 231

MITTEILUNGSBLATT
DER KREISGRUPPE KÖLN e.V.

Kopf des Mitteilungsblattes



Kurze Geschichte der Kreisgruppe der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen in Essen Ein Beitrag von Bernhard Kehren (Gruppe Essen)



**Erich Grimoni, Dr. Hanswerner Heincke,
Dr. Fritz Gause**

Alle Großstädte in Deutschland lagen 1945 in Trümmern. Auch Essen war zu 85% zerstört. Flüchtlinge waren schon da, aber im Sommer 1945 gab es noch nicht viele Vertriebene. Die Vertreibung aus Ostpreußen, Pommern, Westpreußen, Schlesien, dem Sudetenland und den vielen Sprachinseln in Polen, der Tschechoslowakei und auf dem Balkan begann erst richtig im Sommer 1945. Die britische Militärregierung hatte aus Furcht, dass das von ihr geduldete Unrecht der Vertreibung durch den Zustrom ihrer Existenz beraubter Menschen irgendwie auf sie zurückgeschlagen könne, alle Vereinigungen von Vertriebenen verboten.

Trotz des Verbotes gab es unter den Vertriebenen und Flüchtlingen etwas, was es heute so nicht mehr gibt: Zusammenhalt der Landsleute. Heute würde man dazu Solidarität sagen.

"Wo kommst du her? Aus Allenstein? Ich auch! Wo wohnst du? Hast du eine gute Unterkunft?"

Nein! Hast du Arbeit?" "Vielleicht kann ich dir helfen? Ich kenne da jemand!" Wenn es möglich war, wurde unter den Landsleuten geholfen.

Alle, auch die ausgebombten Einheimischen, hatten große Probleme und Sorgen. Für die Vertriebenen und Flüchtlinge galt: Wann komme ich aus der Notunterkunft raus? Wo bekomme ich eine Wohnung?

Wer weiß heute noch, dass die Flüchtlinge und Vertriebenen oft jahrelang in Notunterkünften gewohnt haben. Noch 1953 gab es in Essen 36 Notunterkünfte, zwanzig davon waren Wirtshaussäle, zwei Barackenlager, neun Jugendheime und fünf andere Unterkünfte.

Womit haben denn die Vertriebenen und Flüchtlinge anfangen müssen? Es gab nur das Notwendigste. Einen Stuhl, ein Bett, einen Schrank, das nötigste Geschirr, mehr nicht.

Wir, meine Mutter und ich, haben 1955 mit Apfelsinenkisten als Regale in der Küche angefangen.

So ging es vielen andern auch.



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



Als die britische Militärregierung das jeder demokratischen Verfassung widersprechende Organisationsverbot aufhob, kam es sofort zu den ersten noch losen Vereinigungen von Vertriebenen und Flüchtlingen. Die Notwendigkeit sich zu einer Organisation zusammenzuschließen, wurde immer größer. In Kupferdreh wurde dann Anfang 1949 vom Ratsherrn Albert Nitsch der "Bund der Ostvertriebenen" (BdO) und 1951 in Heisingen die erste Ost- und Westpreußen-gruppe in Essen gegründet.

Auf Betreiben von besonders aktiven Landsleuten wurde am 16. November 1951 in der Gaststätte des Hochtiefhauses die Gründung der Kreisgruppe Essen der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen beschlossen. In einer Feier im Kammermusiksaal des Städtischen Saalbaus trat sie am 18. Januar 1952, 251 Jahre nachdem sich der Kurfürst Friedrich III. in Königsberg zum König in Preußen gekrönt hatte, an die Öffentlichkeit.

Der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe war Prof. Dr. Fritz Gause. (Gundula Gause, Moderatorin beim ZDF, ist eine Verwandte von ihm.) Prof. Dr. Fritz Gause hatte einen guten geschäftsführenden Vorstand zur Seite, sodass er sich ganz auf das Repräsentieren der Ost- und Westpreußen in der Öffentlichkeit konzentrieren konnte. Unter seinem Vorsitz bildete der geschäftsführende Vorstand zehn Bezirksgruppen, die Gruppe der Memelkreise und sechs ostpreußische Jugendgruppen.

Die Jugendgruppen trugen alle traditionelle Namen wie „Königsberg“, „Allenstein“ oder „Marienburg“. In allen Gruppen der Kreisgruppe wurde

das ostdeutsche Brauchtum mit Volkstänzen und Liedern gepflegt. Die Geschichte der Heimat kam nicht zu kurz.

Wer war Prof. Dr. Fritz Gause? Sein Leben begann am 4. August 1893 in Königsberg. Dieser Stadt war seine Lebensarbeit gewidmet. Dort war er zunächst im Schuldienst, dann von 1938 bis zur Einberufung in die Wehrmacht Leiter des Stadtarchivs und des Stadtgeschichtlichen Museums. Hier in Essen war er bis zu seiner Pensionierung ein bei seinen Schülern beliebter Oberstudienrat an der Luisenschule. Historiker ist er sein ganzes Leben geblieben. In seinem Ruhestand hat er bis zu seinem Tode am 24. Dezember 1973 ohne Rast an der Geschichte Königsbergs gearbeitet. In Deutschland werden ihn heute nur noch wenige Historiker kennen, denn ich befürchte, dass es darunter so manchen gibt, der nicht einmal weiß, wo Königsberg liegt.

Seinem Bericht, den er 1958 über die Gründung und die ersten sieben Jahre der Kreisgruppe geschrieben hat, verdanken wir heute ausführliche Angaben über diese Zeit.

Nachfolger von Prof. Dr. Gause wurde 1974 Dr. Emil Luckat. Seine Amtszeit war leider kurz, sie dauerte nur knapp zwei Jahre und endete mit seinem Tod. Die Amtszeit seines Nachfolgers Waldemar Warschkun war noch kürzer. Er trat sein Amt 1976 an und legte es bereits am Jahresende nieder und am 21. März 1977 wurde Albert Nitsch aus Kupferdreh Kreisvorsitzender.

Albert Nitsch war Mitglied im Rat der Stadt, viele Jahre Vorsitzender im



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



Vertriebenenbeirat der Stadt Essen und viele Jahre Vorsitzender des BdV, Kreisverband Essen. Durch seine Tätigkeit als Ratsherr konnte er für die Vertriebenen und besonders für die LM Ost- und Westpreußen viel bewirken. Durch die parteipolitischen Verhältnisse in Essen ist es ihm aber nicht gelungen eine Heimatstube für die Vertriebenen einzurichten. Für seine Verdienste wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande und der Ehrenplakette der Stadt Essen geehrt. Nach kurzer Krankheit verstarb Albert Nitsch am 29. November 1983.

Fritz Wesse aus Kupferdreh wurde am 15. März 1984 Kreisvorsitzender. Er musste sein Amt aus gesundheitlichen Gründen 1990 an Heinz Wittkat abgeben und Heinz Wittkat hat sein Amt bis 2004 ausgeübt. In diesem Jahr bestand in Essen nur noch die Bezirksgruppe Essen Rüttenscheid/Altstadt. Die Mitglieder haben in der Jahreshauptversammlung 2004 beschlossen, den Status Bezirksgruppe aufzugeben und als Kreisgruppe der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen die Tradition weiterzuführen. Kreisvorsitzender ist seitdem Bernhard Kehren.

In den 70-er Jahren begann mit der Ostdenkschrift der evangelischen Kirche die innenpolitische Auseinandersetzung um unsere Heimat. Auch die Mitglieder der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen haben versucht, mit Demonstrationen in Bonn, an denen über 100.000 Menschen teilgenommen haben, dagegenzuhalten. Wir alle wissen, was daraus geworden ist. Die Arbeit der Landsmannschaft ging aber weiter und es wurde viel stille Arbeit geleistet. Die

Betreuung der Spätaussiedler gehörte dazu. In den Gruppen kamen die Erinnerung an die Heimat und die Geselligkeit nicht zu kurz. Es wurden gut besuchte Heimatabende veranstaltet.

Leider fehlte in der Landsmannschaft nach dem Tod von Prof. Dr. Gause ein Chronist, der die Geschichte der Kreisgruppe weiter verfolgt hätte. Weil nicht mehr alle Unterlagen vorhanden sind, ist dieser Bericht leider nicht vollständig.

So kann ich hier nur von drei Veranstaltungen, die in einem größeren Rahmen stattfanden, berichten. So fanden Heimatabende unter dem Motto "Ost- und Westpreußen, wie es singt und lacht" (Oktober 1978), "Eine Reise von der Ostsee bis zum Böhmerwald, in Lied, Tanz und Wort" (November 1979) und im März 2002 die 50-Jahr-Feier der Kreisgruppe, statt. 1980 und 1981 fanden Heimatabende im kleineren Rahmen statt. Sie standen einmal unter dem Thema "In Treue zur Heimat" und "Eine Reise durch die Heimat".

Unbedingt erwähnt werden müssen die anderen Aktivitäten in den Gruppen. Hier müssen die Frauengruppen besonders hervorgehoben werden. Sie waren sehr rege und haben mit ihren Handarbeiten soviel Geld erarbeitet, dass jedes Jahr für 800 bis 1.000 DM Pakete an Landsleute in die Heimat oder in die DDR geschickt werden konnten.

Die DJO Kreisgruppe Essen gehörte zwar nicht zur Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, ist aber aus ihr hervorgegangen und wurde von dem Ostpreußen Heinz Goldbeck geleitet.



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



Die Arbeit in dieser Gruppe, besonders mit jungen Aussiedlern aus Ostpreußen, war ausgesprochen gut. Sie wurde von der Landesgruppe, der Kreisgruppe und einer Bezirksgruppe finanziell unterstützt. Über diese Arbeit berichtete Heinz Goldbeck: „Die vornehmste Aufgabe der DJO in unserer Kreisgruppe ist die Betreuung der Spätaussiedler. Sie ist die schönste Arbeit die wir haben. Heißt es doch hier, die Verbindung zu schaffen, die von Mensch zu Mensch nötig ist. Der schönste Dank ist die Freude dieser Menschen, das Vertrauen, das sie uns entgegenbringen.“ Leider ist es damals nicht gelungen, diese jungen Spätaussiedler in die Landsmannschaft zu übernehmen.

Eine weitere Gruppe muss hier auch noch erwähnt werden, die von dem Ostpreußen Siegfried Plewa gegründete Theater-Gruppe, aus der „Das Theater der Jugend“ in der DJO-Deutsche Jugend in Europa, heute „Studio Bühne“, hervorgegangen ist. Die Spielstätte ist nicht mehr nur die Korumhöhe, wo die „Studio Bühne“ in einer Schule spielt, sondern auch die Zeche Zollverein und das Europahaus. Ich hoffe, dass bei der „Studio Bühne“ die heimatlichen Wurzeln nicht vergessen werden.

Was ist nun aus der landsmannschaftlichen Arbeit bis heute geworden? 1953 schätzte Prof. Dr. Gause, dass mit den Familienangehörigen die Kreisgruppe über 2.000 Mitglieder hatte. 1973 waren in der Kreisgruppe 234 Ostpreußen und 35 Westpreußen als Mitglieder eingetragen. Heute hat die Kreisgruppe Essen lt. Stärkemeldung 2008 nur noch 30 Mitglieder.

Die Mitgliederentwicklung wird an der Altersstruktur deutlich. Als Beispiel habe ich die Altersstruktur der damaligen Bezirksgruppe Essen-Rüttenscheid Altstadt der Jahre 1970 und 2000 und der Kreisgruppe der LM Ost- und Westpreußen 2008 ausgewählt.

Bezirksgruppe Rüttenscheid/Altstadt 1970: 2 Mitglieder unter 30, 13 Mitglieder älter als 30, jünger als 50, 27 Mitglieder älter als 50, jünger als 60, 40 Mitglieder älter als 60, jünger als 70, 29 Mitglieder älter als 70.

Kreisgruppe Essen 2008: keine Mitglieder jünger als 30 Jahre, 2 Mitglieder zwischen 30 und 60 Jahren, 28 Mitglieder älter als 60 Jahre.

Bezirksgruppe Rüttenscheid/Altstadt 2000: 1 Mitglied älter als 55, jünger als 60; 7 Mitglieder älter als 60, jünger als 65; 4 Mitglieder älter als 65, jünger als 70; 8 Mitglieder älter als 70, jünger als 75; 13 Mitglieder älter als 75, jünger als 80; 8 Mitglieder älter als 80, jünger als 85; 7 Mitglieder älter als 85, jünger als 90; 1 Mitglied älter als 90, jünger als 95.

Hier wird deutlich, dass der Bund der Vertriebenen und die Landsmannschaften noch mehr als viele andere Vereine Nachwuchssorgen haben.

Die Vertriebeneneigenschaft lässt sich zwar juristisch auf die Nachgeborenen, die Kinder und Enkel übertragen, aber das Heimatbewußtsein lässt sich nur schwer übertragen, da Heimat ein Urerlebnis und kein Bildungserlebnis ist. Hinzu kommt, dass Reisen in die Heimat bis Anfang der 80-er Jahre schlecht möglich waren. Viele wollten auch nicht fahren, weil



die Erinnerungen an die Vertreibung immer noch wach waren. Aber die, die sich einmal aufgemacht haben, lieben das Land und kommen nicht davon los.

Als in Polen das Kriegsrecht herrschte, setzte unter den Vertriebenen eine Hilfsbereitschaft ein, die das Verhältnis besonders zwischen Polen und Deutschen bis heute positiv beeinflusst hat. Die Verträge, die von den Regierungen Polens und Deutschlands abgeschlossen wurden, haben dieses gute Verhältnis jedenfalls nicht bewirkt. Meine Sorge ist, dass, wenn diese Erlebnis-Generation in Deutschland einmal abtritt, die für das gute Verhältnis zwischen Polen

und Deutschland gesorgt hat, dieses Verhältnis wieder schlechter wird.

Die Vertriebenen aus Ost- und Westpreußen, aber auch die Pommern, Schlesier und Sudetendeutschen waren und sind die Wegbereiter der Aussöhnung. Eine Situation, wie sie heute zwischen Israel und den Palästinensern herrscht, wäre auch für uns Vertriebene eine Alternative gewesen. Der friedliche Ausgleich, auch wenn er vielen schwerfällt, ist mir lieber. Das, was die Vertriebenen für den friedlichen Ausgleich geleistet haben und was mit der Charta der Heimatvertriebenen begonnen hat, ist wirklich des Friedensnobelpreises würdig.

Bernhard Kehren, im Juli 2008



Wegweiser der Erinnerung

- Braunsberg 52 km
über Mehlsack
- Heilsberg 18 km
über Frauendorf 1 km
- Wormditt 18 km
über MigeInnen 8 km
- Pr. Eylau 31 km

Das Foto entstand vor 1945
im Ermland (Ostpreußen)



Kreisgruppe Euskirchen der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen

Im Jahr 2008 bestand die Kreisgruppe 55 Jahre. Erhalten geblieben ist ein Dokument aus den Gründungstagen vom Januar 1953. (siehe Abb. rechts)

Auszug aus dem Schlusswort der Gedenkschrift aus dem Jahre 2003:

Die jungen Menschen, die ihre Wurzeln im Osten haben und nicht so sehr die unmittelbaren Nachkommen der Geflüchteten, sondern deren Enkel, die heute, wie viele abschätzig meinen, nur vor dem Computer hocken und angeblich an nichts anderem Interesse zeigen, interessieren sich für ihre Herkunft. Gerade das Internet gibt ihnen heute die Möglichkeit, in vielen Gruppen von den Ahnenforschern bis hin zu den „Jungen Ostpreußen“ Informationen über die Heimat ihrer Großeltern zu sammeln und dazu die Hilfe Gleichgesinnter in Anspruch zu nehmen. Sie diskutieren auch mit den heute in unserer Heimat Lebenden über dieses Thema, denn viele von ihnen sind auch aus ihrer angestammten Heimat vertrieben worden. Wir können also hoffen, dass es auch weiterhin Menschen geben wird, die an der Geschichte unserer Heimat interessiert sind, sich aber nicht so, wie wir Älteren in der Landsmann-

schaft engagieren, sondern sich auf der digitalen Ebene austauschen und zusammenfinden und das nicht nur auf nationaler Ebene, sondern auch international in allen Erdteilen, wohin es unsere Landsleute verschlagen hat.

Landsmannschaft Ostpreußen
Kreisverein Bergheim-Erft

Ostpreußen, Westpreußen im Kreise Euskirchen!

Der Landesverband der Landsmannschaften Ostpreußen in Düsseldorf hat uns beauftragt, eine Zusammenkunft der Landsleute im Kreise Euskirchen zu veranlassen. Wir haben ein solches Treffen den 11. Januar 1953, 14 Uhr, in Euskirchen, Bahnhof, Oststraße 10. (Nähe des Bahnhofs) festgesetzt. Es spricht der Landesverbandsvorsitzende der Landsmannschaften Ostpreußen im Lande Nordrhein-Westfalen Landsmann Grimoni aus Düsseldorf. Anschließend soll die Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen Kreisverein Euskirchen erfolgen.

Alle Landsleute des Kreises werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen und viele Bekannte der alten Heimat mitzubringen.

Die anliegenden Schreiben bitte weiterreichen.

In heimattreuer Verbundenheit und mit bestem
Gruß

gez. v. Saint Paul

1. Vorsitzender

gez. Klinger

Schriftführer



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



Bild links:
Am 12. April 2003 zeichnete Vorsitzender Bruno Teuber verdiente Mitglieder aus.

Personen von links:
Ehrevorsitzende Anna Krämer,
Bruno Teuber,
Willi Seiler,
Manfred Groß,
Else und. Werner Biedermann.



Der im Jahr 2002 gegründete Heimatchor bei der Veranstaltung zum 50-jährigen Bestehen der Kreisgruppe am 12. April 2003



55 Jahre Ortsgruppe Gevelsberg

Bei der Gründung unserer Landsmannschaft in Gevelsberg vor 55 Jahren, am 28.11.1953, war unser Leitspruch: „Vergiss deine Heimat nicht! Tief in der Brust, da singt und klingt ein Ton voll Harmonie, ein Glockenton ist's, der da schwingt, vergiss, o vergiss deine Heimat nicht, dein schönes Ostpreußenland.“

Aus der ostdeutschen Interessengemeinschaft, die zu der damaligen Zeit sehr politisch eingestellt war, gründeten die nicht politisch engagierten Ostvertriebenen ihre eigenen Landsmannschaften, die Schlesier, die Pommern, die Danzig-Westpreußen und wir, die Ostpreußen. Als Vereinslokal wurde das Restaurant „Zum alten Postwagen“ ausgewählt.

Der 1. Vorsitzende war Herr Willi Gerwin. Der Vorstand war sich im Klaren darüber, dass unsere ostpreußische Landsmannschaft unpolitisch und überkonfessionell sein muss.

Bei der ersten Mitgliederversammlung erklärte der 1. Vorsitzende Herr Gerwin den Sinn und Zweck unserer Landsmannschaft. Er wies auf die reiche kulturelle Vergangenheit der ostpreußischen Provinzen hin, die vor allen Dingen die Kornkammer Deutschlands waren.

Es wurde besprochen, die Liebe zur Heimat Ostpreußen aufrechtzuerhalten, die ostpreußische Kultur zu pflegen und gemeinsam Lastenausgleichsfragen, Kriegsschaden- und Rentenangelegenheiten zu klären. Es sollten Interessenten für Eigenheimbauten festgestellt werden. Man woll-

te mit den Heimkehrern zusammen bauen.

Man beschloss, jeden Monat eine Mitgliederversammlung zu veranstalten und kulturelle, heimatliche und gesellige Abende durchzuführen.

1954 wurde der Bund der Vertriebenen gegründet. Unsere Landsmannschaft trat am 10.03.1954 bei.

Es wurden Vorträge für Soziales, Rentenangelegenheiten und Lastenausgleichsfragen organisiert. Es wurden Suchlisten vom „Deutschen Roten Kreuz“ erstellt und eine Heimatkartei eingeführt, um zu wissen, wie viele Landsleute noch lebten, und den verstreuten Familien geholfen wieder zusammenzufinden.

Die Mitgliederversammlungen wurden zahlreich besucht. Es waren stets 80 bis 100 Personen anwesend. Auch die Jugend kam regelmäßig zusammen und gründete eine Trachtengruppe.

Wir hatten in unserer 55-jährigen Zeit verschiedene Vereinslokale in Gevelsberg. - Ganze 37 Jahre war unser unvergessener Kurt Duddek als 1. Vorsitzender für unsere Gruppe tätig. Unter seiner Leitung waren wir mit dem Bus viermal in unserer alten Heimat Ostpreußen.

Er setzte sich stets für unsere Belange auf heimatlicher und kultureller Ebene ein. Mit seinem ostpreußischen Humor hielt er unsere Landsmannschaft zusammen. Auch hat er dafür gesorgt, dass im Stadtgarten



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



von Gevelsberg ein „Ostlandstein“ gesetzt wurde, der an unsere Heimat Ostpreußen erinnert.

Seit dem Jahre 2006 ist Herr Emil Nagel der 1. Vorsitzende unserer landsmannschaftlichen Gruppe.

Wir treffen uns in unserem Vereinslokal im „Keglerheim“, Hagener Straße 78 in Gevelsberg zu neun Veranstaltungen im Jahr. Das sind unter anderem das traditionelle Grützwurstessen, Erntedankfest mit Korn-einfahren und Tombola, Karneval und die Weihnachtsfeier. Dabei kommen selbstverständlich das gemütliche Beisammensein und das „Schabbern“ nicht zu kurz. Jedes Jahr machen wir einen Busausflug oder ein gemütliches Spießbratenessen.

Bei den kulturellen und heimatlichen Abenden versuchen wir, unsere Erinnerung an Ostpreußen aufzufrischen und unseren Freunden zu sagen und zu zeigen, was Ostpreußen bedeutet und wie schön unsere Heimat ist. Vor allen Dingen wollen und müssen wir das ostpreußische Kulturgut erhalten und weitergeben; dieses können wir nur, wenn wir es immer wieder, durch Wort und Schrift, in Erinnerung bringen.

Wir pflegen den Kontakt zu den Ennepetaler und Schwelmer Landsleuten. Es ist sehr wichtig, dass wir Ostpreußen als Landsmannschaft zusammenhalten.



(Aus rechtlichen Gründen wurden die Hakenkreuze retuschiert)

Unsere Heimat auf Briefmarken (1935)



Aus der Geschichte der Kreisgruppe Gladbeck der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen Ein Beitrag von Karl-Heinz Leitzen, Gladbeck

In einem Jahr wird die Kreisgruppe der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Gladbeck auch ihren 60. Geburtstag feiern können. 60 Jahre Landsmannschaft, wahrlich kein Grund besonderer Festlichkeiten, eher ein Grund für einen kritischen Rückblick auf das bisher Geleistete.

Aus der schon früh in Gladbeck bestehenden "Interessengemeinschaft der Ostvertriebenen" wurde auf Anregung ostpreußischer Landsleute am 20. August 1950 die Landsmannschaft Ost- und Westpreußen in Gladbeck gegründet.

Worum ging es damals? Es ging einzig darum und allein um die Sache, die diesen Männern am Herzen lag: Es ging ihnen um das „Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen“. Es ging um Ost- und Westpreußen, seine Menschen, seine deutsche Kultur und seine 700-jährige Geschichte. Es ging um ein Land, das nicht in Vergessenheit geraten darf.

Die Gründer der Landsmannschaft erkannten schon sehr früh, dass in einer Gemeinschaft Leid besser ertragen und gelindert werden kann. So stellte sich die Gemeinschaft die Aufgabe, den Landsleuten mit Rat und Hilfe zur Seite zu stehen.

Diese Aufgabenstellung hat sich bis auf den heutigen Tag bewährt. In zäher Kleinarbeit baute man die Gruppe auf. In kürzester Frist war eine Mitgliederzahl von 200 erreicht.

Diese Zahl hat sich zwar in den Jahren nach der Gründung auf Grund des Ablebens von Mitgliedern verringert, trotzdem kann man heute noch auf eine Mitgliederzahl von 100 Personen blicken. Wenn man dabei bedenkt, dass es sich hier um Familienmitgliedschaft handelt, werden gut um 150 Personen betreut.

In den monatlichen Zusammenkünften wurden und werden Sozialprobleme, politische und heimatpolitische Tagesfragen, geschichtliche Abrisse über die Heimat und den deutschen Osten abgehandelt. Aber auch Vergnügliches kommt nicht zu kurz. Geselliges und Kulturelles findet seinen Platz im Ablauf des Jahres.

Der Herbst vereint die Landsleute unter der Erntekrone. Ein Leseabend, der auf die Adventszeit einstimmen soll, und die besinnliche



**Im Jahre 1990 heißt es:
40 Jahre Kreisgruppe Gladbeck
Vorsitzender Karl-Heinz Leitzen (links)
und Landesgruppenvorsitzender Alfred
Mikoleit (rechts) im Gespräch mit Ver-
tretern der lokalen Politik**



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



Weihnachtsfeier an einem Adventssonntag schließen den Jahreskreis.

Seit 1984 werden im zweijährigen Rhythmus Fahrten in die Heimat angeboten, die in kurzer Zeit ausgebucht sind. In den dazwischen liegenden Jahren werden Kurzfahrten zum Kennenlernen der Bundesländer organisiert. Diese Angebote sollen den Mitgliedern Kenntnis über unsere Bundesländer geben. Mit diesen Fahrten erlangen die Mitreisenden auch einen Einblick über den heutigen Zustand in den Regionen.

Weiter ist es unser Bestreben, die menschlichen Beziehungen untereinander, mit den anderen Landsmannschaften vor Ort, aber auch mit einheimischen Freunden zu pflegen.

Rückblickend kann man getrost sagen, das Schicksal der Vertreibung hat uns nicht gebrochen. Wir werden deshalb weiter dafür sorgen, dass unsere Heimat Ost- und Westpreußen im Gedächtnis der Menschen verhaftet bleibt.



West-Berlins Regierender Bürgermeister Ernst Reuter (SPD) erklärte im Jahre 1953:

„Welcher Deutscher wird sich wohl bereit erklären, die Oder-Neiße-Grenze anzuerkennen. Es wird sich keiner zu dieser schändlichen Tat finden!“

Immanuel Kant:

„Wehe dem, der eine andere Politik anerkennt als diejenige, welche die Rechtsgesetze heilig hält“.

Das **Kuratorium Unteilbares Deutschland – Ausschuss für Fragen der Wiedervereinigung e.V.** war eine 1954 gegründete Organisation in der Bundesrepublik Deutschland mit dem Ziel, den Gedanken der deutschen Einheit wach zu halten und eine Wiedervereinigung „in Freiheit“ anzustreben – lange Zeit noch einschließlich der seit 1945 von nichtdeutschen Staaten besetzten und verwalteten ehemaligen Ostgebiete Deutschlands. Nach der Vereinigung von West- und Mitteldeutschland (ohne Ostdeutschland) löste sich das Kuratorium 1992 auf.



Landsmannschaft Ostpreußen in Gütersloh

Zur Geschichte:

Die Landsmannschaft Ostpr., Kreisgruppe Gütersloh feiert 2009 ihr 60-jähriges Bestehen.

Das erste Treffen der aus ihrer Heimat vertriebenen Ostpreußen hat im Jahre 1947 im Katholischen Vereinshaus (heute Brauhaus) stattgefunden. 1949 wurde die Landsm. gegründet, hier wurde Landsmann Buchholz (Vorname unbekannt) zum 1. Vors. gewählt. Ihm folgten: Hans Baruth, Johannes Schinz, Emil Negt, Landsmann Kantermann (Vorname unbekannt), Rechtsanwalt Dr. Karsten (Vorname unbekannt), Fritz Klein, Ewald Kropat, Ernst Kriszun und Franz Lipowski. Mit Eckard Jagalla (47 Jahre), seit 14 Jahren Kreisvorsitzender, hat die jüngere Generation die Verantwortung in dieser Gemeinschaft übernommen.

17 Veranstaltungen organisiert die Landsmannschaft Gütersloh im Durchschnitt pro Jahr.

Zum Vorstand gehören:

- Vorsitzender Eckard Jagalla
- Stellvertr. Vors. Marlene von Oppenkowski
- Schriftführerin Marianne Bartnik
- Kassenführer Paul Herrmann
- Stellvertr. Kassenführer Brigitte Steffen
- Kulturwartin Ursula Witt
- 4 Beisitzer: Herta Kriszun, Renate Thamm, Willy Kringel und Bruno Wendig
- 8 Mitgliederbetreuer/innen: Josef Block, Helmut Fox, Kristine Krolak, Werner Kuzinna, Leo Motzki,

Brigitte Steffen, Anton von Oppenkowski, Peter Welki

Regelmäßige Veranstaltungen der Landsmannschaft Ostpreußen:

- Eisbeinessen mit dem Musikduo „Fokus“,
- Osterfeier mit traditionellem Gründonnerstagskringel-Essen,
- Tanz in den Mai,
- Fahrt zum Ermlandtreffen nach Werl,
- Fahrradtour anschl. Grillabend,
- Familien-Zelt-Wochenende,
- Seniorenfahrt
- Herbstfest mit Tombola,
- Weihnachtsfeier mit Nikolaus
- Beteiligungen an versch. Veranstaltungen wie z.B. Tag der Heimat, Ostdeutscher Frauennachmittag, Bund der Vertriebenen (BdV)
- Verschiedene Auftritte des Mundharmonika-Orchester und des Singkreises
- NEU seit 2 Jahren: Stand auf dem Spexarder Weihnachtsmarkt mit Ostpreußischen Spezialitäten: Grützwurst, Bigos, Schmalzbrote, Barschtsch und Bärenfang (alles selbstgemacht!)

Zu der Landsmannschaft gehören:

- das Ostpreußische Mundharmonika-Orchester, Leitung: Bruno Wendig (seit 25 Jahren)
- der Ostpreußische Singkreis, Leitung: Ursula Witt (seit 30 Jahren)
- die Frauengruppe, Leitung: Renate Thamm (seit 49 Jahren)

Unsere Kulturwartin Ursula Witt, gebürtige Tilsiterin, unterstützt bereits



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



seit Jahren ein Waisenheim für Kinder in Tilsit.

das Kinderheim. In den Jahren 2007/2008 kam so 1.354 Euro zusammen.

Die Landsmannschaft sammelt nun bei jeder Veranstaltung Spenden für

25 Jahre Mundharmonika-Orchester

hintere Reihe,
v.l.n.r.: Rolf Dietrich, Siegfried Zingel, Gerhard Braun, Ingeborg Radtke, Willy Kringel und der Dirigent Bruno Wendig
vordere Reihe,
v.l.n.r.: Gerhard Schmidt, Siegfried Jabbusch, Hildegard Wronski und Erna Babst. Auf dem Foto fehlt Heinz Szepannek.



30 Jahre Singkreis

(v.l.n.r.): Margarete Kwaß, Helene Pieczewski, Margitta Streubel, Maria Nagadowski, Meta Fricke, Monika und Paul Herrmann, Erna Babst, Agnes Bartnik, Ursula Witt, Lisbeth Preuß, Herta Krizun, Agnes und Erwin Rautenberg, Erika Kringel, Renate Thamm, Hildegard Wronski und Willy Kringel. Auf dem Foto fehlt Harry Dalig.



Kreisgruppe Hagen von Horst Tuguntke

Die Kreisgruppe Hagen in der Landsmannschaft Ostpreußen besteht seit 1951, und seit 1953 ist sie als Verein gerichtlich eingetragen. Seitdem kommt die Hauptgruppe einmal im Monat zusammen, davon zehnmal in den der Stadt Hagen gehörenden und im Zentrum gelegenen Heimatstuben und einmal, meist im Frühsommer, zu einem Busausflug. Im Ferienmonat August unterstützen zahlreiche Vereinsmitglieder die Kreisgemeinschaft Lyck in den Vorbereitungsarbeiten für deren Heimatkreistreffen in ihrer Patenstadt Hagen. Zusätzlich zu den Monatstreffen des Hauptvereins veranstaltet die Frauengruppe ihre monatlichen Zusammenkünfte.

Das Programm für die jeweiligen Monatstreffen wird vom Gesamtvorstand auf seinen monatlichen Sitzungen festgelegt. Die Mitglieder werden monatlich unter Bekanntgabe des Programms postalisch eingeladen. Der Gesamtvorstand setzt sich aus dem geschäftsführenden, fünf Mitglieder zählenden Vorstand und dem erweiterten Vorstand, zusammen. Seit 35 Jahren ist Herbert Gell Vereinsvorsitzender. Er ist die Seele des Vereins; ohne ihn läuft nichts. In Anerkennung seiner besonderen Ver-

dienste für die Belange der Flüchtlinge und Vertriebenen sowie der Spätaussiedler, die der Landsmannschaft Ostpreußen und dem BdV angehören, überreichte ihm im Juni 2000 der damalige Oberbürgermeister Horn auf einer Feierstunde im Kreise seiner Familie und Weggefährten das ihm vom Bundespräsidenten verliehene Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. In Würdigung dessen zeichnete ihn der Landesvorsitzende Jürgen Zauner auf der Landesdelegiertentagung am 12. März 2005 in Oberhausen mit dem Ehren- und Verdienstabzeichen der Landesgruppe NRW in der LO aus.



**Bürgermeister Wilfried Horn,
Vorsitzender Herbert Gell
mit Ehefrau Walburga (+)**

*„Kant hat die Welt gedanklich von Königsberg
und nicht von Kaliningrad erleuchtet.“*

Prof. Theodor Heuss



Landsmannschaft Ostpreußen, Gruppe Iserlohn "Ostpreußen verpflichtet"

das ist das Leitwort, unter dem die Landsmannschaft Ostpreußen Iserlohn unter dem Vorsitz von Frau Lilli Janßen geführt wird.

Gegründet wurde diese Gruppe am 4. November 1967 von Herrn Wilhelm Kakies als Memellandgruppe Iserlohn. Nach dessen Tod, im Juli 1983, wurde die Memellandgruppe ab 19. November 1983 von Herrn Werner Grußening weitergeführt. Sie erhielt den Namen: „Ostpreußen-Memellandgruppe Iserlohn“. Am 15. November 1997 wurde Frau Lilli Janßen zur 1. Vorsitzenden dieser Gruppe gewählt.

Die Umbenennung der „Ostpreußen-Memellandgruppe Iserlohn“ in „Landsmannschaft Ostpreußen Iserlohn“ erfolgte dann am 18. Januar 2003.

Am 3. November 2007 wurde im Kreise der Mitglieder und zahlreicher Gäste das 40-jährige Bestehen gefeiert, an dem u. a. die Bundestagsabgeordnete Frau Dagmar Freitag, der CDU-Landtagsabgeordnete Thorsten Schick, die stellvertretenden Bürgermeister der Stadt Iserlohn Michael Scheffler und Horst Fiesel, Abgeordnete des Rates der Stadt Iserlohn und zahlreiche Vorsitzende fast aller Landsmannschaften aus dem Märkischen Kreis und Umgebung teilnahmen. Die Festansprache zum Jubiläum hielt der Leiter des Museums Stadt Königsberg, Duisburg, Herr Lorenz Grimoni.

Zahlreiche Mitglieder wurden an die-

sem Tage für ihre Treue zur Ostpreußengruppe geehrt.

Im Jahre 1991 wurde der Singekreis gegründet. Der 1. Auftritt fand mit viel Herzklopfen statt, aber er fand Anklang und machte uns Mut. Ab 1992 präsentierten sich die „Marjellen“ im neu angeschafften „Ostpreußenkleid“, geschmückt mit viel Bernstein. Die „Lorbasse“ trugen am Oberhemd auf der Brusttasche das ostpreußische Emblem „Elchschaufel“ und als Krawattenersatz ein schwarzes Samtbändchen. Zur musikalischen Begleitung kamen eine Ziehharmonika, zwei Mandolinen und eine Teufelsgeige hinzu. Es folgten neben den vereinseigenen Auftritten viele auswärtige Auftritte bei befreundeten Vereinen und Dorfgemeinschaften, aber auch die Gestaltung zum „Tag der Heimat“ in Letmathe, Lüdenscheid, Gelsenkirchen, Ennepetal, Köln, usw. und Teilnahme an weiteren kulturellen Veranstaltungen.

Als besonders liebgeordnete Gewohnheit gehört seit Jahren das Adventssingen im Städt. Seniorenzentrum Alexanderstraße in Iserlohn zu unserem Repertoire mit Bewirtung der Heimbewohner mit selbstgebackenem Kuchen und weihnachtlichem Gebäck.

Inzwischen sind die Mitglieder des Singekreises älter und ruhiger geworden und die öffentlichen Auftritte haben sich um einiges reduziert. Trotzdem ist der Spaß am Singen geblieben und die Auftritte des Sin-



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



gekreeses finden noch immer bei unseren eigenen und den auswärtigen Veranstaltungen großen Anklang. Seit vielen Jahren ist es Tradition, dass der Singekreis voll in die Veranstaltungen der LM Ost- und Westpreußen Hemer eingebunden ist und an allen Feierlichkeiten der LM Ost- und Westpreußen in Hemer aktiv teilnimmt. Auch hier gilt das Leitwort: Ostpreußen verpflichtet.

Am 8. November 1998 wurde beim „Tag der offenen Tür“ des BdV Kreisverbandes Iserlohn im Alten Rathaus von Letmathe „Ostdeutsches Heimatmuseum“ die „Ostpreußenstube“ eröffnet.

Zahlreiche Mitglieder und viele, die an der preußischen Geschichte interessiert waren, fanden sich ein, um sich die Exponate und Requisiten anzusehen. Seitdem fanden viele Besichtigungen durch kleinere und größere Gruppen statt, die beeindruckt von der Vielzahl der Ausstellungsgegenstände waren. Neben den positiven Aspekten macht man sich aber auch zwangsläufig Sorgen und Gedanken über den Fortbestand des Ostdeutschen Museums - und ganz besonders der „Ostpreußenstube“. Dem wurde jetzt vorgegriffen.

Auszug aus einem Schreiben des BdV Kreisverbandes Iserlohn, Kreisvorsitzender Klaus-Arno Lemke vom 3. Dezember 2007 an die Stadt Iserlohn:

„Wir müssen aber auch an die kommende Zeit denken und Regelungen und Vorbereitungen treffen, damit der reichhaltige kulturelle Beitrag, der von uns und unseren Eltern nach Iserlohn getragen wurde, erhalten bleibt.“

Auf dieses Schreiben hat die Stadt Iserlohn positiv reagiert.

„In der Kulturausschusssitzung am 23. Juni 2008 wurde der Beschluss gefasst, die Exponate der „Ostdeutschen Heimatstuben“ langfristig zu übernehmen und weiterhin zu betreuen.“ Ein Übernahmetermin ist noch nicht vereinbart worden. Es besteht aber begründete Hoffnung, dass das Ostdeutsche Museum insgesamt weiterleben wird, wie und in welcher Form, wird die Zukunft zeigen.



Singekreis der Landsmannschaft Ostpreußen – Gruppe Iserlohn (Frühlingsfest im April 2008)





Klein, aber fein ist die Ostpreußenstube in Iserlohn-Letmathe, Besichtigungen sind jederzeit nach Terminabsprache möglich: Telefon: 02374-12503, Frau Lilli Janssen



Von links, Anastasia Gilmanova, Dagmar Freitag MdB (SPD), Lilli Janssen, Prof. Dr. Wladimir Gilmanov von der Kant-Universität Königsberg, am 8. Nov. 2008, in der Ostpreußenstube in Iserlohn.

40 Jahre Vertreibung 1945 – 1985

– Erinnerungen an die Heimat –

Danzig

Das architektonische Bild der Rechtstadt Danzigs wird dominiert vom Rathaus, dem Artushof und dem Krantor.



Breslau

Das Rathaus, im 14./15. Jahrhundert im spätgotischen Stil erbaut, wurde im 2. Weltkrieg stark beschädigt und später originalgetreu restauriert.

Stettin

Die Hakenterrasse mit Regierungsgebäuden und Museum der wilhelminischen Zeit prägt das Bild der Stadt.



Königsberg

Das Schloß, bedeutendstes historisches Bauwerk der Stadt, stammt aus dem 13.-15. Jahrhundert. Im 2. Weltkrieg wurde es völlig zerstört.

Entwürfe für Sonderbriefmarken aus Anlaß des 40. Jahrestages der Vertreibung, der Landespostdirektion Berlin vorgelegt. Die Herausgabe von Sonderpostwertzeichen wurde von der Landespostdirektion Berlin abgelehnt.

Verkaufspreis DM 5.– (DM 4.– für die soziale Betreuung von Aussiedlern)



Aus der Tätigkeit der Gruppe Lengerich: Die Rückkehr des „Vertriebenen“-Mahnmal am neuen alten Standort

Ein Bericht von Michael Baar im Tecklenburger Landboten v. 20.3.2007

Lengerich. Gut 50 Jahre hat das Mahnmal auf dem Buckel. Am nächsten Sonntag wird es feierlich enthüllt. Nicht zum ersten Mal. Aber jetzt steht es wieder da, wo es ursprünglich gestanden hat: Auf der Grünfläche im Kreuzungsbereich Schulstraße/Teutoburger Straße.

Die fünf Wappen sind geblieben. Doch die bei der Einweihung 1956 enthüllten Worte "Ewig Deutscher Osten" sind ersetzt worden. "Deutscher Osten Unvergessen" heißt es jetzt auf der Tafel am Gedenkstein. Dass es in Lengerich ein derartiges Mahnmal gibt, hat wohl nicht jeder gewusst. Jahrelang stand die Stele unbeachtet an der Bodelschwingstraße. Hinter dem Preußenstadion sozusagen.

Warum das Mahnmal überhaupt umgesetzt worden ist?

„Das musste wegen Erdarbeiten weg“, erinnert sich Irmgard Werlich. So genau weiß das wohl keiner mehr.

Die Umsetzung in die Nähe des Sportstadions: Seit fast zwanzig Jahren soll sie rückgängig gemacht werden. „Vor einem Jahr habe ich mit dem Bürgermeister gesprochen“, erzählt die Vorsitzende der Landsmannschaft. Gemeinsam hätten sie in Gedanken einen Spaziergang durch die Stadt gemacht, nach einem

geeigneten Platz für das Mahnmal gesucht. Fündig geworden sind Friedrich Prigge und Irmgard Werlich am alten Standort. „Wir haben keinen besseren Platz gefunden“, freut sie sich über diesen „Rückschritt“. Die Stadt hat die Umsetzung des Gedenksteins übernommen. Die Vorsitzende der Landsmannschaft ist in der vergangenen Woche mit Eimern, Schrubber, Bürste und Putzmittel angerückt. Zusammen mit Mechthild Waltking hat sie den Sandstein gründlich gescheuert. In dieser Woche wird die neue Tafel angebracht. Am kommenden Sonntag, 25. März, ist es dann soweit: Bürgermeister Friedrich Prigge soll um 11.00 Uhr das Tuch vom Mahnmal ziehen. Dann ist die Rückkehr des „Vertriebenen“ offiziell vollzogen.



**Bürgermeister Friedrich Prigge
und Vorsitzende Irmgard Werlich
am „neuen“ Denkmal**

„EWIG DEUTSCHER OSTEN“ – „DEUTSCHER OSTEN UNVERGESSEN“



Gruppe Lüdenscheid Ein Beitrag von Dieter Mayer

Jedes Jahr zur Stadtfestzeit ist in Lüdenscheid was los.
Freude, die Stimmung ist riesengroß.
Hier stellt ein jeder Verein sich vor und etwas aus,
wir Ostpreußen zeigen unser Ostpreußenhaus.
Schaut man zum Dach, kann man den Kurenwimpel sehen.
Der zierte eines jeden Fischers Kahn.
Da konnte man gleich sehen,
wer er ist und woher er kam.
Und seht, da sitzt das Storchenpaar in seinem Nest.
Es feiert mit uns unser Fest.
Nun Freunde kommt ein wenig näher heran.
Hier zeigen wir etwas von unserem Ostpreußenland.
Das ist, wo unsere und unserer Ahnen Wiege stand.

Die Auswahl unseres Kulturgutes, wie das Ostpreußenblatt, Literatur über unsere Dichter und Denker und über unser Heimatland sowie die schönen Bilder und Bildbände von unseren Reisen, werden Sie sicherlich erfreuen und einige Erinnerungen wachrufen.

Das reichhaltige Angebot unserer ostpreußischen Spezialitäten, wie Bärenfang, Pillkaller, „Königsberger Schloßgeist“, Kaffee und selbst gebackener Kuchen, der schmeckt, den können Sie überall suchen. Dazu noch Leberwurst- Griebenschmalz und Tilsiter Käsebröte nicht zu verachten. Wenn Sie nun viele Dinge probiert und gesehen, mit fröhlichem Blick nach Hause gehen, dann denken Sie schon an das nächste Stadtfest am 2. Wochenende im Sept. eines jeden Jahres.



**Das Lüdenscheider
Ostpreußenhaus**



Die Kreisgruppe Mönchengladbach von Siegfried Schrade

Die Kreisgruppe Mönchengladbach kann zwischenzeitlich auf ihr 52-jähriges Bestehen zurückblicken. Im Jahre 2007 wurde Jubiläum gefeiert: „50 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Mönchengladbach“ im Vereinsheim des TOS Jahn 1893 e.V. am Volksgarten. Dank unseres langjährigen und sehr aktiven Mitgliedes, Herrn Ernst Lehwald, wurde das von ihm geführte Vereinsheim uns für diese Feier zur Verfügung gestellt. Langjährige Mitglieder wurden geehrt - eine Besonderheit: 55 Jahre Mitgliedschaft. Einen Bericht an das Ostpreußenblatt schrieb unser Kulturwart, Herr Stud. Dir. Gerd Schiemann.

Das Programm der Kreisgruppe ist weit gefächert und die Arbeit verlief nicht immer ohne Schwierigkeiten. Die ersten Anfänge liegen weit im Dunkel der Vergangenheit und lassen sich heute nicht mehr genau rekonstruieren. Die jetzige Kreisgruppe begann im Jahre 1957, also erst zwölf Jahre nach dem verheerenden Zweiten Weltkrieg, der uns unsere liebe Heimat für immer genommen hatte. Bei der Vereinsgründung dachte man offensichtlich nur an eine Übergangszeit. 1957 war eine Zeit, in der bereits in anderen Städten und Ortschaften sich ostpreußische Landsleute zu Heimatgruppen zusammengeschlossen hatten. Beherzte Ostpreußen in Mönchengladbach trafen sich am 22. Februar 1957 in einem heute nicht mehr existierenden Lokal Ecke Alsstraße/Bozener Straße. Dort wurde unter der Leitung von Studienrat Otto Hippel die heuti-

ge nach 52 Jahren noch bestehende Kreisgruppe Mönchengladbach ins Leben gerufen. Die erste Versammlung der Ostpreußen fand im gleichen Jahr im Kolpinghaus statt.

Bei reger Beteiligung wurde zum Vorsitzenden Erich Conrad gewählt. Im Jahre darauf wurde ein regeres Vereinsleben beschlossen. Um die ostpreußischen Landsleute in Mönchengladbach enger zusammenzuschließen, wurde angeregt, Monatsversammlungen und jährlich stattfindende Ausflugsfahrten durchzuführen. In den Folgejahren spielt Oberstudienrätin Frau Adelheid Sauer eine aktive Rolle. Unter ihrer Leitung wurde im Jahre 1959 die Frauengruppe gegründet, die im Jahre 1986 von Frau Hedi Thamm übernommen wurde und bis heute besteht.

1987: Jubiläum wird gefeiert: „30 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Mönchengladbach“ im „Schützenhof Dahl“ in der Brunnenstraße.

Bei der Kreisgruppe werden seit 1960 Vorträge gehalten und Lichtbildvorführungen sowie Filme aus der ostpreußischen Heimat gezeigt.

1972 übernimmt Oberstudienrätin Frau Adelheid Sauer den Posten der 1. Vorsitzenden und führt die Kreisgruppe Mönchengladbach weitere 13 Jahre lang. Erich Conrad wird zum Ehrenvorsitzenden gewählt. Für besondere Verdienste erhält Frau Sauer 1985 das Silberne Ehrenzeichen vom Landesverband. Zu jener Zeit war



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



Frau Cristel Tall eine weitere aktive Persönlichkeit in unserer Kreisgruppe, die sich sehr in der Aussiedlerbetreuung engagierte.

Auch sie wurde zur gleichen Zeit mit dem Silbernen Ehrenzeichen ausgezeichnet.

1985 wird Herr Anton Bludau zum 1. Vorsitzenden gewählt. Am 19.4.1994 übernimmt Kurt Hennig den Posten des 1. Vorsitzenden. 1997: Jubiläum wird gefeiert: „40 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Mönchengladbach“ im Clublokal des 1. F. C.

Die Eheleute Thamm haben lange Zeit im Vorstand der Kreisgruppe Mönchengladbach eine sehr aktive Rolle gespielt. Herr Dr. Dr. Mathiak überreicht dem Ehepaar Thamm Urkunde und Silberne Ehrennadel. 1999 erhält Frau Hedi Thamm von OB Monika Bartsch die Goldene Ehrennadel der Stadt Mönchengladbach für ihr ehrenamtliches Engagement.

1997 wird Herbert Beckherrn 1. Vorsitzender. 2002 übernimmt den 1. Vorsitz Siegfried Schrade, der dieses Amt bis heute bekleidet, wobei er von seiner Ehefrau tatkräftig unterstützt wird.

Zwischenzeitlich sind wir alle älter geworden, die Zeiten haben sich geändert. Dieses liegt in der Natur der Sache. Die Zeiten der Aussiedlerströme gehört zur Vergangenheit. Die Neuzugänge decken seit vielen Jahren nicht mehr die Abgänge. Trotz aller dieser Veränderungen halten wir uns in abgeschwächter Form weiterhin an die Beschlüsse unserer Vereinsgründer von 1958.

In unserer Kreisgruppe werden acht bis neun Veranstaltungen im Jahreskreis durchgeführt.

Diese finden in einer aufgelockerten Form statt. Wir beginnen stets mit unserem Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder“. Es werden Gedichte vorgetragen, Geschichten vorgelesen, evtl. auch in Mundart, und es wird auch gerne gesungen. Dieses findet in lockerer und fröhlicher Stimmung, je nach Veranstaltung bei Kaffee und Kuchen, statt.

Unsere festgelegten Veranstaltungen sind: Jahreshauptversammlung, Karnevalsfeier, Frühlingsfest, Erntedankfest, Grützwurstessen und Adventsfeier. Diese Veranstaltungen gehören zu den beliebtesten Zusammenkünften, weil sie in besonders vorbereiteter Form stattfinden. Ferner gehört einmal im Jahr ein Tagesausflug mit dem Bus zum Programm.

Erwähnenswert bleiben außer den aufgeführten festen Programmen Veranstaltungen mit Personen aus dem öffentlichen Leben. Es haben uns u. a. besucht: Bundestagsabgeordneter Dr. Günter Krings, Historiker Michael Weigand, Pfarrer Nöller.

Wir hoffen, dass unsere Mönchengladbacher Kreisgruppe weiterhin Bestand haben wird.

**Menschenrechte
beinhalten auch
Menschenpflichten**

nach Johann Gottfried Herder
(1744-1803)



Zur Geschichte der Kreisgruppe Mülheim/Ruhr Ein Beitrag von Hildegard Hammer

Nach dem Ende des Krieges unterbanden die Besatzungsmächte durch ein striktes Verbot jegliche Vereinigung von Deutschen, die im Osten durch Flucht und Vertreibung ihre Heimat verlassen mussten. Dennoch begannen sich auch in dieser Zeit bereits Frauen und Männer, vorrangig einem sozialen Impuls folgend, zu sammeln, um sich zunächst auf örtlicher Ebene als Schicksalsgefährten gegenseitig zu helfen.

Ende 1946 fand sich auch in Mülheim eine "Arbeitsgemeinschaft der vertriebenen Deutschen e. V." unter dem Vorsitz des Herrn Heidrich in Heißen zusammen. Am 03. 10. 1948 wurde für jeden Heimatkreis ein stimmberechtigter Vertreter festgestellt und Dr. Ottomar Schreiber als Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, überregional, gewählt.

Auch in Mülheim entstanden ab 1949 Landsmannschaften. Mit 19 ausgewählten Personen fand am 3. September 1949 in der Gaststätte "Zum Amtsgericht" eine erste Besprechung zwecks Gründung einer Landsmannschaft Ostpreußen regional und überregional statt. Herr Gallmeister wurde Sprecher. Eine Geldsammlung unter den Beteiligten sicherte die Weiterarbeit. Am 11. September 1949 wurde die erste Ausschusssitzung in der vorgenannten Gaststätte abgehalten, der Beschluss zur Gründung der Dachorganisation "Landsmannschaft Ostpreußen" gefasst und ein vorläufiger Vorstand gewählt. 1. Vorsitzender: Friedrich Gallmeister.

Im April 1984 konnte im Nordturm des Schlosses Broich, jetzt in der Ernst-Tommess-Straße, eine Heimatsstube eingerichtet werden, in der auch wir Ostpreußen einige Erinnerungsstücke aus der Heimat sammeln und bewahren konnten. Erinnern, Bewahren und Weitergeben der Werte ostpreußischer Geschichte und Kultur an nachfolgende Generationen ist neben dem Zusammenhalt untereinander und der Hilfeleistung für die in der Heimat verbliebenen Deutschen die Aufgabe unserer Landsmannschaft nach der humanitären Hilfe in den Anfangsjahren. Seit fast 60 Jahren finden sich immer wieder Landsleute, die ehrenamtlich Verantwortung und Einsatz in der Kreisgruppe übernehmen. Mitglieder beweisen durch langjährige Mitgliedschaft und Mitarbeit Liebe und Treue zur verlorenen Heimat. Wir wünschen und hoffen, dass unsere geliebte Heimat weiterlebt und Zukunft hat.

Außer der Schilderung der Gründung und der Anfangsjahre unserer Kreisgruppe kann ich rückblickend berichten, dass in jedem Jahr die monatlichen Treffen unserer Frauengruppe, zwei Mal im Jahr die Mitgliederversammlungen, in jedem zweiten Jahr mit Vorstandswahlen, stattfinden. 1998 löste sich die hiesige Landsmannschaft Westpreußen wegen zu weniger Mitglieder auf. Die restlichen Mitglieder schlossen sich unserer Landsmannschaft an. Wir halten zusammen, pflegen unsere Gemeinschaft, unsere Kultur, singen unsere Heimatlieder, hören Referate über unsere Heimat, ihre Landschaft, ihre



Bräuche, lernen Leben und Wirken der Künstler und Persönlichkeiten näher kennen. Durch Reiseberichte in der PAZ und unserer Mitglieder nehmen wir auch am Geschehen in unserer Heimat Anteil.



Im Laufe der Jahre konnten schon viele Ehrungen für langjährige Mitgliedschaft ausgesprochen werden. Ein 84-Jähriger ist 1949 eingetreten, 2009 also 60 Jahre Mitglied, auch ein Jubiläum. Unser 1950 eingetretenes Mitglied ist heute 90 Jahre alt, in

Skattegirren geboren. Unser ältestes Mitglied ist 94 Jahre alt, seit 1951 in der Landsmannschaft, Tilsiterin. Seit 1952 ist auch eine zweite Tilsiterin schon Mitglied.

Mülheim an der Ruhr ist unser neues Zuhause geworden. Hier leben unsere Partner, Kinder und oft auch schon die Enkel. Zehn Straßennamen erinnern an unsere Heimat. Für das Straßenschild der Kantstraße haben wir vor drei Jahren eine ergänzende Legende beantragt. Inzwischen ist sie angebracht: Philosoph - 1724-1804.

Am 22. Juni 2008 konnten wir auf dem Mülheimer Altstadtfriedhof zur Erinnerung an unsere Vertreibung einen Gedenkstein feierlich einweihen. Er trägt folgende Inschrift: „Wir bitten die Lebenden in aller Welt vertreibt den Hass durch Versöhnung.“ Ein sichtbares Zeichen unserer Landsmannschaften. Wir sind wohl alle etwas stolz auf das Erreichte und dankbar allen, die an der Verwirklichung mitgeholfen haben. Die Mülheimer Presse hat angemessen und wohlwollend mit Foto berichtet. Zum besonderen Gedenken bietet sich der jährliche Volkstrauertag im November an. Es wäre nur ein kleiner Schritt, aus dem „Tag der Heimat“, an dem heute schon die Beflagung öffentlicher Gebäude stattfindet, einen nationalen Gedenktag zu machen. Es wäre ein starkes Signal, dass sich die Bundesrepublik Deutschland für eine große Opfergruppe einsetzt. Ihr Schicksal, ihre Integration, ihre Geschichte und Kultur gehören zur deutschen Identität.



Die Kreisgruppe Neuss

Die Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Neuss, besteht in diesem Jahr auch schon 56 Jahre. Von einer kleinen Landsmannschaft hat sie sich doch sehr stark entwickelt und ist heute auch sehr aktiv.

Auf der Oberstraße wurde von den gesamten Landsmannschaften, das heißt, der Schlesier, der Kreisgemeinschaft Röbel, der Pommern und der Sudetendeutschen, ein Gedenkstein aufgestellt mit der Aufschrift „Vergesst den deutschen Osten nicht“ und es wurde ein Glockenspiel, ebenfalls in Höhe des Gedenksteines, am AOK-Gebäude angebracht. Hier erklingen täglich um 12 Uhr und 16 Uhr die Heimatlieder der Landsmannschaften und auch das Neusser Heimatlied.

Es blieb nichts mehr übrig, was noch gemacht werden konnte, so hatte der Vorsitzende der LM Ostpreußen, Peter Pott, der die LM vom Vorgänger Kurt Zwikla im Februar 2003 übernahm, die Idee, einen Wald anzupflanzen. Es hat lange Verhandlungen mit der Stadt Neuss gegeben, bis das Projekt in Angriff genommen werden konnte. Die Idee stellte er den hiesigen Landsmannschaften vor. Alle waren begeistert, doch als es dann an die Arbeit ging, hatte Pott nur noch die Landsmannschaft Schlesien als Weggefährten.

Die Stadt Neuss stellte eine Fläche von 1,6 ha, zwischen Neuss-Grimlinghausen und der A46 = Am Reckberg, zur Verfügung und Pott fing an, Spenden zu sammeln. Die Sparkasse Neuss beteiligte sich mit

einer sehr großen Spende und die Landsmannschaft Schlesien hat auch eine große Spende dazu getan.

Da Peter Pott einen sehr guten Kontakt zur jetzigen Bürgermeisterin seiner ehemaligen Kreisstadt in Ostpreußen, Lötzen, heute Gizycko, hat, wurde diese auch zur ersten Baumpflanzung am 29. November 2007 eingeladen. In Neuss hatte Pott eine große Unterstützung der 1. Stellv. Bürgermeisterin von Neuss, Frau Angelika Quiring-Perl.

So wurden auf der 1,6 ha großen Fläche 6.000 Bäume gepflanzt, davon 3.000 Buchen und 3.000 Eichen. Da ein Wald nicht in der Innenstadt gepflanzt werden kann, musste eine Fahrgelegenheit gesucht werden, um die Besucher und die Gäste, die zu der Baumpflanzung gekommen waren, zum Pflanzort zu bringen. So stellten die Stadtwerke Neuss einen Bus kostenlos zur Verfügung für die Beförderung der Personen.



Am Pflanztag war auch der WDR anwesend und brachte eine Reportage



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



am gleichen Abend um ca. 19.30 Uhr in der „Lokalzeit Düsseldorf“.

Die Bürgermeisterin, Frau Jolanta Piotrowska, aus dem ehemaligen Lötzen reiste mit einer Delegation an und hatte im Gepäck zwei Eichenbäume aus Masuren. Weiterhin sind ebenfalls zwei Eichenbäume aus Schlesien bei der symbolischen Pflanzung am 29. November 2007 gepflanzt worden.

Im Anschluss an die Pflanzung hatte Peter Pott in die Ostdeutsche Heimatstube eingeladen zu einem gemütlichen Beisammensein. Fleißige Frauen des Vorstandes der Ostpreußen hatten die Bewirtung vorgenommen. Eine Überraschung war für den Initiator Pott, als er von der Kreisgemeinschaft Lötzen mit Sitz in Neumünster, die die Patenstadt von Lötzen ist, eine Summe von 500,-- € vom Kreistags-Vorsitzenden Lotar Rosumek bekam.

Mittlerweile sind die Bäume angeschlagen, wachsen und gedeihen. Es ist eine Freude, das zu sehen. Die Pflanzung und Pflege wurde und wird vom Grünflächenamt der Stadt Neuss durchgeführt. In diesem Jahr werden noch ein Schild und eine Bank aufgestellt, damit jeder über den Wald in-

formiert wird und sich auch ausruhen kann. Für das gesamte Objekt ist der Stadt Neuss für die großzügige Unterstützung und dem Grünflächenamt der Stadt Neuss zu danken.

Die Landsmannschaft sorgt auch in Zukunft in dem Waldstück für Ordnung und Sauberkeit.



Ein Wald spendet Leben.

Der Rhein-Kreis Neuss ist mit acht Prozent Bewaldung eins der waldärmsten Kreise der Bundesrepublik.

Wir möchten für unsere Nachwelt und für uns etwas Gutes tun daher soll ein „Heimatwald“ angepflanzt werden.

Dieser Wald erhält den Namen
„Heimatwald der Landsmannschaften“.

Allen Bürgerinnen und Bürgern von Neuss und Umgebung, sowie allen Landsleuten der Landsmannschaften, ist er zugänglich. Damit setzen wir ein Zeichen der Verbundenheit und machen einen Aufruf an Alle, unser Neuss zu verbessern.

Da so ein Objekt auch Geld kostet, bitten wir um eine bzw. um Ihre Spende
Spendenkonto Sparkasse Neuss, Peter Pott, Objekt Wald, Kt.-Nu. 1000 250 686,
BLZ 305 500 00.

Bitte unterstützen Sie uns bei diesem so wichtigen Objekt.

Vielen Dank,



*„Ich hasse jedes Wort von dem, was Sie sagen,
aber ich werde bis zu meinem Ende dafür kämpfen,
dass Sie es auch weiterhin sagen dürfen.“*

(Voltaire)



Werdegang der Gruppe Rheda-Wiedenbrück Ein Beitrag von Karin Klamert

Im Frühjahr 1954 konnte Paul Lilienthal zur 1. ordentlichen Versammlung 25 Familien begrüßen, nachdem er ab 1953 in mühsamer Kleinarbeit jede Familie einzeln aufgesucht und zum Mitmachen eingeladen hatte. Es wurde der erste Vorstand gewählt. Auf der Jahreshauptversammlung 1956 kamen dann Schriftführer, Kassierer und Schatzmeister dazu.

Es gab Karnevalsfeiern (Rheda-Wiedenbrück ist in unserer Region eine Hochburg des Karnevals) mit Besuch des amtierenden Prinzenpaares, Erntedankfeste und nicht zuletzt die Weihnachtsfeiern, an denen die vielen Kinder mit einer Tüte beschenkt wurden.

Anfang der Siebzigerjahre nahm das Interesse an der Landsmannschaft spürbar ab, man war in Rheda-Wiedenbrück „angekommen“, hatte Häuschen und Garten und wollte sich nicht mehr für die verlorene Heimat interessieren. Doch das dauerte nur kurze Zeit, dann hatte man erkannt, dass die Gemeinschaft vielen Landsleuten Halt und Stütze gab. Gerade die Älteren sahen darin die Chance, nicht isoliert zu sein. So wurde 1976 der „Ostpreußen-Dienstag“ eingeführt, der bis heute besteht. 1984 übernahm Erich Bublies, ein Ostpreuße "von altem Schrot und Korn", den Vorsitz der Landsmannschaft.

Ein Höhepunkt für die Kreisgruppe war 1988. Sie durfte sich bei der Eröffnung der „Landesgartenschau Rheda-Wiedenbrück“ präsentieren und zum Gelingen der Feier beitra-

gen. Das Theaterstück „Die Fischweiber von Königsberg“ ist vielen heute noch gegenwärtig.

Heimattreffen spielten in der Landsmannschaft lange Zeit eine große Rolle. So fuhren anfangs zwei Busse zu den Deutschlandtreffen.

20 Jahre bis zu seinem Tode im Jahre 2004 stand Erich Bublies an der Spitze der Kreisgruppe Rheda-Wiedenbrück. Ihn abzulösen erwies sich als schwierig. Fast hätte die Gruppe aufgegeben.

Mit dem neuen 1. Vorsitzenden, Hubert Klamert, einem Sudetendeutschen, wehte frischer Wind durch die Gruppe. An den Nachmittagen fand man zusammen, diskutierte, machte Gruppenarbeit und trank dabei natürlich auch ein Tässchen Kaffee.



„Dienstag-Kaffee“ (3.5.2005)

Im Laufe der Jahre hat sich die Zusammensetzung der Landsmannschaft gewandelt. Waren es anfangs nur "Ostpreußen", so nahm die Landsmannschaft als stärkste Verei-



nigung all die auf, deren Gruppen sich altersbedingt verkleinerten oder auflösten.

Noch immer treffen wir uns an jedem 1. Dienstag im Monat zum Kaffeetrinken, Singen, Plachandern und dem Austausch der neuesten Nachrichten aus dem Ostpreußenblatt und unserer Landesgruppe NRW. Zwei Mitglieder der ersten Stunde kommen noch regelmäßig zu den Dienstagstreffen im hohen Alter von 90 und 92 Jahren. Im Schnitt nehmen 40 Personen an den Nachmittagen teil. Jährlich veranstalten wir drei Ausflüge mit reger Beteiligung (ca. 50 Personen). Natürlich wird auch mit Mitgliedern und ihren Angehörigen Weihnachten gefeiert. Zurzeit verzeichnen wir 111 Mitglieder.

Im August 2008 musste Hubert Klamert aus gesundheitlichen Gründen das Amt des 1. Vorsitzenden niederlegen. Wieder standen wir vor der Frage: Auflösen oder in welcher Form weitermachen? Die Schriftführerin Karin Klamert, die Kulturwartin Renate Smeilus, die Mitglieder Helga Zemke und Herta Kriese bildeten in Einvernehmen mit dem alten Vorstand einen „geschäftsführenden Vorstand“ unter der Leitung von Karin Klamert, der erstmal bis zur Jahreshauptversammlung amtierte. Der alte Vorstand löste sich dann einstimmig auf. Die vier Damen sind aber bereit, die Landsmannschaft weiterhin zu leiten.

Alle zwei Jahre richten wir - wie auch in diesem Jahr - den „Tag der Heimat“ aus. Eine besinnliche Stunde im Rathausfoyer ist geprägt vom Heimatgedanken mit Liedern, Gedichten, Volkstanz und einer Festrede.

Als neue Geschäftsführerin der Landsmannschaft freute es mich ganz besonders, die gleiche Akzeptanz bei der Stadt erhalten zu haben wie meine Vorgänger im Amt.

Geschrieben am 21.09.2008 von Karin Klamert, Geschäfts- und Schriftführerin.

1991 – Plakataktion der Gruppe Bonn

Drei Litfaßsäulen in der Nähe des Bundeshauses wurden vollständig gemietet und beklebt. Daran konnten – wie beabsichtigt – die Bundestagsabgeordneten nicht vorbeisehen. (siehe auch Seite 51 und 52)

750
Jahre
gemeinsame
deutsche Geschichte
und Kultur

Königsberg
Danzig
Stettin
Berlin
Breslau
Bonn

114 000
Quadratkilometer

**Deutschland
dürfen nicht
verschenkt
werden!**

Völkerrecht
auch für
Ostpreußen
Danzig
Pommern
und
Schlesien!

1991

Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Bonn e.V.



Gruppe Siegen

Ansprache zur Kranzniederlegung in Siegen am 26.9.2008

Wir haben uns heute hier versammelt, um der Opfer von Flucht und Vertreibung nach dem 2. Weltkrieg zu gedenken.

Dabei wollen wir nicht nur an die zahllosen Toten erinnern, um die wir trauern, sondern auch an alle diejenigen, die nach dem Verlust der Heimat und ihres Hab und Gutes verstümmelt, vergewaltigt, traumatisiert in einem zerbombten Deutschland mit ihrem Leben zurechtkommen – weiterleben – mussten. Sie standen allein! Niemand nahm ihnen ihre Nöte, ihre Qualen ab. Freunde, Familien, Wohngemeinschaften waren auseinandergerissen. Hinzu kamen Hoffnungslosigkeit, das Zuhause je wiederzusehen, und endlose Schmähungen.

Wer Flucht und Vertreibung nicht selbst erlebt hat, kann diese Situation nicht begreifen, er kann sie nicht nachempfinden. Die Vertriebenen andererseits werden sie nie verwinden, können sie aber auch nicht mitteilen, denn die Völker des Ostens waren immer Menschen der Tat, nicht des Klagens. So kommt es, dass wir unser Schicksal nicht einmal unseren eigenen Kindern verständlich machen konnten, zumal die Politik des wieder erstarkten Deutschlands uns in keiner Weise zur Seite stand und heute unsere Leiden noch stärker verharmlost als früher. Zu verstehen ist das nicht!

Aussiedlung, Flucht, Vertreibung und Verschleppung hat es in der Menschheitsgeschichte gegeben, seit sich

soziale Gesellschaften organisierten. Eine so gewaltige, grausame Austreibung von 15 Millionen Menschen aus ihren in Jahrhunderten zu kultureller und wirtschaftlicher Blüte gebrachten Gebieten aber ist wohl einmalig in der Geschichte der Menschheit. – Und keiner der Vertreiberstaaten hat sich Ausweisungen, von humanitären Maßnahmen begleitet befließigt, ja die Vertreiber selbst waren nicht einmal die Siegermächte. Schon Ende 1944 – also Monate vor Kriegsende – begannen die Deportationen der Deutschen zur Zwangsarbeit in die UdSSR und die Internierung in Zwangsarbeitslagern in Polen, bevor die große Vertreibungswelle einsetzte, die bis 1950 andauerte.

Über die Brutalität dieser Zeit haben russische Schriftsteller berichtet und polnische Historiker streiten heute über Recht und Unrecht. In deutschen Geschichtsbüchern findet man wenig über die Leiden unseres Volkes.

„Wer kennt heute noch Ostpreußen?“, fragte mich kürzlich jemand. Ja, wer kennt unsere Heimat, unser Schicksal?

Es ist sehr bedauerlich, dass niemand außer den Leidtragenden heute noch etwas von den alten, deutschen Ostgebieten weiß! Niemand weiß um die verlorenen Werte!

Dabei gab es z. B. zwischen dem Siegerland und Ostpreußen vielfältige Beziehungen, ich erinnere an Friedrich Reusch -oder besser an Henner



und Frieder- an die Meliorationstechnik, die hier an der Wiesenbauschule entwickelt und bei uns praktiziert wurde, oder an die Eisenbahnen von Jung / Jungenthal, die den deutschen Osten verkehrsmäßig erschlossen.

Schon um dieser Kontakte willen wäre eine ostdeutsche Heimatstube, die vor einigen Jahren von der Museumsleitung aufgelöst wurde, wichtig! In ihr würde die Erinnerung an den deutschen Osten wach gehalten und gleichzeitig die Auswirkungen Siegerländer Kultur dokumentiert. Denn viele kulturelle Entwicklungen verbanden Siegen und den Osten. Wer dies missachtet, erweist auch seiner Stadt und der Moderne einen schlechten Dienst.

Mit der Besiedlung der deutschen Ostgebiete haben sich über 750 Jahre Kultur, Wirtschaft und bürgerliche Gesellschaft entwickelt, die nach dem westlichen Deutschland ausstrahlten, aber gleichzeitig eine Brücke zu den östlichen Nachbarn ins Baltikum, nach Russland, Polen, die Tschechei und die Slowakei schlugen.

Diesen Teil deutscher Geschichte einfach zu amputieren, ist töricht und für unser Bewusstsein als Volk gefährlich!

Wenn uns heute bei der Vergabe der neuen Steueridentifikationsnummern auch noch unser Geburtsland Deutschland aberkannt wird -wie es z. Zt. in den neuen Bundesländern geschieht- so ist das ein weiterer Akt von Vertreibung – ausgeführt von den eigenen Landsleuten, der völlig

unverständlich und nicht hinnehmbar ist.

Eine solche falsche Sichtweise führt dazu, dass Immanuel Kant zum Russen gemacht wird, Simon Dach zum Litauer, Gerhart Hauptmann und Joseph von Eichendorff zu Polen, ja, dass ein Großteil der Widerstandskämpfer des 20. Juli 1944 als Polen gelten, weil sie in dem Teil Deutschlands lebten, der heute von Polen beansprucht wird.

Um das zu verhindern, ist es so wichtig, dass Orte wie dieser die Erinnerung an den Osten Deutschlands wachhalten und – ganz unabhängig von der politischen Einstellung- Begegnungszentren nicht nur an Flucht und Vertreibung, sondern auch an die kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung dieses verlorenen Drittels von Deutschland erinnern.

Auch die Jüngeren müssen erfahren und begreifen, dass es ein Deutschland vor 1933 gab. Nur dieses Bewusstsein der gesamten großen deutschen Geschichte kann uns tragen bei den gewaltigen Aufgaben, die uns bei der Integration fremder Kulturen bevorstehen. Nur eine Gemeinschaft mit genügend Selbstbewusstsein kann diese Aufgaben lösen.

Nur ein Volk, das sich seiner Identität, seiner Geschichte bewusst ist, wird erfolgreich und friedlich seine Zukunft in dem großen Topf „Europa“ gestalten.

Hella Giesler



Ostpreußen muss man lieben!

Ein Beitrag von Rolf Chudy (Gruppe Solingen)

Man muss nicht unbedingt in Ostpreußen geboren sein, um dieses schöne Land zu lieben. Ja ich gebe zu, ich bin in Ostpreußen verliebt. Wenn man sich viel mit diesem Land und seinen Menschen beschäftigt, wird man, wenn man nicht aufpasst, selbst ein Ostpreuße. Und das ist fürwahr keine Schande. Warum ich das schreibe? Mir ist es so ergangen. Ich, der Verfasser dieser kurzen Geschichte, bin ein Rheinländer. Dachte ich zumindest in meiner Jugend. Ich bin hier in Solingen geboren und auch hier aufgewachsen. Solingen liegt im Bergischen Land und ist dafür bekannt, dass es eine sangesfreudige Stadt ist. Hier gibt es viele Chöre und Gesangsvereine wie sonst nirgendwo im Lande. Einer davon ist der Ostpreußische Singkreis Solingen. Das wäre für einen Außenstehenden noch nicht besonders erwähnenswert, wäre da nicht der Umstand, dass ich, der geborene Solinger, das Vergnügen habe, der Vorsitzende dieses Ostpreußischen Singkreises zu sein. Durch diese Tätigkeit komme ich naturgemäß oft mit anderen Menschen zusammen, die ihre Wiege jenseits der Oder und Neiße haben. Sei es aus Schlesien, Pommern oder Ostpreußen. Da ich aber meinen rheinischen Dialekt nicht verhehlen kann, taucht schnell die Frage auf: „Wie kommt ein Solinger zu den Ostpreußen?“

Die Frage habe ich mir natürlich auch gestellt. Also habe ich meine bald siebenzig Lebensjahre durchforstet und bin zu einem erstaunlichen Ergebnis gekommen. Ich habe immer irgend-

etwas mit Ostpreußen oder mit den deutschen Ostgebieten zu tun gehabt. Es fing damit an, dass mein erstes Buch, das ich mit ca. 10 Jahren in die Hände bekam, den Titel hatte: „Schmuggler in Masuren“. Damals wusste ich aber noch nicht, dass Masuren ein Teil von Ostpreußen ist. In meiner damaligen Schulzeit wurde über die verloren gegangenen Ostgebiete nichts gelehrt! Allerdings kam in dieser Schmugglergeschichte der Ort Krakau vor. Ich lebte damals durch bestimmte Umstände in einem Waisenhaus. Wir waren also viele Kinder aus allen Gegenden von Deutschland. Einer meiner Klassenkameraden kam damals aus Schlesien. Er hat mir erzählt, dass Krakau doch an der Grenze von Schlesien zu Polen liegt. Bis heute denke ich darüber nach, was Krakau wohl mit Masuren zu tun haben könnte.

In unserem Waisenhaus waren viele Kinder aus den ostdeutschen Gebieten. Wir nannten sie damals „Flüchtlingskinder“. Viel konnten wir uns unter diesem Begriff nicht vorstellen. Sie haben uns selbstverständlich erzählt, dass sie unter ganz schlimmen Umständen ihre Heimat verlassen mussten. Viele haben dabei ihre Eltern und Verwandten verloren. Wir wurden aber ganz schnell Freunde. Schon aus einem ganz besonderen Grund.

Die damaligen Besatzungssoldaten, die Tommys (so nannten wir sie), hatten ein ganz besonderes Herz für diese Flüchtlingskinder. Zu Weih-



nachten und zu Ostern oder wann auch immer bekamen unsere Freunde, mit denen wir unter gleichen Umständen im Waisenhaus zusammenlebten, von den Besatzungssoldaten viele Geschenke. Sie wurden sehr oft zu Festen eingeladen und bekamen viele Süßigkeiten, aber auch schöne Anziehsachen. Damals waren gerade so genannte „Lumberjacken“ in Mode. Das waren Cordjacken (Manchesterstoff) mit Strickbündchen an den Ärmelenden.

Das war das Tollste, was man zu dieser Zeit sein Eigen nennen konnte. Aber leider bekamen diese Sachen nur die Flüchtlingskinder, obwohl wir alle zusammen in dem gleichen Waisenhaus lebten. Zu dieser Zeit habe ich oft den Satz gesagt: „Lieber Gott, ich möchte auch so gerne ein Flüchtlingskind sein.“

Die Zeit verging, ich kam in eine Lehre als Industriekaufmann. Meine Ausbilderin, eine nette junge Dame, kam aus Westpreußen, genau gesagt aus Stuhm. Das ist eine Stadt, unweit von Danzig und Marienburg. Ich habe diese Stadt im Laufe meiner vielen Reisen nach Polen einmal selbst besucht. Ich erinnere mich gerne an die Fahrt dorthin. Von Stolp in Richtung Danzig fahrend, lag plötzlich die Marienburg vor uns. Ich sagte sofort zu meinem polnischen Bekannten: „Schau da, die Marienburg.“ So verwundert habe ich selten einen Menschen gesehen. Da kommt jemand wie ich aus dem fernen Westdeutschland, war noch nie in dieser Gegend und erkennt die Marienburg, ohne sie jemals in natura gesehen zu haben.

Diese Marjell, geboren in Stuhm, sang damals im Ostpreußischen Singkreis von Solingen. Logisch, dass es nicht lange dauerte, bis ich dort auch mitsang. Das war vor mehr als 50 Jahren. Wie geschrieben, heute bin ich der Vorsitzende dieses Singkreises. Wer Ostpreußen oder die anderen Ostgebiete kennt, wird wissen, welches herrliche Liedgut es dort gibt. Dieses Liedgut zu erhalten, zähle ich persönlich zu einer meiner Lebensaufgaben.

Durch die Tätigkeit im Ostpreußischen Singkreis Solingen kommt man naturgemäß auch mit den Vertretern der Landsmannschaften zusammen. Man lernt viele Menschen kennen. Wenn man diesen Menschen zuhört, erfährt man alles über die verlorenen Gebiete im Osten Deutschlands. Vom Erzählen kannte ich Ostpreußen wie meine Westentasche. Ich hatte aber auch das große Glück, dieses Land selbst kennen zu lernen. Und wieder zog sich dieser rote Faden, nämlich Ostpreußen, durch mein Leben.

Irgendwann in meinem Leben stellte ich fest, dass meine Großeltern ja gar nicht aus dem Rheinland stammen. Sie kamen aus der damaligen Provinz Posen. Bereits 1976 wagte ich den Besuch dorthin. Meine Mutter, 1916 in Gelsenkirchen im Ruhrgebiet geboren, hat dort vor dem 2. Weltkrieg stets ihre Schulferien bei ihren Großeltern verbracht. Der Ort heißt heute Nowa Wies Krolewska, zu Deutsch: Königlich Neudorf.

Von hier aus hatte ich dann Gelegenheit gefunden, Westpreußen und das südliche Ostpreußen zu besuchen. Aber so richtig tief in Ostpreußen war



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



ich nie. Das sollte sich aber im Jahre 2004 ändern.

Mein Schwager brachte mich auf die Idee. Wohl wissend, dass ich ewig etwas mit den Ostpreußen zu tun hatte, bat er mich um Rat. Im 2. Weltkrieg gab es eine Aktion, die nannte sich: „Kinderlandverschickung“. Im Zuge dieser Aktion verschlug es meinen Schwager vom Rheinland nach Ostpreußen. Ganz weit in den Nord-Osten, hinter die Memel, nach Rucken, bei Heydekrug.

Das war nun unser erklärtes Ziel. Wir fuhren also mit dem Auto dorthin. In Ortelsburg, in der Nähe von Allenstein machten wir Quartier bei Freunden. Ein Glücksfall war, dass unser Gastgeber Lokomotivführer bei der Eisenbahn in Polen war. Wir hatten das Vergnügen, vorne im Führerhaus der Lok mitzufahren. Wir fuhren von Allenstein nach Braunsberg, an das Frische Haff. Während dieser Fahrt habe ich all das verspürt, was mir meine alten Ostpreußen über ihre Heimat erzählt haben. Ostpreußen flog nicht am Abteifenster an mir vorbei, nein, es kam auf mich zu. Das „Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen“. Weite Felder und die alten Kirchen. Es war, als wenn man alte Freunde wiedertrifft.

Aber unser erklärtes Ziel war ja Rucken, in der Nähe von Heydekrug, im Kreis Tilsit. In den nächsten Tagen ging es dann Richtung Osten. Über Lyck zur Grenze nach Litauen. Es war ein ganz besonderes Gefühl, als wir die Memel überquerten.

Wie oft habe ich mit meinem Ostpreußischen Singkreis diesen Fluss besungen. Und nun stand ich an dem

Ufer der Memel. Ich habe mir die Schuhe ausgezogen und habe meine Füße in der Memel gebadet. In dem Fluss, von dem mir meine ostpreußischen Freunde so viel erzählt haben.

Über das moderne Medium, das Internet, hatte ich mich vorher schlau gemacht. Ich kannte inzwischen viele Namen von ehemaligen Bewohnern aus Rucken. Ich wusste, wie die Kirche aussieht. Ich fuhr also nicht in eine unbekannte Gegend. Ich hatte das Gefühl, ich fahre in die Heimat.

Zufällig lernten wir dort Menschen kennen, die aus dem alten Königsberger Gebiet nach Rucken umgesiedelt wurden. Wir fanden zwar nicht mehr den Bauernhof, wo mein Schwager in der Zeit der Kinderlandverschickung gewohnt hatte. Der wurde nach dem Krieg niedergelegt. Aber an den Namen von diesem Bauern konnte man sich noch erinnern. Ja, sogar ein Sohn dieser Familie lebte noch. Nach vielem Befragen und Recherchieren fanden wir diesen Herrn später in einem Altenheim in Thüringen. Durch Nachfragen im Internet bekam ich Kontakt zu Menschen, die früher in Rucken gelebt hatten. Man stellte mir alte Familienfotos zur Verfügung. Als ich die Fotos dem alten Herrn in Thüringen zeigte, erkannte er darauf einen Klassenkameraden, mit dem er vor dem Krieg in die Schule gegangen war. Und ich, der nie dort gelebt hat, konnte ihm sogar den Namen dieses Klassenkameraden nennen. Da geht einem schon ein Schauer über den Rücken.

Es ist ein Glück, dass man heute wieder in diese Gebiete fahren kann. Die Landschaft, die Wälder, die Memel, alles ist noch so wie vor dem



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



Krieg. Etwas fiel mir persönlich ganz besonders auf. Die alten Grabstätten von ganz früher waren noch erhalten. Wenn man das Gras etwas zur Seite bog, konnte man die alten deutschen Namen und die Daten der Verstorbenen noch erkennen.

Die Menschen, die heute dort leben, haben auch ihre angestammte Heimat verloren. Sie wurden zwangsweise in unser geliebtes Ostpreußen

umgesiedelt.

Durch mein ganzes Leben zog sich immer eine Beziehung zum Osten, ganz besonders zu Ostpreußen. Kein Wunder, dass ich dieses „Land der dunklen Wälder und kristall’nen Seen“ inzwischen als meine zweite Heimat ansehe.

Rolf Chudy (Vorsitzender des Ostpreußischen Singkreises Solingen)



Ostpreußischer Singkreis Solingen

Autor: Rolf Chudy (hintere Reihe 3. v. Links)

Wenn Europa Zukunft haben will, dann muss es sich seiner Herkunft bewusst sein und aus diesen Wurzeln bewusst leben.

EU-Kommissionspräsident Jaques Delors forderte einst, man müsse Europa eine Seele geben.



Die Gruppe Unna in der Landesgruppe NRW Ein Beitrag von Dr. Bärbel Beutner

Die Gruppe Unna stellt insofern eine Besonderheit dar, da sie einen sehr umständlichen Namen hat. Sie heißt nämlich „Landsmannschaft Ost-, Westpreußen und Pommern, Kreisgruppe Unna“. Die Initiative ging im September 1948 von den Ostpreußen aus, die in einem kleinen Kreis berieten, an Heimatarbeit interessierte Landsleute einzuladen. Zur ersten Zusammenkunft erschienen ca. 120 Ostpreußen, Westpreußen und Pommern, und man beschloss, die drei Landsmannschaften zusammenzufassen. Am 30. Oktober 1948 wurde die Landsmannschaft Ost-, Westpreußen und Pommern gegründet.

Der Name ist lang und platzraubend, aber die Vereinigung dreier Landsmannschaften bedeutete einen mehrfachen Kontakt zu den entsprechenden Landesverbänden, wodurch eine breit gefächerte Arbeit möglich war. Die Teilnahme an den Tagungen der einzelnen Landsmannschaften, das Material und der Austausch zwischen den Landsleuten aus Ostpreußen, Westpreußen und Pommern, das alles bereicherte die Arbeit und erweiterte den Horizont. Die Ostpreußen waren jedoch stets in der Überzahl und die Westpreußen und Pommern wurden zunehmend zur Minderheit. Im Jahre 2004 gab es gar keine westpreußischen Mitglieder mehr, und seit Jahren gibt es nur noch vereinzelte Pommern. Die Kontakte zu den Landesgruppen aber sind geblieben, und der Name soll um der Tradition willen beibehalten werden.

Damit soll die Verbundenheit mit den Gründern und den Mitarbeitern der ersten Stunde zum Ausdruck gebracht werden, über die genaue Informationen vorliegen. Die Gruppe Unna ist im Besitz von Protokollbüchern von 1950 bis 1977, in denen sich auch alle Zeitungsartikel befinden, und im Besitz von Akten und Zeitungsberichten bis zum Jahre 2004. Zum 40jährigen Bestehen der Landsmannschaft Ost-, Westpreußen und Pommern, das am 20. März 1988 im "Kolpinghaus" in Unna feierlich begangen wurde, wurde ein Jahresbericht vom 6. Oktober 1950, verfasst von dem damaligen 1. Vorsitzenden Dr. Arno Fuchs, in Auszügen vervielfältigt, der die Anfänge detailliert darstellt. „Am 21.12.1948 veranstaltete die Landsmannschaft erstmalig eine würdige Weihnachtsfeier, die durch Darbietungen unserer Mitglieder einen heimatlichen Charakter erhielt“, heißt es da. „Nach regelmäßigen Versammlungen fand am 30. April 1949 bei Drücke (Gastwirtschaft) ein Frühlingsfest statt, ebenfalls gut besucht. Am 6. August 1949 wurde unter reger Beteiligung nicht nur der Ostpreußen, Westpreußen und Pommern, der Stadt und des Kreises Unna, sondern aller Vertriebenen östlich der Oder-Neiße-Linie auf dem Friedhof in Kamen ein Ehrenmal zum Gedenken an unsere unvergessenen Toten eingeweiht.“

Die Arbeit der Landsmannschaft fand von Anfang an Unterstützung bei den einheimischen Politikern. „Zu unserer Freude muss gesagt werden, dass Herr Bürgermeister Schrader



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



und Herr Stadtdirektor Born an fast allen unseren Veranstaltungen durch ihr Erscheinen Interesse an unserer Arbeit bekundeten", konnte Dr. Arno Fuchs im Jahre 1950 schreiben.

Die große Feier zum 40-jährigen Jubiläum der Gruppe konnte im März 1988 in Anwesenheit zahlreicher Vertreter aus Politik und Kirche begangen werden. Der SPD-Bundestagsabgeordnete Dr. Ulrich Böhme und Unnas Vize-Bürgermeister Albrecht Maßmann würdigten das Engagement der Landsmannschaft, die „zu einem festen Bestandteil unseres kulturellen Lebens" geworden sei. Zehn Jahre später fand am 13. November eine abendliche Feierstunde zum "halben Jahrhundert Landsmannschaft" statt. Unnas Bürgermeister Volker Weidner hielt die Festansprache. Die Vertriebenen brachten sich ihrerseits auch von Anfang an aktiv in die neue Heimat ein. Ein besonderer Anlass dazu war die 700-Jahr-Feier der Stadt Unna 1950. Es lag auch im Interesse der Unnaer, die Ostvertriebenen einzubeziehen, um ihnen das Gefühl der Zugehörigkeit zu vermitteln. In einem Schaufenster in der Bahnhofstraße stellten die Landsmannschaften Bernstein aus Privatbesitz aus, ferner einen handgewebten Teppich und eine Ostpreußentracht, beides von der Handweberei Syttkus, früher Lyck, zur Verfügung gestellt. Durch Wappen und Daten der Geschichte der Heimat umrahmt, wurde dieses Schaufenster zum Anziehungspunkt der Bevölkerung. Der Festzug wurde durch einen Wandteppich, der auf der einen Seite Danzig, auf der anderen Seite die Marienburg darstellte, eindrucksvoll belebt. Die Ostpreußen trugen diesen Teppich als Ordensritter verkleidet. Bis heute bringen sich

die Landsleute in den Unnaer Vereinen und Kirchengemeinden ein und versuchen auch dort ihr reiches kulturelles Erbe weiterzugeben.

Die Landsmannschaft Ost-, Westpreußen und Pommern weist in ihrer langen Geschichte eine auffallend kleine Zahl von Vorsitzenden auf. In der Jahreshauptversammlung am 6. Oktober 1950 erfolgte eine Neuwahl des Vorstandes, bei der Herr Dr. Fuchs von Herrn Oberstudiendirektor Dr. Hugo Novak abgelöst wurde. Zum 2. Vorsitzenden wurde der Pommer Herr Leopold Ostermann gewählt. Ein Jahr später wurde die erste Frauengruppenleiterin gewählt, Frau Anne-Liese Brandes. 1952 verließ Herr Dr. Novak Unna, um eine Schulleiterstelle in Weidenau / Sieg zu übernehmen. Am 10. Oktober 1952 wurde Herr Dr. Walter Draheim zum 1. Vorsitzenden gewählt, Herr Ostermann blieb 2. Vorsitzender, Schriftführer wurden die Herren Ernst Jakobi und Dr. Erich Beutner und Kassierer die Herren Fritz Handwohl und Walter Huff. Nach drei Jahren legte Dr. Draheim das Amt des 1. Vorsitzenden aus gesundheitlichen Gründen nieder. Am 4.11.1955 wurde der neue Vorsitzende Günter König gewählt, Gründungsmitglied der Landsmannschaft. Die Namen des Vorstandes bleiben konstant: Ostermann, Dr. Beutner, Huff, Dr. Draheim, Frau Brandes. Nun ist Herr Alfred Mahn 1. Kassierer.

28 Jahre führte Günter König die Landsmannschaft Ost-, Westpreußen und Pommern. Viele Jahre war er zudem Bezirksreferent des Regierungsbezirks Arnsberg und gehörte damit dem Landesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen von NRW an. Unter seiner Amtsführung etablierte sich



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



ein festes Jahresprogramm der Unnaer Landsmannschaft. Zur Tradition wurden das "Kostüm- und Kappenfest" und der „Tanz in den Mai“, das „Fleckessen“ im November und die stets sehr stimmungsvolle Weihnachtsfeier. Auf Bezirksebene war das von ihm organisierte „Herbsttreffen“ ein Höhepunkt des Jahres. In verschiedenen Städten: Hagen, Dortmund und Lüdenscheid trafen sich die Orts- und Kreisgruppen der Ostpreußen zu einer Kulturveranstaltung mit anschließendem gemütlichen Beisammensein. Die Säle waren immer gefüllt.

Als Günter König am 21. März 1983 plötzlich verstarb, war die Lücke in der Unnaer Gruppe und in der Landesgruppe NRW kaum zu schließen. In Herrn Dieter Mayer aus Lüdenscheid fand sich nach einer Übergangszeit ein tatkräftiger Nachfolger für den Regierungsbezirk Arnsberg. Die Kreisgruppe Unna beschloss Teamarbeit und führt seither ihre Arbeit unter dem Vorsitz von Frau Dr. Bärbel Beutner weiter. Während die Versammlungen der Landsmannschaft jahrzehntelang am Abend stattfanden, trafen sich die Frauen nachmittags zu einer Kaffeerunde. Auch bei der Frauengruppe ist eine Kontinuität bei dem Vorsitz festzustellen. Die erste Leiterin war Anneliese Brandes. Ihr folgte Margarete Schwark, die von Meta Freitag abgelöst wurde. Das schicksalhafte Jahr 1983 änderte auch die Struktur der Frauengruppe. Soeben war Dr. Bärbel Beutner zur neuen Leiterin gewählt worden, als Herr König starb. Man setzte gemeinsam die Arbeit der Frauengruppe fort, Meta Freitag wurde unentbehrlich in dieser schwierigen Situation und ein Jahr später mit

dem Verdienstabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Später wurde Frau Edeltraut Isenberg als Frauenreferentin gewählt, die dieses Amt bis 2004 innehatte.

Kontinuität zeigt auch das Kulturprogramm der Gruppe Unna. Der großen Deutschen aus dem Osten wurde regelmäßig gedacht. So gratulierte man der Dichterin Agnes Miegel zu ihrem 75. Geburtstag am 9. März 1954 mit einer "Gedenkadresse", für die sich die Jubilarin bedankte. Zugleich fand am 5. März eine große Feierstunde in Anwesenheit von geladenen Gästen der Stadtverwaltung, der Flüchtlingsbetreuung und der übrigen Landsmannschaften statt, musikalisch umrahmt von Günter Pogatzki, früher beim „Reichssender Königsberg, und dem „Pitoll-Quartett“ des Kreisorchesters Unna. 1979 wurde ihr 100. Geburtstag begangen, Dr. Bärbel Beutner hielt die Festrede. Der Maler Lovis Corinth war mehrmals Thema, da die Kreisbildstelle Unna Dias von seinen Werken zur Verfügung stellen konnte. Immanuel Kant wurde immer wieder gefeiert, besonders im Kant-Jahr 1974 anlässlich seines 250. Geburtstages und im Kant-Jahr 2004 anlässlich seines 200. Todestages, als sich die Welt völlig verändert hatte. Die Dichter E.T.A. Hoffmann und Ernst Wiechert wurden vorgestellt und die Malerin und Grafikerin Käthe Kollwitz. Auch die Pommern Ernst Moritz Arndt und Heinrich von Stephan erfuhren eine Würdigung. Den größten Zulauf konnten stets Lichtbildervorträge verbuchen, die Aufnahmen aus der Heimat zeigten. Eine wahre Sensation war der Besuch von Willi Scharloff im Herbst 1979, dem es gelungen war, in Königsberg ein-



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



zureisen, damals noch abgeriegeltes militärisches Sperrgebiet, um Aufnahmen zu machen und Postkarten zu ergattern, die er dann in dem Buch „Königsberg damals und heute“ veröffentlichte. Der Saal konnte die Besucher kaum fassen. Ebenso gut besucht waren Vorträge über das Trakehner Pferd, zu dem die Reitervereine kamen, um etwas über diese außergewöhnliche Züchtung zu erfahren, über diese Pferde, die die Menschen über tausend Kilometer durch Eis und Schnee in den Westen gebracht hatten. Die Jubiläumsjahre des Trakehner Vereins 1972 und 1982 wurden auch in Unna der Anlass zu bemerkenswerten Veranstaltungen.



Dr. Bärbel Beutner (Kulturreferentin der Landesgruppe der LO in NRW)

Zwei politische Veränderungen wirkten sich grundlegend auf die Arbeit der Landsmannschaft Ost-, Westpreußen und Pommern in Unna aus: die Ostverträge mit Polen und die Öffnung des nördlichen Ostpreußens durch Perestroika 1991. Bereits 1967 bekundete man Betroffenheit und Sorge, es könne zu einem Verzicht

auf die Ostgebiete kommen, und 1972 nahm die Kreisgruppe Unna an einer Protestkundgebung des BdV vor dem Bonner Rathaus gegen die Ratifizierung der Ostverträge teil. Doch die Ostverträge ermöglichten auch den Besuch der bisher verschlossenen Heimatgebiete Pommern, Westpreußen, Masuren, Ermland und Schlesien. Vorträge und Filmvorführungen über Besuche in der Heimat wurden zur Attraktion.

Zwanzig Jahre später wurde das nördliche Ostpreußen, das Königsberger Gebiet, geöffnet. Die ersten Reisen waren ein Abenteuer ohne gleichen, aber alle Strapazen, von den Heimatvertriebenen willig ertragen, lohnten sich, denn sie fanden herzliche Aufnahme bei den russischen Bewohnern. Freundschaften entstanden, Kulturaustausch und humanitäre Hilfe sowie Restaurierungsprojekte entwickelten sich.

Von der Unnaer Gruppe gingen zahlreiche Initiativen aus. Die Frauenreferentin Edeltraut Isenberg engagierte sich in ihrem Heimatkreis Labiau und sammelte unermüdlich Kleidung und Hilfsgüter. Der 2. Vorsitzende Bruno Romeiks aus Insterburg knüpfte enge Kontakte mit seinem Dorf. Die 1. Vorsitzende Dr. Bärbel Beutner gründete den „Verein zur Erhaltung der Kirche von Heiligenwalde e.V.“ mit Sitz in Unna, der es sich zur Aufgabe machte, die dortige Ordenskirche aus dem 14. Jahrhundert zusammen mit russischen Partnern zu restaurieren. Inzwischen ist die Restaurierung abgeschlossen. Die russischen Freunde waren mehrfach zu Besuch in Unna, die Ostpreußen, die nunmehr auch Unnaer sind, besuchen regelmäßig die alte Heimat, eines der



vielen Beispiele für die Aussöhnung zwischen den früheren und den heutigen Bewohnern der deutschen Ostgebiete.

Im Herbst 2008 bestand die Landsmannschaft Ost-, Westpreußen und Pommern in Unna sechzig Jahre. „In ewiger Treue zur Heimat“ stand als große Überschrift am 10. November 1958 im „Hellweger Anzeiger“ Unna. Am 7. November 1958 wurde das zehnjährige Bestehen gefeiert. Von den Personen, die mit einer Ehrenurkunde ausgezeichnet wurden, lebt niemand mehr. Aber die Gruppe hat sich in unveränderter Stärke erhalten. Immer wieder sind Landsleute,

wenn sie pensioniert wurden oder von anderen angeregt wurden, zur Landsmannschaft gekommen. Die Probleme und die Themen haben sich geändert. „Von der Notgemeinschaft zur Brauchtumspflege“, titelte der „Hellweger Anzeiger“ zum 40-jährigen Jubiläum. „Sie (die Vertriebenen) stehen seit dreizehn Jahren im Kampf um ihre Heimat, der sie mit ganzem Herzen anhängen und deren Rückgabe sie fordern“, hieß es noch 1958. Die Geschichte ist weitergegangen, die Ziele der Landsmannschaften haben sich geändert, aber unverändert gilt, dass die Ostpreußen der Heimat „mit ganzem Herzen anhängen“.

Ost-, Westpreußen und Danziger in Viersen Ein Beitrag von Jürgen Zauner

Im ehemaligen Dreistädtegebiet Viersen – Dülken – Süchteln begann man sich schon im Jahr 1949 zu einer jeweils ortsgebundenen Interessengemeinschaft zu formieren. In der damaligen kreisfreien Stadt Viersen und in der ehemaligen Stadt Dülken gründeten im Jahr 1950 Landsleute aus Ostpreußen, Westpreußen und Danzig ihre jeweilige landsmannschaftliche Gruppe. Diese beiden Heimatvereine blieben auch nach der kommunalen Neuordnung im Jahr 1970 in dem jeweiligen Stadtteil selbstständig, stehen aber im engen Kontakt zueinander. Besonders als die Dülkener Landsmannschaft 1980 in eine Existenzkrise geriet, übernahm Vorsitzender Willi Zastrau noch zusätzlich den kommissarischen Vorsitz der Dülkener Gruppe. Als dann Jürgen Zauner im März 1981 zum

Vorsitzenden in Dülken gewählt wurde, stand Willi Zastrau auch weiterhin freundschaftlich mit Rat und Tat zur Verfügung. Willi Zastrau ist seit 1977 im Amt, er ist der dritte Vorsitzende der Viersener landsmannschaftlichen Gemeinschaft. Vorgänger waren Erich Marold und ab 1956 Max Pillath. Einer seiner größten Erfolge war die Einweihung der Ostdeutschen Heimatstube am 12. Juni 1982 in Anwesenheit des damaligen Landesgruppenvorsitzenden der LO, Alfred Mikoleit.

Leider musste im Jahre 2007 die Heimatstube nach 25 Jahren wieder aufgegeben werden. Die Stadt Viersen hatte die Räumlichkeiten an einen Investor veräußert.

In Dülken versammelt man sich seit



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



1981 stets im „Dülkener Hof“. Die Mitglieder und Freunde können sich auf drei Veranstaltungen im Jahr einstellen – Frühjahrsversammlung – Erntedankfest – Weihnachtsfeier.



12.6.1982, Gruppenvorsitzender Willi Zastrau und Landesgruppenvorsitzender Alfred Mikoleit, am Rednerpult Viersens Bürgermeister Hans-Willi Gerke

Auf dem Dülkener Friedhof steht seit 1951 die erste Gedenkstätte der Vertriebenen im heutigen Viersener Kreisgebiet. Ein damaliger Aufruf in einer SPD-nahen Zeitung („Rhein-Echo“ vom November 1951) gibt Auskunft über die Beweggründe und Empfindungen der Menschen vor über sechzig Jahren:

Kreuz des deutschen Ostens

Der Totensonntag soll Einheimische und Vertriebene zusammenführen. Dülken. Die Interessen-Vereinigung der Ostvertriebenen und Flüchtlinge leitet uns aus Anlaß der Weihe des „Kreuz des deutschen Ostens“ folgenden Aufruf zur Veröffentlichung zu:

„In Einigkeit wollen wir uns am Kreuz des Ostens die Hände reichen. Nichts soll uns trennen, nur Deutsche wollen wir sein. Deutsch sein, heißt treu sein! Es sind Eure und unsere Lieben,

die im fernen urdeutschen Osten einsam und verlassen unter deutscher Erde liegen und auf ihre Auferstehung warten. Wir können nicht die Gräber schmücken! Heilig waren uns die Gräber Eurer Ahnen, die vor Hunderten von Jahren für Deutschland im Osten mit Fleiß und Schweiß deutschen Boden bearbeiteten und verteidigten. Ehrfurchtsvoll, voll Dankbarkeit im Herzen schmückten wir die Heldengräber Eurer Söhne und Männer, die im Osten ihr Deutschtum mit ihrem Blute besiegelten. Und heute! Tausende und aber Tausende unserer Väter, Mütter, Söhne und Töchter liegen verscharrt, niemand kennt ihre letzte Ruhestätte. Wir haben keine Stätte, an der wir gemeinsam aller unserer Toten im deutschen Osten gedenken können. Doch unser Herz sehnt sich danach, unsere Liebe zwang uns zur Tat, unsere Treue war uns Richtschnur!



Feierstunde am 3. Juli 2005



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



Gemeinsam wollen wir nun am Totensonntag das Kreuz des deutschen Ostens weihen, gemeinsam wollen wir an dieser Stätte unserer Toten im Deutschen Osten gedenken, unsere Gedanken und Gebete werden hinüber getragen. Die dort ruhen, werden bei uns weilen.“



Der Dülkener Verkehrs- und Verschönerungsverein restaurierte im Jahre 2005 das Mahnmal gegen Vertreibungen mit einem Kostenaufwand von ca. 11.000 Euro und übergab es am 3. Juli 2005 in einer würdigen Feierstunde wieder der regionalen Öffentlichkeit.

Im Heimatbuch 2005 des Kreises Viersen wird auf elf Seiten über das 55-jährige Wirken der Gruppe im Stadtteil Dülken berichtet. Im Heimatbuch 2008 wird auf zehn Seiten unter dem Titel „Mahnmal gegen Vertreibungen – 55 Jahre Gedenk-

kreuz auf dem Friedhof in Dülken“ auf die Historie der Gedenkstätte eingegangen. Beide Bücher sind noch erhältlich bei der Kreisverwaltung in Viersen.

Im April 2007 geriet eine Veranstaltung der Gruppe mit Heinz Schön, einem Überlebenden der Wilhelm-Gustloff-Katastrophe, ins Visier der so genannten Antifa. Im Vorfeld kam es zu Verleumdungen und leider zur Störung des Vortrages mit Gewaltanwendung gegen eine 82-jährige Frau aus der Stadt Memel. Dieser bedauerliche Vorfall fand Aufmerksamkeit in der regionalen und überregionalen Berichterstattung.



Heinz Schön
am 28. April 2007 im „Dülkener Hof“



Briefkopf der Gruppe Viersen-Dülken



Kreisgruppe Wesel

Hier stellt sich die Landsmannschaft Ost- und Westpreußen mit ihrem 1. Vorsitzenden Kurt Koslowski vor.

Am 21. Februar 1954 wurde die Landsmannschaft unter Wilhelm Schlieve gegründet. Die Pflege des ostdeutschen Kulturgutes und Brauchtums ist und bleibt unsere Aufgabe hier am Niederrhein für die Zukunft, dieses vor allen Dingen an die jüngere Generation weiterzuvermitteln.

Zu unserer Kulturarbeit gehören das traditionelle Frühlingsfest, das Erntedankfest, der Ostdeutsche Kulturabend mit Referat und Film- oder Diavorträgen sowie eine Zusammenkunft in der Vorweihnachtszeit. Als Kernstück unserer Veranstaltungen steht die Preußische Tafelrunde an oberster Stelle. Durch die damalige 1. Vorsitzende, Frau Raddatz-Meusel, wurde am 26. Oktober 1980 erstmalig mit dem Referenten Heinz Gärtner und seinem Thema: „Schicksalsstrom Weichsel“ eine Tafelrunde durchgeführt. Von 1980-2007 gab es dreiundzwanzig Preußische Tafelrunden mit brisanten Themen. Referenten waren: Heinz Gärtner, Dipl. Meteorologe Dr. Wolfgang Thüne, Studiendirektor a. D. Baumgart, Frau Raddatz-Meusel, Frau Studienrätin Hassan, Hans-Günther Parpies, Kurt Koslowski, Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak, Frau Dr.

Bärbel Beutner und Markus Patzke vom BdV in Düsseldorf.

Die zweiundzwanzigste Preußische Tafelrunde, am 20. März 2005, stand unter dem Leitwort: „60 Jahre Flucht und Vertreibung“. Die Veranstaltung stand unter der Federführung der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Wesel. Es referierte Markus Patzke, Geschäftsführer des BdV Landesverbandes NRW mit Sitz in Düsseldorf. Die in Wesel ansässigen landsmannschaftlichen Gruppen der Pommern, Schlesier, Sudetendeutschen und die Landsmannschaft Weichsel-Warthe nahmen ebenfalls teil.

Alle Veranstaltungen begleiten musikalisch der Singkreis und die Mundharmonikagruppe unter Leitung des 1. Vorsitzenden Kurt Koslowski. Die Frauengruppe unter der Leitung der Frauenreferentin Waltraud Koslowski, trifft sich einmal monatlich in der Heimatstube.

Bild: Veranstaltung am 20. März 2005





50 Jahre Ostpreußenball in Wuppertal von Sigrid Kruschinski (Gruppe Wuppertal)



Ostpreußenball 2002 in Wuppertal

Der Ostpreußenball, eine Besonderheit der Kreisgruppe Wuppertal, fand seit Jahren in den Zoosälen statt. Anfangs in allen drei Sälen: Sonnborner-, Mittel- und Palmensaal, die zusammen einen großen Veranstaltungsraum bildeten. Später, als bei anderen Veranstaltungen die Besucherzahlen rückläufig wurden, blieben die Ostpreußen die größte Gruppe, die diese Säle nutzte, allerdings nur einmal im Jahr. So fand zum Schluss der Ball nur noch im Mittelsaal statt. Der Sonnborner Saal wurde abgetrennt und zum Café für die Zoobesucher umfunktioniert.

Seit dem Jahre 2006 konnte kein Ostpreußenball in den Zoosälen gefeiert werden, den Ostpreußen blieben die gern besuchten, oft überfüllten Säle aus den 70-er Jahren nur noch als Erinnerung. Wegen der Sicherheitsbestimmungen musste damals mit der Geschäftsführung verhandelt werden, damit ca. 1.100 Personen in die Zoosäle rein durften.

Nun wurde 2007 der 50. Ostpreußenball in der Historischen Stadthalle in

Wuppertal-Elberfeld gefeiert. Es ist schon zur Tradition geworden, dass auch Politiker aus dem Land, der Stadt, der Landesgruppe NRW der LO, sowie befreundete Landsmannschaften und Vereine diese Veranstaltung besuchen. So ist aus der Tanzveranstaltung der Schicksalsgemeinschaft ein kulturelles Ereignis für Einheimische und Vertriebene in Wuppertal geworden.

Die Bühne sowohl in den Zoosälen als auch in der Historischen Stadthalle schmückten die beiden Ostpreußenfahnen: Elchschaufel- und Königsbergfahne sowie die Wuppertaler. Zusätzlich wurde die Bühne noch reich mit Blumen bestückt. Ein besonders farbenfrohes Bild ergaben die über zwanzig Tischwappen ostpreußischer Städte, gestickt von fleißigen Damen unter der Regie von Helga Nolde, einer langjährigen Lehrerin der Werkwoche in Bad Pyrmont. Seit Jahren leitet sie die Handarbeitsgruppe in Wuppertal, aber ihre mit Pflanzenfarben gefärbten Teppiche aus ostpreußischer Skuddenwolle hängen im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen und in anderen Museen sowie auch in der Begegnungsstätte in Wuppertal.

Bei jedem Ostpreußenball sorgte der Ostdeutsche Heimatchor Wuppertal (so lange er bestand) mit seinen Liedern für einen festlichen Rahmen, seit sechs Jahren erfreut der Chor „Harmonie“, Leitung Nelly Illinich, ebenfalls aus Wuppertal, die Gäste des Balles mit fröhlichen Weisen.



Der Vorstand der LO Kreisgruppe Wuppertal war stets bemüht gute Tanzkapellen zu verpflichten, anfangs gab es noch ostpreußische Kapellmeister, so spielte die Kapelle Stamm aus Düsseldorf oder die Polizei-Kapelle Wuppertal zum Tanz auf.

Die Wuppertaler Bälle wurden von Leonore Gedat, Alma Reipert besucht, die dann auch gute Mundartvorträge brachten.

Auch der damalige Bundessprecher der LO Ottfried Hennig MdB (19.01.1980) oder der Schriftsteller Georg Hermanowski waren hier Gäste. Folkloregruppen wie die Ostpreußischen Tanzgruppen aus Lüdenscheid und Wermelskirchen, die Pommersche Tanzgruppe aus Solingen und die Siebenbürger Trachtengruppe, verschiedene Tanzschulen und Gruppen örtlicher Vereine oder Ballettschulen traten ebenfalls auf.

Auch die eigene Tanzgruppe unter Leitung von Ursula Knocks, die Damen in Ostpreußenkleidern, führten ostpreußische und andere Tänze auf.

Die treuesten Ballbesucher sind immer noch die ehemaligen Mitglieder der Jugendgruppen verschiedener Landsmannschaften. Manche erinnern sich an ihre ersten Bälle, die sie zusammen mit den Eltern besucht hatten, junge Leute haben sich dort kennen gelernt und später geheiratet. Man verabredete sich zum Familien- oder Freundestreffen, nicht selten kam ein Geburtstagskind mit seinen Gästen, um in der großen Familie seinen Ehrentag zu begehen.

Es wurde ausgiebig und viel bis in den Morgen getanzt.

Bei Eis und Schnee brachten die Damen ihre Tanzschuhe in Taschen mit. Die eine oder andere scheute sich nicht den Weg zurückzufahren, wenn sie die Tanzschuhe vergessen hatte.

Einem Besucher aus Polen war aufgefallen, dass bei so einer großen Gästezahl alles friedlich verlief und es nicht zur Schlägerei kam.

Eine Studentengruppe von auswärts lernte die ostpreußische Gastfreundschaft kennen, indem ihr spontan nach dem Ball Übernachtungsmöglichkeit geboten wurde.

Oft gab es schon im Vorfeld des Balles, z.B. während der Plakataktionen positive Gespräche über Ostpreußen. Entweder kamen Verwandte von dort, oder man schwärmte von der einmalig erlebten Landschaft, oder man hatte eindrucksvolle Filme gesehen.

Auch der Ostpreußenball hat eine Wandlung durchgemacht, er ist heute eine Veranstaltung für Jung und Alt und bietet gute Unterhaltung.

Im Laufe der Zeit haben folgende Vorsitzende mit Organisation und Durchführung des Balles ihr Bestes gegeben: Max Martens, Walter Stark, Bruno Brombach, Gerhard Keppke, Dora Kalkhorst, Margarete Caspar und die derzeitige Vorsitzende Renate Winterhagen.

**Vergangenheit
hört nicht auf;
sie überprüft uns
in der Gegenwart.**

Siegfried Lenz



Jomendorf-Treff in Meinerzhagen Ein Beitrag von Herbert Monkowski

Ein Kirchspieltreffen mit 300 Besuchern, die außer zwei Personen alle anreisen müssen – und ob aus der Heimat oder der Schweiz – sie kommen!

In Meinerzhagen treffen sich seit 28 Jahren die Ehemaligen aus Jomendorf und dem ganzen Kirchspiel Groß Bertung. Das ist an sich nichts Besonderes, es sei denn, man hat einmal an diesem Treffen teilgenommen. Lassen Sie sich, lieber Leser, hier einfach mal gedanklich nach Meinerzhagen mitnehmen.

Bereits ab der Autobahnabfahrt weisen Hinweisschilder den Weg zum Jomendorf-Treff, und das stimmt den Besucher bereits erwartungsvoll auf diese Begegnung ein. Die Stadthalle verkündet auch äußerlich durch die Festbeflaggung: Bund – Land - Stadt – Ostpreußen, dass hier heimattreue Menschen Flagge zeigen. Im Foyer werden die Besucher von den Veranstaltern begrüßt und Klaus J. Schwittay, der Mann der Statistik und der Kasse, waltet hier seines Amtes. Jeder zu fassende Teilnehmer erhält eine Namensplakette mit einem farbigen Punkt, der die Herkunft aus einem der Kirchspieldörfer verrät.

In der Stadthalle selbst, die eigentlich ein Theaterraum ist, brennen auf den Tischen bereits die Kerzen und die Bühne ist in einen würdigen Altarraum verwandelt worden. In kurzer Zeit sind die Stühle besetzt und Herbert Monkowski begrüßt die versammelte Gemeinde sowie auch die,

die noch unterwegs sind und alsbald wohl eintreffen werden.

Robert Wiech, der Vereinsvorsitzende, läutet mit der Original Jomendorfer Kapellenglocke den Gottesdienst ein und sechs Bläser intonieren den festlichen ermländischen Gottesdienst.

Die Priester ziehen ein.

Als außergewöhnlicher Gast der Erzbischof aus Allenstein, Dr. Wojciech Ziemba, begleitet von dem Visitor Ermland, Msgr. Dr. Lothar Schlegel sowie Pfr. Hubert Poschmann, geb. in Jomendorf, und der Ortpfarrer P.W. Keinecke. Die Anwesenheit von Erzbischof und Visitor ist für die aus der ganzen Bundesrepublik und darüber hinaus 300 angereisten Ehemaligen schon etwas Besonderes und Bedeutendes.



In der Predigt, die der Metropolit aus Allenstein in deutscher Sprache verkündet, werden neben dem Tagesevangelium, das Ermland und persönliche Erlebnisse sowie religiöse Erinnerungen an Frauen aus Thoms-



dorf, das ebenfalls zum Kirchspiel gehörte, lebendig und anschaulich vorgetragen. „Die Einstellung dieser beiden tiefgläubigen, ermländischen Frauen, die auch derer gedachten, die sie in der sibirischen Gefangenschaft mehr oder oft weniger gut behandelten... ist mir ein Beispiel...“ Dass viele der Zuhörer auch an die eigenen Erlebnisse dabei dachten, konnte man an den Gesichtern ablesen, und manch verstohlene Träne suchte sich ihren Weg.

Nach dem Gottesdienst folgt eine kurze Feierstunde. Grußworte der jetzigen politischen Verwaltung vom Wójt Marcinkiewicz, aber auch vom heutigen Pfarrer aus Groß Bertung. Kardinal Georg Sterzinsky aus Berlin, der seine Kindheit bis 1945 in Jomendorf verbrachte, sandte ebenso ein umfangreiches Grußwort wie auch der Bürgermeister und die Fraktionsvorsitzenden der Stadt Meinerzhagen. Herbert Monkowski, der die kurze Feierstunde mit der Totenehrung begann, konnte aus Zeitgründen aus einigen Grußschreiben nur einige Sätze zitieren.

Der Visitator Dr. Schlegel fasste zum Abschluss mit herzlichen Worten zusammen: „ ...wie gerade gesungen: Mein Ermland will ich ehren... hier wie dort... bleiben Sie dem Ermland, Ihrem Kirchspiel und sich selbst treu, damit dieses Treffen noch viele Jahre fortbesteht...“

Dem Applaus folgt das Ostpreußenlied, und dann geht ein unvorstellbares Rauschen durch den Saal. Jeder spricht mit jedem... und das ist ja schließlich ab jetzt das Wichtigste: das Gespräch untereinander. Hunderte Fotos aus alter und neuer Zeit

regen ebenfalls immer wieder die Erinnerungen an.

Im Foyer ist eine Ausstellung des Modellbauers Erich Hantel, geb. in Ganglau, zu sehen. Die Pfarrkirche Gr. Bertung, erstellt in gut eintausend Stunden, ist wohl sein Meisterwerk. Daneben detailgetreu die Jomendorfer Kapelle und neu erstellt das Dorfkapellchen Thomsdorf, an der sich viele der Anwesenden in der Heimat zum üblichen Rosenkranz versammelten.

Ganz am Rande dieses regen Treibens nimmt der Erzbischof und Visitator ein schnelles Mittagessen zu sich, denn in knapp zwei Stunden hebt die Maschine, die den Erzbischof Ziembra nach Warschau bringt, vom Flughafen Köln/Bonn ab. Da ist Eile geboten. Ab Warschau, wo der Breslauer Kardinal Gulbinowicz bereits wartet, geht es nach Allenstein und weiter in die Vorbereitungen zum morgigen Marienhochfest nach Dietrichswalde.

Dieses alle zwei Jahre stattfindende Jomendorf-Treffen begann als ein reines Dorftreffen, doch man war sich schnell einig: Freundschaften hören nicht an der Dorfgrenze auf. Da gehören schon die Freunde und Verwandten der anderen Kirchspiel-dörfer mit dazu. So wurde es zu einem Kirchspieltreffen und der ursprüngliche Namen zum organisatorischen Qualitätsmaßstab und Namensgeber dieses beliebten Treffens. Geistliche wie Verwaltungs-Politiker aus dem Heimatgebiet sind bei jedem der Treffen dabei. Ob Kardinal Sterzinsky oder wie in diesem Jahr Erzbischof Ziembra oder der jetzige Visitator wie auch sein Vorgänger,



aber auch Priester, die in der Heimat geboren sind, sie alle sind immer dabei.

Die Grundlagen zu diesen Treffen schufen Klaus J. Schwittay sowie die in Meinerzhagen lebenden Ehel. Helga und Herbert Monkowski aus Jomendorf. Der Letztere pflegt besonders seine guten Kontakte zu den genannten Persönlichkeiten, aber auch zu den örtlichen Behörden und der Presse.

Nach dem Gottesdienst ist es wie überall bei Heimattreffen ein quirliges Stimmengewirr mit Kaffee und selbstgebackenem Kuchen, in dem der Einzelne sich trotzdem mit seinem Gegenüber irgendwie verständigen kann. Ein Außenstehender kann

da nur verständnislos mit dem Kopf schütteln, aber die Ermländer hier bemerken weder die Lautstärke der Gespräche noch die Tanzmusik, die bereits die ersten Tanzfreudigen auf das Parkett lockt.

Doch das vielleicht Außergewöhnliche bei diesem Treffen ist, dass es den Erstorganisatoren gelungen ist, ihre organisatorischen Aufgaben zum großen Teil in nun schon bewährte jüngere Hände zu legen. Gut die Hälfte der Besucher gehören der Nachfolge- oder, ich nenne sie mal so: der Söhngeneration an, und das ist - so sage nicht nur ich - das Außergewöhnliche an diesem Treffen, dem durch die rechtzeitige Verjüngung viele weitere erfolgreiche Jahre und Treffen zu wünschen sind.

*„Richtig sei,
dass das Grundprinzip des Staates
die Verfolgung der Gerechtigkeit sein müsse.“*

Papst Benedikt XVI.
in seinem Lehrsreiben „Deus Caritas est“ vom Januar 2006

*„Ein Staat,
der nicht durch Gerechtigkeit definiert sei,
wäre nur eine große Räuberbande.“*

Heiliger Augustinus



Ermländerwallfahrt Werl Ein Rückblick auf über 65 Jahre Marienverehrung

Die 30.000 Einwohner zählende Stadt Werl im westfälischen Kreis Soest (NRW) an der alten Reichsstraße 1 Aachen - Berlin - Königsberg mit BAB- Anschluss gelegen, steht in ihrer Bedeutung als Marienwallfahrtsort in Deutschland mit jährlich 250.000 Pilgern und Besuchern an dritter Stelle. Ihr voran gehen in Deutschland lediglich die Stadt Kevelaer im Kreis Kleve am Niederrhein (NRW), der größte Wallfahrtsort in Nordwest-Europa mit jährlich 700.000 Pilgern, und die Kreisstadt Altötting in Oberbayern, der bedeutendste Wallfahrtsort in Süddeutschland.

Seit dem Mittelalter kommt der HI. Maria, der Mutter Jesu Christi, eine gesteigerte Heiligenverehrung zu. Sie wird von den bittenden katholischen Gläubigen innigst angerufen, ihnen in allen Lebenslagen Hilfe und Schutz zu gewähren. Als herausragendes Zeichen der Marienverehrung entwickelte sich zu Beginn der Neuzeit ein ausgedehntes Wallfahrtswesen mit Auferlegung von Bußen, mit Prozessionen und mit bestimmten Gebetsformen wie dem Rosenkranzbeten. Im Vordergrund steht die Verehrung von Marienreliquien.

Hat Altötting seit Anfang des 14. Jh. die "Schwarze Madonna" in der Heiligen Kapelle als verehrtes Marienbild, der Marienwallfahrtsort Kevelaer seit 1654 ein angebetetes Marienbild in der Gnadenkapelle, so wartet das westfälische Werl in der Erzdiözese Paderborn mit dem Gnadenbild der hölzernen Madonna aus dem 13. Jh.

auf, das im Jahre 1661 durch eine Schenkung von Soest nach Werl kam und heute in der in den Jahren 1904 - 1906 im neugotischen Stil errichteten Franziskaner Kirche "Mariä Heimsuchung" steht und verehrt wird.



Die seit über 350 Jahren bestehende Werler Wallfahrt ist zugleich die älteste und längste Fußwallfahrt auf deutschem Boden. Sie führt von Much im Bergischen Kreis (Raum Köln) auf einer Länge von 120 km quer durch das Bergische Land und das Sauerland zur Wallfahrtskirche und geht auf das Jahr 1774 zurück; denn damals hatte eine verheerende Viehseuche den Landwirten in Much zu schaffen gemacht. Das Salz der Werler Salinen sollte helfen und tat es auch. Bis heute halten die Mucher das Versprechen ein, alljährlich nach Werl zu Fuß zu pilgern (und auch zurück) und der Madonna zu danken.

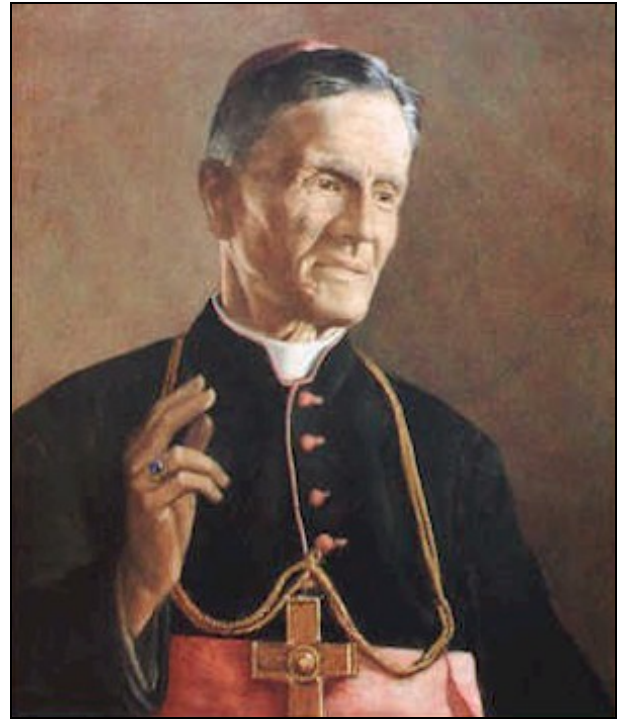


Drei Tage lang sind sie nach Werl unterwegs, während sie das Christuskreuz vorantragen, mehrere Rosenkränze beten und Marienlieder singen.

Seit 1945, nach Flucht und Vertreibung, pilgern auch die Ermländer zur Marienstatue nach Werl. Sie kommen nicht zu Fuß, sondern mit dem Auto, dem Bus oder der Eisenbahn, und das von weither.

Wer sind sie, diese Ermländer, bisweilen mit den Emsländern aus den Bistümern Münster und Osnabrück verwechselt? Es sind Vertriebene und ihre Nachkommen aus den einstigen fünf ostpreußischen Kreisen Allenstein-Stadt, Allenstein-Land, Braunsberg, Heilsberg und Röbel, die 500 Jahre lang von 1254 bis 1772 das Hochstift Ermland bildeten, also ein Gebiet, in welchem der ermländische Bischof nicht nur geistliches Oberhaupt, sondern auch weltlicher Landesfürst war. Seit 1772 gehörte das Ermland zur Provinz Ostpreußen. Der Bischof blieb kirchliches Oberhaupt mit starker Verehrung der überwiegend ländlichen Bevölkerung.

Begründer der Ermländerwallfahrt nach Werl ist der letzte deutsche Bischof von Ermland, Maximilian Kaller. Nach seiner Ausweisung aus dem Ermland im Sommer 1945 durch den polnischen Primas, Kardinal Augustin Hlond, wohnte er vorübergehend in der damaligen westfälischen Kreisstadt Wiedenbrück (heute Kreis Gütersloh). Die Nähe zu Paderborn mit dem seinerzeitigen Erzbischof Lorenz Jaeger und zu Münster mit dem damaligen Bischof Clemens August Graf von Galen führte Bischof Kaller in den Marienwallfahrtsort Werl.



Maximilian Kaller (1880-1947)
Bischof von Ermland
Päpstlicher Beauftragter
für die Heimatvertriebenen
(Gemälde von Richard Pfeifer, 1948)

Dort machten sich schon kurz nach dem verlorenen Zweiten Weltkrieg Anfang Mai 1945 westfälische Kirchenführer zu den Anwälten der notleidenden Bevölkerung. Kein Wort von Befreiung durch die Siegermächte, kein Wort des Dankes an die Besatzer USA, UdSSR, Groß Britannien und Frankreich kam in den Predigten vor Tausenden Gnade flehenden Pilgern im Sommer 1945 über ihre Lippen. Erzbischof Lorenz Jaeger, seit 1941 im Amt (seit 1965 auch Kardinal) schrieb während der 1. Marienwallfahrt nach dem Kriege am 8. Juni 1945 in Werl in das ausgelegte Gästebuch: „Wir erleben von unserer Lieben Frau, sie möge uns helfen und unser Volk beschützen auf dem schweren Weg, der uns noch bevorsteht.“ Wenig später im Juli 1945 klagte der Bischof von Münster, Cle-



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



mens August Graf von Galen, (seit 1933 im Amt, seit 1946 Kardinal) in seiner unerschrockenen Art als „Löwe von Münster“ die Besatzer an, indem er predigte: „Wenn man sagt, das ganze deutsche Volk und jeder von uns sei mitschuldig an den Verbrechen, die in fremden Ländern und im deutschen Land, die vor allem in den Konzentrationslagern begangen worden sind, so ist das gegen viele von uns eine unwahre und ungerechte Beschuldigung. Das Leid um unsere Toten, um unsere zerstörten Städte, Wohnungen und Kirchen wollen wir annehmen und mit Gottes Hilfe geduldig ertragen. Nicht aber ungerechte Beschuldigung und Bestrafung für Geschehnisse, unter deren Willkür, Ungerechtigkeit und Grausamkeit wir selbst durch lange Jahre geseufzt und schwer gelitten haben“, und rief schließlich den zeitgenössischen Anklägern und Besatzungsherren zu: „Fort mit solch unwahrer und ungerechter Untermauerung einer Haltung, die es zulässt, dass der Rest unserer Habe aus den durch Bomben zerstörten Wohnungen weggeschleppt, dass Häuser und Höfe auf dem Lande von bewaffneten Räuberbanden geplündert und verwüstet, dass wehrlose Männer ermordet, dass Frauen und Mädchen von vertierten Wüstlingen vergewaltigt werden. Fort mit einer Haltung und Gesinnung, die einer etwaigen Hungersnot im deutschen Lande untätig zuschauen würde, in der unwahren Meinung, alle Deutschen seien Verbrecher und verdienten Bestrafung, ja Tod und Ausrottung.“

Diese Vorhaltungen des Bischofs von Münster, der zu den Gegnern des Dritten Reiches zählte, waren nicht unbegründet; denn die Sieger des 2.

Weltkrieges, USA, UdSSR und Großbritannien, hatten auf der Dreimächtekonferenz von Berlin am 17. Juli 1945 beschlossen (auszugsweise zitiert):

„Alliierte Armeen führen die Besatzung von ganz Deutschland durch, und das deutsche Volk fängt an, die furchtbaren Verbrechen zu büßen, die unter der Leitung derer, welche es zur Zeit ihrer Erfolge offen gebilligt hat und denen es blind gehorcht hat, begangen wurden. Der deutsche Militarismus und Nazismus werden ausgerottet. Das deutsche Volk muss überzeugt werden, dass es eine totale militärische Niederlage erlitten hat und dass es sich nicht der Verantwortung entziehen kann für das, was es selbst dadurch auf sich geladen hat, dass seine eigene mitleidlose Kriegsführung und der fanatische Widerstand der Nazis ...“

(Anmerkung: Wir vernehmen aus dem Beschluss der Alliierten kein Wort von der Befreiung der Deutschen, wie dieses die Spätgeborenen aufgegriffen haben, stattdessen die von den Siegern geprägten Begriffe „Nazismus und Nazis“.)

Ebenfalls im Sommer 1945 predigte Bischof Maximilian Kaller vor Wallfahrern, überwiegend vertriebenen Ermähländern in der Basilika in Werl und sprach den Hoffnungslosen Mut zu. Kurz danach setzte er sich zusammen mit dem Bischof von Berlin, Konrad Graf von Preysing, mit einem Schreiben vom 3. September 1945 an den Alliierten Kontrollrat, dem höchsten Gremium der Besatzer, für die Belange der Vertriebenen ein.

Mit der Ernennung des Bischofs von Ermland, Maximilian Kaller, zum „päpstlichen Sonderbeauftragten für



die heimatvertriebenen Deutschen" (Anm.: Nicht ausschließlich der Ermländer) durch Papst Pius XII. am 29. Juni 1946 nahm der Aufbruch nach Werl die Form und Gestalt einer Vertriebenen-Wallfahrt an. Auch deutsche Vertriebene aus anderen ostdeutschen Provinzen, vornehmlich aus Schlesien, pilgerten nach Werl, war doch Bischof Kaller gebürtiger Schlesier (am 16.10.1880 in Beuthen geboren, 1903 in Breslau zum Priester geweiht). Doch ehe er wieder in Werl vor deutschen Heimatvertriebenen predigte, kam er im November 1946 in Rom mit Papst Pius XII. zusammen, um ihm vom Schicksal und dem Leid der deutschen Heimatvertriebenen zu berichten. Am 29. Juni 1947 richtete er zum letzten Male die Vertriebenen-Wallfahrt in Werl aus. Tröstende Worte waren Inhalt seiner Predigt, so der Ausspruch: „Heimat ist dort, wo ihr Liebe schenkt und Liebe findet.“ Nur wenige Tage später verließen ihn die Kräfte und er verstarb am 7. Juli 1947 in seiner Wohnung in Frankfurt am Main im Alter von 67 Jahren. Auf dem Friedhof in Königstein im Taunus fand er in der Nähe der „Madonna der Vertriebenen“ seine letzte Ruhe.

Ungeachtet des jähen Todes des letzten deutschen Bischofs in Ermland wurde die Werler Wallfahrt zu einem beständigen Anliegen der vertriebenen Deutschen, insbesondere der vertriebenen Ermländer. Jährlich ein Mal, und zwar am 1. Sonntag im Mai, pilgern bis zu 10.000 Gläubige zur Wallfahrtsbasilika nach Werl.

Nach dem Tode von Bischof Kaller stand die Wallfahrt in Werl unter der Leitung des ermländischen Prälaten Arthur Kather, geboren am

7.12.1883 zu Possitten, am 11.2.1906 im Dom zu Frauenburg zum Priester geweiht, seit 1946 Hausgeistlicher der Schwestern in Rulle im Landkreis Osnabrück, seit ihm das Domkapitel zum Domkapitularvikar gewählt und der Hl. Vater ihn 1953 zum Apostolischen Protonotar ernannt hatte. Nur wenige Jahre waren ihm in diesem hohen Amt beschieden. Er verstarb am 25.7.1957 und wurde in Münster zur letzten Ruhe gebettet.



Wallfahrts-Basilika, Werl

Auf Arthur Kather folgte Prälat Paul Hoppe, geboren am 22.6.1900 in Berlin, im Ermland, u. a. in Allenstein aufgewachsen, am 19.7.1925 im Dom zu Frauenburg zum Priester geweiht, von 1935 bis 1945 Pfarrer der Kirche „Heilige Familie“ in Königsberg i. Pr., von 1945 bis 1947



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



Generalvikar für die Ermländer in Nordostpreußen (hierzu von Bischof Kaller ernannt), am 30.11.1947 von den Sowjets des Landes verwiesen. Am 22.7.1957 wurde er, der seit Jahren in der Diözese Osnabrück als Pfarrer wirkte, zum Kapitularvikar von Ermland gewählt und war somit Mitglied der Deutschen Bischofskonferenz. Anlässlich der Neuregelung der ostdeutschen Diözesen ernannte ihn der HI. Vater am 28.6.1972 zum Apostolischen Visitator für Ermländer (Klerus und Gläubige). Bis zu seinem Ruhestand im Jahre 1975 stand er an der Spitze der vertriebenen Ermländer. Während seiner langen Amtszeit wurde 1961 mit dem Bau des Ermlandhauses in Münster begonnen.

Paul Hoppe verstarb am 25.9.1985 in Freiburg und wurde dort zu Grabe getragen. In der Nachfolge von Paul Hoppe ernannte Papst Paul VI. am 11.3.1975 den im Wallfahrtsort Dietrichswalde, Landkreis Allenstein am 10.1.1923 geborenen Prälaten Johannes Schwalke, der am 24.6.1951 im Dom zu Freiburg als Priester der Diözese in Ermland geweiht worden war, zum Apostolischen Visitator für die Ermländer und machte ihn somit zum Mitglied der Deutschen Bischofskonferenz. Nach fast 24-jähriger Tätigkeit als Visitator Ermland ging Prälat Schwalke Ende des Jahres 1998 in den Ruhestand. Er verlegte seinen Wohnsitz vom Ermlandhaus in Münster in das Kloster der ermländischen Katharinen-schwester in Daun in der Eifel. Dort verstarb er am 29.10.2007.

Neuer und noch amtierender Visitator Ermland wurde durch Beschluss der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz vom 14. März 2000

der Prodekan des ermländischen Konsistoriums (seit 1994) Dr. Lothar Schlegel aus Herne, geboren am 8.6.1941 in Freimarkt, Kr. Heilsberg, seit 1998 Ehrendomherr in Frauenburg.

In den 80er Jahren während der Amtszeit des Visitators Johannes Schwalke fanden immer mehr Spätaussiedler aus dem Ermland im südlichen Ostpreußen Zugang zur Ermländer Wallfahrt nach Werl. Der Beobachter konnte vernehmen, dass seinerzeit nach dem Hochamt auf dem Vorplatz unter den Spätaussiedlern häufig noch polnisch gesprochen wurde, was besonders den Jüngeren in der polnisch erlernten Sprache leichter als in der Muttersprache fiel.

Seit der politischen Wende zu Beginn der 90er Jahre haben sich zahlreiche vertriebene Ermländer aus der ehemaligen DDR und auch viele heimatverbliebene Ermländer denjenigen aus den alten Bundesländern in Werl angeschlossen. Viele Pilger kamen und kommen mit Bussen, die das Ehepaar Kurt und Irmgard Engelbert für sie aus den alten und neuen Bundesländern und aus dem heimischen Ermland avisiert hat. Im Gefolge der heimatverbliebenen Ermländer kamen aus dem Ermland auch hohe geistliche Vertreter, allen voran der Metropolit des Ermlandes, Erzbischof Dr. Edmund Piszcz, und sein Nachfolger (seit 2007), Erzbischof Dr. Wojciech Ziemba, Allenstein. Ausgelöst wurde dieser hochrangige Besuch durch vorangegangene Reisen der Visitatoren Johannes Schwalke und Dr. Lothar Schlegel in das heimische Ermland, denn Brücken zum polnischen Nachbarn zu bauen und für den Frieden unter den Völkern



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



einzutreten, ist seit Jahren ihr dringendstes Anliegen.

Motive für die Ermländer Wallfahrt Werl sind einmal die schon in der Heimat auf Wallfahrten nach Heiligelinde, Dietrichswalde, Crossen und Springborn gezeigte Marienverehrung, aber auch das Anflehen der Gottesmutter um Gnade und Hilfe in allen Lebenslagen sowie die Danksagung für die Rettung auf der Flucht und während der Vertreibung und für erwiesene Wohltaten der letzten Jahre. Schließlich ist auch das Erleben der religiösen Gemeinschaft in Gebeten und Ritualen der Vorfahren auf heimischer Scholle ein herausragender Beweggrund der Ermländer hüten und drüben für die Wallfahrt nach Werl.

Die Wallfahrten nach der politischen Wende der 90er Jahre standen regelmäßig im Zeichen erinnerungswürdiger Jubiläen oder herausragender kirchlicher Ereignisse. Im Mai 1991 kam der Bischof von Berlin (heute Kardinal), Georg Sterzinsky, geboren am 9.2.1936 in Warlack, Kr. Heilsberg, aufgewachsen in Jomendorf (heute Stadtteil von Allenstein), am 21. Januar 1945 von dort geflüchtet, 1960 in Erfurt zum Priester geweiht, im Juni 1989 von Papst Johannes Paul II. zum Bischof von Berlin und am 28.6.1991 in Rom zum Kardinal ernannt. Vor seinen vertriebenen ermländischen Glaubensbrüdern und Glaubensschwestern zelebrierte er die Hauptmesse.

Aus Anlass des Jubiläums „750 Jahre Diözese Ermland“ leitete am 2. Mai 1993 der neue Metropolit der Diözese Ermland, Erzbischof Dr. Edmund Piszcz, Allenstein, an der Seite von

Visitor Johannes Schwalke das Pontifikalamt.

„50 Jahre Ermländer Wallfahrt Werl“ war das Leitwort der Pilgerfahrt im Mai 1995.

AVE Johannes Schwalke gedachte in seiner Predigt des Begründers der Ermländer Wallfahrt Werl, Bischof Maximilian Kaller, und seiner Nachfolger im Amt des Visitors Ermland und lobte die Frömmigkeit der vertriebenen Ermländer und ihre Treue zu ihrem Mutterland.

Im Mai 1996 erinnerte der Apostolische Visitor Johannes Schwalke an den 50. Todestag des Bischofs von Münster, Kardinal Clemens August Graf von Galen, und an seine unerschrockene Art in Predigten während der NS-Zeit und in den Jahren 1945 / 1946 in Werl, in denen Graf von Galen den Besatzern unredliches Verhalten vorwarf.

Die Predigt des AVE auf der Werler Wallfahrt im Mai 1997 stand ganz im Zeichen des 1.000-jährigen Todestages des Hl. Adalbert, des Apostels Preußens.

Im Mai des Jahres 2000 betrat erstmals der heutige Visitor Ermland, Dr. Lothar Schlegel, die Bühne in Werl. Zusammen mit dem zurückgetretenen AVE Johannes Schwalke und unterstützt von zahlreichen ermländischen Priestern zelebrierte er das feierliche Hochamt.

Ein Jahr später, im Mai 2001, hielt der erst kürzlich zum Kardinal ernannte Erzbischof von Paderborn, Johannes Degenhardt, die Predigt vor den ermländischen Wallfahrern in Werl, das in seiner Diözese liegt. Er



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



ermahnte die Gläubigen mit den Worten: "Nicht unsere eigenen Vorstellungen sind im Leben eines Christen maßgebend, sondern das, was Christus gepredigt hat und was er letztlich will." Im Dankesgebet gedachten die Gläubigen der auf der Flucht Umgekommenen, der nach Sibirien verschleppten Verstorbenen und der gefallenen und vermissten Soldaten der Deutschen Wehrmacht. Im Mai des Jahres 2002 fand der Auftritt des abermals aus dem Ermland angereisten Erzbischofs Dr. Edmund Piszcz, Allenstein, großen Anklang, begleiteten ihn doch einige ermländische Priester, voran der für die Deutsche Minderheit im Ermland berufene deutsche Kaplan Andree Schmeier (Allenstein), heute Domherr in Guttstadt.

Erzbischof Dr. Piszcz trug den Bischofsstab, den schon der letzte deutsche Bischof Maximilian Kaller in seinen Händen gehalten hatte; einer der ermländischen Pfarrer brachte die Monstranz aus der Wallfahrtskirche Heiligelinde mit. Der Erzbischof lobte die gemeinsame Marienverehrung der Ermländer in den Wallfahrtsorten Heiligelinde, Dietrichswalde, Crossen, Springborn und nun auch in Werl und gab seiner Freude über die zunehmende Verständigung von Deutschen und Polen Ausdruck. In seinem in fließendem Deutsch vorgetragenen Gebet schloss er die Tausende deutschen Hafftoten während der Flucht im Januar und Februar 1945 ein und würdigte das erst kürzlich in Frauenburg am Haff errichtete und feierlich eingeweihte Mahnmal. Unter starkem Beifall versicherte er, dass er sich stets dafür eingesetzt habe und das auch heute noch tue, den deutschen Heimatver-

triebenen als Heimatbesucher das Recht auf Abhaltung ihrer Gottesdienste in ihren Heimatkirchen in ihrer deutschen Sprache zuzugestehen. Die 56. Ermländer Wallfahrt 2003 war mit etwa 10.000 Pilgern auffallend gut besucht und wegen der großen Anzahl hoher kirchlicher Würdenträger und des Ablaufs der Feierlichkeiten besonders beeindruckend. Herausragendes Thema der Wallfahrt war die Einleitung des Seligsprechungsverfahrens für den letzten deutschen ermländischen Bischof, Maximilian Kaller (1880-1947), zugleich Begründer der Ermländer Wallfahrt (1946). Der Visitator Ermland, Domkapitular Msgr. Dr. Lothar Schlegel, begrüßte außer den Gläubigen als Festprediger den Erzbischof von Köln, Kardinal Joachim Meisner, ferner den Erzbischof des Ermlandes, Dr. Edmund Piszcz, Allenstein, und den AVE. em. Prälat Johannes Schwalke sowie hochrangige Vertreter des Vatikans, des Erzbistums Paderborn und des Bistums Münster, in dessen Händen die Führung des Seligsprechungsprozesses liegt, weiterhin mehrere Priester aus dem Ermland und hiesige ermländische Priester sowie mehrere Braunsberger Katharinenschwestern von hüben und drüben. Kardinal Meisner, Vertriebener aus Schlesien, zeigte kirchliche Stationen seines Landsmannes Maximilian Kaller (Beuthen) auf und würdigte dessen Leistungen als Kirchenführer.

Nach dem Hochamt zog die hohe Priesterschaft in ihren festlichen Roben und Baretten, darunter auch Kanonikus Pfarrer Johannes Gehrman (Vorstandsmitglied der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land) und Kaplan (jetzt Domherr in Guttstadt) Andree Schmeier (Allenstein), Seelsorger der



Deutschen Minderheit im Ermland, in einer Art Prozession aus der Basilika an den Gläubigen auf dem Vorplatz vorbei zu dem naheliegenden Kloster der Padres.

Schon kurz nach seiner Ernennung zum Erzbischof und Metropoliten von Ermland durch Papst Benedikt XVI. am 30. Mai 2006 war Dr. Wojciech Ziemia (Allenstein) am 6. Mai 2007 Festprediger während des Pontifikalamtes in Werl. In seiner Predigt rief er den Ermländern von hüben und drüben zu: „Liebt einander und ver-söhnt euch!“

Im Mai 2008 stellte sich der neue Erzbischof der Diözese Paderborn, Hans-Josef Becker, den zu Tausenden nach Werl angereisten Gläubigen und der stark vertretenen katholischen Priesterschaft in seiner Predigt vor. An Hand von Beispielen zeigte er auf, dass Gott die vertriebenen und heimatlos gewordenen Ermländer nicht im Stich gelassen hat, dass er ihre ständigen Mühen belohnt und ihnen hier und dort eine neue Heimat gegeben hat. Dafür sollte der gläubige Mensch Gott danken und mit aller Kraft auf seine Liebe vertrauen.

Zu den beiden bereits erwähnten Motiven für die Wallfahrt der Ermländer nach Werl, nämlich der Marienverehrung und des Erlebens der religiösen Gemeinsamkeit, kommt als dritte Triebfeder das Wiedersehen mit Landsleuten, Freunden und Angehörigen hinzu. Seit Jahrzehnten ist am 1. Maisonntag eines jeden Jahres die Stadt Werl fest in der Hand der Pilger aus dem Ermland. Im Anschluss an das Hochamt treffen sie sich, nach Kirchspielen und Kreisgemeinschaft-

ten geordnet, in der geräumigen Stadthalle, in der Hauptschule, im Kloster und in den zahlreichen Gaststätten, aber auch zwanglos auf dem der Basilika gegenüberliegenden Marktplatz, dort an den Essensständen oder an der Gulaschkanone der Bundeswehr. Gut besucht sind auch die Straßencafés oder Eisdielen in der Fußgängerzone. Ein jeder weiß viel zu berichten von seinen Erlebnissen und seinen Plänen, bisweilen auch von seinen Träumen und Enttäuschungen.

Der Verfasser hat stets gutes, sonniges Wetter während der letzten zwanzig Jahre in Werl im Mai in Erinnerung, was den draußen vor der überfüllten Basilika lauschenden Gläubigen und überhaupt dem Aufenthalt im Freien zugutekam. Wie wichtig den Besuchern gerade ein Wiedersehen mit bekannten Landsleuten war, zeigt der freudige Ausruf der Wartenburger Mittelschullehrerin Gertrud Ruden während einer zufälligen Begegnung mit dem Verfasser nach der Vesper in Werl: „Ach der Horst! Nun hat sich meine weite Reise aus dem Harz in meinem hohen Alter doch noch gelohnt.“ (Der Verfasser war einst ihr Schüler, beide waren Hausnachbarn in Wartenburg und leidenschaftliche Anhänger des Wasserwanderns). Frau Ruden wusste, dass der Verfasser der evangelischen Konfession angehört, und erkannte, dass auch ihm gerade das Wiedersehen mit Freunden, Bekannten und Verwandten wichtig ist.

Hagen, im August 2008
Horst Tuguntke, Vorstandsmitglied
der Kreisgruppe Hagen



Auf Schloss Burg Die Gedenkstätte des Deutschen Ostens

Im Batterieturm auf dem Hof vor Schloss Burg ist die Gedenkstätte des Deutschen Ostens - Mahnmal der Vertreibung in Europa - untergebracht.

Der 18 Meter hohe Innenraum des mächtigen Rundturmes wird beherrscht vom Mahnmal der Vertreibung, einer steinernen Gruppenplastik von Prof. Kurt Schwerdtfeger, die eine Flüchtlingsfamilie in Lebensgröße darstellt.

Der Treppenaufgang führt zu zwei Umgängen, wo in verschiedenen Vitrinen Erinnerungsgaben, Kupfertafeln und Karten, u. a. ausgestellt werden.

Der benachbarte Glockenturm beherbergt drei ostdeutsche Glocken. Die wertvollste und bedeutendste dieser drei wurde 1736 in Königsberg gegossen und stammt aus dem Dom der ostpreußischen Hauptstadt. Die zwei kleineren stammen aus der Jakobus-Kirche in Breslau.

Die Gedenkstätte befindet sich seit längerem in einem ständigen Aus- und Umbau. Geöffnet ist sie dennoch durchgehend oder man erhält den Schlüssel auf Anfrage an der Kasse. Der Eintritt ist frei.

Verschiedene Kulturveranstaltungen u. a. von der Landsmannschaft Ostpreußen (Auskunft: 0211/395763) und der Pommerschen Landsmannschaft (Auskunft: 0212/66901) werden jährlich im Rahmen der Gedenkstätte durchgeführt.



Zeittafel zur Entstehung der Gedenkstätte

1914 / 1915

Wiederaufbau des Batterieturmes, dessen Inneres in den folgenden Jahrzehnten im Rohzustand bleibt.

1950 / 1951

Erster Ausbau des Batterieturmes als Gedenkstätte des deutschen Ostens nach Entwürfen von Professor Heinrich Blecken, Technische Hochschule Breslau.

1951, 21. Oktober

Einweihungsfeier der Ostdeutschen Gedenkstätte mit den von Professor Bednorz geschaffenen Bronzestatuen von Kant und Eichendorff in Anwesenheit des Bundespräsidenten Theodor Heuss. Es war die erste Ansprache vor Heimatvertriebenen. Drei Glocken vom Hamburger "Glockenfriedhof" läuten zum ersten Mal auf Schloss Burg.

1956, 21. Oktober

Feierliche Übergabe des von der Regierung des Landes Nordrhein-Westfalen gestifteten Glockenturmes mit



den Glocken aus Königsberg und Breslau,

1960

Ausschreibung eines Wettbewerbes zur endgültigen Ausgestaltung der Gedenkstätte durch den Arbeits- und Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen,

1961 / 1962, 2. Juni

Einweihung des Mahnmals der Vertreibung von Professor Kurt Schwerdtfeger im Innenraum der Gedenkstätte,

1975

Anbringung der Wappen der ostdeutschen Provinzen Ostpreußen, Pommern, Brandenburg, Schlesien und Oberschlesien,

1976 / 1981, Oktober

Gedenkfeier aus Anlass des 25jährigen und 30-jährigen Bestehens der Ostdeutschen Gedenkstätte,

1995, 29. Januar

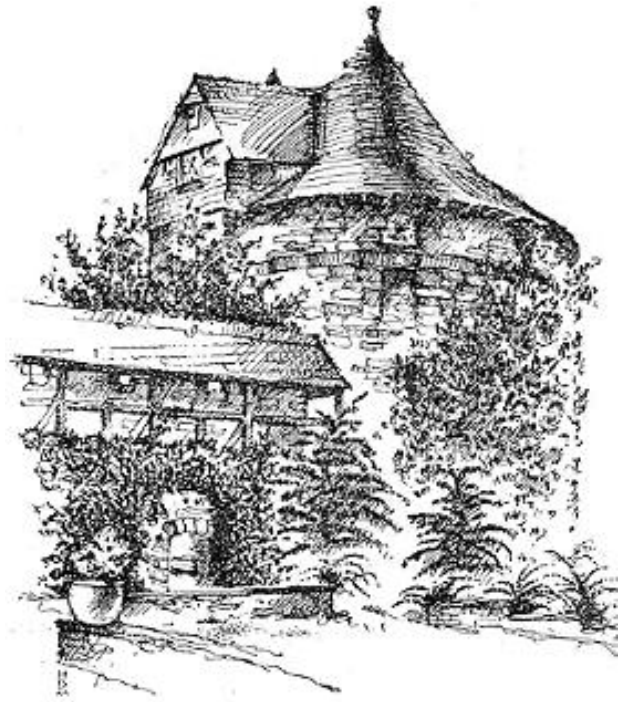
Feierliche Enthüllung der Ernst-Moritz-Arndt-Bronzebüste im Innenraum der Gedenkstätte, Ernst-Moritz Arndt war 1848 Abgeordneter in der Nationalversammlung in Solingen.

1995, Mai

Die Ernst-Moritz-Arndt-Büste wurde von unbekanntem Tätern der linken Szene aus der Gedenkstätte gestohlen und angeblich in der Wupper versenkt.

1996, 22. Sept.

Feierliche Neuaufstellung einer Ernst-Moritz-Arndt-Büste durch den Bund der Vertriebenen (BdV), Landesverband Nordrhein-Westfalen.



Professor Herbert Wilhelmi -
letzter Domorganist

Von der Domglocke auf Schloss Burg an der Wupper

Am 21. Oktober 1951 fand auf Schloss Burg die Einweihung der Gedenkstätte des deutschen Ostens statt in Gegenwart von Bundespräsident Professor Heuß, dem Bundesvertriebenenminister, vielen Ehrengästen und Tausenden von Vertriebenen und Einheimischen. An diesem Tage läutete unsere Königsberger Domglocke zum ersten Mal in ihrer neuen Heimat. — Dabei sei einer genauen Historie Genüge getan: Es passierte, dass die Glocken auf einen falschen Wink hin zu früh läuteten und Dr. Schreiber sozusagen das Wort vom Munde nahmen. Dieser viel zu früh gestorbene beste Freund der Heimatvertriebenen ließ die Glocken feierlich über das Bergische Land ausklingen und begann dann: „Was soll ich noch sagen, nachdem



unsere Heimatglocken zu uns geredet haben!" — Vielleicht war dies für uns alle der ergreifendste Augenblick dieser Einweihung.

Viele Heimatvertriebene sahen in dem Schloss der Grafen von Berg ein stellvertretendes Symbol für die Marienburg. Nicht zu Unrecht! Frühe mittelalterliche Brücken führen vom Bergischen Land an die Nogat und zur Ordensburg. — Unmittelbarer Anlass, auf Schloss Burg eine ostdeutsche Gedenkstätte zu schaffen, war die Anfrage ostdeutscher Hochschullehrer, ob der Schlossbauverein den Goldenen Büchern der Technischen Hochschulen Danzig und Breslau eine würdige Schutzstätte bieten könne. Der trutzige Batterieturm bot sich als eine solche Stätte geradezu an. So wurde unter großzügiger Leitung des Schlossbauvereins unter seinem Vorsitzenden Professor Dr. Luchtenberg, mit finanzieller Hilfe von Bundes- und Landesministerien, hier vor allem durch Minister Grundmann, der Ausbau begonnen. — Eine Anregung, doch zu versuchen, für diese Gedenkstätte ostdeutsche Glocken zu erwerben, die auf dem sogenannten Glockenfriedhof im Hamburger Hafen lagern sollten, veranlasste mich, nach Hamburg zu fahren. Der Senat hatte ein Glockenarchiv angelegt. Darin fand ich meine Domglocke, die ich einst nach gemeinsamer Glockenprüfung mit Orgelbauer Göbel ausliefern musste, obwohl ihr künstlerischer Klangwert solches nicht vorsah. Ein weiteres passendes Geläute von zwei Breslauer Glocken fand sich auch im Archiv. Nach erfolgter Genehmigung durch die Kirchenbehörden in Hannover wurden die Glocken rechtzeitig nach Schloss Burg gebracht und in einem Notgerüst auf-

gehängt. Fünf Jahre später, am 21. Oktober 1956, konnte dann bei der Fünfjahresfeier der feste Glockenturm mit der Glockenstube neben dem Batterieturm eingeweiht werden. Eine besondere Abrede mit den beiden Gemeinden in Burg a. d. Wupper erlaubte eine Läuteordnung, wonach diese Glocken an jedem Tag um 12.00 fünf Minuten läuten. —

Das „Soli Deo Gloria“ der Königsberger Domglocke klingt nun jeden Tag weit in die Täler des Bergischen Landes; Trost und Hoffnung für die, die noch wissen, dass der Herr der Geschichte das letzte Wort hat.

Bei dieser Gelegenheit möge einmal das gesamte Domgeläute betrachtet und von seinem eigenartigen Ende berichtet werden. — Es bestand aus fünf Glocken. Die größte hing im Nordturm. Schon vor Jahren durfte sie nicht mehr geläutet werden, weil ihre Schallwellen das Mauerwerk gefährdeten. Gegossen 1492. Zwei kleine Marienfiguren rahmten den Text ein: „Marie est nomen“ Die vier anderen Glocken hingen im Südturm; zwei für die Uhr, zwei für das Geläute. Die Stundenuhr trug kein Gussdatum und keine Inschrift. Die Viertelstundenglocke mit der Inschrift: „Deo Gloria in Excelsis“ war 1680 zersprungen, wurde im gleichen Jahr von Wilhelm Mateus Petrus umgegossen. Die große Glocke im Geläute ist unsere sogenannte Silberglocke mit drei Inschriften: „Soli Deo Gloria - Andreas Dorling me fecit Regimonti 1736.“ Folgen vier Kirchengeschichternamen: „Casseburg, Grape, Felbinger, Regius.“ — Und: „Unter glorieuser Regierung Friedrich Wilhelm Koeniges von Preußen.“ Eine zweite Glocke des Südturm-Geläutes



ohne besondere Vermerke. — Hier sei zu vermerken: Die Kneiphöfer nannten die große Glocke im Nordturm die goldene, denn sie schlug immer: Gold, Gold, Gold, — die kleinere schlug immer: Silber, Silber, Silber. — Sie waren halt Hanseaten.

Das Ende. — 1941 war für den Kneiphof noch immer kein öffentlicher Schutzraum vorhanden. Mein Vorschlag, den riesigen Keller, der an eine Weinfirma vermietet war, dafür herzugeben, wurde vom Kirchenrat abgelehnt; man wollte auf die Miete nicht verzichten. Daraufhin ging ich zu Dr. Goerdeler, dem Stadtkämmerer, und machte ihn darauf aufmerksam, dass sich die beiden Turmreiter des Domes sehr dazu eignen, wenn dort Betondecken eingezogen würden; es könnten dann gut 300

Personen Schutz finden. Dr. Goerdeler schritt sofort zur Tat!

Beim zweiten Angriff in der Nacht vom Montag zu Dienstag konnten fast 400 Menschen dort Schutz finden. Und dabei geschah es, dass mitten im Feuersturm die Eingeschlossenen plötzlich die Marienglocke im Nordturm sieben Mal anschlagen hörten; darauf ein dumpfer Fall auf die Betondecke. Nach drei Tagen fanden wir nur den zentnerschweren Klöppel.

Besucher der Domgottesdienste wissen, dass beim „Vater unser“ der alte Glöckner Lenk die Marienglocke sieben Mal (= die sieben Bitten im Vater unser) anzuschlagen hatte. So hat die Marienglocke bis zum letzten „Atemzuge“ ihre Gottesdienstpflicht erfüllt.

Alle Kreise, die sie schwingend schrieb,
schlingen sich um alte Bilder,
die Vergangenheit geworden - Doch die Glocke blieb, -
ruft mit ihrer tiefen Stimme unser müdes Herz zurück,
und auch hier, dem neuen Leben,
gibt sie Klang und Wärme wieder,
gibt sie Heimat und ihr Glück. Bette dich mit allen Sorgen
in den Ton der alten, weiten, heimatlichen Glocke ein:
dort bist du geborgen.

DEUTSCHE

Zeitung für gesamtdeutsche
und europäische Politik,
Wirtschaft und Kultur

UMSCHAU

Postvertriebsstück
Entgelt bezahlt
Deutsche Post AG
Deutsche Umschau
Bismarckstraße 90
40210 Düsseldorf

Jetzt auch im Internet:
<http://www.bdv-nrw.de>



Über 10 Jahre: Ostpreußentreffen auf Schloss Burg von Alfred Nehrenheim

Anlässlich einer im Jahre 1996 angesetzten Hauptversammlung der Kreisgruppe Wuppertal entstand die Vision eines „Kleinen Ostpreußentreffens“ in NRW. Man nahm sich die Kulturveranstaltung der Pommern auf Schloss Burg zum Vorbild und freute sich über Ratschläge von Herrn D. Altenburg.

Der damalige Landesgruppenvorstand unter Dr. Dr. E. Mathiak befürwortete das Vorhaben und beauftragte Frau Dora Kalkhorst und Schatzmeister Alfred Nehrenheim mit der Ausarbeitung eines Programms für die erste öffentliche Kulturveranstaltung der Landesgruppe NRW der Landsmannschaft Ostpreußen auf Schloss Burg an der Wupper.

Am 27. Juli 1997 wurde die Vision zu einer erfolgreichen Wirklichkeit. Mehr als 1.200 Teilnehmer waren zu ver-

zeichnen. Herr Dr. Dr. Mathiak konnte zahlreiche Persönlichkeiten aus Öffentlichkeit und Politik begrüßen. „Wir wollen das Anliegen Ihrer Heimat in die Zukunft tragen“, betonte Solingens Bürgermeister Bernd Krebs und versicherte: „Auf uns in Solingen können Sie zählen.“

Der kulturelle und kulinarische Teil der Veranstaltung unter der Mitwirkung der umliegenden Kreisgruppen aus Wermelskirchen, Remscheid, Wuppertal, Solingen und Oberhausen wurden unter Leitung des Schatzmeisters, der sich erstmals erfolgreich als Conferencier betätigte, zu einem großen Erfolg.

So wurden diese Veranstaltungen zu einem festen Bestandteil der jährlichen Öffentlichkeitsarbeit der Landesgruppe in Nordrhein-Westfalen.

Termin	Festredner	Mitwirkende
27.07.1997	Bürgermeister Bernd Krebs aus Solingen	Dora Kalkhorst mit dem Königsberger Fischmarkt
28.06.1998	Staatssekretär H. Wilz MdB	Ostdeutscher Heimatchor Wuppertal, Volkstanzgruppe der Deutschen aus Russland, Alma Reipert, Brigitte Blask, Elli Weber
25.07.1999	Ministerialrat a. D. Hermann Bock	Tanzgruppe aus Leverkusen
23.07.2000	Dr. Wolfgang Thüne, stellv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen	Ostpreußischer Singkreis Gütersloh, Mundharmonikaorchester Gütersloh, Laienspielgruppe Monheim, Elli Weber, Dora Kalkhorst



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



22.07.2001	Jesuitenpater Lothar Groppe: „Political Correctness statt historische Wahrheit“	Ostpreußenchor Remscheid, Tanzgruppe Oberhausen, Alfred Kobusch und Joachim Pergande mit der „singenden Säge“
21.07.2002	Frau Appelt, MdL	Frau Knocks mit der Volkstanzgruppe Wuppertal, Gruppe Monheim, Ostpreußenchor Remscheid unter der Leitung von H. Kobusch, Elli Weber
20.07.2003	Frau Ursula Lietz, MdB: „Ge- denkstätte für die Vertriebe- nen“	Singkreis der Gruppe Iserlohn unter Leitung von Frau Lilly Jansen, Tanzgruppe Wuppertal, Gruppe Mon- heim, Buchautor Heinz Buchholz
18.07.2004	General a. D. Gerd Komossa: „Aus Liebe zur Heimat – Nachdenken über Ostpreußen“	Frau Nelly Illining mit dem „Chor Harmo- nie“ der Deutschen aus Russland
17.07.2005	Dr. Fred Mrotzek von der Uni- versität Rostock: „Terror gegen Deutsche – wie Deutsche nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Heimat verloren“	Ostpreußenchor Remscheid und die sin- gende Säge mit Akkordeon mit H. J. Pergande u. A. Kobusch, Volkstanzgruppe Wuppertal, E. Weber u. W. Schweitzer
16.07.2006	Dr. Klaus Rainer Röhl	„Königsberger Grillen“, Dabringhauser Musikanten, Pommerische Tanzgruppe „Gradt“ aus Solingen, Elli Weber
08.07.2007	Ehrhardt Bödecker: „Die humane Bilanz Preu- ßens“	Opensänger H. G. Bannas, Rudi Olesch, Ehepaar Koslowski von der Gruppe We- sel
13.07.2008	Rudi Pawelka, Vorsitzender der Landsmannschaft Schle- sien	Herr Chr. Marr, Dabringhauser Musikan- ten, Frau Lammers mit Tanzgruppe aus Oberhausen, Elli Weber

Auf Wiedersehen am 12. Juli 2009

Anmerkung des Schatzmeisters und Organisators der bisherigen Veranstaltungen:

Meinen Dank für die tätige und geistige Hilfe aller Landsleute und Freunde unserer Landsmannschaft in den

abgelaufenen elf Jahren bringe ich hiermit zum Ausdruck, denn ohne Unterstützung ist der Einzelne unfähig, etwas für die Mehrheit zu erstellen.

DANKE



Die Heimat rief - und viele fuhren mit.

Der „ Ostblock“ hatte sich aufgelöst und die Grenzen wurden durchlässiger. Das Sperrgebiet um die Landeshauptstadt Königsberg wurde für den „Heimwehtouristen“, den Historiker, den Geschichtsforscher und den einfach nur Neugierigen zu einem nicht alltäglichen Reiseziel.

Die Landesgruppe der LO in NRW unter dem Landsgruppenvorsitzenden Alfred Mikoleit erkannte die Gunst der Stunde, den Bekanntheitsgrad unserer Heimat einer größeren Öffentlichkeit nahezubringen.

Mit Rundbriefen und vielen persönlichen Gesprächen wurden die Möglichkeiten eines Besuches der dreigeteilten Heimat ausgelotet.

Als besonderen Glücksfall kann man es bezeichnen, dass der damalige Kulturreferent der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg, Herr Volker Schmidt, sich bereit erklärte, die Reise(n) organisatorisch durchzuführen. Es wurden Anträge, Hotelauskünfte eingeholt und für die Teilnahme gewonnen. Es war schon eine gute „Mischung“, die sich vom 17.10. bis 24.10. 1992 zur ersten, von der Landesgruppe NRW durchgeführten Se-

minarreise nach Ostpreußen auf den beschwerlichen Weg mit dem Bus machte. Überschattet wurde diese erste Reise durch den plötzlichen Tod des langjährigen Schriftführers und Schatzmeisters der Landesgruppe Friedrich Voß im Parkhotel zu Osterode.

Am Ende der ersten Fahrt war man sich einig, diese Art des Reisens in den NRW-Herbstschulferien fortzusetzen. Ab dem Jahr 1993 übernahmen dann Schatzmeister Alfred Nehrenheim für die Organisation und Volker Schmidt für die Durchführung der Seminare die Verantwortung.

Mit Ausnahme des Jahres 1996 kann man auf bisher sechzehn erfolgreiche Seminarreisen der Landesgruppe nach Osten zurückblicken. Für die Fahrt nach Oberschlesien im Jahre 2006 vertrat Hans-Günther Eifler den Reiseleiter Volker Schmidt. In der Zwischenzeit wurden beide mit dem Ehren- und Verdienstabzeichen der Landesgruppe ausgezeichnet. Für das Jahr 2009 ist das nächste Reiseziel auch schon angedacht worden. Mitreisende sind herzlich willkommen. Es geht diesmal nach:

- Schneeberg im Erzgebirge -

Reiseziele der vergangenen Jahre

1992	Südliches Ostpreußen
1993	Ostpreußen , Schneidemühl, Königsberg, Kurische Nehrung, Tilsit, Eröffnung der Ausstellung „Cadiner Majolika“ in der Königsberger Stadthalle mit Helmut Niederhaus
1994	Masuren
1995	Litauen und Memelland , Flug von Frankfurt a. M. nach Vilnius, Polangen, Memel, Windenburger Vogelwarte, Königin-Luise-Brücke, Besichtigung der Memelburg, Nidden, Kaunas



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



1996	Keine Reise
1997	Masuren , Landung in Warschau, Sensburg, Allenstein, Johannisburger Heide, Ukta, Gestüt Liesken, Rudczanny, Krutinna, Feste Boyen bei Lötzen, Rastenburg, Drengfurt, Angerburg, das OKW, Steinort, Ortelsburg, Neidenburg, Orlau, Hohenstein, Warschau
1998	Baltikum - Ostpreußen , Flug von Frankfurt a. M. nach Vilnius, Kaunas, Georgenburg, Schmalleningken, Tilsit, Insterburg, Angerapp, Nemmersdorf, Gumbinnen, Trakehnen, Amtshagen, Ebenrode, Mariampole, Birstonas, Suwalki/Sudauen, Lyck, Hirschdorf, Rominter Heide, Goldap, Borkener Heide, Suleyken, Treuburg, Augustowo, Kloster Wigry, Lipsk, Kaunas
1999	Pommern - West- und Ostpreußen , Magdeburger Dom, Schloss Penkum, Stettin, Schloss Plathe, Greifenberg, Treptow, Kolberg, Krangen, Kaschubei, Oliva, Schloss Krockow, Hela, Zoppot, Marienburg, Kulm, Osterode, Graudenz, Tucheln, Flatow, Posen, Berlin
2000	Baltikum , Vilnius, Riga, Dobeles, Burghügel Mazeikai, Seeburg, Memel, Kurische Nehrung, Trakai, Vilnius
2001	St. Petersburg
2002	Königsberger Gebiet , Flug von Frankfurt a. M. nach Vilnius, Memel, Kurische Nehrung, Rossitten, Königsberg, Balga, Gerdauen, Tilsit, Ragnit, Lasdehnen, Gumbinnen, Schloßberg
2003	Flug von Hamburg nach Reval, Reval, Haapsalu, Helsinki, Dorpat, Lahema
2004	Westpreußen , Flug von Köln nach Posen, Rogalin, Gut Krähwinkel, Gut Lipski, Schloß Schwarzenbeck, Klosteranlagen in Mogilno und Strehlen, Graudenz, Halbinsel Hela, Dirschau, Pelplin, Kloster Doberan, Stuhm, Marienburg, Marienwerder, Thorn, Danzig, Mewe, Gnesen, Posen
2005	Schlesien , Flug von Köln nach Dresden, Schloss Ramenau, Fichte, Reichenbach, Bunzlau, Haynau, Leubus, Leuthen, Sybillenort, Trebnitz, Burg Rosenau, Zopten, Schweidnitz, Kreisau, Peterswalde, Langenbielau, Ohlau, Lossen, Breslau, Strehlen, Heinrichau, Münsterberg, Malkwitz, Schosnitz, Kloster Schlachtfeld, Dresden
2006	Oberschlesien , Flug von Dortmund nach Kattowitz, Oppeln, Klosterbrück, Groß-Döbern, Karlsruhe, Kreuzburg, Bankau, Rosenberg, Turawa, Falkenberg, Neiße, Lamsdorf, Naklow, Groß Strehlitz, Himmelwitz, Gogolin, Blütenau, Annaberg, Brieg
2007	Masuren , Flug von Köln nach Warschau, Lötzen, Heilige Linde, Feste Boyen, Wolfschanze, Masurischer Kanal, Schiffsreise nach Nikoleiken, Bootsfahrt auf der Krutinna, Burg Rhein, Warschau
2008	Pommern , Flug von Düsseldorf nach Berlin, Niederschönhausen, Wandlitz, Stettin, Insel Wollin und Usedom, Wolgast, Cammin, Treptow, Rügenwalde, Insel Rügen, Putbus, Stralsund, Greifswald, Reinsberg, Hohenzieritz, Fehrbellin, Wustrau, Hennigsdorf
2009	In Vorbereitung: Bergstadt Schneeberg im Erzgebirge



Nordrhein-Westfalen und Ostpreußen Ein Beitrag von Lorenz Grimoni

Zwischen Nordrhein-Westfalen und Ostpreußen gibt es vielfältige Beziehungen. Sie reichen weit ins 13. Jahrhundert zurück und zeugen von ständigen Wanderungen der Menschen zwischen dem Westen und dem Osten Deutschlands.

I.

Im Jahre 1907, also vor gut 100 Jahren, schrieb ein junger Mann, der wegen der Arbeit ins Ruhrgebiet gekommen war, an seine Eltern in Masuren: „Liebe Eltern, hier sind sehr viele von uns und einige Westfälinger!“

Diese Passage aus einem Brief macht deutlich: Viele der heutigen Rheinländer und Westfalen sind bereits vor langer Zeit aus Ostpreußen in den Westen an Rhein und Ruhr gekommen. Die vielen Kinder der meist in der Landwirtschaft tätigen Bewohner zwischen Weichsel und Memel machten sich auf einen über 1.000 Kilometer langen Weg, weil es sich herumgesprochen hatte, dass es an Rhein und Ruhr gute Arbeit gibt. Es wurden Menschen gebraucht in der Eisen- und Stahlindustrie, im Bergbau und bei vielen kleineren Industriezweigen, dazu im Baugewerbe und bei der Binnenschifffahrt usw. So kamen tausende von jungen Männern und auch zahlreiche junge Frauen, fanden hier im Westen des Deutschen Reiches Arbeit und Brot und etliche auch ihren Partner oder ihre Partnerin fürs Leben. Und sie kamen so zahlreich in das gelobte Land an Rhein und Ruhr, dass sich

die Zuwanderer wie eine Mehrheit vorkamen. Eben: „Viele von uns und einige Westfälinger!“!

II.

Im Museum Stadt Königsberg in Duisburg befinden sich Fahnen, die gut 80 Jahre alt sind. Auf einer steht: „Ost-Westpreußen-Verein Duisburg-Hochfeld“, auf einer anderen „Ost-Westpreußen-Verein Duisburg-Rheinhausen“. Eine ähnliche Fahne stammt aus Waltrop. Im ganzen Ruhrgebiet gab es nach dem Ersten Weltkrieg solche Vereine, gegründet von Menschen aus Ost- und Westpreußen oder aus dem Freistaat Danzig. Sie kamen nicht nur wegen der Arbeit: Sie wollten nicht unter polnischer Herrschaft leben, denn nach dem Ersten Weltkrieg hatten die Alliierten einen Teil von Ostpreußen-Westpreußen entlang der Weichsel den Polen zugesprochen, damit diese über diesen großen Fluss einen direkten Zugang zur Ostsee hatten. Als „Polnischer Korridor“ ist dieses Gebiet in die Geschichte eingegangen. In den späteren Auseinandersetzungen zwischen Deutschland und Polen spielte der Korridor leider eine verhängnisvolle Rolle.

Ja, und wie die Rheinländer ihren Karneval liebten, so liebten die vielen ostpreußischen Zuwanderer ihre Kultur. Sie jabberten in ihrer Mundart, sangen das Lied vom „Ännchen von Tharau“ und tranken den Schnaps Pillkaller, den sie nach heimatlichem Rezept herstellten. Ja, und seit jener Zeit gibt es auf der Speisekarte eines



ordentlichen Restaurants im Rheinland und in Westfalen auch die „Königsberger Klopse“.

An diese Zuwanderungen erinnern in unseren Städten auch viele Straßennamen, die auf die Herkunftsorte der Männer und Frauen hinweisen, die sich auf den Weg in den Westen gemacht hatten.

III.

Schließlich kamen dann 1945 und danach wieder viele Menschen aus Ostpreußen, wie natürlich auch aus den anderen ostdeutschen Gebieten in das Rheinland und nach Westfalen. Es waren die Flüchtlinge, die vor den herannahenden Russen geflohen waren oder solche Menschen, die nach Kriegsende von der Sowjetunion, von Polen oder von der damaligen Tschechoslowakei aus ihrer Heimat unrechtmäßig vertrieben wurden, etwa 12 Millionen Menschen.

Als dann wegen der großen Zerstörungen hier im Westen und auf Grund der Millionen Flüchtlinge und Vertriebenen aus dem Osten Wohnungen über Wohnungen gebaut werden mussten, neue Viertel entstanden und Siedlungen errichtet wurden, erhielten die Straßen wieder Namen, die z. B. an Königsberg oder Stettin erinnern, an Immanuel Kant oder Gerhart Hauptmann, an die Memel oder an die Oder.

IV.

Weniger bekannt dürfte vielen Rheinländern und Westfalen sein, dass die frühen Vorfahren vieler Ostpreußen und Westpreußen oder, um bei Ostpreußen zu bleiben: die Bewohner

von Königsberg, Allenstein oder Elbing Menschen waren, die bereits im 13. Jahrhundert vom Rhein und von der Ruhr weit in den Osten gezogen waren: Damals waren die Gebiete im Westen dicht besiedelt und viele suchten ihr Brot und ihr Glück im fernen Osten, weil die meisten Gebiete dort menschenleer waren. Somit waren die, die ab dem 19. Jahrhundert und zuletzt nach dem 2. Weltkrieg nach Düsseldorf oder Köln, nach Wuppertal oder Essen kamen, oft Nachfahren jener Auswanderer, die im Zuge der deutschen Ostkolonisation Richtung Oder und Weichsel, in das Samland oder nach Masuren in Ostpreußen gezogen waren.

So gab es bis 1945 in Masuren eine kleine Stadt, die den Namen „Rhein“ trug. Dorthin hatte es im 13. Jahrhundert viele Rheinländer verschlagen. In Erinnerung an ihre Heimat gaben sie dem neuen Lebensort diesen Namen. Und Namen wie Aachen, Düren, Goch und Kleve, wie Gruiten, Wermelskirchen, Wipperführt, Mettmann, Elberfeld und Ratingen etwa sind in vielen Bürgerbüchern Ostpreußens als Familiennamen zu finden.

V.

Ostpreußen wurde ja bekanntlich vom Deutschen Ritterorden erschlossen. Er war 1190 im Hl. Land gegründet worden. Er hatte Niederlassungen zum Beispiel in Köln oder auch in Duisburg. Die ersten Leiter des Ordens in Deutschland waren Rheinländer: Heinrich von Walpot und Otto von Kerpen (- das ist der Ort, aus dem auch Michael Schuhmacher herkommt -), vier weitere Hochmeister, die den Orden in Ost-



preußen, im Baltikum und im Deutschen Reich regierten, waren ebenfalls Rheinländer. Der Orden missionierte bei den heidnischen Ureinwohnern, den Prussen, - von diesem Wort ist das Wort Preußen abgeleitet -, und der Orden rief Menschen im Rheinland und in Westfalen auf, in das missionierte Gebiet zu kommen, weil man dort gut arbeiten und leben konnte: als Holzfäller zum Beispiel in den dichten Wäldern, die es zu roden galt, als Fischer an der Ostsee oder den beiden Binnenseen, den Haffen, an den vielen Flüssen und Seen. Das Know how, dass die Menschen aus den Städten am Rhein zum Beispiel im Bau von Häusern hatten, wurde auch gebraucht: Rheinländer und Westfalen bauten die mächtigen Burgen, die Kirchen und die Stadttore mit Millionen Ziegelsteinen, die dem Städtebau in Ostpreußen ein ganz besonderes Gepräge gaben.

VI.

Etwa 100 Städte und 1.000 Dörfer gründete der Orden. Vom Hof Kniprode bei Monheim, auf der Strecke zwischen Düsseldorf und Leverkusen gelegen, kam der berühmteste Hochmeister, Winrich von Kniprode. Vierzig Jahre regierte er den Orden von der mächtigen Marienburg aus und leitete die Regierung über ein Gebiet so groß wie Nordrhein-Westfalen, dazu kam noch 2/3 des Baltikums, heute sind das die Gebiete von Estland und Lettland. Zu seiner Zeit waren sechs Städte Mitglied der Hanse, eigene Schiffe fuhren bis nach London oder bis nach Nowgorod. Sogar die Insel Gotland gehörte etliche Jahre dem mächtigen Orden, der damals einen der modernsten Staaten regierte. Die größte Stadt

auf der Insel, Wisby, wurde von deutschen Kaufleuten aus dem Rheinland und aus Westfalen gegründet. Dieser Hochmeister war ein sehr moderner Staatenlenker, ein guter Organisator. Auf seinem Pferd ritt er durch das ganze Land. Kam er in ein Waldgebiet, ordnete er an: „Hier wird gerodet, die Stämme nehmen wir für den Schiffsbau und die freien Flächen benutzen wir zum Anbau von Getreide. Außerdem“, so erkannte er, „kann man hier gut jagen“, und er setzte sogleich Jagdpächter ein.

Dann kam er an die See, an das Frische Haff und an das Kurische Haff. Natürlich befahl er dann, hier einen guten Fischfang zu organisieren, denn davon konnten viele gut leben. Die Fischer und ihre Kunden. Und manches Fass Salz, das man brauchte, um die Fische einzulegen, kam über den Hellweg (den Salzweg) durch das Ruhrgebiet bis in den Osten. Und es war nicht von ungefähr, dass es von Aachen bis Königsberg eine Straße gab, die über Düsseldorf, Essen, Dortmund, über Hameln, Frankfurt/Oder, direkt an der Marienburg, dem Zentrum des Deutschen Ordens, vorbeiführte. Das war auch der Weg, den die Ritter und Siedler aus dieser Gegend benutzten, um in das ferne Land im Osten zu kommen. Einer war zum Beispiel Winrich. Er, der Freund des Rhein- und Moselweines, schaute sich in Ostpreußen auch um, wo man denn dort am günstigsten Weinberge anlegen konnte. Doch es gelang dort nicht, den edlen Rebensaft zu produzieren. Zu wenig Sonnentage gibt es dort, zu lange dauert der kalte Winter, noch im Mai liegt dort manchmal Schnee. Also musste Winrich seinen



geliebten Wein von Rhein und Mosel kommen lassen.

Damals gab es auch gut funktionierende Handelsbeziehungen von West nach Ost und umgekehrt. Von dem Gebiet des heutigen NRW gingen also Weine, Tuche, Harnische und Helme, Pflugscharen, Gewürze, Sättel, Zinngeräte, Keramik und Schmuck in das Gebiet des Deutschen Ordens. Von dort kamen an den Rhein und an die Ruhr Getreide, Pferde, Fische, Häute und Pelze, Honig und Wachs, Teer, Kupfer und Zinn - und natürlich Bernstein, der damals in der größten Menge aus Ostpreußen kam.

VII.

Ein Priester aus Duisburg, Peter von Duisburg hieß er, verließ zur Zeit Winrichs die Stadt und seine Kirche, die Salvatorkirche, die es heute noch gibt. Im fernen Osten wurde er der erste Chronist des Deutschen Ordens. Was wir von den alten Prussen wissen, von der Organisation des Ordens, von den Städten, wir wissen es von diesem Duisburger, der alles erkundet und dann genau aufgeschrieben hat.

VIII:

Zum Schluss möchte ich noch auf zwei berühmte Namen eingehen: Wir alle kennen den berühmten Astronomen Nikolaus Kopernikus. Deutsche und Polen streiten sich zuweilen, ob er ein Deutscher oder ein Pole war. Er lebte nämlich in Frauenburg am Frischen Haff, diente aber dem polnischen König und war in Thorn geboren. Aber eines ist sicher: Seine Mutter stammte von der rheinischen Familie Watzelrode...

Kant und Duisburg: eine ganz andere Beziehung ist die von Immanuel Kant, dem großen Philosophen aus Königsberg, zu der Stadt an der Ruhr. Eines Tages bekam er ein Paket aus Duisburg. Die dortige Firma Bönninger, die Spezialtapeten herstellte, hatte ihm eine Probe ihrer Waren geschickt. Sie hoffte nicht nur, dass Kant sich bei der Firma solche Tapeten bestellen würde, sondern dass er auch für sie ordentlich werben würde. Doch Kant wollte in seinen weiß gestrichenen Zimmern weiterwohnen und dankte nur freundlich für die Zusendung.

Ja, und dann hatte er noch einen Studenten unter seinen Hörern, Herrn Plessing. Irgendwann, er war schon in den letzten Semestern, sollte eine Königsbergerin von ihm ein Kind bekommen. Plessing gedachte, Königsberg rasch zu verlassen, doch bat er Kant, der Frau mit etwas Geld auszuhelfen, er wolle es ihm zurückzahlen. Und er bat ihn, dass er seine Doktor-Promotion in Königsberg erhielt. Der menschenfreundliche Kant schickte ihm in einem Umschlag den Dokortitel hinterher und so konnte Plessing in Duisburg Professor für Philosophie werden. Dann zahlte er auch das von Kant vorgestreckte Geld an seinen Lehrer zurück.

VI.

Für jede Stadt und für jeden Kreis hier im Rheinland und auch in Westfalen könnte man solche Beziehungen zwischen Nordrhein-Westfalen und Ostpreußen nachweisen. Darum z.B. ist die „Ostdeutsche Gedenkstätte“ auf Schloss Burg ein guter Ort, hier der Landschaften jenseits von Oder und Neiße, vor allem ihrer Men-



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



schen zu gedenken, die hierher in den Westen kamen. Darum ist es wichtig, dass es in Duisburg ein Museum für die Hauptstadt Ostpreußens gibt, für Königsberg (Pr.), die jetzt Kaliningrad heißt. Denn Immanuel Kant, Käthe Kollwitz und Lovis Corinth, E.T.A. Hoffmann und Simon

Dach sind Berühmte der gesamtdeutschen Kultur, die nicht vergessen werden dürfen. Und es ist ebenso wichtig, dass es in Herne die „Martin-Opitz-Bibliothek“ gibt, in der man immer ein passendes Buch findet, das über die vielfältigen Ost-West-Beziehungen berichtet.



Am 29./30. März 2008, anlässlich der Stadtvertretersitzung der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) in Mülheim an der Ruhr, überreichte die Frauenreferentin der Landesgruppe NRW, Heinke Braß, das Ehren- und Verdienstabzeichen der Landesgruppe an Lorenz Grimoni.



Museum Stadt Königsberg 40 Jahre alt Ein Beitrag von Lorenz Grimoni

Am 20. Oktober 2008 war es 40 Jahre her, dass in Duisburg, der Patenstadt für Königsberg (Pr.), ein Museum zur Bewahrung der Königsberger Geschichte und Kultur, das zugleich ein Treffpunkt für eine Königsberger Gruppe sowie für Gruppen anderer Landmannschaften sein sollte, eingerichtet wurde. Das „Haus Königsberg“, so hieß diese erste Einrichtung, beherbergte auch die Anskriftenkartei der früheren Bürger und Bürgerinnen Königsbergs.

Unzählige Menschen besuchten in den darauf folgenden Jahren das Museum an der Mülheimer Straße in der Nähe des Duisburger Hauptbahnhofs. Hier erhielten sie Auskünfte aller Art; mit Hilfe der Kartei wurden Familienangehörige und Freunde, die durch Flucht und Vertreibung in alle Gegenden Deutschlands verstreut worden waren, zusammengeführt; im „Haus Königsberg“ wurden erste Exponate abgegeben, die einen Bezug zur Stadt am Pregel hatten, hier trafen sich Königsberger zum Gedankenaustausch, und hier kamen immer wieder Besucher zu Vortragsveranstaltungen oder anderen kulturellen Angeboten zusammen. Dem Museum „Haus Königsberg“ stattete auch Jurij Iwanow, der russische Förderer deutscher Kultur im heutigen Kaliningrad, einen ersten Besuch ab. Die Ankündigung, dass er uns Informationen über die bis 1989 verbotene Stadt geben könnte, ließ so viele Besucher in das Museum kommen, dass nicht alle einen Platz im Vortragsraum, in den Nebenräumen oder im Flur bekommen konnten.



Blick in die Ausstellung

Erster Verantwortlicher für den Aufbau des Museums war Dr. Fritz Gause, letzter Königsberger Stadtarchivar und Herausgeber der dreibändigen „Geschichte der Stadt Königsberg“, von der es inzwischen auch eine russische Übersetzung gibt. Nach seinem frühen Tod 1973 übernahmen verschiedene Herren die Leitung des Hauses, unterstützt von zeitweilig drei Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Stadt Duisburg, dann Ulrich Albinus, seit 1987 Lorenz Grimoni. Schließlich wurde das Museum für die ostpreußische Provinzhauptstadt am 5. Dezember 1992 an einen neuen Ort verlegt, an Duisburgs Innenhafen, verbunden mit dem Kultur- und Stadthistorischen Museum der Patenstadt, nun unter dem veränderten Namen „Museum Stadt Königsberg“ (kurz MSK). An dieser Neueröffnung nahmen 17 Gäste aus Kaliningrad teil: die Oberbürgermeisterin und der Oberstadtdirektor, Universitätsprofessoren und Leiter und Leiterinnen verschiedener Kulturinstitute.



Inzwischen war der Museumsbestand immer weiter angewachsen, im großen Ausstellungsraum entstand eine erste Dauerausstellung, die alle Bereiche der Königsberger Geschichte und Kultur, auch das Alltagsleben berücksichtigte. Mit der großen Ausstellung über Immanuel Kant mit etwa 28.000 Besuchern wurde das Museum sogar über die deutschen Grenzen bekannt. Mit großen Wechselausstellungen, z. B. „750 Jahre Königsberg“, „Kurische Nehrung“, „Käthe Kollwitz - Königsberger Jahre“ innerhalb der Dauerausstellung versuchte das ehrenamtliche Team weiterhin dem hohen Anspruch eines gut geführten und interessant gestalteten Museums zu entsprechen.



Exponate wie zum Beispiel diese antiken Möbel bilden das Rückgrat des „Museums Stadt Königsberg“

Mit einer umfangreichen Ausstellung „Königsberger Musikleben“ soll die bisherige erfolgreiche Arbeit 2009 fortgesetzt werden. Um dieses Anliegen zu fördern, entstand 1999 der „Verein der Freunde und Förderer des Museums Stadt Königsberg“. Ferner wurde der gesamte Museumsbestand in Zusammenarbeit mit der Stadt Duisburg in die „Stiftung Königsberg“ im „Stiffterverband für

die Deutsche Wissenschaft“ überführt.

Viele Leihgaben befreundeter Gruppen werden im Museum als Dauerleihgaben aufbewahrt und in Ausstellungen unterschiedlichster Art präsentiert. Leihgeber sind z. B. die Landsmannschaft Ostpreußen NRW u. a. mit den wunderbaren Bernsteinmöbeln, die 1900 in Königsberg von der Firma Gumbold zur Pariser Weltausstellung gefertigt wurden, oder die PRUSSIA- Gesellschaft für Heimatkunde, die Stadt Duisburg und auch die Bundesrepublik Deutschland.



**Ausstellungs-Plakat
Käthe Kollwitz - Königsberger Jahre
Einflüsse und Wirkungen**



Das Samlandmuseum im Preussen-Museum NRW Minden Ein Beitrag der Heimatkreisgemeinschaft Königsberg-Land

Ostpreußen „Land der dunklen Wälder und kristall’nen Seen, über weite Felder lichte Wunder geh’n“

Ostpreußen, die nordöstlichste Provinz des Deutschen Reiches, war in seiner Geschichte Pfeiler Mitteleuropas. – Das Samland, eigentlich eine rechteckige Halbinsel zwischen der Ostsee mit den Haffen, dem Pregel und der Deime, liegt im nordwestlichen Teil Ostpreußens.



Das Samland

Durch die Teilung des im Samland gelegenen Großkreises Schaaken wurden im Jahre 1815 die beiden Landkreise Fischhausen und Königsberg gebildet. Die Kreisverwaltung (Landratsamt) des Landkreises Königsberg befand sich in Königsberg.

Im Jahre 1939 erfolgte dann die Zusammenlegung der Landkreise Fischhausen und Königsberg zum Landkreis Samland.

Der letzte Teil des Zweiten Weltkrieges brachte den schwersten und unglücklichsten Abschnitt in der Ge-

schichte Ostpreußens: Flucht und Vertreibung. Etwa 614.000 Menschen kamen dabei ums Leben.

Im Jahre 1955 übernahm der Landkreis Minden, heute Minden-Lübbecke, die Patenschaft über den damaligen Landkreis Königsberg. Der Patenkreis ging damit eine große Verpflichtung ein, die nach wie vor Bestand hat und wofür wir besonders dankbar sind. Mit Unterstützung unseres Patenkreises haben wir die Chance erhalten, im Preußen-Museum in Minden/Westf. unser Samland-Museum einrichten zu können.



Blick in das Samlandmuseum

Sie erleben in unserem Samland-Museum die kulturhistorische Geschichte unseres Heimatkreises. Sie finden u. a. Kirchen-Modelle aus den einzelnen Kirchspielen, Bernsteinexponate von der Ostsee, einem der schönsten Landstriche Ostpreußens, zahlreiche Alben mit Fotos aus den ehemaligen Heimatorten, Luftaufnahmen aus dem Jahre 1944, Trach-



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



ten und sonstige Exponate, die die Flüchtlinge seinerzeit aus Ostpreußen retten konnten.

Die Mitglieder des Heimatkreis Ausschusses haben es sich aufgrund der technischen Möglichkeiten zur Aufgabe gemacht, die in Alben vorhandenen Fotos der Heimorte unseres Landkreises mit großem finanziellen Aufwand zu sichern und für unsere Nachwelt zu erhalten. So haben auch später einmal die Ahnenforscher und Historiker die Möglichkeit, auf alte Heimatfotos zurückzugreifen.



Blick in das Samlandmuseum

Auch werden für die einzelnen Kirchspiele unseres Landkreises Königsberg und den dazugehörigen Ortschaften Foto-CDs und DVDs erstellt,

die käuflich erworben werden können.

Durch unsere Dauerausstellung wollen wir auch versuchen, bei unseren Nachkommen ostpreußische Geschichte und Kultur wachzuhalten und sie zur Mitarbeit in unserer Heimatkreisgemeinschaft zu bewegen.

Mit Ihrem Besuch des Samland-Museums verbinden Sie gleichzeitig einen Besuch des historischen Preußen-Museums NRW und Sie erleben ferner einen Teil der preußischen Geschichte.

Wir laden die Landsmannschaften der Vertriebenen und Freunde Ostpreußens sowie Schulklassen und alle Interessierten herzlich ein, unser Samland-Museum zu besuchen.

Anschrift:

Samland-Museum der Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg im Preußen-Museum NRW, Simonsplatz 12, 32427 Minden/Westf. Telefon Geschäftsstelle: 0571/46297. Vor Ihrem Besuch bitte telefonischen Kontakt aufnehmen.



Das Preussen-Museum NRW in der ehemaligen Defensionskaserne Minden



Preussen-Museum NRW Minden / Wesel

Standort Minden

Preußischen Spuren begegnet man in Minden auf Schritt und Tritt. Wer mehr über fast 350 Jahre brandenburgisch-preußische Vergangenheit Mindens und Westfalens wissen möchte, kann diesen Spuren in dem jungen Preußen-Museum Nordrhein-Westfalen nachgehen. Dort wird Geschichte auf rund 1.500 qm anhand zahlreicher Originale, aufwändiger Inszenierungen und moderner Ausstellungsmedien in einem abwechslungsreichen Rundgang anschaulich präsentiert. Das Museum empfiehlt sich als Ausflugsziel für Jung und Alt. Dass sich dabei hinter dem Thema weitaus mehr verbirgt als die sprichwörtliche "Pickelhaube", wird vielleicht für manche überraschende Entdeckungen auf dieser Zeitreise sorgen.

Die ehemalige Defensionskaserne - das früheste Zeugnis des preußischen Klassizismus in Minden aus dem Jahre 1829 - am Simeonsplatz bietet dem Preußen-Museum NRW mit ihrer einzigartigen Architektur einen überaus beeindruckenden Rahmen. Das Museum zeigt mehrere Ausstellungen zur Kunst- und Kulturgeschichte im Jahr.

Spezielle museumspädagogische Programme für Gruppen und Schulen, Veranstaltungsräume für Tagungen und Vortragsabende sowie ein Café-Restaurant runden das Angebot ab.

Anschrift: Preussen-Museum NRW, Simeonsplatz 12, 32427 Minden.
<http://www.preussenmuseum.de>

Standort Wesel

Als Museumsbau dient das ehemalige „Körnermagazin“ (Getreidedepot) der Weseler Festungszitadelle, das in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts errichtet wurde. Während das Kellergeschoss noch die historische Raumlagerung mit Tonnengewölben aufweist, sind im Erd- und Obergeschoss neue, großflächige Raumeinheiten entstanden. An der Nordseite des Gebäudes empfängt die Besucher ein großzügiges Glasfoyer mit Museumsshop, Cafeteria und Vortragssaal, der mit audiovisuellen Medien ausgestattet ist und neben einer museumseigenen Nutzung auch für verschiedene Veranstaltungen angemietet werden kann.

Insgesamt stehen etwa 2.000 qm Ausstellungsfläche zur Verfügung; der Schwerpunkt der Präsentation liegt auf der zum Teil über 300-jährigen Geschichte Brandenburg-Preußens im Rheinland.

Die Dauerausstellung

Der Museumsrundgang beginnt im Kellergeschoss mit einer in Deutschland einzigartigen Sammlung. Sie wurde zusammengetragen von Werner Abresch, dem langjährigen Pfarrer am Weseler Willibrordi-Dom. Unter dem Titel LEBENS-ZEICHEN / Nachkriegszeit und fünfziger Jahre setzt die Präsentation ein mit der Endphase des Zweiten Weltkrieges. Sie erinnert eindrucksvoll an letzte Bombardierungen, an Flucht und Vertreibung, an Kriegsgefangenschaft und an die Welt der Konzent-



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



rationslager. Danach erwarten den Besucher Zeugnisse des menschlichen Überlebenswillens aus der unmittelbaren Nachkriegszeit: Objekte des Gestaltens und Erfindens gegen die vielfältigen Nöte und Entbehrungen des Alltags, anrührend durch ihre Lebensnähe und die Verknüpfung mit ganz eigenen menschlichen Schicksalen.

Der zweite, sich unmittelbar anschließende Teil der Sammlung Abresch mit Objekten aus den fünfziger Jahren führt in eine hellere Zeit, in die Jahre von neuer Demokratie und beginnendem "Wirtschaftswunder". Dieser Teil der Sammlung ist als Laden eingerichtet: das neue Geld, Nierentisch und Tütenlampen, Porzellan und Bücher, Schallplattenschrank, Radios und frühe Fernsehapparate. Den Abschluss der LEBENS-ZEICHEN bildet eine Video-Station mit der „Nachkriegs-Maus“ - ein bemerkenswerter Film aus der Fernsehserie „Die Sendung mit der Maus“ von und mit Achim Maiwald, gedreht mit Original-Objekten der Sammlung Abresch.

In die unmittelbare Nachkriegszeit fällt die Auflösung des Staates Preußen durch die vier alliierten Siegermächte (25. Februar 1947). Ausgehend vom Ende dieses Staates will die Dauerausstellung die Besucher zum Nachdenken über Preußen und über ihr eigenes Preußenbild anregen, bevor die Präsentation zurückführt zu den Anfängen brandenburgisch-preußischer Geschichte am Niederrhein und in Westfalen.

Im Keller- und Erdgeschoss veranschaulichen chronologisch gegliederte Abteilungen die Entwicklung der

rheinischen Regionen im Rahmen des preußischen Gesamtstaates vom frühen 17. bis ins 20. Jahrhundert. Die Besucher begegnen vielfältigen Zeugnissen, Spuren und Auswirkungen einer nicht unproblematischen Beziehung, geprägt von tiefgreifenden gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und mentalen Unterschieden. Die Ausstellung thematisiert die wechselseitigen Prägungen und Impulse, Konflikte und Kompromisse, die aus dem spannungsreichen Verhältnis Preußens zu seiner westlichsten Provinz hervorgingen.

Sachliche Gliederungspunkte sind hier „Staat, Regierung und Verwaltung“ sowie „Wirtschaft und Gesellschaft“. Im Obergeschoss wird die Reise durch die brandenburgisch-preußische Vergangenheit im Rheinland fortgesetzt mit separaten Themenbereichen zu Kirche, Schule und Bildung sowie Militär und Gesellschaft. Die letzten Abteilungen wenden sich dem „Ende Preußens 1918-1945“ zu, der Entwicklung und der Rolle Preußens während der Weimarer Republik und zur Zeit des NS-Regimes. Der Rundgang schließt mit einem Blick auf den militärischen Widerstand im Zweiten Weltkrieg und den 20. Juli 1944.

Der gesamte Rundgang beansprucht etwa zwei bis drei Stunden. Zahlreiche Schautafeln, aufwändige Inszenierungen und audio-visuelle Stationen laden zum Verweilen und Vertiefen ein. Daher kann man ohne weiteres einen ganzen Museumstag (11-17 Uhr) in der Dauerausstellung verbringen, einschließlich einer gemütlichen Pause in unserer Cafeteria im Obergeschoss des Foyers.



Ostpreußisches Landesmuseum Lüneburg

Niedersachsen wird nach dem Zweiten Weltkrieg Hauptansiedlungsgebiet von Millionen Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten jenseits von Oder und Neiße.

In der Lüneburger Region sind Anfang der 1950er Jahre so viele Ostpreußen ansässig, dass man hier zeitweilig vom „Klein-Ostpreußen in der Lüneburger Heide“ spricht. Neben der Bewältigung der harten Bedingungen des Überlebens und existenziellen Neubeginns in einer fremden Umwelt bemühen sich die mittel- und heimatlosen Vertriebenen um die Bewahrung ihrer kulturellen Identität.

1958 entsteht so aus der Initiative des Forstmeisters Hans-Ludwig Loeffke und anderer Ostpreußen das *Ostpreußische Jagdmuseum* im Lüneburger Alten Kaufhaus am Alten Kran. Ein Jahr später fällt es einer Brandstiftung zum Opfer. 1964 erfolgt seine Neueröffnung auf der Salzstraße 26, wo heute das Naturmuseum der Stadt untergebracht ist.

1987 wird in einem Museumsneubau von 3.000 qm Nutzfläche auf der Ritterstraße 10 das *Ostpreußische Landesmuseum* eröffnet. Aufbau, Einrichtung und Arbeitsfähigkeit des nun professionell betriebenen Museums werden seitdem durch die institutionelle Förderung seitens der Bundes-

republik Deutschland und des Landes Niedersachsen sichergestellt.

1994 geht die Trägerschaft des Museums vom Verein Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum e. V. auf die Ostpreußische Kulturstiftung über. Aufgabe des Museums ist die Bewahrung und Erforschung der Geschichte und Kultur Ostpreußens sowie die museumsgemäße Darstellung seiner vielgestaltigen jahrhundertewährenden Realität.

Gegenwärtig geschieht dies zunehmend in Zusammenarbeit mit polnischen, russischen und litauischen Museen und Kulturinstitutionen, die heute im ehemaligen Ostpreußen tätig sind.



Museumsfront des 1987 eröffneten Ostpreußischen Landesmuseums mit Bronzeplastik „Erinnerung an Ostpreußen“ (1971) von Hermann Brachert und den Plastiken „Alter“ (1988) und „Balance“ (1990) von Hubertus v. d. Goltz

Ostpreußisches Landesmuseum – Ritterstraße 10 – D-21335 Lüneburg

Telefon: 04131-75995-0 **Internet:** www.Ostpreussisches-Landesmuseum.de
Telefax: 04131-75995-11 **E-Mail** : info@Ostpreussisches-Landesmuseum.de

ELLINGEN BAROCK- UND DEUTSCHORDENSSTADT IN MITTELFRAANKEN



Von 1216 bis 1789 war **Ellingen** Sitz der Ballei Franken des Deutschen Ordens, bevor es 1806 an Bayern fiel und 1815 von König Max I. seinem Feldmarschall Fürst von Wrede übergeben wurde. Der barocke Schloßneubau erfolgte Anfang des 18. Jh. nach Plänen von Franz Keller; die Umgestaltung im Stil des frühen Klassizismus wurde ab 1774 nach Plänen von Michel d'Ixnard vorgenommen. Heute bilden im Südflügel des Schlosses die Deutschordensräume, Intarsienkabinette, die Schloßkirche und die fürstlichen Raumfolgen mit erhaltenen Seiden- und Papiertapeten des frühen 19. Jh. die Hauptanziehungspunkte. Unter den alten, mächtigen Bäumen im Schloßpark erblühen zu Ostern unzählige Blau-sternechen.

- Direkt vor dem Schloß kreuzen sich die überregional bedeutenden Bundesstraßen B2 (Nürnberg – Augsburg) und B13 (Würzburg – München)
- Autobahnausfahrten in der Nähe sind:
 - Ansbach, Roth/Weißenburg (A6)
 - Allersberg, Ingolstadt-Nord (A9)
- Ellingen ist Haltepunkt für alle Regionalzüge aus den Richtungen Nürnberg, Augsburg und München



KULTURZENTRUM OSTPREUSSEN IN ELLINGEN/BAY.

Das **Kulturzentrum Ostpreußen** leistet im Westflügel des barocken Deutschordensschlosses in Ellingen einen wirkungsvollen Beitrag zur Bewahrung und Pflege des ostpreußischen Kulturerbes. Einmalige und seltene Ausstellungsstücke begleiten die Besucher auf ihrer Reise durch das Land zwischen

Weichsel und Memel. Informationsreiche Erläuterungen dabei vermittelt ein modernes Audioführungssystem. Der Aufbau des Kulturzentrums Ostpreußen, einer Einrichtung der Ostpreußischen Kulturstiftung, erfolgte ab 1981 mit Unterstützung des Bundes und des Freistaates Bayern, dem Patenland der Ostpreußen. Neben Archiv und Bibliothek gibt es ein museales »Schaufenster« zur Landeskunde und Kulturgeschichte Ostpreußens. Dort sind ausgewählte Themen anschaulich dargestellt: Bernsteinkabinett, Königsberger Bürger-

zimmer, Ostpreußen im Kartenbild, historische Jagdwaffen, Cadiner Majolika, die Geschichte der Salzburger Exulanten, ländliches Leben und Schaffen, Gemäldegalerie u. a. Es werden jährlich mehrere Sonder- und auch Kabinett-ausstellungen durchgeführt – teilweise im Rahmen grenzüberschreitender Kulturarbeit mit polnischen, russischen und litauischen Einrichtungen. Großes Interesse wecken die in den letzten Jahren im südlichen Ostpreußen installierten Dauerausstellungen zur Geschichte einzelner Städte.



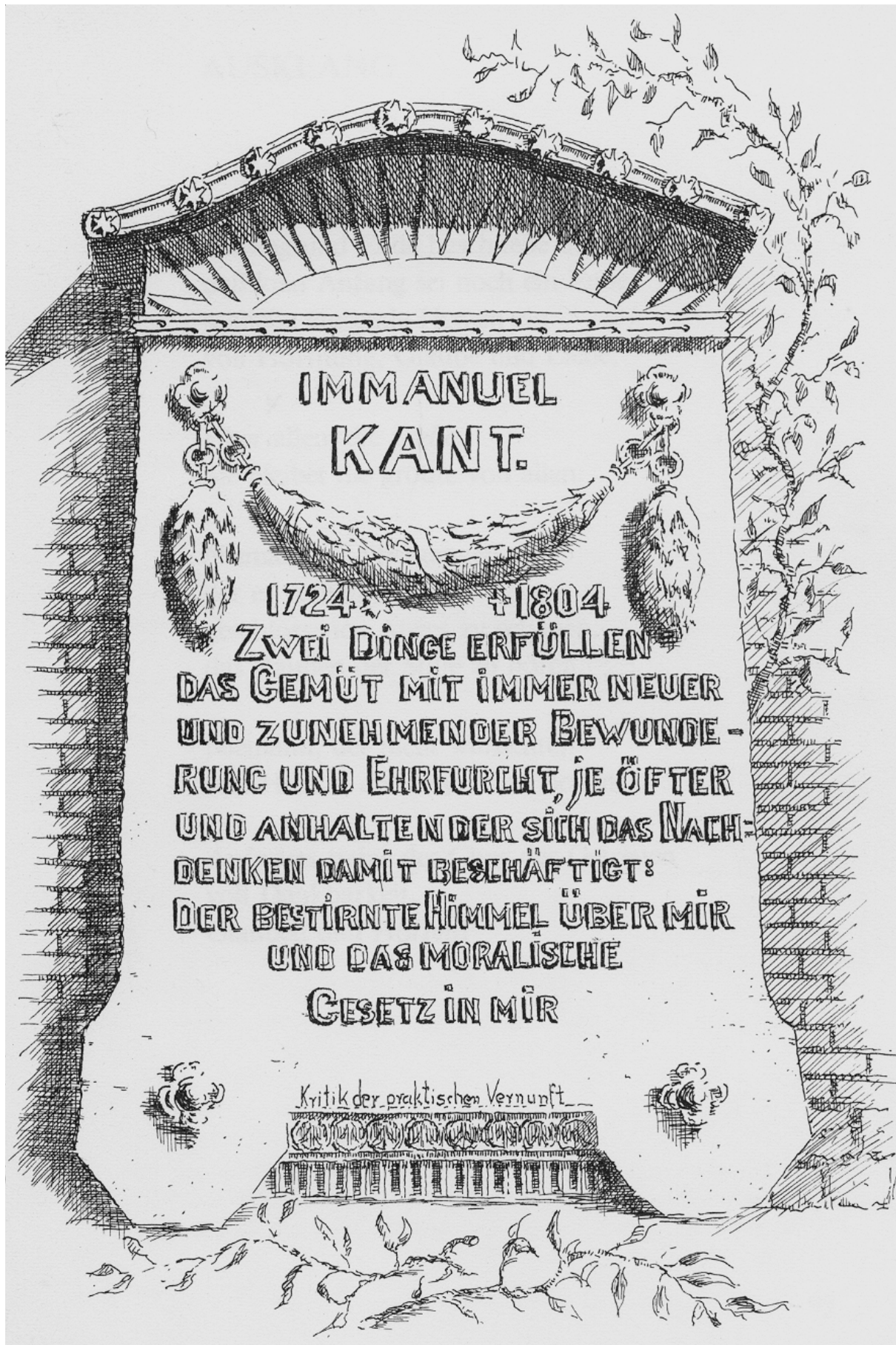
**KULTURZENTRUM
OSTPREUSSEN**

Kulturzentrum Ostpreußen
im Deutschordensschloß Ellingen
Schloßstraße 9, 91792 Ellingen/Bay.

Tel.: 0 91 41/86 44-0, Fax. 0 91 41/86 44-14
info@kulturzentrum-ostpreussen.de
www.kulturzentrum-ostpreussen.de

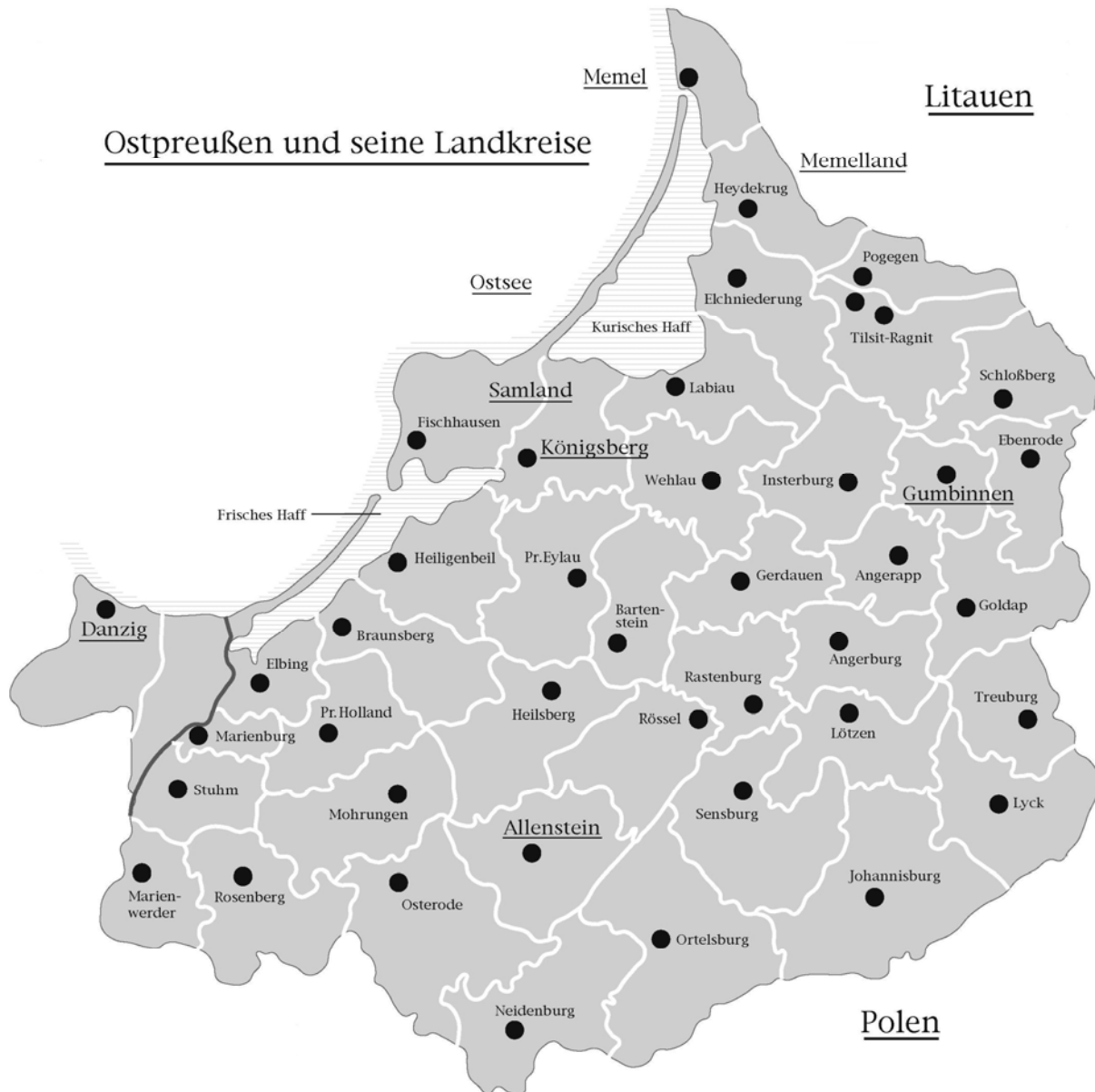
Geöffnet:

April–September Di–So 10–12 und 13–17 Uhr
Oktober–März Di–So 10–12 und 14–16 Uhr





Ost- und westpreußische Geschichte kurz gefasst



I.	Germanen- u. Prußenzeit	um 1400 v. Chr.
II.	Die Ordenszeit	1231 - 1525
III.	Herzogtum Preußen	1525 - 1701
IV.	Königreich Preußen	1701 - 1772
V.	Provinz Ostpreußen	ab 1772

I. Germanen- und Prußenzeit (1400 v. Chr.-1231 n. Chr.)

Um 900 v. Chr.

begann die germanische Zuwanderung in das Weichselgebiet.

1.-4. Jh. n. Chr.

siedelten die germanischen Stämme der Burgunder, Vandalen, Rugier und Goten im Weichselgebiet. Die Wohnsitze der Goten nahmen die Flächen beiderseits der Mündung ein, erreichen die Ostgrenze des Ermlandes



und bedecken den Südwesten Masuriens.

Um 200

begann der Abzug der Germanen nach Westen und Süden, der bis ca. 600 andauerte. Während dieser Zeit rückte der baltische Volksstamm der Prußen nach.

1209 – 1239

Hermann von Salza (*um 1170, +1239), Hochmeister des Deutschen Ordens.

Hermann von Salza entstammte einem thüringischen Ministerialengeschlecht. Er war ein enger Freund und Berater Kaiser Friedrichs II. Im Jahre 1226 stellte Friedrich II. dem Orden die „Goldbulle von Rimini“ aus, die dem Orden das noch zu unterwerfende Prußenland unterstellte, woraufhin Hermann von Salza mit der Christianisierung und der Unterwerfung der heidnischen Prußen begann.

1226

Aufforderung des polnischen Teilherzogs Konrad von Masovien an den Deutschen Orden, gegen die heidnischen Prußen zu kämpfen, wofür er dem Orden das Kulmerland als Eigentum überließ. Die Goldene Bulle von Rimini Kaiser Friedrichs II. verlieh dem Orden das Kulmerland und alle weiteren Eroberungen zu ewigem freien Besitz.

II. Die Ordenszeit (1231-1525)

1231 – 1283

Eroberung Preußens. Gegründet werden neun Burgen. Darunter

- 1231 Thorn
- 1233 Marienwerder

- 1255 Königsberg
- 1279 Marienburg

1233, 18. Dezember

Die Kulmer Handfeste sicherte die Rechte und Freiheiten in den neuentstandenen Gebieten. Grundlage war das Magdeburger Stadtrecht.

1260 - 1273

Der große Aufstand der Prußen.

1309

Erwerb Pommerellens durch den Deutschen Orden.

Der Hochmeister nimmt seinen Sitz in der Marienburg ein. Es folgt die Blütezeit des Ordensstaates unter:

- 1324-1330 Werner von Orseln
- 1331-1335 Luther v. Braunschweig
- 1335-1341 Dietrich von Altenburg
- 1351-1382 Winrich von Kniprode
- 1393-1407 Konrad von Jungingen

1343

Friede zu Kalisch: Polen entsagt seinen Ansprüchen auf Pommerellen und das Kulmerland.

1370

Die ins Samland eingefallenen Litauer werden bei Rudau geschlagen.

1410, 15. Juli

Niederlage des Deutschen Ordens in der Schlacht bei Tannenberg.

1411, 1. Februar

1. Thorer Frieden.

Der Orden verzichtet auf Dobrzin und Szamaiten, so lange Jagiello und Witowd leben.

1422

Der Orden tritt Gebiete auf dem linken Ufer der Weichsel ab und an Li-



tauen alles Gebiet nördlich der Provinzgrenze der Vorkriegszeit.

1435

Der „ewige Friede“ zu Brzesc wird von den Ständen dem Hochmeister abgetrotzt.

1440

Gründung des Preußischen Bundes zu Marienwerder durch 53 preußische Edelleute und 19 Städte zur Sicherstellung ihrer Rechte.

1454

Die Stände kündigen dem Hochmeister die Huldigung auf. Der Orden siegt über Polen bei Konitz.

1457

Die Ordenssöldner verkaufen die als Pfand für ihre Solforderungen 1455 überlassene Marienburg an den Polenkönig. Der Hochmeister siedelt nach Königsberg um.

1462

Der Orden unterliegt in der Schlacht bei Zarnowitz.

1466, 19. Oktober

Der 2. Thorner Frieden beendet den Dreizehnjährigen Krieg (1454-1466). Der Westen und das Ermland werden aus dem Verbands des Ordensstaates herausgerissen. Den Rest erhält der Hochmeister als Vasall Polens. 1519–1529 Hochmeister Albrecht von Brandenburg-Ansbach sucht im „Reiterkrieg“ das polnische Joch abzuschütteln. Der Versuch misslingt.

**III. Herzogtum Preußen
(1525-1701)**

1525, 10. April

Frieden zu Krakau.

Albrecht von Brandenburg-Ansbach aus der fränkischen Linie der Hohenzollern nimmt den Ordensstaat als erbliches Herzogtum vom Polenkönig zum Lehen.

1525, 6. Juli

Herzog Albrecht führt die Reformation in Preußen ein. - Huldigung der Stände für Herzog Albrecht.

1525

Bauernaufstand im Samland - Die unberechtigte Heranziehung der Freien zu bäuerlichen Diensten (Scharwerk) von Seiten der Großgrundbesitzer und Amtleute hat das gute Verhältnis unterhöhlt.

1544

Gründung der Königsberger Universität.

1618

Das Herzogtum fällt an die brandenburgischen Hohenzollern unter Georg Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg.

1624-1630

I. Schwedisch - Polnischer Krieg: Weichsel - Nogat - Delta von den Schweden besetzt.

Gustav Adolf von Schweden überumpelt Pillau und erobert das Ermland und Pomesanien.

Waffenstillstand von Altmark bei Christburg.

1635

Waffenstillstand von Stuhmsdorf.

1640, 1.12.

Georg Wilhelm (Kurfürst von Brandenburg) stirbt und wird im Königsberger Dom beerdigt.



1642

Huldigung der preußischen Stände für den Großen Kurfürsten und Herzog Friedrich Wilhelm von Brandenburg.

1655 – 1660

II. Schwedisch-Polnischer Krieg - Die Tataren fallen während des schwedisch-polnischen Krieges am 9. Oktober 1656 ins südliche Ostpreußen ein, im Jahre 1657 abermals. Die Einfälle haben für die Bevölkerung des Landes verheerende Folgen.

Vertrag zu Königsberg (1656): Preußen wird schwedisches Lehen, Vertrag zu Labiau (1656): Schweden sichert großem Kurfürst die Souveränität über Preußen und Ermland zu.

Frieden zu Wehlau (1657): Polen sichert großem Kurfürst die Souveränität über Preußen (ohne Ermland) zu. Frieden zu Oliva (1660) Unabhängigkeit Preußens gegenüber Schweden und Polen wird bestätigt. Alle europäischen Mächte verbürgen dem Großen Kurfürsten die Souveränität in Preußen.

1678 / 1679

Einfall der Schweden in Ostpreußen und ihre Vertreibung durch Truppen, die über das zugefrorene Haff an den Feind gebracht wurden.

1685

Französische Emigranten werden in Königsberg und Ostpreußen angesiedelt.

IV. Königreich Preußen (1701-1772)

1701, 18. Januar

Friedrich III. von Brandenburg setzt sich die Königskrone aufs Haupt: Friedrich I., König in Preußen.

1709/1710

Die große Pest in Ostpreußen vernichtet ein Drittel der Bevölkerung.

1732

Beginn der Ansiedlung von rund 15.000 evangelischen Salzburgern durch Friedrich Wilhelm I.

1740

Huldigung der preußischen Stände für den König von Preußen Friedrich II. (der Große).

1758-1762

Besetzung Ostpreußens durch die Russen.

V. Provinz Ostpreußen (ab 1772)

1772

1. Teilung Polens.

Das Ermland und Westpreußen werden dem Staate Friedrichs des Großen angegliedert. Die Brücke zwischen Brandenburg und Preußen ist geschlagen.

1786-1797

Friedrich Wilhelm II., König von Preußen

1793

2. Teilung Polens.

Danzig und Thorn, Posen und Südpreußen fallen an das Königreich Preußen.

1795

3. Teilung Polens.

Neuostpreußen kommt an Preußen.

1797-1840

Friedrich Wilhelm III., König von Preußen



1807

Im Februar trennen sich die preußische und die französische Armee in der Schlacht bei Preußisch-Eylau unentschieden. Im Juli schlägt Napoleon die Russen bei Friedland. Friede zu Tilsit: Großherzogtum Warschau wird gegründet, Danzig wird Freistaat.

1812, 30. Dezember

Konvention von Tauroggen.

1813

Die Ständeversammlung zu Königsberg nimmt Yorks Landwehrplan an. Am 7. Februar gültiger Beschluss über die gesetzliche Errichtung einer Landwehr. Das Königsberger Landwehrbataillon erstürmt unter Major Friccius das Grimmasche Tor von Leipzig.

1815

Der Wiener Kongress bringt Danzig, das Kulmerland, Thorn, den Netze-gau und Posen an Preußen.

1840-1861

Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen

1852 / 1853

Vollendung der Ostbahn.

1861-1888 Wilhelm I.

Deutsches Reich und Preußen

1878

Die Provinz Preußen wird in die Provinzen Ost- und Westpreußen geteilt.

1888

Friedrich III., König von Preußen.

1888-1918

Wilhelm II., Deutsches Reich und Preußen

1914

Die Russen dringen in Ostpreußen ein. Schlacht bei Tannenberg, 90.000 Russen gefangen, Vernichtung der Narew-Armee, Schlacht an den Masurischen Seen, Rückzug der Njemen-Armee.

1915, 7.-21. Februar

In der masurischen Winterschlacht wird die russische Armee zur Aufgabe gezwungen. 100.000 Russen gehen in Gefangenschaft.

1918-1933

Weimarer Republik

1919/1920

Der Vertrag von Versailles trennt Ostpreußen vom Reichskörper ab. Danzig wird zu einem selbständigen Staat gemacht. Das Gebiet um Soldau wird zu Polen geschlagen. Übergabe des Memellandes an die Alliierten.

1920, 11. Juli

Abstimmung in Ost- und Westpreußen: In Ostpreußen stimmten 97,86 %, in Westpreußen 92,42 % für Deutschland. In beiden Abstimmungsgebieten zusammen 96,66 % für Deutschland.

1923, Januar

Litauen annektiert das Memelland.

1924, 22. März

Das Autonomiestatut des Memellandes.



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



1933-1945

Drittes Reich

1939

Das Memelland kehrt am 22. März in den Verband der Provinz Ostpreußen zurück.

1944

Im August vernichten zwei britische Fliegerangriffe die Innenstadt Königsbergs (ca. 4.200 Tote).

Es kommt zu den ersten Fluchtbewegungen aus den bedrohten Grenzkreisen der Provinz.

1945, Januar – April

Die Rote Armee dringt in Ost- und Westpreußen vor.

450.000 flohen über Haff und Nehrung. Viele ertranken, starben in Eis und Schnee.

Der hartnäckige, aufopferungsvolle Widerstand der deutschen Streitkräfte ermöglichte 70.913 Männern, Frauen und Kindern die Rettung über die Ostsee.

Versenkung der „Wilhelm Gustloff“: 9.343 Menschen starben; nur 1.239 Menschen überlebten.

Zehn Tage danach Versenkung der „Steuben“; nur 512 Menschen wurden gerettet.

Mitte April Versenkung des Frachters „Goya“ mit rund 7.000 deutschen Flüchtlingen aus Ostpreußen und verwundeten Soldaten der Wehrmacht. Nur 170 Menschen überleben.

1945-1949

Die Nachkriegszeit.

Vertreibung und teilweise Vernichtung der Deutschen aus Ostpreußen. In Königsberg ließen ca. 80.000 Bewohner durch Seuchen, Hungersnot und Übergriffe ihr Leben.

1945, 17. Juli - 2. August

Die Siegermächte streiten auf der Potsdamer Konferenz über die wirtschaftliche und politische Behandlung Deutschlands. Die Westmächte akzeptieren die Abtretung der Ostgebiete an Polen durch Stalin.

1947, 25. Februar

Preußen wird durch den Beschluss des Alliierten Kontrollrates staatsrechtlich aufgelöst.

ab 1949

Bundesrepublik Deutschland

1970

Unterzeichnung des Moskauer Vertrages durch die Bundesrepublik und die Sowjetunion: Beide Staaten verpflichten sich zum Gewaltverzicht und zur Zusammenarbeit, verzichten auf gegenseitige Gebietsansprüche und erklären die Unverletzlichkeit der Grenzen in Europa, somit auch der Oder-Neiße-Grenze zwischen Polen und der DDR.

1990

Offizieller Grenzbestätigungsvertrag (2+4 Vertrag).

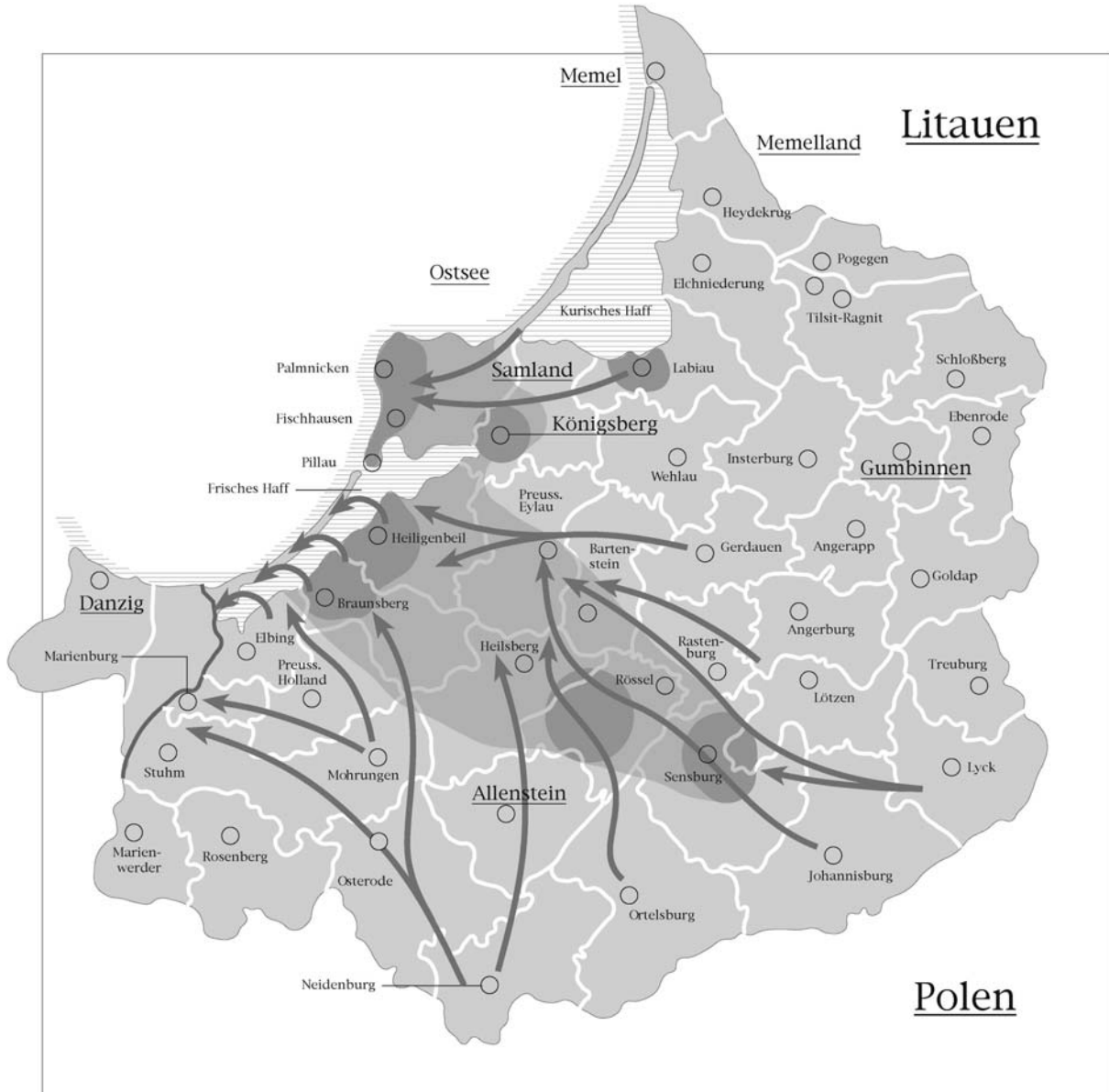
Sowohl der Bundestag als auch die Volkskammer der DDR erkennen die bestehende Grenze zu Polen völkerrechtlich endgültig an. Der Bundesrat stimmt dem Staatsvertrag über die Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion mit der DDR sowie dem Beschluss über die Anerkennung der polnischen Westgrenze zu.

1990, 14. November

Deutschland und Polen unterzeichnen den deutsch-polnischen Grenzvertrag, in dem unter anderem die Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze bestätigt wird.



Fluchtwege der Trecks



Fluchtwege

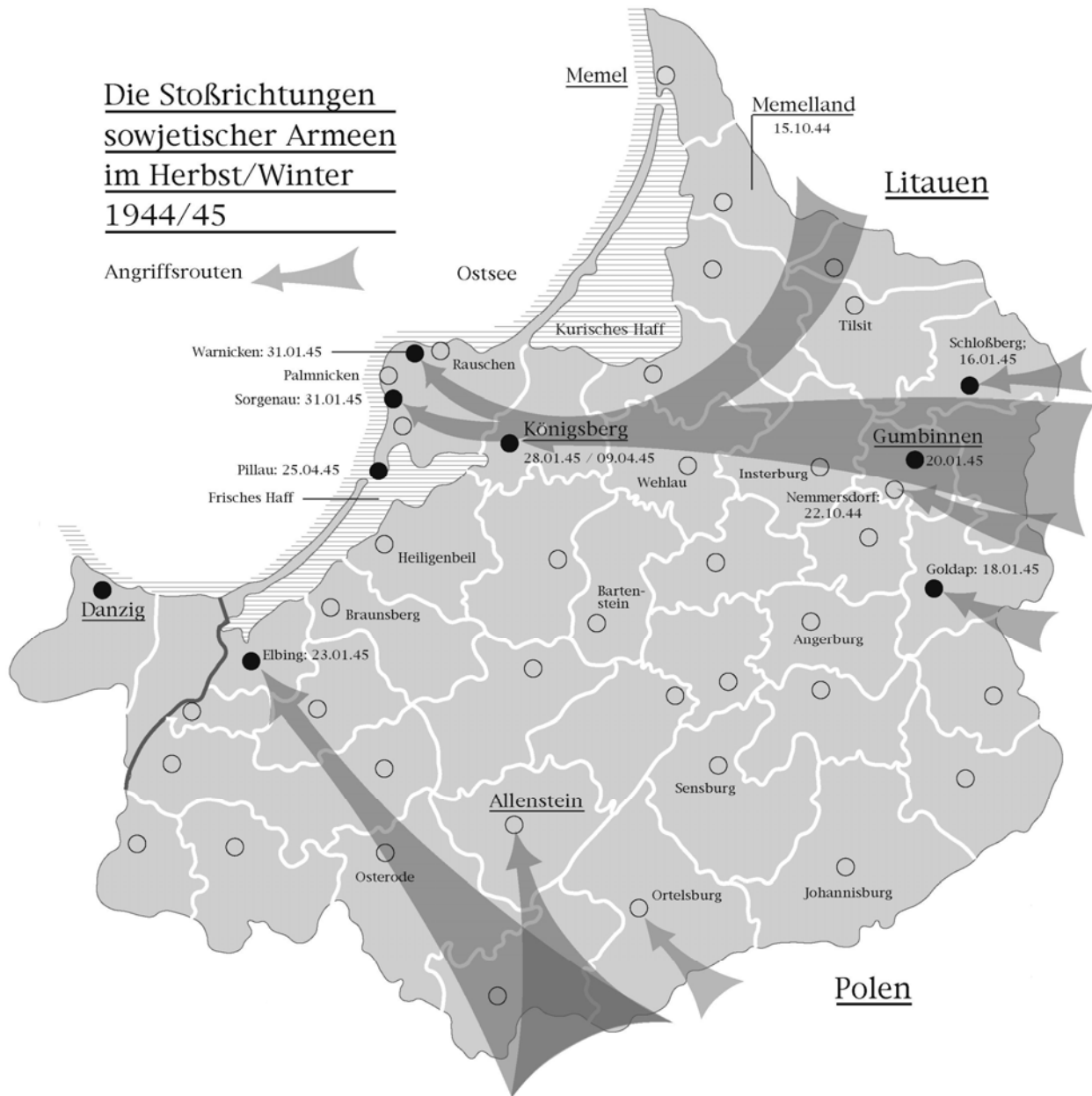


Stauungsgebiete





Der Endkampf um Ostpreußen Herbst/Winter 1944/45





Der Endkampf um Ostpreußen Herbst/Winter 1944/45

Mehr als drei Jahre waren seit dem Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion vergangen. Die sowjetischen Truppen standen im Herbst 1944 an den Grenzen Ostpreußens bzw. hatten diese teilweise überschritten.

Bis 15. Okt. 1944 gingen große Teile des Memellandes an die Sowjets verloren. Die gleichnamige Stadt war eingeschlossen.

Der Vorstoß der Roten Armee wurde vor Schloßberg und Goldap zunächst aufgehalten.

21. Okt. 1944: Die sowjetische 11. Gardearmee drang überraschend bis in den Raum Nemmersdorf/Schulzenwalde vor, wo es zu ersten Ausschreitungen gegen die Zivilbevölkerung kam (erste Gräueltaten).

22.-24. Okt. 1944: Der deutsche Gegenangriff schnitt die Angriffsspitzen der 11. Armee ab und vernichtete sie.

12./13. Jan. 1945: Die sowjetische Großoffensive im Norden, Osten und in der südöstlichen Provinz führte schon nach Tagen zum teilweisen Zusammenbruch der deutschen Fronten.

23. Jan. 1945: Der südöstliche Stoßkeil der Roten Armee stieß überraschend bis Elbing vor. Damit war der Landweg zur Flucht Richtung Westen über die Weichsel abgeschnitten. Eine Tragödie, die ihresgleichen sucht, begann.

25. Jan. 1945: Die Sowjets erreichten in ganzer Breite den Altkreis Kö-

nigsberg/Land und standen drei Tage später vor der Landeshauptstadt.

30./31. Jan. 1945: Sowjetische Stoßkeile der 39. und 43. Armee stießen bis zur Ostsee bei Sorgenau und Warnicken vor (2. Februar 1945). Die Straßen- und Bahnverbindung zum Ostseehafen Pillau war damit zunächst unterbrochen.

19.-23. Febr. 1945: Deutsche Gegenangriffe befreiten ca. 100 samländische Ortschaften von 20-tägiger Sowjetherrschaft und öffneten den Zugang von Königsberg nach Pillau. Etwa 100.000 Stadtbewohner und Flüchtlinge konnten rechtzeitig nach Pillau geschleust werden. Später wurde Königsberg erneut eingeschlossen und kapitulierte am 9. April 1945.

25. April 1945: Deutsche Truppen setzten sich über das Pillauer Tief auf die Frische Nehrung ab. Damit war Ostpreußen - bis auf die Frische Nehrung - von deutschen Truppen verlassen.



General Lasch kapituliert in Königsberg



18. Januar - 5. April 1945

Die Rote Armee besetzt Ost- und Westpreußen am:

- 18.1. Haselberg, Breitenstein und Kattenau
- 19.1. Ragnit, Schillen, Lautenburg, Soldau
- 20.1. Hohensalza, Tilsit, Heinrichswalde, Gilge, Kreuzingen, Liebenfelde, Gumbinnen, Gilgenburg, Neidenburg und Willenberg
- 21.1. Elchwerder, Gr. Schirrau, Taplaken, Insterburg, Nemmersdorf, Straßburg, Neumark, Hohenstein und Osterode
- 22.1. Allenstein, Wehlau, Trempen, Angerapp, Goldap, Treuburg, Mohrungen, Nakel, Maldeuten, Saalfeld, Deutsch Eylau und Prostken
- 23.1. Mühlhausen, Briesen, Rosenberg, Freystadt, Goßlershausen, Elbing, Pr. Holland, Ortelsburg, Passenheim, Gehlenburg, Arys und Lyck
- 24.1. Labiau, Allenburg, Widminnen, Liebstadt, Altmark, Riesenburg, Christburg, Johannsburg
- 25.1. Kaymen, Nordenburg, Angerburg, Lötzen, Stuhm, Garnsee, Rudczanny, Nikolaiken
- 26.1. Rhein, Kulm und Neuteich
- 27.1. Gr. Raum, Gerdauen, Tolkemit, Barten, Rastenburg, Zempelburg, Vandsburg und Bromberg
- 28.1. Memel, Tharau, Friedland, Korschen, Röbel, Rotfließ, Mittheide und Bischofsburg.
- 29.1. Brandenburg, Kreuzburg, Bischofsstein und Sensburg.
- 30.1. Heilsberg.
- 31.1. Schippenbeil und Nidden.
- 02.2. Thierenberg, Landsberg und Thorn.
- 03.2. Rossitten, Sarkau und Guttstadt.
- 04.2. Bartenstein und nochmals Kreuzburg.
- 09.2. Pr. Eylau.
- 11.2. Wormditt.
- 23.2. Heiderode und Posen.
- 25.2. Zinten.
- 01.3. Bütow.
- 05.3. Graudenz und Mewe.
- 07.3. Schöneck und Pr. Stargard.
- 09.3. Marienburg.
- 10.3. Lauenburg und Karthaus.
- 11.3. Leba, Putzig und Tiegenhof.
- 12.3. Neustadt.
- 17.3. Eisenberg.
- 18.3. nach zweiwöchiger Belagerung fiel Kolberg.
- 20.3. Braunsberg.
- 23.3. Sowjetpanzer stoßen zwischen Danzig und Gotenhafen bei Zoppot bis an die Ostsee vor.
- 24.3. Heiligenbeil.



- 25.3. Praust.
- 26.3. Oliva.
- 28.3. Balga.
- 30.3. Gotenhafen und Neufahrwasser.
- 05.4. Oxhöft, nachdem die Deutschen es tags zuvor geräumt hatten.

Jan.-Febr. 450.000 ostpreußische Flüchtlinge flohen über Haff und Nehrung, gejagt vom unerbittlichen Krieg. Viele ertranken, andere starben in Eis und Schnee. Ihr Opfer mahnt zur Verständigung und Frieden. (Text der Inschrift des Gedenksteins in Frauenburg am Frischen Haff)

9.-22.2. / 25.2. am 9. Februar begannen die Kämpfe um Zinten (Kr. Heiligenbeil). Etwa zwei Wochen leisteten die Deutschen der Roten Armee hier Widerstand bei deren Vordringen auf die Küste des Frischen Haffs. Im Frühjahr 1945 war Heiligenbeil Ausgangsort für Vertriebene und Flüchtlinge und Brückenort deutscher Truppen (Heiligenbeiler Kessel), bis es Ende März in die Hände der Russen fiel.



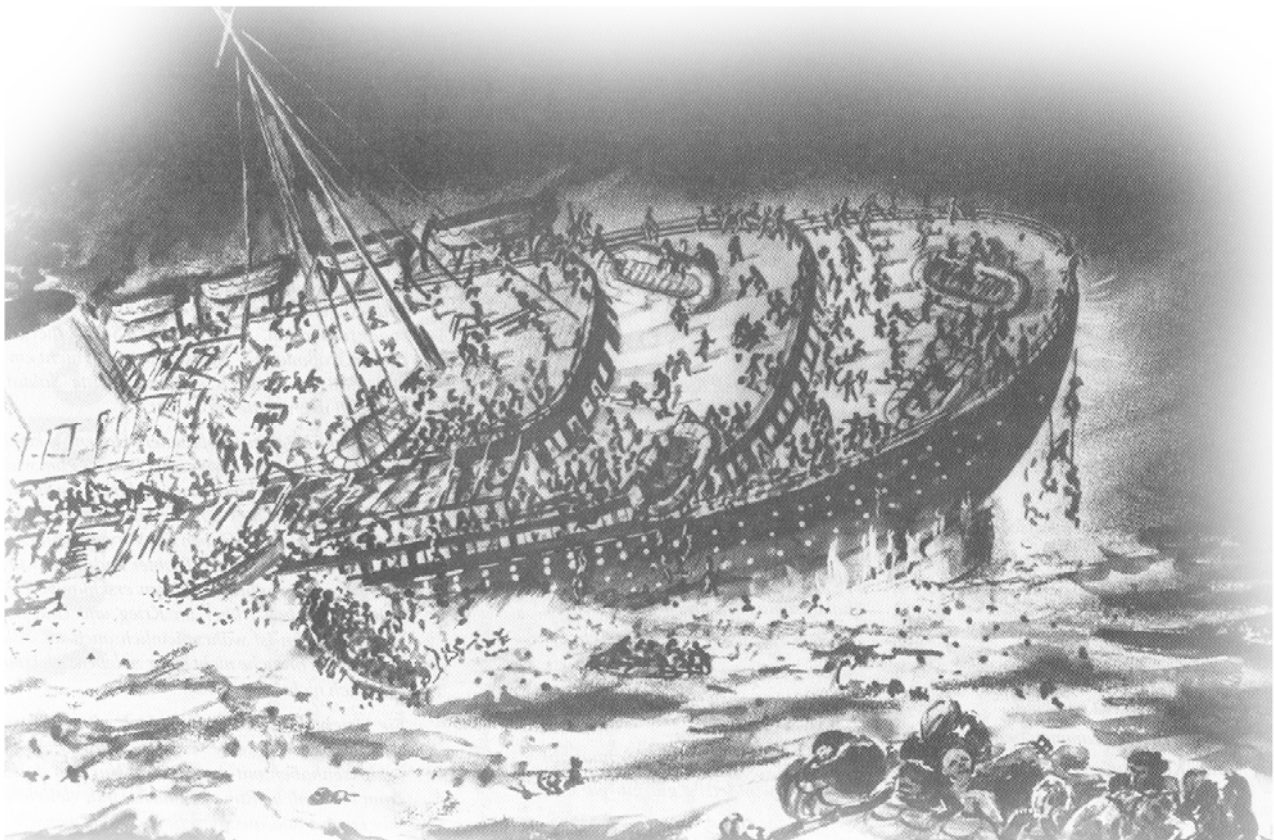
**Die letzte Rettung. Der Treck über das Frische Haff im Februar 1945
Gemälde von Erich Fritz – Foto: Herbert Kaulbarsch**



1945, 30. Januar: Bei der Versenkung der „Wilhelm Gustloff“ durch das sowjetische U-Boot S13 verloren bei der größten Schiffskatastrophe der Geschichte 9.343 Menschen (überwiegend Zivilisten), darunter mehr als 5.000 Kinder ihr Leben. Nur 1.239 Menschen überlebten. (Zahlenangaben nach Heinz Schön, Überlebender der Gustloff-Katastrophe)

1945, 9./10. Februar: Zehn Tage nach der „Wilhelm Gustloff“ wurde die „Steuben“ in der Nacht vom 9. auf den 10. Februar ebenfalls vom sowjetischen U-Boot S13 versenkt. Die vielen Schwerverwundeten hatten keine Chance, das sinkende Schiff aus eigener Kraft zu verlassen. Sie bilden einen Großteil der 3.608 Personen, die den Angriff nicht überlebt haben. Diesen Toten stehen nur 512 Menschen, die von den Torpedofangbooten TF 196 und 147, die vom Torpedoboot T 196 gerettet wurden, gegenüber.

1945, 16. April: Mit rund 7.000 deutschen Flüchtlingen aus Ostpreußen, verwundeten Soldaten der Wehrmacht, Frauen und Kindern sticht der Frachter „Goya“ am 16. April 1945 von der Halbinsel Hela aus in Richtung Swinemünde in See. Ein heikles Unternehmen, denn die Danziger Bucht wimmelt von sowjetischen U-Booten. Und tatsächlich wird das Schiff aufgebracht, zwei Torpedos zerfetzen eine Seitenwand. In nur sieben Minuten sinkt die „Goya“. Nur 170 Menschen überleben.



Nach drei Torpedotreffern sinkt die „Wilhelm Gustloff“ am 30. Januar 1945 um 21.16 Uhr mit ca. 10.500 Menschen an Bord bei 18 Grad unter Null in der Ostsee. Etwa 9.300 Menschen verloren damals in den eisigen Fluten ihr Leben.



1945, 12. März: In den Mittagsstunden kam es zu einem amerikanischen Luftangriff auf die Stadt Swinemünde, in der sich zu diesem Zeitpunkt aufgrund von Flüchtlingsströmen mehr als 100.000 Menschen aufhielten. Rund 23.000 von ihnen verloren bei diesem Angriff ihr Leben. Nahezu alle Opfer wurden anonym in Massengräbern auf dem Golm bestattet.



DEUTSCHE
KRIEGSGRÄBER -
STÄTTE

GOLM

DASS NIE EINE MUTTER MEHR IHREN SOHN BEWEINT

WIR GEDENKEN
DER VIELEN UNBEKANNTEN TOTEN DIE AM
12. MÄRZ 1945 IN SWINEMÜNDE UM'S LEBEN
KAMEN UND HIER IN SAMMELGRÄBERN
DER ERDE ÜBERGEBEN WURDEN.
ERINNERT IHR DIE IHR NOCH IM LEBEN STEHT,
DASS FRIEDEN BLEIBE!

SWINEMÜNDE - 12. MÄRZ 1945
CA. 23.000 TOTE

ERDENKT AUCH DER SOLDATEN, FLÜCHTLINGS
UND EWOHNER DER STADT SWINEMÜNDE,
DIE BEIM BOMBENANGRIFF AM 12. MÄRZ 1945
TOD FANDEN UND UNTER DEN TRÜMMERN
DER STADT BEGRABEN LIEGEN.
12. MÄRZ 1945

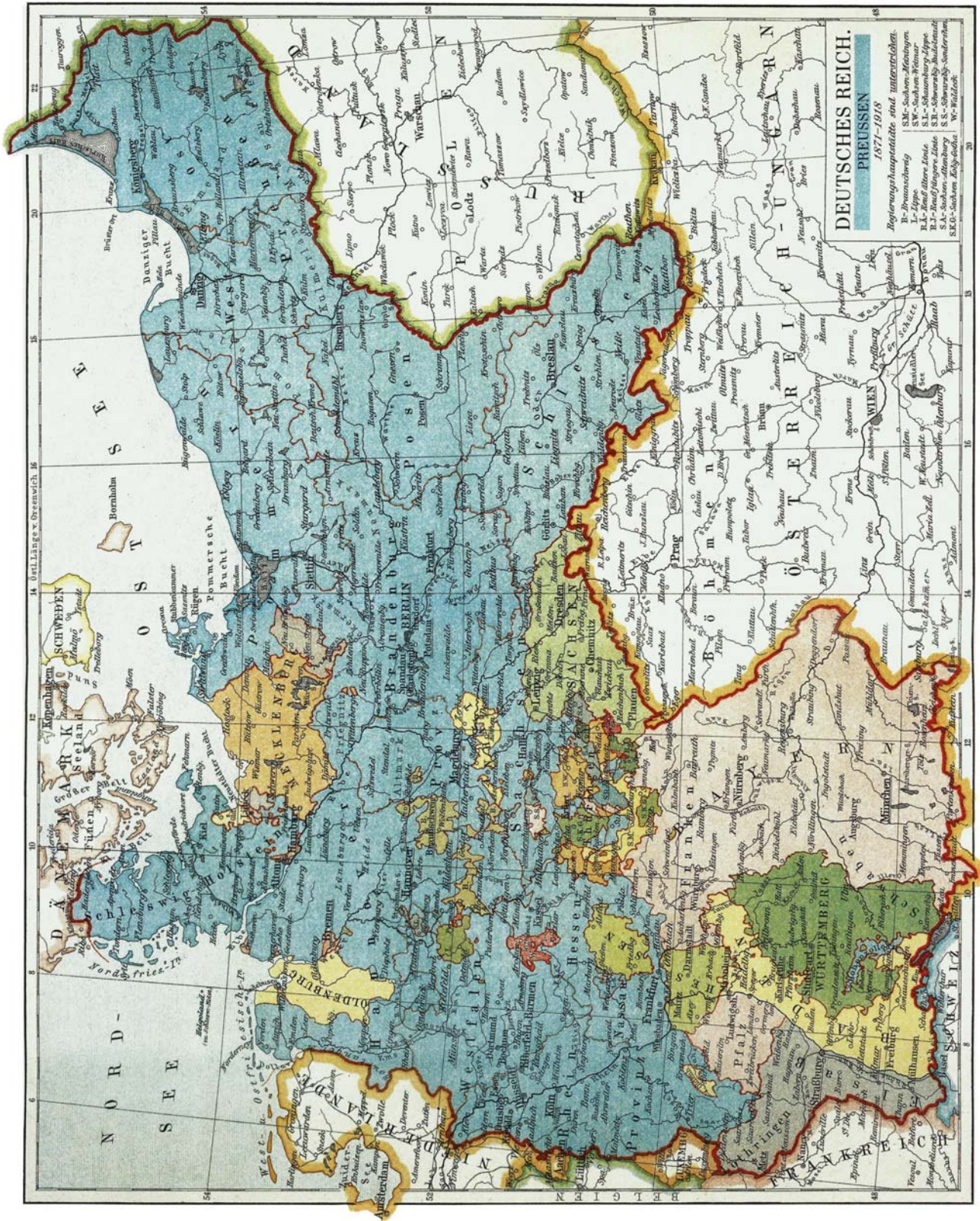
Bild rechts:
„Die Frierende“ auf dem Golm:
Denkmal für die etwa 23.000 Opfer



Fotos:
Gedenkstätte Golm
4. Oktober 2008



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



Karte des Deutschen Reiches (1871-1918)
Von der Maas bis an die Memel



Charta der deutschen Heimatvertriebenen gegeben zu Stuttgart am 5. August 1950

Im Bewußtsein ihrer Verantwortung vor Gott und den Menschen, im Bewußtsein ihrer Zugehörigkeit zum christlich-abendländischen Kulturkreis, im Bewußtsein ihres deutschen Volkstums und in der Erkenntnis der gemeinsamen Aufgabe aller europäischen Völker, haben die erwählten Vertreter von Millionen Heimatvertriebenen nach reiflicher Überlegung und nach Prüfung ihres Gewissens beschlossen, dem deutschen Volk und der Weltöffentlichkeit gegenüber eine feierliche Erklärung abzugeben, die die Pflichten und Rechte festlegt, welche die deutschen Heimatvertriebenen als ihr Grundgesetz und als unumgängliche Voraussetzung für die Herbeiführung eines freien und geeinten Europas ansehen.

1. Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluß ist uns ernst und heilig im Gedenken an das unendliche Leid, welches im besonderen das letzte Jahrzehnt über die Menschheit gebracht hat.
2. Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.
3. Wir werden durch harte, unermüdliche Arbeit teilnehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas.

Wir haben unsere Heimat verloren, Heimatlose sind Fremdlinge auf die-

ser Erde. Gott hat die Menschen in ihre Heimat hineingestellt. Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat trennen bedeutet, ihn im Geiste töten.

Wir haben dieses Schicksal erlitten und erlebt. Daher fühlen wir uns berufen zu verlangen, daß das Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit anerkannt und verwirklicht wird.

Solange dieses Recht für uns nicht verwirklicht ist, wollen wir aber nicht zur Untätigkeit verurteilt beiseite stehen, sondern in neuen, geläuterten Formen verständnisvollen und brüderlichen Zusammenlebens mit allen Gliedern unseres Volkes schaffen und wirken.

Darum fordern und verlangen wir heute wie gestern:

1. Gleiches Recht als Staatsbürger nicht nur vor dem Gesetz, sondern auch in der Wirklichkeit des Alltags.
2. Gerechte und sinnvolle Verteilung der Lasten des letzten Krieges auf das ganze deutsche Volk und eine ehrliche Durchführung dieses Grundgesetzes.
3. Sinnvollen Einbau aller Berufsgruppen der Heimatvertriebenen in das Leben des deutschen Volkes.



Das kulturelle Erbe Ostpreußens

***„Von der Heimat geh'n ist schwerste Last,
die Götter und Menschen beugt,
Und unstet zu schweifen ist allen verhasst,
die die grüne Ebene gezeugt!"***

So dichtete **Agnes Miegel** in der Ballade „Die Fähre“ um 1920. Die Ballade entstand, als Agnes Miegel, mehr als ein Vierteljahrhundert vor der Vertreibung, in Tawellingken an der Memel weilte. 1944/45 wurde ihr und ihren ostpreußischen Landsleuten die „schwerste Last“ auferlegt.

Das Schicksalsjahr 1945

Fremd und bettelarm kamen die Vertriebenen, die „Flüchtlinge“ - falls sie überlebt hatten - in einem vom Krieg zerstörten, verelendeten Land an, das mit einer katastrophalen Versorgungslage zu kämpfen hatte. In dem zerbombten Restdeutschland sollten Millionen Ostvertriebene, Millionen sozial Schwache eingegliedert werden. Die Eingliederung der Vertriebenen ins Nachkriegsdeutschland ist eine der gigantischen Leistungen der Weltgeschichte.

Die von der „schwersten Last Gebeugten“ resignierten jedoch nicht in ihrem harten Schicksal, sondern packten zu, schafften sich eine neue Existenz und leisteten einen großen Beitrag am Wiederaufbau nach dem Krieg. Besitz und materielle Werte hatten sie verloren, aber sie brachten etwas mit, was seitdem „Das unsichtbare Fluchtgepäck“ genannt wird: das reiche geistige und kulturelle Erbe ihrer Heimat, die interessante Geschichte, Brauchtum und Volkskunst, die Sprache und die Le-

bensart, die man nicht in Vergessenheit geraten lassen wollte.

Die Landsmannschaft Ostpreußen sah und sieht es als eine ihrer wichtigsten Aufgaben an, dieses kulturelle Erbe zu pflegen. Die jahrzehntelange Kulturarbeit hat einen Fundus an Veröffentlichungen, Archiven und Museen geschaffen, den künftige Generationen nutzen können. Inzwischen sind nicht nur deutsche Historiker, Germanisten oder Archäologen dankbar für dieses Material. Die Begegnung mit den heutigen polnischen und russischen Bewohnern der ostpreußischen Heimat hat zu einem Kulturaustausch geführt, der einen neuen Abschnitt in der Kulturgeschichte Ostpreußens darstellt.

I. Die Grundlagen des Geisteslebens Ostpreußens

Ostpreußen - in deutscher Zeit ein reiches Agrarland, das einen großen Teil des Reiches mit ernährte, ein Land am Meer, in dem Fischerei, Schifffahrt und Handel blühten, ein Land mit großen Wäldern und Seen, in dem der Beruf des Försters, Fischers und Waldarbeiters ausgeübt wurde, ein dünn besiedeltes Land mit einer bäuerlich geprägten Infrastruktur, mit einer Natur, die sich nur schwer vom Menschen erobern und besiedeln ließ, ein Land mit einer Weiträumigkeit, die dem Menschen große Entfernungen und Einsamkeit



auferte. Und doch hat dieses Land eine Reihe großer Geister hervorgebracht, und geistige Impulse, die die Welt veränderten, gingen vom Osten aus.

Es liegt vielleicht an dem Menschentyp, der sich hier unter spezifischen historischen und geographischen Bedingungen herausgebildet hat.

Das Land wurde erst spät, im 13. Jahrhundert, christianisiert. Solange hielten die tüchtigen Ureinwohner, die Prußen, die fremden Einflüsse von sich fern, begünstigt durch die Unwegsbarkeit des Landes. Der Übermacht des Deutschen Ordens mussten sie sich ergeben, wurden zwar besiegt, aber nicht ausgerottet, und in die vom Orden gegründeten Städte und Dörfer kamen deutsche Siedler, die sich mit den prußischen Ureinwohnern vermischten. Wer nimmt ein neues Leben fernab der alten Heimat in Angriff? Es sind die Wagemutigen, die Tatkräftigen. Im Laufe der Jahrhunderte kamen Einwanderer, die das Land wirtschaftlich und kulturell bereicherten: die Hugenotten aus Frankreich, die Salzburger Protestanten, die holländischen Mennoniten. Der ständige Austausch mit den Grenzvölkern, mit Polen, Litauern, Russen und Juden aus dem Osten brachte stets neue Einflüsse. Es entstand eine organisch gewachsene, vielfältig geprägte Gesellschaft.

Die Geistesgeschichte Preußens und damit Ostpreußens wurde von drei Momenten geprägt: von dem katholischen Ordensstaat, von der Reformation und der Umwandlung des Ordensstaates in ein weltliches Herzogtum, wobei das Ermland seinerzeit katholisch blieb und ein Zentrum der

Gegenreformation wurde, und von der Aufklärung mit der zentralen Figur Kants. Und bei allem blieb das alte Heidentum, die Naturreligion und Naturmagie der alten Prußen, in den Bräuchen und Festen besonders auf dem Lande bis zur Vertreibung lebendig und hat sich in der Kulturpflege auch nach 1945 noch erhalten.

II. Das Kulturerbe des Ordensstaates

Die Zeugen der Kultur des Ordensstaates stehen bis heute der Welt vor Augen. Es sind die Burgen und Dome, die die Jahrhunderte überdauert haben. Da ist die Marienburg, der größte umbaute Raum Europas, der Frauenburger Dom mit dem beeindruckenden Blick auf das Haff, die Burg Heilsberg, das Schloss in Allenstein, der Königsberger Dom mit seiner aufregenden Geschichte, die Dorfkirchen, die Kleinodien waren im Baustil und in der Ausstattung, um nur einige Beispiele zu nennen. Es waren meist Trutz- und Fluchtbauten, die Dome und Burgen des Ordens, aber ihre Architektur ist bis heute Studienobjekt für Bauingenieure und Architekten.

III. Von der Reformation ausgelöste rege Geistestätigkeit

Die Reformation ging von Wittenberg aus, aber bereits 1523 wurde die erste evangelische Weihnachtspredigt im Königsberger Dom von Bischof Polentz in deutscher Sprache gehalten. 1525 wurde der Ordensstaat in ein weltliches Herzogtum umgewandelt, der letzte Hochmeister, der Hohenzollern-Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach



wurde als erblicher Herzog von Preußen anerkannt. Am 9. Mai 1525 huldigten ihm die preußischen Stände.

Von Königsberg aus nahm die Reformation ihren Ausgang in die skandinavischen Länder. Hier wurden die ersten Bibeln, Liederbücher und Schriften in deutscher und später auch in altpreußischer (prussischer) Sprache gedruckt. Herzog Albrecht heiratete 1526 Dorothea von Dänemark, die 1547 verstarb. 1550 heiratete er Anna Maria von Braunschweig; er und seine zweite Gattin verstarben am 20. März 1568.

Herzog Albrecht förderte die schönen Künste und holte Künstler nach Königsberg. Im Jahre 1544 gründete er die Universität, die ihren Lehrbetrieb mit zehn ordentlichen Professoren und 318 Studenten unter dem Rektor Georg Sabinus begann. Sie wurde auf der Dominsel erbaut und mit dem steinernen „Albertus“, einer ovalen Tafel mit dem Bild Herzog Albrechts, geschmückt. Der erste Bau östlich am Pregel wurde 1596 durch Herzog Albrecht Friedrich durch einen weiteren Bau am Nordufer erweitert. Der Raum zwischen den Albertinen und dem Dorn hieß Dornhof. Ab 1588 wurden die Professoren an der Nordwand des Doms im „Professorengewölbe“ beigesetzt.

Die Universität sollte zunächst die Theologen und Pastöre der neuen Lehre Luthers ausbilden. Die Theologie stand, wie zur damaligen Zeit üblich, an erster Stelle. Daneben wurden die Artes liberales, die „freien Künste“ der mittelalterlichen Bildungsordnung gelehrt: Grammatik, Rhetorik, Dialektik sowie die vier mathematischen Künste Arithmetik, Ge-

ometrie, Musik und Astronomie. Von Anfang an hatte Königsberg eine Fakultät der Rechtswissenschaft. 1615 gab es die erste Professur für Geschichte, 1619 für praktische Philosophie, Anatomie und Technik. 1635 lag das erste gedruckte Vorlesungsverzeichnis vor und seit 1640 verlieh die Universität Doktordiplome.

Eine Reihe bedeutender Namen sind mit der Albertina verbunden; der Name "Albertina" kam erst Mitte des 17. Jahrhunderts auf. Hier können nur einige erwähnt werden. Der erste Rektor Georg Sabinus (1508-1560) (mit deutschem Namen "Schuler"), verheiratet mit Anna Melanchthon, Schüler Melanchthons in Wittenberg, sprach fließend Griechisch und Latein, war Humanist und Dichter. Er hielt Kontakt zu Wittenberg und holte die theologischen Lehrer von dort. Bereits jetzt wurde die Universität Königsberg zu einem Ort theologischer Auseinandersetzungen, die sich im 17. Jahrhundert fortsetzen sollten.



Simon Dach (1605-1659)



Europäischen Ruf gewann der Professor für Rhetorik und Poetik und Dichter **Simon Dach** (1605-1659), aus Memel gebürtig und seit 1656 Rektor. Von seinen Dichtungen ist das Hochzeitscarmen "Ännchen von Tharau" ein berühmtes Volkslied geworden, doch waren seine Auftragsdichtungen zu Festen und Begräbnissen hoch geschätzt, und er hatte bei seinen Kollegen im übrigen Deutschland ein hohes Ansehen. Mit Martin Opitz war er befreundet und lud ihn 1638 nach Königsberg ein. Königsberg war vom 30-jährigen Krieg verschont geblieben, was der Universität großen Zulauf aus ganz Deutschland brachte. Es bildete sich ein Kreis von Dichtern, Musikern, Komponisten, der sich in der sogenannten "Kürbislaube" oder "Kürbishütte" traf, die sich im Garten Heinrich Alberts, des Domorganisten, befand, der viele Gedichte Simon Dachs vertonte. 1636 hatte Robert Robertin diese „Gesellschaft der Sterblichkeit Beflissner“ gegründet. Auch der Mathematiker Christian Rose gehörte dazu. Die Wirkung Simon Dachs erfuhr nach Perestroika einen neuen Höhepunkt.

Vor dem Theater in Memel stand bis 1945 eine Figur des "Ännchens"; die Adressatin des Liedes war: Anna Neander aus Tharau. 1989 wurde eine Nachbildung der Figur an ihrem angestammten Platz aufgestellt, und die Einweihung führte Deutsche und Litauer zusammen.

IV. Die große Zeit von Kant, Hamann, Gottsched und Herder

Ein neues Zeitalter begründete der Philosoph **Immanuel Kant** (1724-1804). Am 22. April 1724 geboren

(die Russen feiern jedes Jahr seinen Geburtstag), verbrachte er sein Leben in seiner Vaterstadt Königsberg. Er besuchte von 1732 bis 1740 das Collegium Fridericianum, das humanistische Gymnasium auf der Dominikel, und studierte dann an der Albertina Mathematik, Naturwissenschaften, Philosophie und im Nebenfach Theologie. Logik und Metaphysik hörte er bei Professor Martin Knutzen. Im Wintersemester 1755/56 begann er seine akademische Lehrtätigkeit, blieb aber bis 1770 Privatdozent. Lehrstühle in Göttingen und Berlin lehnte er ab und blieb in Königsberg, wo er 1770 den Lehrstuhl für Metaphysik und Logik erhielt.



Immanuel Kant
Philosoph, 1724-1804

Seine bedeutenden Schriften "Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels" (1755), "Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes" (1763), „Träume eines Geistersehers“ (1766), „Metaphysik der Sitten“ (1797), „Zum ewigen Frieden“



(1795), um nur einige zu nennen, finden ihre Vollendung in den drei großen Kritiken:

„Kritik der reinen Vernunft“ (1781 bei Hartknoch in Riga erschienen), „Kritik der praktischen Vernunft“ (1788) und „Kritik der Urteilskraft“ (1790). In der Schrift „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“ (1785) finden sich Formulierungen des kategorischen Imperativs, und bahnbrechende Wirkung hatte die kleine Schrift: „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“ (1784). „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“, lautet die Antwort, da der Mensch, ein von Natur aus freies Wesen, die Pflicht hat, diese Freiheit zu nutzen und eigenverantwortlich zu handeln.

Kant ist der Vollender der Aufklärung, der Begründer einer neuen Erkenntnislehre und einer neuen Ethik. Bahnbrechend war seine Entdeckung des „a priori“: der Mensch hat angeborene, also a priori, von vornherein vorhandene Denkkategorien und Ideen. Die a priori vorhandenen Verstandeskategorien Raum und Zeit ermöglichen dem Menschen die Ordnung seiner Wahrnehmungen, seiner sinnlichen Eindrücke. Der Mensch erkennt die Welt mit seinen Sinnen und mit seinem Geist. Damit stellte Kant eine Verbindung zwischen den bis dahin nicht zu vereinbarenden Positionen des Empirismus (Erkenntnis erfolgt nur durch empirische, also sinnliche Wahrnehmung) und des Idealismus (Erkenntnis erfolgt auf rein geistigem Wege) her. Die a priori vorhandenen Vernunftideen geben dem Menschen die Leitlinien für sein sittliches Handeln. Diese Vernunftideen, die Idee der Pflicht, der Gerechtigkeit, der Freundschaft, der

Nächstenliebe können nicht aus der Erfahrung gewonnen werden und führen zum kategorischen Imperativ, immer so zu handeln, dass das eigene Handeln und sogar schon der Wille dazu zum allgemeinen Gesetz werden können.

Die moderne Gehirnforschung hat Kants Ergebnisse inzwischen weitgehend bestätigt, wenn auch der metaphysische Ausgangspunkt Kants damit nicht erfasst ist. Kant gilt international als einer der großen Weltweisen neben Sokrates und Laotse. Man spricht von einer vorkantischen und einer nachkantischen Philosophie. Sein Grabmal an der Nordostwand des Königsberger Domes, 1924 durch den Architekten Friedrich Lahrs in seiner heutigen Form gestaltet, überstand den Bombenangriff 1944 und verhinderte das Schleifen der Domruine, das Breschnew 1964 verlangte. Heute steht der wieder aufgebaute Dom auf dem nur noch von Grünanlagen bewachsenen Kneiphof, Wahrzeichen der ostpreußischen Geschichte und der Stolz der russischen Bewohner. Ein Kant-Museum zieht sich über drei Etagen hin. Das Standbild Kants von Daniel Rauch, das 1945 verschwunden ist, wurde von Marion Gräfin Dönhoff als Nachbildung 1992 nach Königsberg gebracht und vor der Universität am Paradeplatz aufgestellt. Ebenso wurde die „Kant-Tafel“, die einst an der Schlossmauer hing, nachgebildet und an fast der gleichen Stelle wieder angebracht, mit dem Text in Deutsch und Russisch.

Das geschah auf Initiative und mit finanzieller Unterstützung der „Prussia-Gesellschaft“, des ältesten Geschichtsvereins Ostpreußens, der

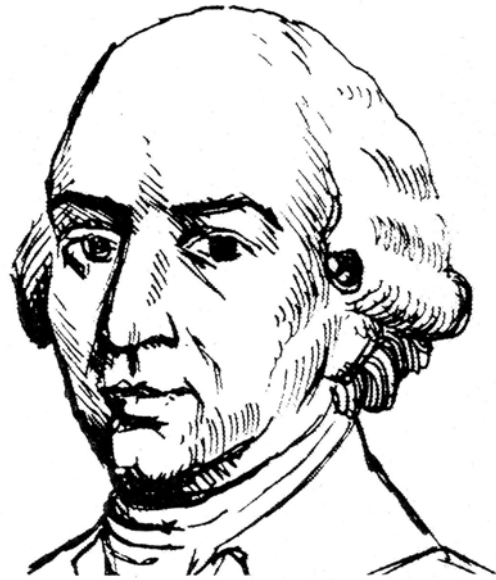


1844 in Königsberg gegründet und 1972 in Duisburg neu gegründet wurde. 2005 wurde die „Staatliche Kaliningrader Universität“ aus Anlass des 750-jährigen Stadtjubiläums in „Kant-Universität“ umbenannt.

Ein Zeitgenosse Kants war sein Landsmann und Freund **Johann Georg Hamann** (1730-1788), Philosoph, Gegner der Aufklärung, genannt der „Magus des Nordens“. Seine Philosophie war dem Mystischen zugewandt, seine philosophischen Schriften bestehen aus Aphorismen und Fragmenten, sein persönlicher Lebensstil entsprach seinem rastlosen Geist. Man kann eine Verwandtschaft zu dem schlesischen Mystiker und Philosophen Jakob Böhme (1575-1624), Schuhmacher in seinem bürgerlichen Beruf, sehen. Sein Werk wurde wegweisend für die deutsche Romantik.

Auch die europäische Dichtung erhielt wesentliche Impulse aus Ostpreußen. Da ist der in Juditten im Pfarrhaus geborene **Johann Christoph Gottsched** (1700-1766). Er studierte an der Albertina Theologie und Philosophie, erlangte 1723 die Magisterwürde und floh 1724 nach Leipzig, weil ihm die Einziehung zu den „Langen Kerls“ drohte. 1730 wurde er Dozent der Philosophie und Poesie an der Universität Leipzig und 1734 dort Professor der Logik und Metaphysik. Seine große Leistung aber ist die Kultivierung des deutschen Theaters. Er entwarf Regeln für Trauerspiele nach französischem Muster, verbannte primitive Unterhaltung und Schauergeschichten von der deutschen Bühne und stellte Regeln für die Pflege der deutschen Sprache auf. Seine Frau, die Gott-

schedin, war eine bedeutende Schauspielerin und Theaterintendantin - die Frauenbewegung hat sie erst heute richtig entdeckt.



Johann Gottfried Herder
Geschichtsphilosoph, Dichter
1744-1803

Dann trat der Mohrunger **Johann Gottfried Herder** (1744-1803) in die deutsche Literaturgeschichte ein. Er war von Haus aus Theologe und auch als evangelischer Geistlicher u.a. in Bückeburg und Weimar tätig. Er studierte in Königsberg bei Kant und Hamann, ging 1764 als Prediger nach Riga, kam schließlich als Generalsuperintendent und Hofprediger auf Goethes Vermittlung nach Weimar. Obwohl nur fünf Jahre älter als Goethe, war er für Goethe und die Generation des „Sturm und Drang“ eine Kultfigur, und Goethe schildert voller Begeisterung seine Begegnung mit Herder in Straßburg. Herders Entdeckung: Dichtung und Literatur ist nicht eine Domäne der Gebildeten, sondern im Volk gibt es eine ursprüngliche Dichtung, das Volkslied, die Sage und das Märchen, und das



bei allen Völkern. Er erforschte das Liedgut der Völker und fand gleiche Motive und gleiche Formen, veröffentlichte „Stimmen der Völker in Liedern“ (1778/79), ferner Schriften zur Geschichte, zur Philosophiegeschichte, zur Hebräischen Poesie, „Briefe zur Beförderung der Humanität“ und anderes. Die Polen verehren ihn sehr; er ist zu einer Brücke zwischen den Völkern geworden.

V. Ostpreußische Dichter, Künstler und Geistesgrößen

1. Schriftsteller und Dichter

Wie viele bedeutende Künstler hat Ostpreußen hervorgebracht? Bleiben wir bei den Dichtern. Simon Dach wurde schon vorgestellt. Gebürtiger Königsberger ist der Dichter **E.T.A. Hoffmann** (1776-1822), ein Vertreter der Romantik, besonders der „Nachtseite“, dessen mystische und märchenhafte, erzählte Welt gerade der russischen Literatur entscheidende Impulse gab und bei Gogol, Puschkin und Tolstoj Spuren hinterlassen hat. In dem Haus, in dem Hoffmann seine Kindheit verbrachte, wohnte der Dramendichter **Zacharias Werner** („Martin Luther und die Weihe der Kraft“ (1807)), für Literaturwissenschaftler bis heute eine interessante Erscheinung. Zu nennen sind ferner: **Max von Schenkendorf** aus Tilsit (1783-1817), der Dichter der Freiheitskriege, **Ernst August Wichert** aus Insterburg, der bedeutende historische Romane schrieb („Der große Kurfürst in Preußen“, „Heinrich von Plauen“), **Hermann Sudermann** aus Heydekrug (1857-1928), der als Dramatiker des Naturalismus zu Lebzeiten berühmter als sein schlesischer Kollege Gerhart

Hauptmann war, **Ernst Wiechert** (1887-1950) aus Kleinort bei Sensburg, dessen Werk, besonders seine Romane („Die Magd des Jürgen Dorskocil“, „Die Majorin“, „Das einfache Leben“, „Missa sine nomine“) schon lange ins Polnische übersetzt sind und nun in Russische übersetzt werden, **Johannes Bobrowski** aus Tilsit (1917-1968) und die großen Autoren, die Ostpreußen nach der Vertreibung zum Thema ihres Werkes machten, **Siegfried Lenz** und **Arno Surminski**.

Das literarische Leben Königsbergs brachte eine Reihe bemerkenswerter Namen hervor. Während im 19. Jahrhundert nur eine Schriftstellerin hervortritt, **Fanny Lewald** (1811-1889), die mit ihren Romanen und Lebensbeschreibungen die Situation der Juden darstellte und für die Emanzipation der Frauen eintrat, zeigt sich im 20. Jahrhundert ein anderes Bild. **Gertrud Papendick, Tamara Ehlert, Ruth Geede, Sabine Horn, Eva Maria Sirowatka** (und es gibt noch weitere namhafte Autorinnen zu nennen) stehen neben ihren männlichen Kollegen **Fritz Kudnig, Walter Scheffler, Gerhard Kamin, Max Lippold**, um auch nur einige zu nennen. Die Dichtung hat den Verlust der Heimat überdauert; Königsberg und Ostpreußen blieben die künstlerischen Wurzeln.

1924 erhielt eine Frau die Ehrendoktorwürde der Albertina: die Dichterin **Agnes Miegel**. Am 9. März 1879 in Königberg geboren, wurde sie in jungen Jahren zur Erneuerin der deutschen Ballade. Sie erhielt den Literaturpreis des Schillerbundes (1911) und den Kleistpreis (1916). Die Thematisierung ihrer Heimat Ostpreußen



in den „Geschichten aus Alt-Preußen“, von denen „Die Fahrt der sieben Ordensbrüder“ die größte Wirkung hatte, wie auch in den Balladen "Herzog Samo", „Das Opfer“, „Heinrich von Plauen“, „Henning Schindekopf“, "Die Frauen von Nidden" ließ sie nach der Vertreibung für ihre Landsleute zur „Mutter Ostpreußen“ werden. Die ostpreußische Tragödie kommt in den Klageliedern "Abschied von Königsberg", „Wagen an Wagen“, „O Erde Dänemarks“ und „Es war ein Land“ zum Ausdruck. Die Dichterin starb im Oktober 1964 in Bad Salzuflen. Seit 1948 lebte sie in Bad Nenndorf und war Ehrenbürgerin der Gemeinde. Ihr letzter Wohnsitz ist zur Gedenkstätte geworden, wo die Agnes-Miegel-Gesellschaft ihren Sitz hat.



Heute werden ihre Werke neu aufgelegt, nachdem man sie nach dem Krieg zeitweise totschweigen wollte. Während sich die Miegel-Rezeption in der Bundesrepublik eher versachlicht und verwissenschaftlicht hat, zeigt vor allem die junge Generation russischer Intellektueller eine tiefe und gefühlsbetonte Miegel-Verehrung. „Sie drückt unsere Seele aus.“ Seit

1992 gibt es eine russische Sektion der Agnes-Miegel-Gesellschaft, und Übersetzungen der Werke ins Russische liegen vor.

Die „Internationale Ernst Wiechert-Gesellschaft (IEWG)“, die 2009 ihr zwanzigjähriges Bestehen feiern kann, hat russische, polnische, englische und niederländische Mitglieder, ferner Mitglieder aus der Schweiz, aus Italien und Litauen. Ihre Publikationen umfassen drei Bände mit wissenschaftlichen Beiträgen und inzwischen zwölf sogenannte "Mitteilungen", Broschüren mit Nachrichten über die Aktivitäten der Gesellschaft, über Neuerscheinungen und Zeitungsberichte bezüglich des Dichters und seines Werkes. Die IEWG hat es sich zum Ziel gesetzt, das Werk Ernst Wiecherts bekannt zu machen und wissenschaftlich zu bearbeiten. Auf die internationale Verbreitung wird besonderer Wert gelegt. Die Lebenserinnerungen Wiecherts, „Wälder und Menschen“ und „Jahre und Zeiten“, sind ins Russische übersetzt worden, ferner bereits viele Gedichte. Von der Novelle „Percy - Geschichte eines Knaben“ liegt seit 2006 eine englische Übersetzung vor.

2. Maler und Bildhauer

Nun soll noch ein Blick auf die bildende Kunst geworfen werden. 1841 wurde die Königsberger Kunstakademie von Oberpräsident Theodor von Schön, einem der preußischen Reformer, gegründet. Es existierte bereits die "Kunst- und Zeichenschule", 1790 von **Gottlieb Theodor von Hippel** gegründet. Bedeutende Maler und Bildhauer gingen aus der Königsberger Kunstakademie hervor. Internationalen Ruhm erlangte **Lovis Corinth**, geb. 1858 in Tapiau. Er trat



1876 in die Kunstakademie ein, studierte später in München und arbeitete in Paris und Berlin, wo er eine Malschule eröffnete und Leiter der Session wurde. Er heiratete seine Schülerin Charlotte Berend, wurde Dr. h. c. der Albertina und schenkte der Kirche seiner Heimatstadt Tapiau ein berühmtes Tryptichon, das 1945 verloren ging. Er wurde einer der führenden Impressionisten mit Max Liebermann. Nach einem Schlaganfall 1911 malte er trotz der Beeinträchtigung weiter und schuf sein beeindruckendes impressionistisches Alterswerk. Er starb 1925 in Zandvoort in Holland.

Es können nicht alle Künstlerpersönlichkeiten genannt werden. **Ludwig Dettmann** (1865 bis 1944) war von 1900-1919 Direktor der Kunstakademie. Von **Emil Doerstling** (1859-1940) stammt das bekannte Gemälde "Kants Tafelrunde", das heute in dem Kant-Museum im wieder errichteten Dom in Königsberg zu sehen ist. **Otto Erich Eichler** (1871-1904), **Erich Behrendt** (1899-1983), **Ernst Mollenhauer** (1892-1963), **Maria Seek** (1861-1935), **Arwed Seitz** (1874-1933) - sie alle waren fasziniert von der ostpreußischen Landschaft und malten die Nehrung, die Steilküste, das Samland und die Seen Masurens. Der Tiermaler **Hans Kallmeyer** (1882-1961), studierte die Elche und die Vogelwelt. Der Kalender "Ostpreußen und seine Maler", den die Landsmannschaft Ostpreußen seit Jahrzehnten herausgibt, zeigt ihre Werke und die anderer Künstler und hält so die Schönheiten Ostpreußens fest.

Auch **Eduard Anderson** (1873-1947) malte hauptsächlich die ostpreußische Landschaft und setzte

sich ab 1921 für den Ausbau des Schlosses zu einem Zentralmuseum ein. Von den vielen bedeutenden Historienmalern soll hier nur **Johannes Heydeck** (1835-1910) genannt werden. Sein Porträt "Immanuel Kant" (1872) und sein Gemälde "Königin Luise auf der Flucht nach Memel im Januar 1807" machten ihn weithin bekannt. Ein Vertreter des Realismus war der Maler **Emil Neide** (1843-1908). Seine Gemälde "Die Lebensmüden" (1885) und "Vitriol" (1891) riefen Aufsehen hervor. Auf Glasmalerei und Wandmosaike spezialisierte sich **Eduard Bischoff** (1890-1974). Zudem schuf er 200 Aquarelle.

"Eine Ära für Königsberg" sei der Bildhauer **Stanislaus Cauer** (1867-1943) gewesen, seit 1907 Professor für Bildhauerei an der Kunstakademie. Er schuf das Schillerdenkmal, das die Eroberung Königsbergs überstanden hat, den Evabrunnen, zahlreiche Büsten und ein Flachrelief von E.T.A. Hoffmann. **Hermann Brachert** (1890-1972) kam 1919 als Professor für Bildhauerei und Goldschmiedekunst nach Königsberg. Er schuf etwa zwanzig überlebensgroße Plastiken, Figuren in Stein und Bronze und aus Bernstein geschnitten. Heute stehen seine Arbeiten im Park in Rauschen, u. a. die „Wasserträgerin“, und in Georgenswalde gibt es ein „Hermann-Brachert-Museum“. Sein Schüler **Georg Fuhg** (1898-1976) schuf Büsten von dem Philosophen Hamann, von Kant und Kopernikus und von Agnes Miegel. Sein bekanntestes Werk ist die Sitzgestalt Walthers von der Vogelweide, die in deutscher Zeit im Tiergarten und 1992 wieder vor der Domruine stand. Die ostpreußischen Landsleute verdanken ihm die lebensgroße Bronze-



plastik des Trakehners „Hessenstein“ vor dem Ostheim in Bad Pyrmont.

Einer Künstlerpersönlichkeit von europäischem Rang sei noch besonders gedacht: **Käthe Kollwitz** (1867-1945). Sie war die Enkelin des Theologen und Gründers der Freien evangelischen Gemeinde in Königsberg Julius Rupp und heiratete 1881 den Arzt Dr. Karl Kollwitz aus Rudau. Sie war ab 1887 die Schülerin von Prof. Emil Neide in Königsberg und ging später mit ihrem Mann nach Berlin.



Käthe Kollwitz
Graphikerin, 1867-1945

Ihre graphischen Arbeiten stellten vorwiegend soziales Elend dar. Expressionistischer und realistischer Stil vereinigen sich in ihrem Werk. Von ihren Plastiken erlangte das Gefallenmal in Essen von 1919 besonderen Ruhm. 1919 wurde sie Mitglied der Preußischen Akademie der Künste und erhielt den Professorentitel. 1929 wurde ihr der Pour le Mérite der Friedensklasse für Wissenschaften und Künste verliehen.

3. Musiker

Königsberg war immer eine Musikstadt. Schon am Hofe Herzog Albrechts wurde die Musik gepflegt. Der Komponist **Heinrich Albert** (1604-1651) vertonte die Dichtungen Simon Dachs. 1650 erschien seine "Musikalische Kürbislaube". Ein bedeutender Komponist war **Johann Friedrich Reichardt** (1752-1814), Zeitgenosse und Schüler Kants, der u. a. Goethe-Gedichte vertonte. Der Dichter **E.T.A. Hoffmann** war ebenfalls ein bedeutender Komponist. Im Opernhaus am Paradeplatz war der **junge Richard Wagner** Kapellmeister, **Franz Liszt** erhielt den Ehrendoktor der Albertina, 1879 fand die deutsche Erstaufführung der Oper „Carmen“ in Königsberg statt.

Im 20. Jahrhundert bereicherten zahlreiche Künstler aus Ostpreußen das Musikleben. **Otto Besch** (1885-1966), ein Schüler Humperdincks, Lehrer für Komposition am Königsberger Konservatorium, schrieb nach dem Krieg Sonaten und Lieder nach Gedichten von Agnes Miegel und ostpreußische Tänze. Dem Königsberger **Herbert Brust** (1900-1969) verdanken die Landsleute das "Ostpreußenlied" mit dem Text von Erich Hannighofer (1908-1945). Professor Brust komponierte Orchesterwerke, Orgel- und Klavierstücke und Lieder. Die Nehrung, die Elche und der Bernstein blieben sein Thema.

Der gebürtige Königsberger **Werner Richard Heymann** (1896-1961) wurde durch seine Filmmusik bekannt. Anfangs komponierte er Sinfonien und Streichquartette, ging dann nach Berlin und wandte sich der Filmmusik zu. „Die drei von der



Tankstelle", „Der Kongress tanzt" und „Bomben auf Monte Carlo" waren Kassenschlager. 1933 ging er wegen seiner jüdischen Herkunft nach Hollywood, kehrte aber nach dem Krieg nach München zurück.

Als bedeutendster ostpreußischer Komponist des 20. Jahrhunderts gilt **Heinz Tiessen** (1887-1971). Er empfing Anregungen von Richard Strauss für seine Symphonien. 1930 wurde er in die Preußische Akademie der Künste gewählt.

4. Akademische Geistesgrößen

Wie nur eine Auswahl großer Künstlernamen hier aufgeführt werden kann, so kann abschließend auch nur eine Auswahl großer Namen, die mit der Albertina verbunden sind, genannt werden: **Johann Friedrich Herbart** (1776-1841), Philosoph mit großer Wirkung auf die Pädagogik; **Karl Rosenkranz** (1805-1879), Philosoph und Aufklärer; **Karl Lachmann** (1783-1851), Klassischer Philologe und Begründer der Deutschen Philologie; **Oskar Schade** (1826-1906), Germanist; **Ludwig Friedländer** (1824-1909), Klassischer Philologe.

Besondere Erwähnung verdient auch **Eduard von Simson** (1810-1899), Rechtswissenschaftler, 1848 Abgeordneter der Deutschen Nationalversammlung und als solcher in die Paulskirche eingezogen, 1848 zum Präsidenten der Deutschen Nationalversammlung gewählt. Simson war von 1871-1874 Reichstagspräsident und von 1879 bis 1890 Reichsgerichtspräsident. 1883 wurde er Ehrenbürger von Königsberg.

Die Liste bedeutender Größen der Albertina lässt sich fortsetzen mit **Felix Dahn** (1834-1912), Rechtswissenschaftler; **Hermann von Helmholtz** (1821-1894), Arzt und Physiker, Professor an der Albertina von 1849-1855; **Friedrich Wilhelm Bessel** (1784-1846), gebürtiger Mindener, Astronom, Mathematiker und Physiker, Autodidakt. 1810 wurde er nach Königsberg berufen, wo er von 1811 bis 1813 die Sternwarte bauen ließ und einrichtete. In zahlreichen Veröffentlichungen legte er die Ergebnisse seiner Forschungen über die Schwankung der Erdachse, die Orte von 75.000 Sternen, das Vorrücken der Tag- und Nachtgleiche und vieles andere dar. **David Hilbert** (1862-1943), Mathematiker, veröffentlichte Arbeiten über axiomatische Probleme und Quantenmechanik, schrieb „Grundlagen der Geometrie", wurde 1930 Ehrenbürger seiner Vaterstadt Königsberg. **Konrad Lorenz** (1903-1989), Verhaltensforscher, Professor an der Albertina von 1940-1945; **Walter Hubatsch** (1915-1984), Historiker und Germanist, Verfasser von Werken wie „Weg und Wirkungen ostpreußischer Geschichte" und „Ostpreußische Kirchengeschichte".

Vermächtnis

So bitter der Verlust der Heimat ist, das kulturelle und geistige Erbe Ostpreußens ist eine Brücke zu den heutigen Bewohnern. Russische Studenten schreiben ihre Diplom-Arbeiten über E.T.A. Hoffmann und Hermann Sudermann, der 120. Geburtstag Ernst Wiecherts wurde in Sensburg und Königsberg groß gefeiert, die russische Kant-Gesellschaft hält ihre Kongresse gern in Königsberg und



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



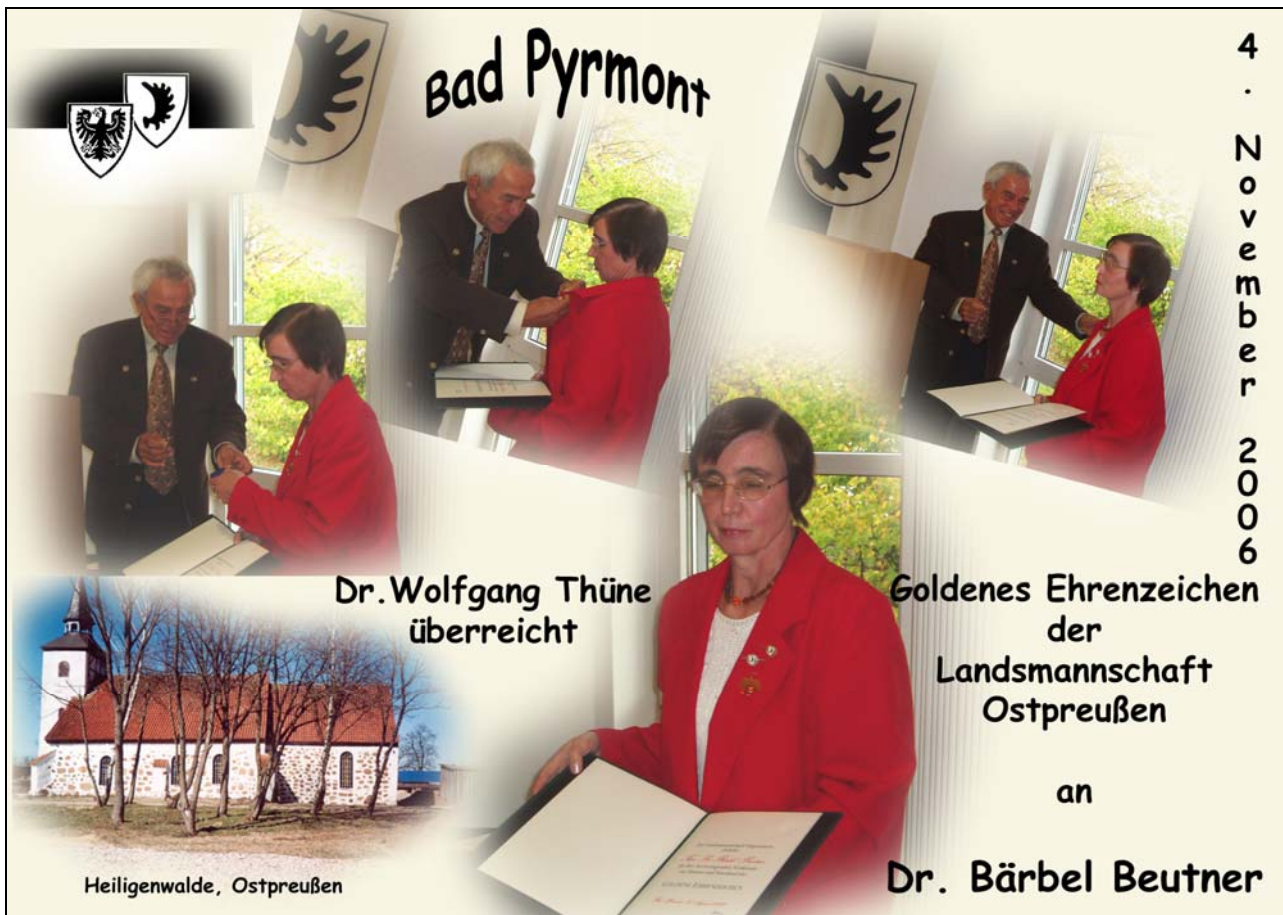
Rauschen ab, die heutigen Königsberger Studenten haben das "Bohnenmahl" der "Gesellschaft der Freunde Kants" wiederentdeckt: am Geburtstag des Philosophen, am 22. April, wird ein Gedächtnismahl gehalten, bei dem eine silberne Bohne in eine Torte gebacken wird. Wer sie bekommt, ist "Bohnenkönig" und musste früher im nächsten Jahr eine „Bohnenrede“ auf Kant halten, heute eine Seminararbeit schreiben. Der Brauch geht auf einen Vorschlag von Bessel zurück.

In der Monatszeitung „Königsberger Express“ sind fast alle ostpreußischen Autoren inzwischen vertreten, in Deutsch und meist in der russischen Übersetzung von Sem Simkin. Auf polnischer Seite genießt Herder große Verehrung, und heutige Autoren wie Siegfried Lenz und Arno

Surminski sind allgemein bekannt. Deutsch-polnische und deutsch-russische Seminare zur Literatur, Kunst, Geschichte und Philosophie sind schon lange ein fester Bestandteil des gemeinsamen kulturellen Lebens. Hinzu kommt die Restaurierung deutscher Baudenkmäler, die von Deutschen, Polen und Russen gemeinsam durchgeführt wird.

Die Landsmannschaft Ostpreußen hat mit der Pflege und Erhaltung des kulturellen Erbes einen Beitrag zur europäischen Kulturgeschichte geleistet, der für künftige Generationen von großem Wert sein wird. Historiker, Literaturwissenschaftler, Künstler, Kunsthistoriker und Architekten aller Nationen werden es ihr danken.

Dr. Bärbel Beutner





Land der dunklen Wälder Die Geschichte des Ostpreußenliedes

von Harry D. Schurdel (ergänzt durch Texte von Ruth Geede und Gerhardt Seiffert, bearbeitet von Jürgen Zauner)

Die vier bekanntesten ostdeutschen „Regionalhymnen“ - das Pommernlied („Wenn in stiller Stunde“), die beiden Schlesierlieder („Blaue Berge, grüne Täler“ und „Du schönes Riesengebirge“) sowie das Ostpreußenlied - sind jüngeren Datums. Entstanden die drei Erstgenannten im 19. Jahrhundert, so liegt die Entstehung des Ostpreußenliedes doch erst gut siebeneinhalb Jahrzehnte zurück. Viele Sängern und Sänger halten die Ostpreußenweise für ein altes Volkslied. Ein größeres Kompliment kann einem Musikstück dieses Jahrgangs gar nicht gemacht werden.

Die deutschen Vertriebenen - fast 18 Millionen an der Zahl, wenn man die 2,3 Millionen Verluste an Menschenleben auf den Flüchtlingstrecks mitrechnet - haben Heimat, Hab und Gut verloren. Nicht nehmen konnte man ihnen ihren geistigen Kulturschatz - das unsichtbare Fluchtgepäck. Dazu gehört als ein wichtiger Teil das heimatische Liedgut, in dem sich Schicksal und Seele der Menschen ausdrückt.

Seit über sechs Jahrzehnten ertönt fern von Ostseestrand und Memelstrom, Masurenseen und Oberland die „Nationalhymne“ der Ostpreußen. Ja, seit wenigen Jahren stimmen gar wieder in der Region ansässige Bürger deutscher Abstammung, Deutsche aus Mittelasien, das „Land der dunklen Wälder“ an - genauso „mit heiligem Herzen“ in der Stimme, wie

es die Vortragsanweisung des Liedes vorgibt, und wie es die „alten“ Ostpreußen schon immer haben erklingen lassen.

Komponiert wurde die ostpreußische Landesweise - die allerdings nie einen amtlichen Status erhielt - im Jahre 1930. Die Melodie, schnell als das Ostpreußenlied bekannt geworden, bildet den Schlusschor des „Oratoriums der Heimat“, das beginnt mit den Worten: „Heimat! Wir rufen Dich! Singe mit uns den Gesang deiner Landschaft! Singe mit uns den Choral deines Schicksals ...“ - eines Schicksals, dessen Grausamkeit damals noch niemand ahnen konnte. Das gesamte Werk wurde 1932 vorgelegt.



Originalhandschrift des Ostpreußenliedes

Und wer war nun der Schöpfer dieser wunderbaren Melodie? Im Gegensatz zu den Tonkünstlern manch anderer Volksweisen ist der Komponist von „Land der dunklen Wälder und kristall’nen Seen“ bekannt, ja, ein gestandener Profi: der Professor für Musik Herbert Brust, geboren am 17. April 1900 in Königsberg (Pr.), der Metropole Ostpreußens. „Alles, was



das Herz erhebt und den Geist befreit, das Gute, Schöne und Geistvolle des ostpreußischen Landes klingt aus Herbert Brusts Melodien heraus - Ausdruck persönlichen Erlebens, eigenständig und gewachsen aus dem künstlerischen Talent, dessen Geheimnis und Tiefe niemand zu ergründen vermag", so konnte man einmal über den Tonschöpfer lesen. Der Künstler widmete sein Leben der Musik. Und er fing früh an: Bereits mit 16 Jahren drückte er, vertretungsweise, Tasten und Pedale an der Orgel des Doms seiner Vaterstadt. Seine Lehrer waren Walter Eschenbach, der etatmäßige Domorganist, und Reinhold Lichey, seines Zeichens Dirigent des Königsberger Oratorien-Vereins, der einen landesweiten Ruf als Orgelvirtuose genoss. Beide förderten und ebneten den Weg des jungen Mannes zu einer professionellen Ausbildung seines Talents. Diese erfuhr er dann ab 1919 auf der Berliner Akademischen Hochschule für Musik bei Prof. Walter Fischer und Prof. Friedrich Koch, zuletzt in der Meisterklasse für Komposition. 1922 schloss er das Studium mit dem Staatsexamen ab. Herbert Brusts Eintritt in das öffentliche Musikleben fand, der Künstler war 24 Jahre alt, am 21. Februar 1925 in Königsberg statt. An jenem Tag veranstaltete der „Bund für neue Tonkunst“ ein Konzert, in dem auch erste Werke Brusts zur Aufführung gelangten, ja besonders herausgestellt wurden. Nicht nur beim allgemeinen, auch beim Fachpublikum fanden die vorgestellten Stücke breite Beachtung und Anerkennung. So verwundert es nicht, wenn auch bald der Ostmarken-Rundfunk Werke von Herbert Brust unter Dirigent

Hermann Scherchen und Kapellmeister Erich Seidler ausstrahlte.

Bald wurden die Kompositionen des Ostpreußen auch über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus bekannt, und das Schaffen des Mannes, den Fachleute als den bedeutendsten Kirchenmusiker seiner Zeit bezeichneten, fand hohe Anerkennung im In- und Ausland. Zu seinem umfangreichen Werkverzeichnis, das 96 Kompositionen umfasst, gehören die „Ostpreußischen Fischertänze“, das sinfonische Spiel „Kurische Nehrung“, die Festkantate „Memelruf“, die „Bernsteinkantate“, die Musik zu dem Hörbild „Memelland“ (Worte: Agnes Miegel), zahlreiche Oratorien sowie Bläuserspiele, Kammermusiken, Lieder, Sonaten und Motetten.



Prof. Herbert Brust



Sein privates Refugium hatte der Meister in dem kleinen Ort Neukuhren an der Bernsteinküste gefunden. Über dem Eingang seines Hauses stand der Spruch: „Der Heimat Rauch ist leuchtender als fremdes Feuer.“ Alle, die einmal Gelegenheit hatten, den Musiker dort, nahe der rauschenden Ostsee, zu erleben, leidenschaftlich hingeeben auf der Suche nach einer Melodie für Dichtertexte, die diese Stunden nie vergessen.

Den Zweiten Weltkrieg erlebte der Künstler als Soldat auf dem Balkan. Zur Verteidigung der Heimat kam er im Januar 1945 noch einmal nach Ostpreußen und auch nach Neukuhren zurück, wo er so viele schöne Jahre verbracht hatte. Wie so viele andere Künstler seiner Generation wurde auch Brust durch den Zweiten Weltkrieg und die Vertreibung aus seiner geliebten Heimat mitten aus fruchtbarem Schaffen gerissen. Er benötigte lange, bis er die Trennung vom Land seiner Väter innerlich einigermaßen verarbeitet hatte und Kraft zu neuem Schöpfertum fand.

Die Zeitläufe verschlugen den Komponisten dann nach Norddeutschland, nach Wesermünde (1947 in Bremerhaven umbenannt). An der dortigen Humboldt-Oberschule fand er eine Anstellung als Gymnasialprofessor für Musik. Seiner Tätigkeit als Organist konnte er an der Marienkirche zu Schiffdorf, einer niedersächsischen Randgemeinde von Bremerhaven, nachgehen.

In seinem neuen norddeutschen Domizil entstanden die Spätwerke Brusts: darunter eine Neufassung seiner „Ostpreußenkantate“, die Kantaten „Zur Einweihung einer Aula“ und „Zum Abschluss der Schulzeit“, der Liederzyklus „Aus Heide und

Moor“, die „Königsberger Schloss-turm-Abendmusik“, zwei Motetten zu Texten von Wilhelm v. Humboldt, verschiedene feinsinnige Kammerstücke und die Musik zur Weihe eines Mahnmals zu Worten von Agnes Miegel.

Am 26. Juni 1968 erlosch das Leben in Herbert Brust, eine Vita, die der Musik geweiht, aber auch von der unauslöschlichen Liebe zu seiner wahren Heimat geprägt war: Ostpreußen.

Für das „Oratorium der Heimat“, dessen Melodie dem Komponisten schon lange im Ohr klang, suchte er einen Dichter. Und er fand einen wahrhaft kongenialen Partner in dem jungen Erzähler und Lyriker Erich Hannighofer. Nach intensivem schöpferischen Wirken in Brusts Neukuhrener Haus schrieb der Poet die so berühmt gewordenen vier Strophen des Ostpreußenliedes nieder. Bei der vierten Strophe findet man gelegentlich die Worte „aufgegangen“ und „angefangen“ vertauscht. Selten wird noch eine fünfte Strophe gesungen, die späterhin von unbekannter Hand hinzugefügt wurde:

(5.) Heimat wohlgeborgen
zwischen Haff und Strom,
blühe heut' und morgen
unterm Friedensdom.

(6.) Land, das wir besessen,
schütze Gottes Hand,
ewig unvergessen
bist du Heimatland.

Bei der Ostpreußengruppe in Iserlohn und deren Singkreis wird noch heute eine weitere „fünfte beziehungsweise sechste“ Strophe angestimmt. Landsleute haben vor einigen Jahren den Text von einem der vielen Hei-



mattreffen mitgebracht und der Heimathymne hinzugefügt. Über Erich Hannighofer ist die biographische Quellenlage weit spärlicher als über Brust, was natürlich in erster Linie daran liegt, dass der Poet nur 37 Jahre alt wurde. Wie der Komponist, so ist auch der Tondichter ein gebürtiger Königsberger, zur Welt gekommen am 25. Februar 1908. Er war überall beliebt ob seines Verständnisses für jedermann und seiner liebenswerten Umgangsformen. Innerlich war er aber eher einer der Stillen im Lande. So litt er darunter, dass er durch den Broterwerb als Staatsangestellter in Königsberg erst abends dazu kam, sich seinen schriftstellerischen Neigungen zu widmen. Und ein Behördenalltag dauerte seinerzeit noch neun bis zehn Stunden! Wie der „südländische“ Name vermuten lässt, war Erich Hannighofer Nachfahre der so genannten Salzburger Exulanten. Erich Hannighofers Frömmigkeit, wie sie in vielen seiner Arbeiten zum Ausdruck kommt, liegt sicherlich in der tiefen Religiosität seiner Salzburger Ahnen begründet. Bei solch gläubiger Einstellung verwundert es nicht, dass der „dichtende Angestellte“ auch als christlicher Laienprediger in der ostpreußischen Gebetsgemeinschaft wirkte. In dieser Tätigkeit wuchs „Gott aus der Stille“ in ihm, wie er es später formulierte. Hannighofer schrieb neue Verse, beschritt einen neuen Weg, den wesentlichen, wie er sagte: Der Dichter glaubte, erkannt zu haben, dass Gott nicht dort ist, wo er gefunden wurde, sondern dort, wo er gesucht wird. Von dieser Erkenntnis kündet in meisterlichen Worten seine 1937 herausgegebene Novelle „Erde“. In einem Brief Erich Hannighofers aus dem

Jahre 1940 ist zu lesen: „So ist Ostpreußen ein Land der Gegensätze, der Innigkeiten, der Dämonien, der Gebete und unendlicher Segnungen. In diesem Lande wuchs ich auf, und ich liebe Ostpreußen, wie man etwas liebt, von dem man wundersam ergriffen ist.“ Diese große Liebe zu seiner Heimat war also gleichfalls mit einem sehr stark emotional gefärbten christlichen Glauben verbunden.



Erich Hannighofer

Ende der dreißiger Jahre heiratete der Lyriker. „Mein Herz gehört wie mein Werk meiner blonden Frau und meinem Töchterchen“, so klangen stolz seine Worte aus jenen Tagen. Es wurden dann noch eine Tochter und auch ein Sohn geboren. Wenige Jahre danach kam für Erich Hannig-



hofer die Einberufung zur Wehrmacht. Er wurde an die Ostfront versetzt. Im Herbst 1944 kehrte der Dichter zu seinem letzten Heimaturlaub noch einmal nach Königsberg zurück und war entsetzt, was die Luftangriffe der Briten wenige Wochen zuvor für Schäden in der ostpreußischen Hauptstadt angerichtet hatten.

Des Dichters Lebensschicksal vollendete sich im letzten Kriegsjahr. Seit 1945 gilt Hannighofer als vermisst. Desgleichen gilt sein Sohn als verschollen, „verloren“ auf der Flucht. Der Vater hat es nicht mehr erfahren. Die Tochter wohnt heute in Oberhausen.

Es ist gerade diese klare, schöne Sprache, mit der Hannighofer mit so wenigen Worten – man bedenke, dass eine einzige Strophe gerade zwölf Worte umfasst! – Bild und Wesen einer Landschaft und ihrer Menschen zeichnet, die das Lied so einmalig macht. Herbert Brust hat einmal über diese Verse gesagt: „Es war eine Gnade, dass ich sie fand!“

Sein Streben hienieden umriss Erich Hannighofer einmal so: „Das lebendige Leben verkünden und zu den Urströmen der Erde den Menschen zurückführen – mehr will ich nicht. Und ich will Rufer und Kündler meiner Heimat sein.“ Trotz seines frühen Todes hat der Schriftsteller diese selbst gestellte Aufgabe erfüllt – und sei es nur in dem von allen seinen Landsleuten seit Jahrzehnten mit „heiligem“ Herzen vorgetragenen Strophen seines Ostpreußenliedes.

Dieses Ostpreußenlied ist in Wahrheit kaum mehr ein Lied in seines Namens wörtlicher Bedeutung; es ist ein zutiefst ergreifender Choral, ein Gebet der Liebe, ein Glaubens- und

Treuebekenntnis zur ostpreußischen Heimat. Es sammelt zu stiller Andacht, lässt die Hände falten und Tränen in die Augen steigen.

- (1.) Land der dunklen Wälder
und kristall'nen Seen,
über weite Felder
lichte Wunder geh'n.**
- (2.) Starke Bauern schreiten
hinter Pferd und Pflug,
über Ackerbreiten
streicht der Vogelzug.**
- (3.) Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit,
Elche steh'n und lauschen
in die Ewigkeit.**
- (4.) Tag hat angefangen
über Haff und Moor,
Licht ist aufgegangen,
steigt im Ost empor.**



**Ostpreußentreffen auf Schloss Burg
an der Wupper, am 13. Juli 2008,
die Anwesenden reichen sich
die Hände und stimmen das
Ostpreußenlied an.**

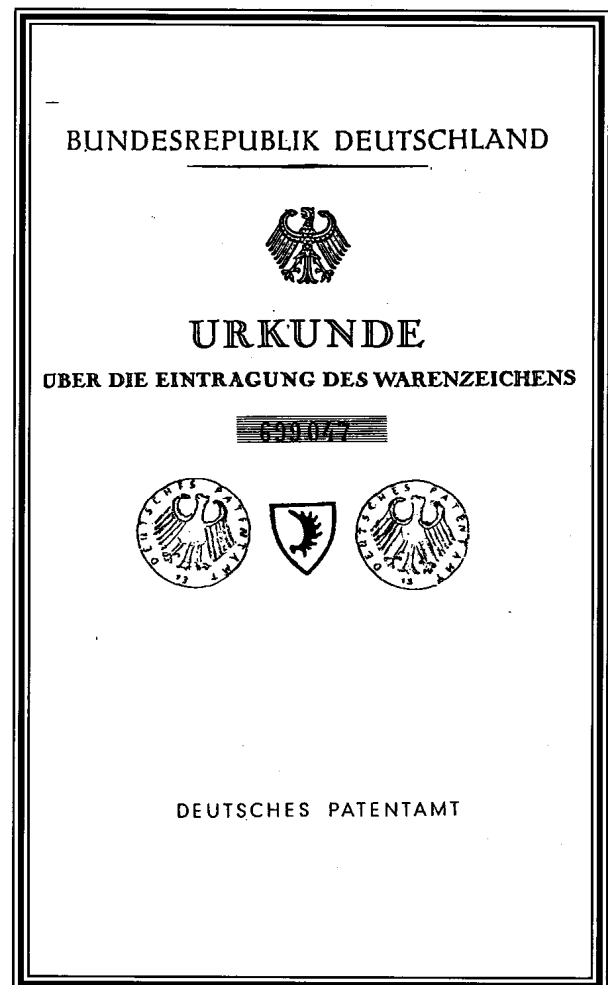


Die Elchschaufel Symbol der Landsmannschaft Ostpreußen

Neben dem „administrativen“ Wapentier hat sich allerdings ein ganz typisch ostpreußisches Tier mit seiner Kopfpracht immer mehr als Sinnbild Ostpreußens in den Vordergrund geschoben: unser Elch. - Das ist kein Wunder, denn hier war die letzte deutsche Heimat dieses "Urtieres". Bereits die „Yorckschen Jäger“, ein 1813 gegen die napoleonische Herrschaft aufgestellter Freiwilligen-Verband, trugen Elchkopf und -schaufel an ihren Uniformröcken und -mützen. Spätere ostpreußische Verbände, die beispielsweise 1919 gegen die Rote Armee, die immer näher und bedrohlicher an die ostpreußische Grenze heranrückte, aufgestellt wurden, setzten dies in verschiedener Form fort. Der Elchkopf wurde immer mehr das Symbol für das treue und tapfere Zusammenstehen in der Not. So hat sich insbesondere nach 1945 die Elchschaufel, schwarz auf weißem Feld, als ein eher volkstümliches - auch politisch vollkommen unbeschriebenes - Symbol für das Land Ostpreußen im Bewusstsein der Menschen herausgebildet. Im Zusammenhang mit der Bedeutung der Elchschaufel muss man kurz auf den Freiherrn v. Wrangel eingehen:

Denn ganz erheblichen Anteil an der Akzeptanz und Beliebtheit der Elchschaufel trägt Dr. Wolf Freiherr von Wrangel, der 1897 im Kreis Gerdauen geboren wurde. Nachdem er als junger Mann aus dem Ersten Weltkrieg zurückgekommen war, hatte er Jura in Göttingen und Königsberg studiert, war in den preußischen Verwaltungsdienst eingetreten und

1932 zum Landrat in Mohrungen ernannt worden. 1935 musste er im Zuge der Gleichschaltung dieses Amt aufgeben, weil er sich weigerte, in die NSDAP einzutreten. Während des Krieges war er Offizier und nach seiner erlittenen Verwundung Oberkriegsverwaltungsrat im besetzten Nordfrankreich. Nach dem 20. Juli 1944 war von Wrangel unter dem Verdacht der Mittäterschaft am Sturz Hitlers verhaftet, jedoch bald wieder aus der Haft entlassen worden.



Es gelang ihm, mit seiner Familie nach Niedersachsen zu flüchten, wo



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



er 1946 von der britischen Besatzungsmacht als Oberkreisdirektor für Hannoversch Münden eingesetzt wurde. Bereits bald nach Kriegsende 1945 hatte von Wrangel begonnen, Anschriften Heimatvertriebener zu sammeln und so die Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen am 3. Oktober 1948 in Hamburg mit eingeleitet. Auch bei der Schaffung des „Göttinger Arbeitskreises“ war er Gründungsmitglied. 1949 wurde die Landsmannschaft in das Vereinsregister eingetragen, und seit 1957 ist die Elchschaukel beim Deutschen Patentamt als geschütztes Warenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. verzeichnet. Dr. Wolf Freiherr von Wrangel verstarb im November 1987 im Alter von 90 Jahren. Und was für das neu entstandene populäre Elchschaukel-Wappen gilt, das trifft auch für die Flagge Ostpreußens zu: Neben der offiziellen Provinzflagge hat sich heutzutage die Flagge der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. als das repräsentierende Emblem etabliert. Sie trägt nicht mehr den herrschaftlichen preußischen Adler auf schwarz-weißer Flagge, sondern an dessen Statt die Elchschaukel im Schild und ist damit sozusagen die ostpreußische Fahne des einfachen Mannes und der einfachen Frau. So sind die Elchschaukel und das Ostpreußenlied zum festen Bestandteil bei den unzähligen Zusammenkünften der vertriebenen Menschen aus Ostpreußen geworden.

Was der Elch als ganz sonderbares Wesen im tieferen Bewusstsein manches Ostpreußen seit jeher verkörpert, ist nicht ganz leicht auszudrücken. „Kein Tier der ostpreußischen Heimat verkörpert in gleicher Weise die eigentümliche Schönheit der ost-

preußischen Landschaft wie der Elch. Seine urwüchsige Erscheinung und seine ruhigen und doch kraftvollen Bewegungen korrespondieren mit der urweltartigen ostpreußischen Natur im Elchwald, die geprägt war von Flüssen und von tief liegenden Wiesen, von Birken und Erlenwäldern, von verlandeten Seen, sturmgeknickten Bäumen und vermodertem Wurzelzeug. Die friedfertige und zugleich altertümlich anmutende Gestalt des Elches erinnert an den Urbeginn des Lebens, an die menschliche Vergänglichkeit und an die Unendlichkeit der Zeit.“



Waren die Symbole der Heimatvertriebenen in den Anfangsjahren der Bundesrepublik Deutschland noch im allgemeinen Bewusstsein der Bevölkerung vorhanden, so ist dies mit dem Wandel der Bevölkerungsstruktur und dem Aussterben der Erlebnisgeneration immer mehr zurückgegangen. Die Elchschaukel wird eher mit dem Waidhandwerk in Verbindung gebracht als mit unserer Provinz Ostpreußen. Damit sie nicht so rasch zu einer aussterbenden Erinnerung wird, beschloss der Landesgruppenvorstand, seit dem Jahr 1996 dem Briefkopf der Landesgruppe NRW eine unser Vertreibungsschick-



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -

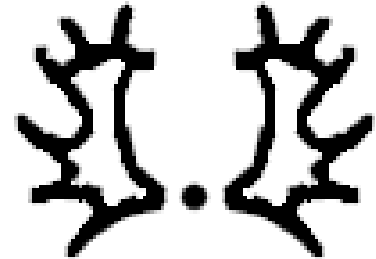


sal betreffende deutliche Aussagekraft zu geben. Elchschaufel und der Ostpreußenadler rücken näher zusammen und die Landesfarben begrenzen das Profil der Provinz. Ganz deutlich wird mit dem Briefmarkenmotiv der Deutschen Bundespost aus den Jahren 1955 und 1965 das menschliche Schicksal von Flucht und Vertreibung hervorgehoben und auf das bis heute andauernde Unrecht, eine Altlast in der Europäischen Union, hingewiesen.

Heimatprovinz des Deutschen Reiches heraus.



11. (Ostpreußische)
Infanteriedivision



Trakener
Brandzeichen

Rechtzeitig zum Gedenken an sechzig Jahre Landsmannschaft Ostpreußen brachte die Landesgruppe NRW zum Deutschlandtreffen (10./11. Mai 2008) der Ostpreußen in Berlin einen grafisch neu überarbeiteten Aufkleber mit acht Aussagen zur östlichsten

Eine Zusammenstellung von Jürgen Zauner. Auszugsweise wurden einige Texte aus dem Arbeitsheft der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg, Abteilung Kultur, übernommen. Benno Dilba: „Der Elch und die Elchschaufel – Symbole Ostpreußens“, Erstausgabe 1995.

Ostpreußen

Land der dunklen Wälder

1255



- über 750 Jahre -
Königsberg / Pr.





- über 65 Jahre -
- Flucht und Vertreibung -
- Unrecht bleibt Unrecht -

614000 Tote - ca. 2 Mill. Vertriebene

- Landesname
- Landeshymne
- Landesgrenzen
- Landesfarben
- Landeshauptstadt
- Landeswappen
- Landsmannschaft
- Leid und Schicksal der Bevölkerung



Die Alberten-Tradition



**Oswald Sczuka am 14.3.1930,
Theologie-Studium, anschl. Pfarrer
(*9.2.1909, 1944 verm. in Königsberg)**

Herzog Albrecht von Preußen, der letzte Hochmeister des Deutschen Ritterordens, gründete am 29. August 1544 die Albertus-Universität zu Königsberg / Preußen, die "das Licht des Evangeliums verbreiten, ein Pflanzgarten humanistischer Bildung sein, dem Lande tüchtige Prediger und Ärzte und dem Landesherrn die guten Lateiner geben sollte, die Politik und Verwaltung brauchen." Sein Brustbild mit dem Schwert zierte das Siegel der Universität.

Um 1817 - nach den Befreiungskriegen (Anm: gegen Napoleon 1813-1815) - kam das Tragen der Albertus-Nadeln auf, zuerst bei den Kö-

nigsberger Studenten, bald aber trugen die Abiturienten aller ostpreußischen Gymnasien den Albertus auf den Aufschlägen ihres Examenrocks, und zwar in beliebig großer Zahl, je nach dem Umfang ihrer Verwandtschaft und Bekanntschaft. Sie bekundeten damit ihre Absicht, bald "akademischer Bürger der Albertina - Civis academicus Albertinae" zu werden. Diesen Brauch gab es nur in Ostpreußen. Der Albertus war das einigende Zeichen aller Bürger der Albertina.

Wie einst in der Heimat, so tragen auch heute unsere Abiturienten mit Stolz ihren Albertus, das Zeichen ihres akademischen Rechts, an der Albertus-Universität zu Königsberg / Preußen zu studieren, heute als Symbol des Weiterlebens der Albertina.

Die Alberten-Tradition haben daher außer den ost- und westpreußischen Familien und den örtlichen Gruppen der Landsmannschaft auch alle Patent-Gymnasien und bereits einige westdeutsche Städte aufgenommen, die dadurch bekunden wollen, dass der deutsche Osten ein Anliegen aller Deutschen, nicht nur der Vertriebenen ist.

Die Alberten werden, wie abgebildet, in der Größe von 15 x 20 mm als Anstecknadel, für die Abiturientinnen auch als Blusennadel und Anhänger hergestellt, in Silber, vergoldet und in echt 585 Gold.

Hersteller der Alberten ist die alte Königsberger Uhrmacher- und Juwelier-Firma Walter Bistrick, D-85598 Baldham, Bahnhofsplatz 1, die seit über drei Generationen im Familienbesitz ist. (siehe auch Seite. 201)



Die Alberten-Tradition – als Anhänger



Vorderseite - Umschrift:

**Albertus Dux Conditor – Aug. 1544
– Frideric Guil. IV Rex Altor - 1844**



Rückseite – Abbildung

**Königsberger
Dom**

Einen Bericht über die Alberten-Tradition finden Sie auf Seite 174

Elegie von Abschied und Wiederkehr

Ich weiß, ich werde alles wiedersehen.
Und es wird alles ganz verwandelt sein.
Ich werde durch erloschne Städte gehen.
Darin kein Stein mehr auf dem anderen Stein –
Und selbst wo noch die alten Städte stehen,
Sind es nicht mehr die altvertrauten Gassen –
Ich weiß, ich werde alles wiedersehen,
Und nichts mehr finden, was ich einst verlassen.
Ich weiß ich werde zögernd wiederkehren...

(Carl Zuckmayer, 1896-1977)



Wie ich Ostpreußen entdeckte und erlebt habe von Gerd Plasmeier

Auch ich war ein Flüchtling. Zwar war meine Flucht nicht mit der Flucht und Vertreibung von Millionen unschuldiger Menschen der Jahre 1944/45 zu vergleichen, die sich unter dramatischen, lebensbedrohenden und lebensvernichtenden Verhältnissen vollzogen haben, aber es war auch eine Flucht, eine Flucht vor mörderischem Bombenterror, mit dem unsere Städte bereits ab 1940 überzogen worden sind.

Meine Heimat, das Ruhrgebiet, war bevorzugtes Ziel angloamerikanischer Bombenangriffe. Das Ruhrgebiet war für die Kriegswirtschaft von fundamentaler Bedeutung. Hier wurden Kohle und Stahl produziert, Rohstoffe, die für die Herstellung kriegswichtiger Güter von existentieller Bedeutung waren. So war es nur natürlich, dass unsere damaligen Feinde alles daransetzten, diese Ressourcen zu zerstören. Die Bomben trafen aber nicht nur kriegswichtige Ziele, wie das immer behauptet wurde, die benachbarten Wohngebiete wurden immer in Mitleidenschaft gezogen.

Mein Elternhaus wurde zum ersten Mal im Frühjahr 1941 von Brandbomben getroffen. Eine Haushälfte brannte dabei völlig aus. Nachdem in der halbwegs geretteten anderen Hälfte die Wohnung wiederhergestellt war, traf uns der zweite Schlag. Eine Luftmine schlug hinter unserem Haus ein, zerstörte es und tötete zwei Menschen, das waren meine ersten Kriegstoten, die ich sah. Ab 1942 nahmen dann die Bombenangriffe vehement zu. Jetzt wurden wir auch

am Tage „beglückt“. Die Bombenangriffe diktierten nun unseren Tagesablauf, Arbeit-Schule-Freizeit konnten nicht mehr wie üblich ablaufen. Das Sirenengeheul bestimmte nunmehr unseren Lebensrhythmus. Die Naziführung musste handeln, musste der verunsicherten Bevölkerung Sicherheit vermitteln. Das geschah mit der Installation von Abwehr-Flackstellungen und dem Bau von Bunkeranlagen und mit der Evakuierung von Teilen der Bevölkerung.

In allen Kulturen und zu allen Zeiten wurde bei Ausbruch von Katastrophen zuerst an die Rettung der Frauen und Kinder gedacht. So fielen auch wir, meine Mutter und ich, der Fürsorge der NSV (Nationalsozialistische Volksfürsorge) anheim. Diese Organisation hatte sich ausgedacht, die Betroffenen in bombensichere Gebiete zu verschicken. Für uns hatte man sich Ostpreußen ausgedacht, denn hier war die Welt noch friedlich und auch Ernährung noch reichlich vorhanden.

An einem grauen Märzorgen wurden wir mit weiteren Frauen und Kindern am Oberhausener Hauptbahnhof in einen Sonderzug verladen. Der Abschied von meinem Vater war für mich tränenreich, denn er musste als Soldat in Oberhausen bleiben. Die Gefühle, die mich als Neunjährigen bedrückten, kannte ich noch nicht. Ich hatte meine Heimatstadt unter solchen Umständen noch nie verlassen, abgesehen von Urlaubsreisen zu Verwandten, aber da waren ja meine Eltern dabei. Und



nun ohne meinen Vater, in eine für mich unbekannte Welt, ich empfand plötzlich Ängste, die ich vorher nicht kannte. Wo war die Ursache dieser neuen Empfindungen zu suchen? Waren es die brennenden, zerstörten Häuser, das Heulen der Luftminen, das Warten auf den Einschlag, oder war es die Angst, von den Trümmernmassen verschüttet zu werden? Bis heute sind mir in bestimmten Lebenssituationen diese Angstgefühle noch nahe.

Irgendwann setzte sich der endlos lange Zug in Bewegung. Der Abschiedsschmerz wurde von neuen Eindrücken überlagert. Wenn ich mich recht erinnere, waren wir 24 Stunden unterwegs, dann hatten wir unser Ziel Treuburg erreicht. Soldaten standen bei der Ankunft des Zuges bereit und trugen unsere Koffer in ein Barackenlager, in dem wir die Nacht verbrachten. Am nächsten Morgen erfolgte die Verteilung der Bombenflüchtlinge auf ostpreußische Familien, die sich bereit erklärt hatten uns aufzunehmen. Wir, meine Mutter und ich, sollten zu einer Familie nach Willkassen. Aber ein Abgesandter, der uns übernehmen sollte, war nicht da. So standen wir erst einmal ratlos in der für uns fremden Landschaft und wären am liebsten gleich wieder nach Oberhausen zurückgefahren. Einige NSV-Leute, die für die Organisation verantwortlich waren, suchten nun nach Lösungen. Nach langem Gezeter wurden wir dann am Mittag endlich zu einer Familie nach Willkassen befördert.

Auf dem Kleinbauernhof, zu dem wir gebracht wurden, hatten wir ein Dach über dem Kopf, aber die Lebenssituation der Bauernfamilie war

nicht geeignet, zwei weitere Personen zu beherbergen. Schlafgelegenheiten für uns waren nicht vorhanden. Ich schlief zwischen mehreren Kindern in einem Bett. Meine Mutter musste sich mit den Eheleuten und einem weiteren Kind die Schlafstatt teilen. Wir waren zwar bereit uns einzuschränken, aber bei aller Dankbarkeit war dies ein unzumutbarer Zustand. Hinzu kamen die völlig anderen Lebensbedingungen und Ernährungsgewohnheiten, die wir erfahren mussten. Die Folge: ich wurde sehr krank. Ein alter Landarzt, der herbeigeholt wurde, hat mich dann mit Tee und Tropfen kuriert.

An Willkassen erinnern mich heute nur noch wenige Erlebnisse. Ich erinnere mich an ein Ehepaar, bei dem ich mich sehr wohl fühlte. Sie verwalteten die kleine Bahnstation. Die Bahnstation war für mich eine Verbindung zu meiner Heimat, sie stillte etwas mein Heimweh. Immer wieder zog es mich dorthin, hier fühlte ich mich geborgen. Eines Tages ging der Bauer, bei dem wir einquartiert waren, mit mir auf ein besonderes Feld. Auf diesem Feld wurde Torf gestochen, mit dem man angeblich einen Ofen heizen konnte. Als Heizmaterial waren mir Holz und Kohlen bekannt, aber Torf? Mit einem schmalen Spaten wurden brikkettgroße Stücke aus dem Boden gestochen und fein säuberlich übereinandergestapelt, damit die Torfstücke austrocknen konnten, bevor sie den Ofen heizten. Da der Grundwasserspiegel wohl sehr hoch war, füllten sich die Torfgruben mit Wasser und bildeten nach kurzer Zeit pechscharze Seen. Die satten grünen Wiesen und die schwarzen Wasserflächen gestalteten für mich Bilder, wie ich sie bis dahin noch nicht



kennengelernt hatte. Das dritte Erlebnis war die Klunkersuppe, ein einfaches Gericht, das aus heißem Wasser mit eingestreutem Roggenmehl bestand. Nach einmaligem Genuss hatte ich beschlossen: „Die Suppe esse ich nicht, mag da kommen, was will“. Unsere Herbergsleute haben sicherlich das Beste gegeben, aber ihre Lebensverhältnisse waren einfach nicht geeignet, uns zusätzlich aufzunehmen.

Meine Mutter, ohnehin nicht nervenstark, war der Verzweiflung nahe. Sie versuchte, unsere Situation zu verändern. Sie sah keine andere Möglichkeit, als nach Oberhausen zurückzufahren. Das aber wollten die Parteibonzen nicht. Nach langem Gezeiter wurde uns der Vorschlag gemacht, zu einer Familie nach Schwalgenort umzuziehen. Unsere Erwartungshaltung an unseren neuen Zufluchtsort war natürlich durch die Erfahrung der jüngsten Vergangenheit vorgeprägt, aber zurück nach Oberhausen konnten wir ja immer noch fahren. „Also warten wir es ab“, sagte meine Mutter.

Die lieben Leute vom Bahnhof in Willkassen verabschiedeten uns, und dann brachte uns die Eisenbahn nach Treuburg. In Treuburg stiegen wir in den Zug, der uns nach Griesen brachte. Hier erwartete uns bereits Herr Schemionek mit Pferd und Wagen. Neue Eindrücke erwarteten mich. Die Gebäude, die weite Landschaft, eine solche Optik war für mich Stadtkind eine neue Erfahrung. Bisher hatten hohe Häuser und enge Straßen mein Landschaftsbild geprägt. In Schwalgenort angekommen, bemerkte ich zuerst einen kleinen hölzernen Turm. Es war das

Spritzenhaus, wie ich später erfuhr. Dann ging es die Dorfstraße hoch, die auf beiden Seiten mit Häusern und Gehöften bebaut war. Etwa in der Dorfmitte stand der Hof von Herrn Schemionek, hier sollte jetzt unser neues Zuhause sein.

Frau Schemionek und das Hausmädchen Mia begrüßten uns herzlich. Danach wurde uns eine warme Suppe angeboten, die nach der langen Fahrt im offenen Wagen unsere Lebensgeister belebte. Nach ersten Gesprächen, die dem Kennenlernen dienten, zeigte uns Frau Schemionek unsere Stube. Hier war es kuschelig gemütlich. In einem großen Kaminofen prasselte ein Feuer, das uns angenehm wärmte.

Es war für uns ein Glücksfall, bei dieser Familie zu sein. Schemioneks waren zu diesem Zeitpunkt noch kinderlos und so wurde ich wie ein Prinz mit selbstgemachten Sahnebonbons, Zuckerei, Gebäck und vielerlei Köstlichkeiten verwöhnt. Aber der Ernst des Lebens forderte seinen Tribut. Ich war mehrere Wochen nicht mehr zur Schule gegangen, aber jetzt, nachdem sich die Verhältnisse normalisierten, gab es kein Entrinnen mehr.

Schwalgenort hatte eine einklassige Schule, die von Herrn Willy Hoffmann geleitet wurde. Zur Begrüßung sagte er mir, dass ich nicht der erste Oberhausener in Schwalgenort sei, denn im Jahre 1935 sei ein Lehramtskandidat Loskill aus Oberhausen bereits in Schwalgenort gewesen. Wie in Dorfschulen üblich, wohnte Herr Hoffmann mit seiner Frau und zwei Töchtern im Schulhaus. Wieder einmal musste ich mich mit mir völlig



neuen Bedingungen auseinandersetzen. Der Klassenraum, die Schülerinnen und Schüler, der Lehrer und auch die Methodik, mit der Lehrer Hoffmann Wissen vermittelte, alles war anders, war neu. Ich erinnere mich noch sehr genau, dass ich kreuzunglücklich war und das wohl auch zum Ausdruck brachte. Ein Schüler, der neben mir saß, hatte das bemerkt und sagte spontan: „Brauchst keine Angst zu haben, ich helfe dir.“ Das war Hans Trojan, mein zukünftiger Spielgefährte.

Lehrer Hoffmann vermittelte Wissen sehr praxisorientiert. Hinter dem Schulhaus wurden von den Kindern Beete angelegt, die mit Feldfrüchten bestellt und bis zur Ernte gepflegt wurden. Für mich als Städter wieder mal Neuland, aber ich hatte ja Hans Trojan. Am 5.11.2000 habe ich dann Hans Trojan mit einem Telefonat wiedergetroffen. Er lebt heute in Weiden und hat natürlich an unsere Zeit 1942/43 keine Erinnerung mehr. Zuviel ist in den vergangenen 58 Jahren auf ihn eingestürmt. Die Flucht, das Zurechtfinden in einer für ihn neuen Situation haben vieles an alten Erinnerungen überlagert.

Zurück zum täglichen Leben bei Schemioneks auf dem Bauernhof. Auf dem Hof lebten neben den Bauersleuten ein Hausmädchen, drei französische Kriegsgefangene und Onkel Gottlieb. Das Mittagsmahl wurde pünktlich um 12.00 in einem kleinen gemütlichen Essraum zwischen Küche und Wohnraum eingenommen. Muttchen war eine sehr gute Köchin, die ihr Handwerk in der Frauenfachschule in Treuburg gelernt hatte. Ihr Salat mit einer süßlichen Schmandsoße war eine Labsal, wie ich sie da-

nach nicht mehr erlebt habe. Als Kind hat man ja so seine Befindlichkeiten mit dem Essen. Bei Muttchen hat es mir immer vorzüglich geschmeckt. Die Hofwirtschaft gab so ziemlich alles her, was der Mensch benötigt. Nahrungsmittel aller Art wurden ebenso produziert wie Säfte, Honig und auch Schnaps, denn der durfte in Ostpreußen nicht fehlen. Eine gut gefüllte Speisekammer sorgte dafür, dass wir auch im Krieg gut leben konnten.



Gerd Plasmeier mit den Franzosen

Inzwischen hatten wir uns in Schwalgenort gut eingelebt. Die Lebensbedingungen waren gut, vor Alarm, Bomben und Zerstörung waren wir sicher. Wenn das Heimweh, das meine Mutter besonders plagte, nicht gewesen wäre. Das war auch Schemioneks nicht verborgen geblieben. Muttchen, eine kluge Frau, wollte diesen Zustand verändern. So schlug sie meiner Mutter vor, meine Schwester mit ihrer kleinen Tochter Erika nachkommen zu lassen. Ein Kinderbettchen war schon besorgt, nun konnte meine Schwester kommen und meiner Mutter neue Lebensfreude schenken. Aber es geschah nichts. Meine Schwester hatte wohl doch starke Bedenken, so weit in den Osten zu flüchten. Im Nachhi-



nein betrachtet, war es gut so. Denn wäre meine Schwester bei uns gewesen, hätten wir uns länger in Ostpreußen aufgehalten und wir hätten wie Millionen anderer vor den roten Horden fliehen müssen.

Für mich gab es auf dem Hof viel zu entdecken. Verwunschene Ecken in den Ställen und Scheunen regten meine Phantasie an und veranlassten mich immer wieder, auf neue Entdeckungsreisen zu gehen. Ich lernte all die Viecher kennen, insbesondere deren Verhaltensweisen, die mir als Stadtmenschen völlig unbekannt waren. Bei den Pferden habe ich mich besonders gerne aufgehalten. Der Geruch, eine Mischung aus Stroh, Hafer, Schweiß und Leder, ist mir heute noch gegenwärtig.



Gerd Plasmeier vor dem Stallgebäude

Am Ende des Hausgartens war die Bienenzucht untergebracht. Hier war das Reich von Onkel Gottlieb. Bienen waren nach meinem Verständnis menschenfeindlich. Wenn man ihnen zu nahe kommt, stechen sie. Wieder mal musste ich eine neue Erfahrung sammeln. Wie Onkel Gottlieb mir erklärte, greifen Bienen den Menschen an, wenn sie sich bedroht fühlen. Solange man ihnen mit dem notwendi-

gen Respekt begegnet, sind sie ungefährlich. So wunderte es mich auch nicht, dass Onkel Gottlieb fast splitternackt zwischen seinen Bienenstöcken hantierte. Und dann erst die Honiggewinnung. In einer Zentrifuge wurden die Waben mit dem abgelegten Honig eingelegt. Mit einer Kurbel wurde die Trommel mit den Waben kräftig gedreht. Die große Schleuderwirkung entfernte den Honig aus den Waben, der sich an den Rand der Trommel absetzte. Ich durfte mitunter dieses für mich unbekannte Wundergerät betätigen, per Hand, denn Strom gab es ja nicht. Und dann, wenn Onkel Gottlieb nicht hinsah, schnell mit dem Finger in den frischen Honig und abgeschleckt, eine Labsal, an die ich besonders in der Zeit unmittelbar nach dem Krieg oft gedacht habe.



Korn wird zur Mühle gefahren

Eines Tages, ich war mit dem Fahrrad auf dem Weg zum Abbau Roggensch, fand ich ein neugeborenes Kälbchen. Voller Freude fuhr ich zum Hof zurück und meldete dem Chefchen Herrn Schemionek den Fund. Was für mich eine Sensation war, bedeutete für Chefchen Alltag. Er sagte mir: „Dann kümmerge dich mal um das Kälbchen, denn es soll zu-



künftig dir gehören.“ So war ich plötzlich Besitzer eines Kälbchens geworden, für das ich jetzt zu sorgen hatte.

Frau Schemioneks Küche war eine Werkstatt, in der immer irgendetwas passierte. Es war ein großer Raum mit einem großen Ofen, der ständig geheizt wurde. Hier zauberte Muttchen all die herrlichen Sachen, die Leib und Seele erfreuten. Nicht nur die zum Hof gehörenden Leute wurden aus dieser Küche versorgt, auch die fleißigen Helfer aus dem Dorf, die während der Erntezeit halfen, mussten mit Speis und Trank beköstigt werden. Zu den Mahlzeiten wurden große Körbe mit Broten, Suppe, Milchkaffee und Kuchen gepackt. Nach der Schule bin ich dann mit dem Fahrrad die Felder abgefahren und habe den Proviant verteilt. Bei solchen Treffen mit den Leuten wurde ich oftmals aufgefordert zu singen, was ich dann auch gerne aus vollem Halse tat.

Wenn der Arbeitstag ein Ende hatte, die Leute von den Feldern heimkehrten, wurde nach alter masurischer Sitte erstmal ein kräftiges Schlubberchen genommen, als Belohnung für den Körper, der den langen Tag bei Wind und Wetter hart gearbeitet hatte. Nach dem Abendessen war dann von den Höfen wie ein Abendgeläut das Dengeln der Sensen zu hören. Diese Geräuschkulisse vermittelte mir ein tiefes Gefühl von Frieden und Wohlbehagen.

Die Getreideernte war ein hartes Stück Arbeit. Mäher und Rafferinnen waren der Hitze des Sommers ausgesetzt. Aber wie stolz waren die Leute, wenn nach des Tages Last die

Hocken in Reih und Glied wie auf dem Paradeplatz standen. Wenn dann der letzte Schlag Roggen gemäht war, wurde ein Fest gefeiert. Die älteste Rafferin sammelte lose Ähren und band sie zu einem Strauß zusammen (den Plon). Diesen Plon überreichte sie dem Chefchen mit einem Spruch, den ich vergessen habe. Dann wurde ein Leiterwagen mit frischem Grün geschmückt und die fröhliche Gesellschaft fuhr singend ins Dorf. Auf dem Hof angekommen, überreichte Chefchen seiner Frau den Plon ebenfalls mit einem Spruch. Diese nette Geste beantwortete Muttchen mit einem kalten Wasserguss. Das war das Signal für alle, sich mit allen möglichen Gefäßen so nass zu machen, dass kein Faden mehr trocken blieb. Den Sinn dieses Brauchtums* habe ich nie erfahren.

Nach der Wasserschlacht, mussten erstmal trockene Kleider her, bevor es zum festlichen Schmaus ging. Nach einem Dankgebet und dem Choral „Nun danket alle Gott“ begann das große Schmausen. Muttchen, Mia und viele Helferinnen hatten schon Tage vorher Berge von Genüssen vorbereitet. Alles, was Küche und Keller hergaben, stand auf dem Tisch. Bis tief in die Nacht wurde gesungen, gelacht. Ein Lohn für die schwere Erntearbeit.

Im Herbst war dann Kartoffelernte. Mit einer von Pferden gezogenen Kartoffelhaspel wurden die Kartoffeln aus den Furchen gewirbelt. Viele fleißige Hände sammelten die Kartoffeln ein und füllten sie in Säcke. Mit dem

* Anm. d. Red.: Das ist ein alter Fruchtbarkeitsritus. Wasser bedeutet Leben, Fruchtbarkeit.



Leiterwagen wurde die Fracht dann zum Hof oder zur Miete gefahren. Wir Kinder saßen dabei am liebsten auf der Wippe, das war ein Brett, das am Ende des Wagens ein Stück herausragte und während der Fahrt so schön wippte. Mit der Wruken- und Rübenernte ging dann das Erntejahr zu Ende. Jetzt begannen die langen Abende, an denen sich die Menschen von ihrer harten Arbeit ausruhen konnten, um neue Kraft zu schöpfen, denn im Frühjahr begann erneut der lebensbestimmende Zyklus Säen, Ernten.



Bei der Kartoffelernte

Chefchen Franz Schemionek, der auch Bürgermeister von Schwalgenort war, hatte am 19. September Geburtstag. Besucher aus nah und fern, zu Fuß und mit der Kutsche waren gekommen und füllten den großen Wohnraum. Der Molkereibesitzer aus Halldorf hatte sich ein besonderes Geschenk ausgedacht. Er rollte einen Käselaiab, so groß wie ein Wagenrad, unter Lachen und Klatschen der Geburtstagsgäste in den Wohnraum. Eine Kuchentafel mit vielen Köstlichkeiten verwöhnte die vielen Mäuler, dazu gab es Bohnenkaffee, in jener Zeit etwas Besonderes. Natürlich wurde zwischendurch wie es in Ostpreußen Brauch war, auch das

eine oder andere Schnäpschen getrunken. So entwickelte sich schnell eine muntere Stimmung. Da plötzlich stand der Hütejunge im Türrahmen und rief: „Eine Kuh ist in ein Wasserloch gefallen und wird ertrinken.“ Im Handumdrehen rannten die Männer aus dem Wohnraum, suchten auf dem Hof Leitern, Bretter, Stricke und stürmten zur Weide, die hinter Butlers Kate lag. Mit großem Radau ging man daran das schwere Tier, dessen Augen vor Angst fast aus dem Kopf quollen, aus dem Wasserloch zu bergen. Ein schweres Stück Arbeit, dabei achteten die Männer nicht auf ihre gute Kleidung, wichtig war nur, das Tier zu retten. Nach erfolgreicher Bergung hatten sich die Männer dann ein kräftiges Schlubberchen verdient.



**Gerd Plasmeier mit seiner Mutter
am Wohnhaus**

Es war eine schöne Zeit, die ich in Schwalgenort erleben durfte. In den Jahren danach habe ich immer wieder an diese Zeit zurückdenken müssen. Mitunter trieb mich meine Sehnsucht an den Niederrhein bei Xanten, hier fand ich eine Landschaft, die mich an Masuren erinnerte. Die Suche meiner Eltern nach Schemioneks war erfolglos geblieben. Erst 1985, als ich mich zu einer Reise nach Ost-



preußen entschloss, fand ich eine Spur zu meinen Gasteltern.

Mit meinem Sohn und einem Freund machte ich mich am 17.5.1985 auf den Weg. Nach Aufenthalt in der Kaschubei und Danzig fuhren wir über Elbing, Allenstein nach Rastenburg. Hier bezogen wir im ehemaligen Hauptquartier Adolf Hitlers Quartier. Tagesausflüge führten uns nach Lötzen, Heiligelinde und natürlich nach Schwalgenort. Da ich den heutigen Namen Schwalgenorts nicht kannte, mussten mich meine pfadfinderischen Kenntnisse leiten. Dass Halldorf heute Sokölki heißt, hatte ich in einer Broschüre entdeckt. Also erst mal Sokölki finden. Das war kein Problem, aber dann - meine Orientierungspunkte, wie zum Beispiel die Molkerei, fand ich nicht mehr. Ich suchte den Weg, den ich früher mit dem Fahrrad vom Abbau Roggausch nach Halldorf gefahren bin, ich war orientierungslos. So bin ich denn den nächstbesten Weg von der Hauptstraße abgefahren. Und ich hatte Glück. Plötzlich erkannte ich zu meiner Linken das Wohnhaus, in dem ich so viele glückliche Stunden verbracht habe. Aber wo war der Hof? Was ich sah, war eine wüste Leere. Der Krug von Gedat mit dem kleinen Laden von Tante Jette, alles verschwunden. Vereinzelte Gehöfte kannte ich wieder, so den Nachbarhof Rogowski, der noch erhalten war. Die gegenüberliegenden Insthäuser waren auch verschwunden. Die Schule stand noch, war jetzt eine Bibliothek. Die Kriegsfurie hatte nicht nur die Dorfgemeinschaft, sondern auch das Dorf, das nachweislich 1541 gegründet wurde, vernichtet. 400 Jahre deutsches Leben und deutsche Kultur ausgelöscht.

Schemioneks Wohnhaus bewohnte jetzt eine Polin. Sie zeigte uns bereitwillig das Haus. Die ehemalige Küche und das kleine Esszimmer beherbergten einen Lebensmittelladen mit äußerst geringem Angebot. Der Raum, in dem ich mal wohnte, war total verwahrlost, wurde auch nicht mehr bewohnt. Unser Dolmetscher vermittelte mir, dass die Polin daran interessiert sei, mir das ganze Anwesen für 6.000,- DM zu verkaufen. Sie war der Ansicht, ich sei der ehemalige Eigentümer. Dieses Ansinnen habe ich aus vielerlei Gründen abgelehnt. Die Konfrontation mit der Realität hat mich doch stärker berührt, als ich es vorher vermutet hatte. Ich sah vor meinem geistigen Auge den gepflegten Hof, das pulsierende Leben und jetzt eine wüste Leere, verkommene Bausubstanz und im ganzen Dorf Grabesstille.



Gerd Plasmeier
vor dem Wohnhaus, 1985

Schwalgenort war am 20.10.1944 evakuiert worden. Zwei Tage vorher haben Schemioneks ihren alten Onkel Gottlieb noch in heimatlicher Erde bestattet. Ihm sind die Schrecken der Flucht erspart geblieben. Nach Grabenhof im Kreis Sensburg wurden die Schwalgenorter vorerst ver-



bracht. Später wurden sie hier von den Russen überrollt.

Auf der Dorfstraße kam ich mit einem jungen Mann ins Gespräch, der eine kurze Zeit im Aachener Bergbau gearbeitet hatte. Dieser junge Mann hat mir radebrechend vermittelt, dass es noch eine Frau aus der alten Zeit in Zawady, so heißt Schwalgenort heute, gibt. So fand ich Frau Poppner. Am Tor ihres Bauernhofes wurden wir von Hunden mit Gebell und einer jungen Frau in reinstem Deutsch begrüßt, es war die Tochter von Frau Poppner. Nachdem wir uns vorgestellt und einige Bilder aus der damaligen Zeit gezeigt hatten, entstand bald ein angeregtes Gespräch. Frau Poppner erzählte uns, dass die Schwestern von Frau Schemionek sie schon besucht hätten. So kam ich an die Adressen von Frau Möller und von Frau Wiedemann.

Aus Ostpreußen zurückgekehrt, habe ich telefonisch Kontakt zu Frau Schemioneks Schwestern aufgenommen und so erfahren, dass Schemioneks jetzt in Hameln Afferde leben. Mit Spannung wählte ich die Telefonnummer in Hameln. Wie werden Schemioneks reagieren, erinnern sie sich überhaupt noch an mich, nach so langer Zeit? Nach einigem Läuten eine für mich sofort bekannte Stimme. „Schemionek“. In meiner Anspannung meldete ich mich. „Hier ist Gerd Plasmeier.“ Damit konnte Muttchen nichts anfangen. Also musste ich erstmal erklären, dass ich vor 43 Jahren ihr Gast war und sie mich Bubchen nannte. Langsam bildete sich aus Erinnerungsfetzen ein schwaches Bild. Muttchen schlug vor, bei einem Besuch in Hameln die Er-

innerungen aufzufrischen. Am folgenden Sonntag fuhr ich mit meiner Frau nach Hameln Afferde. Die Königsberger Straße war schnell gefunden. Vor dem Haus Nr. 18 stand Muttchen im Garten, ich erkannte sie sofort. Nach herzlicher Begrüßung ging es an eine reich gedeckte Kaffeetafel, die wie bei Muttchen üblich mit Köstlichkeiten überladen war. Ich hatte das Gefühl, als sei ich in Ostpreußen und es hätte sich nichts verändert, wir sind eben nur älter geworden. So wurde meine Sehnsucht, die ich in all den Jahren hatte, zum Teil erfüllt. Ich hatte die Menschen, die in einer schweren Zeit gut zu mir waren, wiedergefunden. Die Sehnsucht nach dem Land der dunklen Wälder stille ich mit vielen Besuchen in Ostpreußen und meiner aktiven Tätigkeit im Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen Landesgruppe Nordrhein-Westfalen.



Gerd Plasmeier 1985 mit Gasteltern

**Lasst die Wege nicht zuwachsen
in dem Land,
das euch Leben, Sprache
und Heimat gab!**



Erinnerungen von Alfred Nehrenheim (Gruppe Oberhausen)

Die "ersten Stationen":

- geboren am 1.5.1938 in Klimken, Kr. Angerburg / Ostpreußen.
- Umzug nach Angerburg - Guts-
haus Reußen.
- Todestag meines Vaters:
17.9.1944 gefallen in Frankreich -
Nachricht erfolgte erst 6 Wochen
später, denn am 20.9.1944 wurde
mein Bruder geboren.
- "Evakuierung" am 6.11.1944 nach
Kiwitten, Kr. Heilsberg / Ostpr.
- Am 8.11.1944 Einquartierung bei
dem Bauern Rehag in Kiwitten.
- Am 28.12.1944 Gelbkreuzvergif-
tung am rechten Fuß.
- Am 3.1.1945 morgens mit den
letzten Soldaten raus aus Kiwit-
ten.

Evakuierung

Auf einem kleinen, handgezogenen Leiterwagen wurden alle unsere noch verbliebenen Sachen verstaut und notdürftig gegen die Nässe geschützt. Es handelte sich in erster Linie um Bekleidung und Esswaren.

Letztere waren zu diesem Zeitpunkt noch reichlich - wenn auch in kleiner Auswahl - vorhanden. Mein kleiner Bruder wurde in Kissen gepackt und in seinem Kinderwagen mit einem Stück Zeltplane gegen den Schnee und den Regen geschützt. Ich selbst musste mit meinen Filzschuhen, die aus der Notwendigkeit her oben geschlitzt waren, durch den Schneematsch laufen. Zu diesem Zeitpunkt dachte ich noch nicht daran (und mein damaliger Verstand hätte mir auch jede Vorstellung verweigert),

dass dieser Fußmarsch über fast 1.000 km quer durch Deutschland führen sollte.

Flucht

Die Straße Richtung Heilsberg war mit Treckfahrzeugen hoffnungslos verstopft und ein Vorwärtskommen der Gespanne kaum möglich. Nur das aus dem Osten immer wieder herangegelnde Donnern von schweren Geschützen zwang zur Weiterfahrt.

Mit unserem kleinen Gefährt waren wir viel schneller als die Pferdefuhrwerke und so überholten wir manche Bekannte, die teilweise schon einen Tag vor uns aufgebrochen waren. Darunter auch eine Familie aus dem Kreis Angerburg, welche in der vorletzten Nacht im Haus unserer Quartiersleute Rehag übernachtet hatten.

Durch an dem Treck vorbeiziehende Soldatenfahrzeuge - meist waren es Kettenfahrzeuge - wurde der Weg für unser kleines Fahrzeug immer beschwerlicher, zumal die dünnen Reifen des Kinderwagens kaum Grund fanden.

Wir befanden uns kurz vor einer kleinen Anhöhe, ca. 5 km vor Heilsberg, als mein Bruder entkräftet stehen blieb - er musste als knapp 15jähriger den Handwagen alleine durch den Matsch ziehen - um auf die bekannte Familie mit dem Treckwagen zu warten. Meine Mutter mit dem Kinderwagen und mich an der Hand, wir zogen weiter, da mein kleiner Bruder unbedingt neue Win-



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



deln brauchte und auch sein Hunger gestillt werden musste. Im Freien und bei diesen Wetterverhältnissen war das nicht möglich. Zu diesem Zeitpunkt wusste noch niemand von uns, dass dieses ein Abschied für viele ungewisse Wochen sein würde.

Verabredet war, dass wir im ersten Haus in Heilsberg halten und auf meinen Bruder warten wollten.

Nachdem meine Mutter ihren kleinen Menschen trockengelegt und gestillt hatte, warteten wir mit Ungeduld auf das Eintreffen meines Bruders. Es war bereits dunkel geworden und das Donnern der Geschütze war jetzt schon so nahe, dass man den Widerschein des Geschützfeuers am Himmel sehen konnte.

Da ein Vorwärtskommen mit den schweren Treckwagen nicht möglich war, haben viele die Gespanne aufgelöst und sind mit den Pferden querfeldein losgeritten. Meine Mutter lief aus lauter Verzweiflung die Straße zurück, aber die rückflutenden Soldaten schickten sie wieder in Richtung Heilsberg.

Um nicht von der Front überrollt zu werden, mussten wir also weiter, immer dem Haff entgegen, denn hier sollte eine Möglichkeit vorhanden sein, dass man mit Schiffen über die Ostsee nach Dänemark oder Schleswig Holstein aus diesem Inferno hinauskam. Der Weg über Elbing - nach Westen - war durch einen sowjetischen Vorstoß auf diese Stadt für die fliehenden Menschen aus Ostpreußen versperrt.

Weiter ging es also. Mein kleiner Bruder, jetzt ohne notwendige zu-

sätzliche Nahrung und Wechselwindeln bzw. sonstige Bekleidung - alles war ja bei meinem großen Bruder geblieben - im Wagen von meiner verzweifelten Mutter geschoben und ich mit einem faulenden Fuß, der nur durch die eisige Kälte vor Schmerzen bewahrt wurde.

Nur weiter, immer weiter, mehr war einfach nicht im Kopf vorhanden. Wie im Trancezustand kann ich mich noch daran erinnern, dass Soldaten mit einem selbstgezimmerten Baumschlitten hinter einem Pferdegespann unseren Kinderwagen und mich auf luden und weiter ging es Richtung Mehlsack.

In Mehlsack angekommen, erwartete uns eine hässliche Fratze des Menschen. Heute sage ich, das war und ist natürlich, denn in der größten Not ist sich jeder selbst der Nächste, und wer etwas anderes behauptet, hat nie in seinem Leben wirkliche körperliche oder geistige Not gelitten. Vor jedem Haus und jedem Schuppen standen Posten und ließen auch nicht mehr einen Menschen eintreten.

Die Häuser waren vollgestopft mit Leibern. Irgendwo, wir waren bereits schon hinter Mehlsack, erbarmten sich einige Leute und ließen uns in eine alte Scheune eintreten. Der Kinderwagen musste aber draußen bleiben, weil er zuviel Platz wegnahm.

Die Windeln konnten nun „gewechselt“ werden. Das bestand darin, dass meine Mutter altes Stroh nahm und das „Feste“ abrubbelte, um dann - in Waschfrauenmanier - das Feuchte aus dem Tuch zu wringen. Diese vor Kälte steifen Lumpen wurden



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



dann wieder um den heißen Körper gewickelt, wo sie wieder auftauen konnten.

In der Zeit des „Stillens“ schlief meine Mutter auf dem Boden vor Erschöpfung ein. Ob das winzige Menschlein in dieser Nacht wirklich etwas zu sich nehmen konnte, bezweifle ich, denn was sollte aus der ausgemergelten Brust entnommen werden? Ich selbst hatte einen Platz an einem gefüllten Sack erhascht und konnte so stehend schlafen. Meinen rechten Filzpantoffel konnte ich ausziehen und den steifgefrorenen Fuß in einem Strohbüschel anwärmen. Die Kälte hatte aber auch einen Vorteil, denn sie trocknete den Pantoffel über Nacht wieder aus.

Am Morgen war große Aufbruchsstimmung, alles ging drunter und drüber. Die Leute stritten um Pferde und Wagen, um Plätze und Klamotten. Jeder versuchte, das Beste für sich zu ergattern, bevor es dann wieder hieß: Auf zum Haff!

Da ich sehr große Schmerzen hatte - der Fuß war erwärmt und die Nerven konnten ihre Signale senden -, bestand meine Mutter darauf, dass wir auf die Soldaten warten sollten, damit ich verarztet werden konnte.

Wir hatten auch das notwendige Glück. Ein fliegender Verbandsplatz und ein dazugehöriger Tross machte in unmittelbarer Nähe Rast.

Nicht nur mein Fuß bekam die notwendige Pflege, sondern auch passende Windeln wurden ergattert. Zu allem Überfluss schlachteten die Soldaten auch noch ein Rind. Dieses Festmahl, an dem wir teilnehmen

durften, ist eine der Erinnerungen an die Flucht, die mit Frohmut erfüllt ist. Sogar Milch für unseren kleinen Erdenbürger war vorhanden und konnte mundgerecht gefüttert werden.

Es müssen drei oder vier Tage gewesen sein, die wir in diesem "Schlaraffenland" verbringen durften, dann war es wieder der Feuerschein am Horizont, der uns zum Weiterziehen trieb. - Elbing war also dicht, es blieb nur das Haff.

In schier endlosen Tagen, Nächten und Stunden schlugen wir uns, immer das Grollen des Krieges im Nacken, durch bis Heiligenbeil. Hier war die Welt zu Ende!

In meinem ganzen folgenden Leben habe ich nicht soviel menschliches - bzw. tierisches Elend gesehen wie hier vor der natürlichen Hürde des Haffes.

Die bewegliche Habe von ca. 2,5 Mill. ostpreußischer Menschen muss hier abgeworfen worden sein.

Berge von Wagen, Kleidung, Hausrat, Hunden und anderen Haustieren. Alles, was den vor der anrückenden Front aus dem Osten fliehenden Menschen teuer und wertvoll erschien, hier lag es nun und wurde von den dann bald erscheinenden Siegern für den eigenen Gebrauch gesichtet.

Ein wenig Zeit jedoch blieb noch. War es Gottes Fügung oder nur eine Laune der Natur?

Der in diesem Schicksalsjahr herrschende Winter in Ostpreußen ließ das Haffwasser gefrieren, auch wenn



das Eis seine Tücken hatte, da die Gezeiten es "schwimmen" ließen.

All diese Gedanken und Überlegungen waren mir zu jener Zeit völlig fremd und nicht vorhanden. Erst als das Leben mir bewusst wurde, habe ich über diese Dinge nachgedacht und es wird in meinem Inneren immer als ein nicht erklärbares Wunder Bestand haben.

Ich glaube nicht, dass jemals gefrorenes Wasser so vielen Menschen das Leben gerettet hat, wie es zu jener grausamen Zeit geschah.

Jedoch auch in diesen unmenschlichen Tagen musste alles seine "Ordnung" haben.

Da das Eis nur begrenzt tragfähig war und daher nur eine bestimmte Anzahl Menschen und Wagen tragen konnte, teilten eingesetzte Soldaten und Polizei diese nach "Bedürftigkeit" ein.

Nach einer Registrierung durften wir dann am dritten Tag unserer Ankunft in Heiligenbeil, es war der 07. Februar 1945, aufs Haff.

Wenn auch bald bis zu den Knien im Tauwasser, es ging jedenfalls voran. Vorbei an versackten Gespannen. Oftmals ragte ein noch qualmendes Schornsteinrohr aus den eben sichtbaren Treckaufbauten heraus, so als wärmten sich die ertrunkenen Menschen am brennenden Holzofen.

Immer wieder wurde der Menschenstrom zur Nehrung aufgehalten, wenn russische Tiefflieger zum „Scheibenschießen“ am Himmel erschienen.

Nun galt es nur sich einfach ins Wasser zu werfen und darauf zu hoffen, dass der Pilot keine Munition für einen angeblichen Toten verschwenden würde.

Ratata, ratata.

Wenn dieses Geräusch abnahm, dann konnte man wieder aus dem Wasser hervortauchen und den endlosen Marsch zur Nehrung fortsetzen.

Gut, dass niemand etwas über die Zukunft aussagen kann. Auch wenn diese Zukunft so nahe liegt, denn dann wäre meine Mutter mit uns beiden Kindern wohl bis ans Ende der Welt über (durch) das Haff gelaufen. Aber noch waren wir nicht an unserem Etappenziel: Die Nehrung.

- Welch eine Wortverwandtschaft zu meinem Familiennamen: Nehrenheim
- Ein nachfolgender Militärwagen lud im Vorbeifahren kurzerhand den Kinderwagen auf und wir mussten uns sputen, um mit dem Gespann mitzuhalten.

Am späten Nachmittag des 7. Februar erreichten wir die Nehrungsküste und marschierten Richtung Narmeln. Unterwegs standen Soldaten an Feldküchen und verteilten Grießsuppen.

Auch wir bekamen unsere Feldflasche gefüllt und konnten auch gleichzeitig noch schnell einen Löffel aus dem Geschirr vertilgen.

Unser Kleinster bekam auch seine Ration, aber an eine Pflege, die er als Säugling unbedingt notwendig hatte, war bei diesen Temperaturen und Wetterverhältnissen nicht zu denken. Wir mussten unbedingt ein Haus oder eine Hütte erreichen.



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



Spät am Abend waren wir dann am Tagesziel: Die Strandhalle von Narmeln.

Hier sollte sich ein Teil unseres Familienschicksals in negativer Form erfüllen.

Dieses kleine Gebäude, für die anstürmenden Menschenmassen nicht erdacht, war nicht nur überfüllt.

Niemand konnte umfallen, denn die Nachbarn drückten ihn unweigerlich nach oben.

Eingekeilt in der Mensentraube vor dem Häuschen versuchte meine Mutter nun doch - auch im Freien, denn die nebenstehenden Menschen schützten durch ihre Körper vor der Unbill des Wetters - unseren Kleinen "trocken zu legen".

In diesem Moment erbrach der kleine Wurm die vor einigen Stunden getrunkene Grießsuppe und wurde plötzlich ganz weiß im Gesichtchen. Zwei Mädchen aus Angerburg, die wir gerade im Moment getroffen hatten - es waren Töchter der Familie Schmantke (Schwanke?) -, halfen unter Schreien, Schieben, Betteln und Schimpfen den Wagen ins Innere der Strandhalle zu bugsieren. Dieses Durcheinander machte einen Wehrmachtsarzt aufmerksam, der sich im Inneren der Halle aufhielt.

Er kam heraus, packte sich - ohne ein Wort des Fragens - das kleine Menschenbündel aus dem Kinderwagen und verschwand mit ihm in eine zur Krankenstation umgerüsteten Stube.

So gut und so schnell es ging, folgte meine Mutter mit mir an der Hand diesem Arzt ins Krankenzimmer.

In meinen damaligen Vorstellungen hat der "Onkel Doktor" meinen kleinen Bruder andauernd gepiesackt.

Heute weiß ich, dass er mit allen ihm damals zur Verfügung stehenden Mitteln versucht hat, das Leben des kleinen Erdenbürgers, der noch nie vorher seinen Vater gesehen oder erfühlt hatte, zu retten.

Ein Fliegeralarm unterbrach seine Tätigkeit. Das Licht ging aus und es herrschte eine Totenstille in dem Raum.

Nachdem das Ratata abgeklungen war, wurde die Türe aufgerissen und viele Verwundete kamen herein und verlangten sofortige Pflege.

In dieser Nacht habe ich sehr viel Blut gesehen und in meiner Kinderwirklichkeit niemals daran gedacht, dass dieses nur der Anfang von dem war, was ich noch sehen musste.

Nach einer kurzen Zeit, in der der Schlaf mich in eine bessere Welt entführte, wachte ich auf, als ich meine Mutter weinen hörte.

Sie weinte nicht laut und herzbrechend, nein, es war mehr so ein stilles Weinen. Aber gerade dieses stille Weinen hat mich geweckt.

Gleichzeitig sah ich, wie der Mann in der Arztuniform wieder mit meinem Bruder "böse" war und ihn sogar mit einer Nadel stach.



Nach einer für mich endlosen Zeit - ich hoffte immer wieder, dass mein Bruder doch vor Schmerzen schreien müsste - wurden die Bewegungen des Arztes immer langsamer.

Er putzte noch einmal das kleine Mündchen sauber und wickelte das Häuflein Mensch in die nassen Windeln ein.

Dann legte er meinen Bruder wieder zurück in den zwischenzeitlich von den Schwantkeschwester hereingebrachten Kinderwagen und streichelte über sein Gesicht.

Nie werde ich vergessen, als er dann zu meiner Mutter sagte: "Er hat es überstanden, er ist zu seinem Vater gegangen. Vielleicht hat er es leichter als wir." Am Morgen, als es hell war, fuhren wir mit dem Kinderwagen aus der Halle und wickelten unseren kleinen Toten in seine letzte Habe - sein Oberbettchen - und wollten ihn am Waldrand hinter dem Kurhaus begraben.

Aber die Mutter Erde wollte ihn so nicht. Steinhart war der Boden und widersetzte sich allen unseren Anstrengungen.

In unserem Eifer merkten wir nicht, dass plötzlich mehrere Frauen neben uns standen, alle mit einem leblosen Bündel Mensch auf dem Arm, und hilflos auf unsere Arbeit schauten.

Auch bei diesen Müttern Ostpreußens hatte der Tod dafür gesorgt, dass den kleinen Erdenbürgern ein oftmals grausiges Schicksal erspart blieb und sie im Beisein einer höheren Macht auf das Leiden ihrer Mütter und Väter herabschauen konnten.

Sterbeurkunde.

In das Sterbeprotokoll des Standesamts Stolp ist heute zu Nr. 510 --
eingetragen, daß das Kind Bernd Ulrich Nehrenheim -- --
----- evangelisch -----
(Bekenntnis)
wohnhaft in Angerburg-Ostpreußen, Gutshaus Reußen,
zur Zeit auf der Flucht Straße Nr. -----
am 0. Februar -- -- 19 45 um ----- Uhr -----
Minuten
in auf der Flucht von Angerburg nach Stolp -----
verstorben ist.
Geboren am 20. September 1944 -----
in Angerburg-Ostpreußen -----
Vater Unteroffizier Ernst Carl Nehrenheim, gefallen
am 17. September 1944 im Felde.
Mutter Charlotte Nehrenheim geborene Pakulski, wohnhaft
in Angerburg-Ostpreußen, Gutshaus Reußen, zur
Zeit auf der Flucht

Todesursache: Spasmoditis -----

Stolp (Pom.), den 28. Februar -- -- 194 5.
Der Standesbeamte.
In Vertretung.
[Handwritten Signature]

**Sterbeurkunde
Bernd Ulrich Nehrenheim**

Eine in der Nähe stehende Gruppe junger Soldaten löste sich auf und einige kamen auf uns zu.

„Können wir helfen?“ Er sah aus wie mein Onkel Willi aus Großgarten.

„Ich glaube, hier müssen wir Gewalt anwenden“, sagte er.

Eilig ging er einige Schritte weiter auf den Waldrand zu und erklärte uns, wir sollten hinter der Hausecke Deckung nehmen.

Ohrenbetäubend war es für mich an diesem Morgen, an dem das Kriegsgeheul noch nicht erklingen war, als die Handgranate explodierte und ein großes Loch in den Boden riss.

Gemeinsam mit den anderen Müttern, die auch Abschied nahmen von



ihren Kindern, legten wir unseren kleinen Bernd in den Schoß der Erde zurück, aus dem er vor drei Monaten entstanden war.

Die mit altem Schnee durchtränkte Erde hat ihn hoffentlich auf seiner letzten Ruhestätte noch einmal richtig gewärmt.

Wir jedoch mussten weiterziehen. Wer kann sich den Schmerz einer Mutter vorstellen, die ein Stück ihres Ichs einfach so liegen lassen muss. Ohne großen Abschied. Mit der Gewissheit, nie wieder hierher zu kommen, um eine Blume zur Erinnerung auf die Stelle zu pflanzen, die erst eine Erfindung des Bösen in die Lage versetzte, diese letzte Gruft zu erschaffen.

Nun hatten wir nichts mehr. Nur noch uns beide. Mutter und Sohn auf der Flucht.

Den Kinderwagen haben wir einer jungen Frau geschenkt, die in dieser für uns so traurigen Nacht einen neuen Menschen in die damals so leidvolle Welt gesetzt hatte. Vielleicht hatten diese beiden ein wenig mehr Glück.

Der Marsch nach Danzig

Unsere Füße trugen uns weiter gen Stutthof.

Heute weiß ich, dass dieser kleine Ort auf der Nehrung für viele unserer Landsleute aus Ostpreußen in leidvoller Erinnerung bleiben wird. Denn hier herrschte das Grauen schon vor der großen Flucht. Viele mussten dort schon ihre Erinnerung in eine von irdischen Schmerzen erlöste Daseinsform einbetten, bevor die mör-

derische Dampfwalze aus dem Osten all das vernichtete, was in Jahrhunderten von fleißigen Menschen aufgebaut wurde.

Damals gab es nur ein Ziel: Weiter gen Westen! - Warum machte der Iwan nicht das Loch bei Danzig zu? Er war doch bereits in Elbing!?

Es musste etwas für uns Unbegreifliches geben, denn trotz aller Leiden und Grausamkeiten gab es immer wieder Ereignisse, die die Menschen nicht herbeiführen oder beeinflussen konnten. Nicht überlegen, nur weiter, immer weiter nach Westen!

Gesprochen wurde nicht viel zwischen Mutter und Sohn. Der ewige Hunger und die Sorge um den großen Bruder - mit diesen Dingen beschäftigte sich der Verstand. Der Mund blieb, auch bedingt durch die Kälte und die Schmerzen im Fuß, verschlossen.

Qutsch-schlorr—qutsch-schlorr— wie viele Schritte waren es noch? Wo war das Ziel?

Das teilweise einsetzende Tauwetter gab die Schrittgeschwindigkeit vor, denn die Straßen und Wege waren durch den Treck und die Militärfahrzeuge in eine Mondlandschaft verwandelt worden.

Nachts konnten wir den roten Himmel über Danzig erkennen. Was erwartete uns dort?

Waren unsere Verwandten noch zu Hause? Waren sie nicht auch schon aus Furcht vor der angekündigten



Vergeltung nach dem Westen ausgewichen?

Gleichsam eingebrannt hat sich auch auf diesem Abschnitt des Weges ein Erlebnis mit einigen - zu der Zeit noch in eigenem Haus und Hof wohnenden - Mitmenschen.

Der Begriff „Einquartierung“ war damals mehr als gebräuchlich. Jeden Abend versuchten wir in irgendeine Unterkunft einzuziehen zu können. Ansprüche gab es keine, nur ein Dach musste die Unterkunft haben.

An einem Abend - es muss so um den 15.02.1945 gewesen sein - sollten wir unsere Nacht in einem herrschaftlichen Haus in der Nähe von Schiewenhorst verbringen.

Die Freude war groß, denn dieses ergab die Aussicht auf irgendeine warme Suppe, einen neuen Verband, einen evtl. warmen Schlafplatz, und, und, und.

Die erwartete warme Suppe bestand aus Schnee - diesen durften wir uns am offenen Feuer draußen auftauen, mit etwas eigenem Zucker süßen und dann aus dem heißen Kochgeschirr schlürfen.

Der Schlafplatz war das Fußende eines riesengroßen Doppelbettes.

Wir teilten diesen Platz mit mehreren Müttern und kleinen Kindern.

Das riesige Bett mit all seinen Federbetten blieb den beiden Eigentümern vorbehalten.

Die nassen Binden an meinem Fuß wurden abgewickelt und nach dem Auswringen wieder umgebunden, damit der Fußboden nicht verunreinigt wurde.

Unsere Körper, die vor Kälte zitterten, haben durch die Übertragung der Schwingungen auf die Schlafstatt

der noch nicht Betroffenen in dieser Nacht für sie ein Schlaflied gesungen. Unsere Wut und Abscheu waren groß, aber nur bis zu jenem Augenblick des anderen Morgens, als wir kurz vor unserem Aufbruch gen Danzig aus dem von uns verlassenen Schlafgemach einen zweifachen lauten Knall vernahmen.

Zwei Menschen hatten in der vergangenen Nacht Abschied genommen, von all dem, was sie sich erarbeitet und geschaffen hatten. Der Lebensinhalt war zerstört, was hatte da das Leben noch für einen Sinn?

Wer kann in die Seele eines Menschen blicken?

Danzig ruft. Möglichkeiten der Flucht mit Schiffen über die Ostsee sollen vorhanden sein.

Nur schnell weiter, bevor der Iwan auch an der Ostsee ist.

Bohnsack - das war der Anlaufpunkt für uns. Dort sollten die Verwandten wohnen.

Frauen mit Kleinkindern mussten jedoch weiter. Die Rettung über die See wurde in Aussicht gestellt.

Am 17.2.1945 erreichten wir Danzig.

An einer der damals eingerichteten Meldestellen erfuhr meine Mutter von der Anwesenheit einiger Verwandter aus Insterburg hier in Danzig. Die Freude war groß, jedoch das Herz meiner Mutter höher schlagen ließ der Hinweis einer jungen Frau auf der Meldestelle: „Was, Sie suchen Ihren Sohn? Ist das so ein Blonder mit großen, braunen Augen, der perfekt holländisch (!?) spricht? Den haben die Feldjäger mit nach Hela genommen, dort soll in Heisternest ein Lager für Flakhelfer eingerichtet sein.“



Mit der nächsten Möglichkeit einer Zugfahrt zur Putziger Nehrung war meine Mutter auf Spurensuche nach Heisternest.

Der dortige Vorgesetzte ließ sich auf keine Einwände ein, welche das Alter meines Bruders betrafen.

Auch persönliche Umstände ließen ihn völlig kalt, so dass diese Zwischenreise als schmerzliche Erinnerung den Topf der Traurigkeit weiter auffüllte.

Zurück in Danzig ließ meine Mutter aber nicht locker, bis sie zum Stadtkommandanten vorgelassen wurde. Die Vorlage unseres Familienbuches brachte dann die Erlösung:

Eine halbe Stunde - im Leben sonst ein Wimpernschlag - entschied über das weitere Leben (oder nicht Leben) meines großen Bruders. Geboren am 1.1.1930 um 00:30 Uhr. Nach einem barschen Telefonat mit der Dienststelle in Heisternest konnte meine Mutter mit der Zusage der sofortigen Entlassung wieder „nach Hause“ gehen.

Mitten in der Nacht erschien der verhinderte Held dann in der Ruine, die als unsere derzeitige Adresse angegeben war.

„Wo ist der Bernd?“ Das waren seine ersten Worte, als er uns ohne den kleinen Erdenmenschen erblickte. Die vielen Fragen wühlten alles wieder auf. Die Nacht in erster Linie - und sogar noch einige Tage danach - waren nicht nur tränenreich.

Nicht noch einmal eine Trennung. Also schnellstens weiter gen Westen. Auf die Schiffe wollten wir uns nicht verlassen, da immer mehr verwundete Soldaten eintrafen, die selbstverständlich zuerst eingeschifft wurden.

Am 01.03. schlurften wir dann wieder los. Qutsch - schlorr-qutsch-schlorr-.

Frisch verwickelt und verarztet ging es weiter über Zoppot, Gotenhafen, Rheda, Neustadt, Lauenburg, Karlshöhe nach Stolp. Einige Strecken mit dem Zug, einige Strecken mit Treckwagen, einige Strecken mit Soldatenfahrzeugen, aber die bittersten Abschnitte wie immer zu Fuß.

Trotzdem - es ging schnell voran, denn wir waren bereits am 4.3. abends in Stolp.

Sollten wir Quartier suchen oder gleich wieder weitermarschieren? Die Mundpropaganda erzählte davon, dass der Russe Danzig umgangen hat und bereits an der Ostsee steht.

Die Mundpropaganda erzählte jedoch auch, dass noch ein wahrscheinlich letzter Zug Richtung Stettin abfahren sollte. Eingesetzt würde er aber auf freier Strecke - hinter Stolp - Richtung Schlawe.

Wir entschieden uns für den Zug.

Am 6.3. trotteten wir los und erreichten den Zug auch am anderen Tag auf offener Strecke in der Nähe von Zitzewitz.

Hier nun sollte sich der schlimmste Abschnitt unserer Flucht gen Westen auftun. Es war der 7.3.1945. Der Zug füllte sich immer mehr und es wurde teilweise sehr eng in den Güterwagen.

Viele Mütter und Kinder, viele alte Männer und ältere Frauen, aber auch viele, damals junge Mädchen.

(Für mich, nach Aussehen und Kleidung aber auch schon alt.) Warum fuhr der Zug nur nicht? Die Lok stand unter Dampf. „Aha, jetzt geht's los!“ Aber nur für ein paar Meter, dann stand wieder alles still. - So ging es Stunde um Stunde, die ganze Nacht.



Gegen Morgen, durch die Ritzen des Güterwagens schimmerte es schon dunstig, fuhr plötzlich auf dem Nebengleis ein anderer Zug vorbei. Frauen und Männer, die durch die Ritzen schauten, erzählten von einem mit Geschützen und Panzern bestückten offenen Wagenzug.

Einige Personen aus unserem Zug sollen sogar übergesprungen sein, um mitfahren zu können. Danach Stille.

Das Grauen

Eine Stille, die man körperlich spüren konnte.

Selbst die Menschen, die neben mir hockten, standen oder lagen, hörte man nicht mehr.

Nur Stille!

„Kleine, braune Gestalten laufen da draußen herum“, sagte ein Mann, der direkt an der Schiebetür stand.

„Mein Gott, das sind ja Russen!“ Dann ging es los: Kugeln schlugen in die dicken Bohlen der Waggonen. Eine Kugel verfrachte sich im Kinderwagen-gestell eines Kindes neben mir. Die Kugel fiel anschließend unten aus dem Rohr heraus vor mein Gesicht. Alles lag auf dem Boden. Meine Mutter mit ausgebreiteten Armen über uns.

Urräh, urräh.

Das waren die ersten russischen Worte - oder besser Laute -, die ich in meinem jungen Leben hörte.

Die Schiebetüren wurden aufgerissen und die braunen Gestalten sprangen herein.

Alle wurden sofort aus dem Zug hinausgetrieben und mussten vor der jeweiligen Türe stehen bleiben.

Alle Männer ohne Kopfbedeckung sortierte ein Russe aus und ließ sie nach vorne treten.

Auch der Mann aus unserem Wagen war dabei, dessen letzte Worte waren: „Mein Gott, das sind ja Russen!“ Aus kürzester Entfernung wurden diesen Männern die Köpfe weggeschossen.

Die weiße Substanz, die zuvor noch in der Lage war, zärtliche Worte zu formen und Mitgefühl für den Mitmenschen auszudrücken, diese weiße Substanz bespritzte unsere Gesichter und unsere Kleidung.

Die ersten Toten. Mein kleiner Geist konnte noch nicht begreifen, was hier geschah. Heute könnte ich einen Steckbrief der Männergesichter anfertigen.

Die Selektion ging weiter.

Alte Männer nach links, die Böschung runter in die dort unten stehenden Scheunen.

Frauen mit ihren Kindern rechts raus. Junge Frauen und Mädchen zurück in die Wagen.

Ältere Frauen vor dem Wagen aufstellen.

Aus den Scheunen drangen Schüsse herauf.

Die Wagen erzitterten unter den Bewegungen der gierigen braunen Gestalten.

Die Schreie waren fürchterlich. Manche Hilfe suchende Mutter wurde brutal mit dem Gewehrkolben zusammengeschlagen.

Die Personen, die nach einiger Zeit aus den Wagen fielen, waren nicht mehr die jungen Frauen oder Mädchen, es waren ausgemergelte, grün und blau geschlagene, mit zerrissenen Lumpen bekleidete, seelenlose Fleischklumpen.



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



Die Rache des Siegers (Heute spricht man von den „Befreiern“).

Dawei-dawei.

Mit ca. dreißig anderen Frauen und Kindern ging es dann die Böschung hinunter, an den Scheunen mit den Vätern und Männern vorbei - was war dort drinnen geschehen? - zur ehemaligen Reichsstraße 2 und dann Richtung Stolp.

Die begleitenden russischen Wachsoldaten waren bald so volltrunken, dass sie am Straßenrand stehen blieben oder auf nachfolgende Fahrzeuge aufzuspringen versuchten.

Einige Male schlug der Versuch fehl, und der gerade noch so schnapsselige Sieger kroch hinter den Panzerketten als 2 cm dicker brauner Straßenbelag von immenser Breite hervor.

Grauensvoll!

Stoj, Urri, Urri.

Beim ersten Mal hatte meine Mutter ja noch eine Uhr, aber die Aufforderung erging alle paar Minuten. Die Wut schlug dann oft in menschliche Begierde um: Frau komm!!

Ich hielt mich aus Verzweiflung an meiner Mutter fest, aber das tat der Lust des Siegers keinen Abbruch. Meinen Bruder scheuchte man weg oder hielt ihn so lange fest, bis dass die „hochlöbliche Tat“ vollbracht.

Ich habe die Frauen der Befreier nicht mehr gezählt, aber die Finger meiner Hände reichten dazu nicht aus - und wir waren noch nicht in Stolp.

Warum viele der teilweise mongolischen Soldaten mir die Pistole auf die Handfläche gehalten haben und irgendetwas sagten ohne (Gott sei

Dank) zu handeln, weiß ich bis heute nicht.

Die letzten Kilometer ging es dann ohne militärische Begleitung weiter. Immer in Deckung und immer sprungbereit. Sobald ein Fahrzeug auftauchte, tauchten wir ab in die Gräben.

Den verborgenen Posten entlang der Straße konnten wir jedoch nicht ausweichen. Dann hieß es wieder: Stoj, Urri, Frau komm!

Eine lange Nacht. Eine Nacht ohne Vergessen!? Jedoch mit Vergebung?

Am 10.3.1945 erreichten wir Stolp oder besser das, was einmal Stolp war.

Die Leichen auf den Straßen, in den Fensterhöhlen hängend, von Schutt halb verschüttet, von Panzern zu knopfbesetzten Straßenbelägen verunstaltet, das war der erste Eindruck von Stolp.

Den halb verschütteten Mann in den Trümmern hat man in den nächsten Tagen etwas freigelegt und ihm die Stiefel ausgezogen. Was sollte er auch mit diesem Komfort?

Die alte Frau, die auf der Bank an einem Sandkasten saß und in ihrer starren, ausgestreckten Hand ein Zwirnsternchen hielt, sie lag abgestürzt von der Bank mit leeren Händen da. Den Arm wie anklagend gegen den Himmel gerichtet. Wer waren sie? Welch ein Schicksal hat sich hier erfüllt, oder unter welchen Umständen hat es geendet?

Es gibt nur ein Nachschlagewerk, in dem wir alle Daten abfragen könnten. Wenn sich dann unsere Bestimmung erfüllt hat und auch wir eine Eintragung erfahren haben, dann sind wir vielleicht in der Lage nach-

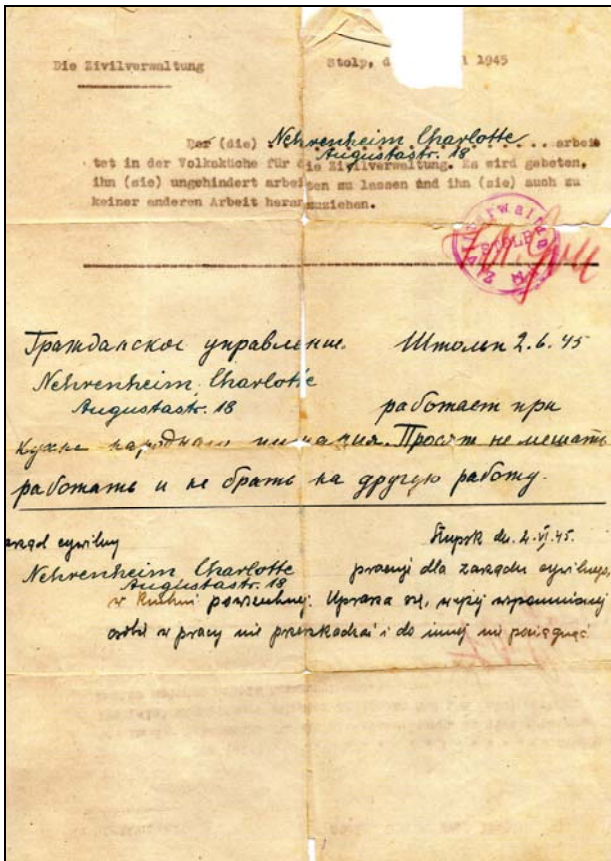


zuforschen, wie es sich damals zuge-
tragen hat.

Aber wollen wir es dann wirklich
noch?

Eisenbahnschwellen, russische Ver-
wundete, Polen mit ihren Wybert -
Tabletten (Mützenform), süßer
Brandgeruch, Kohlsuppe. Das sind
die Dinge, mit denen ich auch heute
noch meine Erinnerungen an Stolp
verknüpfe.

Es kamen aber auch einige Ereignis-
se dazu, die heute für nicht wahr-
scheinlich gehalten werden.



Arbeitserlaubnis für Charlotte Nehrenheim

Das Leben „normalisierte“ sich. Mei-
ne Mutter bekam einen Ausweis, wir
eine Wohnung in der Augustastr.
(Nähe Bahnhof). Meine Mutter muss-
te Schienen verladen, später im

Krankenhaus helfen. Ich verbrühte
mir den Mund und den Hals mit ko-
chendheißer Brühe aus der Thermos-
kanne.

Die Todesurkunde für meinen kleinen
Bruder wurde ausgestellt. Also auch
jetzt noch Ordnung!

Wir spielten in Ruinen.

Mein großer Bruder war unser Anfüh-
rer.

Da war doch in einem verschütteten
Keller so eine große Türe mit einem
riesigen Rad zum Kurbeln.

Nach zwei Tagen intensiver Bemü-
hungen meines Bruders ging die gro-
ße Türe auf. Heute weiß ich, dass wir
damals eine große Chance unseres
Lebens verpasst haben.

Geldscheine und Münzen aus aller
Welt lagen fein aufgestapelt in Regal-
en.

Wir nahmen nur von jeder Reichs-
marksorte ein Exemplar als Anden-
ken mit. Schade. Mit den anderen
Währungen spielten wir Fußball. Wer
dachte damals an eine neue Ord-
nung? Zumal als Kind oder Jugendli-
cher.

Heute befindet sich wieder eine pol-
nische Bank in jenem Gebäude -
auch der Tresor ist noch vorhanden-
Nur der Öffnungsmechanismus soll
heute etwas „kindersicherer“ sein.

Dann war es zu Ende. Es änderte
sich für uns nichts, aber der Krieg
war beendet. „Am 08.05.1945 hat
die deutsche Wehrmacht kapituliert“,
so hieß es überall. Von den russi-
schen Soldaten sah man in der
nächsten Zeit nur einige Offiziere
aufrecht gehen.

Die Soldaten mit den eckigen Mützen
und die (vor allen Dingen) so grell



geschminkten Frauen mit der grässlichen Aussprache, die niemand verstand, diese Menschen wurden plötzlich für alle Deutschen sehr gefährlich. Gut war es damals, immer einen Russen in der Nähe zu wissen. Das war eine kleine Sicherheit gegen Übergriffe.

Mundpropaganda.

Schon wieder liefen die Drähte heiß. Alle Flüchtlinge aus Ostpreußen müssen wieder zurück in ihre Heimat. Das fehlte uns noch. Da waren wir unter so vielen Strapazen bis Stolp gekommen und sollten nun wieder zurück in eine noch ungewissere Zukunft. (Vergangenheit) Wir hatten doch Verwandte in Oberhausen, im Ruhrgebiet. Als die Städte an der Ruhr und am Rhein unter dem Bombenhagel zu leiden hatten, kamen sie oft nach Ostpreußen, weil dort ja noch tiefster Friede herrschte.

Also schnell weg, bevor aus der Propaganda Wirklichkeit wurde.

Richtung Westen

Am 1.6.1945 traten wir wieder an. Ohne Abmeldung - das war seinerzeit ein schweres Verbrechen - ging es wieder einmal westwärts. Das nächste Ziel war erst einmal Stettin.

Wieder zurück über den Ort unserer ersten Russenbegegnung. Erinnerungen werden wach und stehen sofort wieder vor dem noch nicht ganz trockenen Auge. Die Zeit war zu kurz. Der körperliche Schmerz war nicht einmal verheilt.

Weiter, schnell weiter. Nur nicht wieder einfangen lassen. Unsere jetzige Adresse bei Kontrollen war seit Stolp nur noch Oberhausen, wo wir vor Ende des Krieges angeblich gewohnt haben.

Köslin, Belgard, Schievelbein, Labes, Freienwalde, Stargard, Altdamm, dann die natürliche Grenze, die Oder. Was nun?

Der Flüchtlingsstau hier war riesig. Menschen lagen auf den Straßen mit heraushängenden Verdauungstrakten. Waren sie schon erlöst, oder kämpften sie noch den sinnlosen Kampf ums Leben?

Kein Trinkwasser. Keine Versorgung. Kein Essen. Nur noch die Angst: nur nicht auffallen und wieder zurück nach Ostpreußen.

Irgendwie haben wir es geschafft. Die Oder in ihrer ganzen Breite hier in Stettin lag hinter uns.

Nur nicht anhalten. Jede Möglichkeit nutzen und immer weiter gen Westen.

In einer Scheune bot sich uns eine unverhoffte Chance zum Weiterkommen.

Auf dem Bahnhof, der mit kranken Menschen überfüllt war, denen niemand helfen konnte und auch teilweise nicht helfen wollte, warteten wir mit vielen anderen Flüchtlingen auf ein Wunder.

Morgens gingen wir etwas abseits, um unseren Durst mit dem Tau der Pflanzen zu stillen. An etwas Essbares zu denken, war schon eine Gotteslästerung.

Jedoch das Wunder kam. In Gestalt eines Güterzuges, der ohne anzuhalten durch den Bahnhof Richtung Westen fuhr. Nur wer sofort startbereit und auch noch kräftig genug war um auf den fahrenden Zug aufzuspringen, der hatte eine der wenigen Chancen genutzt, um diese Todesstätte dort in der Scheune zu verlassen.

Meine Angst war fürchterlich. Zuerst schubsten meine Mutter und mein Bruder mich auf den Zug.



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



Beide liefen noch mal zurück um ein paar Pungels zu greifen, in denen wir unsere Utensilien verstaut hatten, die uns die Polen bisher noch nicht abgenommen hatten.

Mein Bruder war schnell wieder zurück. Meine Mutter brauchte ein wenig Zeit mehr. Der Zug jedoch nahm darauf keine Rücksicht, er fuhr mit gleicher Geschwindigkeit aus dem Bahnhof.

Was machen? Wieder aus dem Zug springen? Oder schaffte Mutter es noch? Ich glaube, meine verzweifelten Rufe: „Muttichen, Muttichen!“ haben die letzten Kraftreserven des ausgebrannten Mutterkörpers mobilisiert. Eine Hand bekam mein Bruder zu fassen - und er ließ nicht mehr los.

Halb vor der Luke schwebend, halb auf den nackten Bohlen des Wagens sich festklammernd, so fuhr sie eine ganze Zeit mit dem schneller werdenden Zug. Endlich, ein großer Ruck - und dann lag auch sie ganz ausgebreitet auf dem Rücken liegend neben uns auf dem Boden des Viehwaggon. Der ausgezehnte Körper brauchte lange, bis er sich wieder beruhigt hatte. Aber das war zu überstehen.

Aneinandergekuschelt freuten wir uns, dass wir diese Chance haben wahrnehmen können, auch wenn die Anstrengung dazu sehr groß war.

Rattata, rattata, rattata.

Pasewalk, Anklam, Greifswald, Stralsund, Rostock, Kröpelin, dann zu Fuß nach Hornstorf.

Am 12.6.1945 waren wir in Hornstorf. Die Enttäuschung kann niemand beschreiben. Ganz Hornstorf war ein Auffanglager für Flüchtlinge aus dem Osten. Dieser damalige Grenzort zwischen den beiden Zonen sollte für

viele Flüchtlinge den Zwang zur Umkehr beinhalten.

Mehr als die Hälfte des Deutschen Reiches hatten wir unter vielen Strapazen hinter uns gebracht. Einen Sohn und Bruder verloren. Allen schlimmen Krankheiten getrotzt. Nun sollten wir wieder zurück. Freiwillig niemals. Dem Zwang mussten wir eben ausweichen.

Wohin? Natürlich gen Westen.

Der 19.6.1945 sollte unser erneuter Fluchttag werden.

Mit einigen anderen Ostpreußen, die auch nicht zurückwollten, haben wir uns auf den Weg gemacht und sind am Abend losgezogen. Immer in der Dunkelheit, jede Deckung ausnützend, niemals über Straßen und Wege, sondern immer über Feld und durch dunkle Wälder.

Wismar, die damalige Stadt der Freiheit, war jedoch weit. Wie weit? Wo befand sich die Grenze wirklich?

Waren wir schon drüber? Konnte uns der Russe noch erwischen?

Ganz gleich, nur weiter, denn wenn der Morgen kam, mussten wir drüben sein. Hätte man uns erwischt, würde man uns sofort auf die Bahn Richtung Osten setzen. Strafen einkalkuliert.

Ein riesiges Rapsfeld. Kein Ende abzusehen. Immer und immer wieder musste einer der kräftigen jungen Männer mit dem Messer das Schlingwerk durchschneiden, damit wir Zwerge dem Gestrüpp entfliehen konnten. Dazu kam noch, dass wir einige Male einen schlafenden russischen Posten umgehen mussten. Gut, dass es Alkohol auf dieser Welt gibt!

Aber irgendwann sind die Kräfte verbraucht.

„Falls wir noch nicht im Westen sind, jetzt bleibe ich hier liegen und warte,



wenn man uns nicht erwischt, auf den nächsten Abend."

Mein Bruder und ein gleichaltriger Bursche gingen trotzdem weiter um sich zu orientieren.

Still war es urplötzlich, nur in weiter Ferne aus dem herbeigesehnten Westen hörte man so etwas wie Motorengeräusch. Waren das etwa noch Russenfahrzeuge, die die Grenze kontrollierten? Waren es eventuell schon Engländer?

Stille. Nichts.



Notkennkarte für Charlotte Nehrenheim

Wie ein Trompetensignal, - das die Mauern einreißt -, ein Schrei aus der Richtung zum gelobten Land: „Mutti, wir sind beim Tommy!“ Ein Lastwagenfahrer, den die beiden Burschen angehalten hatten, konnte ihnen die glückliche Nachricht vermitteln, dass wir es geschafft hatten und nun endlich dem „Russischen Bären“ entschlüpft waren.

Auf dem - mit Langholz beladenen - Lastwagen konnten wir, oben - auf dem Holz zum Teil festgebunden - mitfahren bis Hamburg. Eine kurzzeitige Zwischenstation legten wir in Wismar ein, denn auch in diesen fürchterlichen Zeiten funktionierte die Bürokratie.

Wir bekamen unsere notwendigen Pässe zur Weiterreise. Ausgestellt am 21.6.1945. Der geduldige Lastwagenfahrer hatte gewartet. Weiter ging es.

Hamburg. Was für ein riesiges Trümmerfeld!

Aber auch hier Bürokratie. Über die Elbe nach Westen durften nur solche Männer, die sich verpflichteten im Bergbau des Ruhrgebietes zu arbeiten. Mein Bruder unterschrieb die Verpflichtung am 10.7.1945. Der Weg nach Oberhausen war frei.

Umgestiegen sind wir zwischen Hamburg und Oberhausen mindestens an 20 Stellen, aber am 13.8.1945 kamen wir in Oberhausen an und wurden von unseren Verwandten herzlich empfangen.

Unsere Flucht war beendet. Aber was kam danach?

Alfred Nehrenheim, Heiderhöfen 34,
D-46049 Oberhausen
Tel 0208-843585 Fax 6205903
E-Post: Alfred.nehrenheim@gmx.de
Seit dem 2. November 1994 Vorsitzender der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen in Oberhausen.

„Der schlimmste Akt der Ungerechtigkeit ist die vorgespilte Gerechtigkeit.“

Plato 427-347 v. Chr.



Braunsberger Geschichten in (Alt)-Viersen Etwas zum Schmunzeln

Es führen viele Wege nach Braunsberg, einer Kreisstadt im Ermland. Diesmal ist es die Stadt Viersen im Rheinland - etwa um das Jahr 1965.

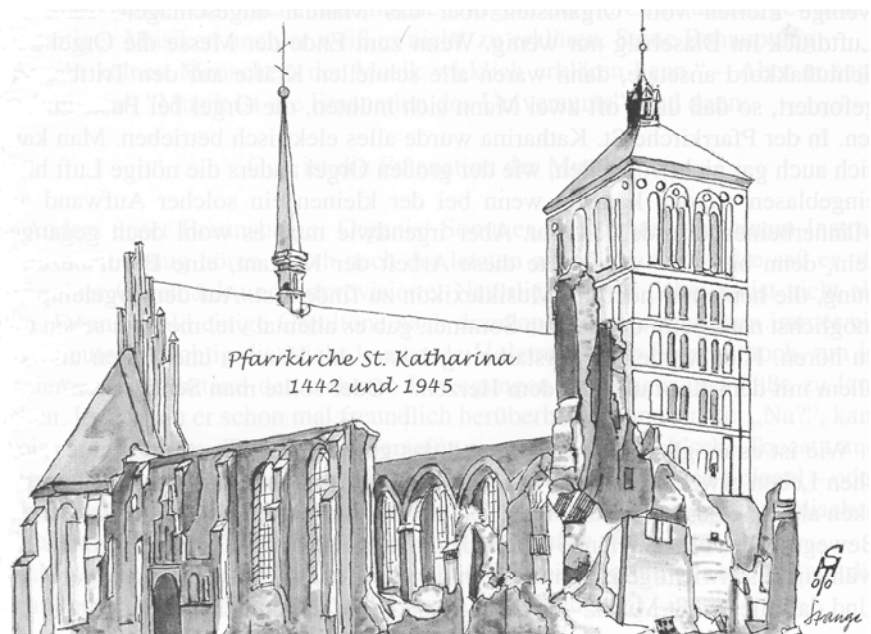
In Viersen gab es einen gut geführten Farben-, Glas- und Tapetengroßhandel: Peters senior. - Der Besitzer war der zu jener Zeit etwa 80-jährige Dr. Hermann Hülser, gleichzeitig Oberbürgermeister der Stadt Viersen.

Eines Tages betrat ich die Eingangshalle der Farbengroßhandlung. Dr. Hülser kam auf mich zu und fragte nach meinen Wünschen. Als ich die vortrug, erkannte ich in seinen Augen eine Veränderung, die jedoch nicht von dem geschäftlichen Gespräch herrühren konnte. - Ich sah mich veranlasst, innezuhalten, was erkennbar dankbar aufgenommen wurde. - Dr. Hülser fragte mich: „Was sind Sie für ein Landsmann?“ - „Ostpreuße“, sagte ich. „Ja, ja, das habe ich wohl gehört, aber woher?“ - „Aus Braunsberg.“ - Und damit, glaubte ich, wäre die Ostpreußenreise wohl beendet. Was konnte ein Rheinländer schon von Braunsberg wissen? - Aber es kam ganz anders. - Dr. Hülser: „Es war wohl so 1919/1920. Ich war junger Kommandeur der Nachrichtentruppe in Königsberg. Eine politisch unruhige Zeit, Nachkriegswehen mit

Unruhen, demonstrierenden Parteien, bewaffnete Anschläge und ähnliche Aktionen des Spartakus, Kapp-Putsch usw. Zur Bekämpfung dieser Revolten wurde sogar Artillerie eingesetzt. Und so war es passiert, dass ein Geschoss in ein Eckhaus ein großes Loch gerissen hatte. Nachdem sich die Lage beruhigt hatte, ging ich in das Haus, um den Bewohnern meine Hilfe anzubieten.

Das war anscheinend nicht erwünscht. - Eine Frau, die dabei war, die Glassplitter aufzufegen, sagte zu mir (und jetzt sprach der Rheinländer Dr. Hülser waschechtes Ostpreußisch): „Ach, wissen Se, Herr Leutnant, das ist alles halb so schlimm, aber ich hab' zehn Jahre lang in Braunsberg gewohnt, mang lauter Katholiken, das war viel schlimmer!“ - Das war im Jahr 1920. -

(Entnommen dem Büchlein „Braunsberger Geschichten“ von Helmut Stange)





Herta Heuwer – Erfinderin der Chillup®-Sauce

*30.06.1913 Königsberg – +03.07.1999 Berlin

Eine Erinnerung an 50 Jahre Currywurst

Die Imbiss-Besitzerin aus Königsberg stieg im Westberlin der Nachkriegszeit zur Dampfwurst-Ikone auf. In ihrem Charlottenburger-Imbissstand erfand Herta Heuwer 1949 die Curry-Wurst, die bald darauf als Berliner Kult-Snack ihren Siegeszug durch beide Teile der Stadt antrat. Deren Bezirksregierung ehrte im Juni 2003 die Berliner Mutter der Curry-Wurst mit einer Gedenktafel.



Biografie

Herta Heuwer wurde am 30. Juni 1913 im ostpreußischen Königsberg (heute Kaliningrad) geboren.

Nachdem sie zwei Weltkriege überstanden hatte, lebte sie in der Nachkriegszeit in Berlin. Im Charlottenburger Zentrum der Vier-Zonen-Stadt betrieb Heuwer einen Schnell-Imbiss.

Am 4. September 1949 litt die Wurstverkäuferin in ihrem Imbissstand an der Berliner Straßenkreuzung Kantstraße 101 / Ecke Kaiser-

Friedrich-Straße an Langeweile, denn an dem verregneten Tag war kaum Laufkundschaft unterwegs.

Angesichts der Geschäftsflaute begann die kreative Imbiss-Gastronomin, mit neuen Rezepturen zu experimentieren und aus verschiedenen Substanzen Saucen für ihre Snacks zusammenzustellen. Aus Tomatenmark, geriebenem Paprika, Pfeffer, dem damals noch eher unüblichen Curry und weiteren Gewürzen mischte Heuwer eine rötlich-braune Sauce, die sie über eine zerschnittene Dampfwurst verteilte: Die einzigartige Chillup-Sauce für ihre Bratwurst, die dann als „Curry-Wurst“ weltweite Anerkennung fand, war geboren.

Im Januar 1959 ließ Heuwer ihre Rezeptur beim Münchener Patentamt unter der Nummer 721319 registrieren. 1960 führte Konnopke, der am Ostberliner U-Bahnhof Eberswalder Straße den gleichnamigen, seit 1930 in Familienregie geführten Imbiss betrieb, die Curry-Wurst auch in der Hauptstadt der DDR ein. Von „Konnopkes“ trat die Wurst, die seit 1976 von dessen Tochter Waltraud Ziervogel an der Schönhauser Allee verkauft wird, auch ihren Siegeszug im Ostteil der Stadt und im „real existierenden Sozialismus“ an.

1978 vernichtete Heuwer alle schriftlichen Aufzeichnungen über die Rezeptur ihrer Sauce. Seither hütete sie deren Zusammensetzung wie ein Ge-



heimnis, so dass sie durch den TV-Talkmaster Harald Schmidt schon einmal zur „Geheimnisträgerin 1. Klasse“ erhoben wurde.

Im Zuge der Verbreitung der Curry-Wurst kam es bald zu konkurrierenden Urheberschaftsansprüchen. Nach Darstellung des Schriftstellers Uwe Timm („Die Entdeckung der Currywurst“) habe die Hamburger Kiosk-Betreiberin Lena Brücker bereits 1947 durch Zufall den einzigartigen Snack erfunden: Sie sei, in der einen Hand Curry, in der anderen Ketchup, auf einer Treppe gestolpert; als sie unten ankam, hätten sich die Zutaten zu der bekannten Sauce vermischt.

Heuwer reagierte auf solche Anfechtungen, indem sie auf ihr Patent verwies. Um keine Zweifel an ihrer Urheberschaft aufkommen zu lassen, brachte sie auch an ihrer Imbissbude in Berlin-Charlottenburg ein Schild mit dem Titel „Erste Curry-Wurst-Braterei der Welt“ an.

Trotz massiver Konkurrenz, welche den Snack heute im Zeichen von Globalisierung und multikultureller Gesellschaft in Gestalt von Döner, Gyros, Pizza und Baguette bedrängt, behauptet die Curry-Wurst ungebrochen ihre herausragende Stellung in der deutschen Imbiss-Landschaft. Heuwers Erfindung wird 70 Millionen Mal im Jahr allein in Berlin verkauft.



In ganz Deutschland sollen es jährlich 800 Millionen Curry-Würste sein. Der Berliner Kult-Snack begeistert seit dem deutschen Regierungswechsel an die Spree auch rheinische Beamte und Funktionäre bis hinauf an die Kabinetts Spitze. Selbst Bundeskanzler Gerhard Schröder machte in dieser Hinsicht aus seinen Geschmacksvorlieben keinen Hehl und verspeiste öffentlichkeitswirksam schon so manche Curry-Wurst. Auch Popstar Madonna wurde auf einer Deutschlandtournee von Fotografen mit der Berliner Fastfood-Spezialität erwischt.

Herta Heuwer verstarb am 3. Juli 1999 in Berlin, wo sie die ursprüngliche Rezeptur ihrer pikanten Chillup-Sauce mit ins Grab nahm.

Kurz nach ihrem Tod flammte in der Öffentlichkeit der Meinungsstreit über den mutmaßlichen Berliner oder Hamburger Ursprung der Curry-Wurst mit großer Vehemenz wieder auf.

Die Berliner Seite versuchte, den Streit durch vollendete Tatsachen für sich zu entscheiden: Am 29. Juni 2003 ließ das Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf an der Stelle, wo sich der Imbiss von Heuwer befunden hatte, eine Gedenktafel zu Ehren der Berliner Schöpferin des Snacks errichten.

An der Wiege der Curry-Wurst bescheinigt die Edelstahltafel seither der gastronomischen Erfinderin: „Ihre Idee ist Tradition und ewiger Genuss!“

Im Juni 2005 wurde bekannt gegeben, dass 2009 ein Deutsches Currywurst-Museum in der deutschen Hauptstadt eröffnet werden soll.



Ein Blick zurück nach vorne

**Ohne Rückbesinnung auf die Wurzeln in der »verlorenen Heimat«
fehlt ein Stück der deutschen Identität
von Dr. Wolfgang Thüne**

Heimat- oder Volksfeste erfreuen sich überall in Deutschland wieder allgemeiner Beliebtheit. Es ist „in“ und „schick“, sich zu seiner Herkunft samt Mundart zu bekennen und fröhliche Heimatlieder zu singen. Insbesondere Politiker nutzen solche Gelegenheiten, um sich dem Volk zu zeigen und Volksnähe zur Schau zu stellen. Dies ist durchaus gut so.

Weniger gut, ja geradezu anrühlich und verwerflich ist die Heimatliebe, die sich auf die „verlorene Heimat“ bezieht. Über diese Heimat zu sprechen ist dagegen in Deutschland politisch nicht erwünscht, ist ideologisch verboten. Heimatliebe gar in Verbindung mit Heimweh und Sehnsucht, das ist verwerflich, das riecht nach Revanchismus, das ist „ewiggestrig“ und vor allem friedens- und versöhnungsfeindlich. Es gibt offensichtlich zwei Arten von Heimatliebe, eine gute und eine böse.



Kulturhauptstadt im alten Ostdeutschland: Königsberg war einst eine belebte Stadt, in der deutsche Geschichte geschrieben wurde.

Mit dieser doppelbödigen wie doppelzüngigen Moral haben wir Flüchtlinge, alle gewaltsam aus der Heimat Vertriebenen sehr zu kämpfen. Manch einer von uns ist daran seelisch zugrunde gegangen; er vertraute auf politische Verheißungen und ist verzweifelt. Heimat ist ein menschlicher Schöpfungsprozess, sie ist geerbte und weiter zu entwickelnde, zu gestaltende und vererbende Heimat. Heimat hat einen Anfang.

Nach den christlich-abendländischen Wertvorstellungen hat Gott die Menschen in die Heimat gestellt, damit sie diesen „Garten Eden“ bebauen, hegen und pflegen. Dies trifft insbesondere auf unsere Heimat, unsere „Mutter Ostpreußen“ zu. Sie war ein heidnisches Land, besiedelt von den Prussen, die der baltischen Völkerfamilie angehörten. Mit der Christianisierung und der deutschen Besiedlung entstand durch Symbiose der Stamm der Preußen. Die Prussen wurden weder ausgerottet noch vertrieben, nein, im Gegenteil, Ureinwohner und Neusiedler kultivierten gemeinsam das Land und schufen blühende Klöster, Dörfer und Städte. Allen voran die Landeshauptstadt Königsberg, die im Jahre 1255 gegründet wurde, im August 1944 durch amerikanische und britische Bomber schwer zerstört wurde, am 9. April 1945 unter General Lasch kapitulierte, im Jahre 1946 in „Kalininograd“ umbenannt und 1948 von den noch verbliebenen Deutschen „befreit“ wurde. Im Jahre 2005 ge-



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



dachte diese ihres Antlitzes entstellte und geschundene Stadt ihres 750-jährigen Bestehens. Dies war wahrlich kein Grund für ein „Stadtjubiläum“, eher Anlass zu stiller Trauer, auch wenn der Königsberger Dom äußerlich wieder alte Konturen angenommen hat.

Mit der militärischen Kapitulation Königsbergs ist auch Ostpreußen als deutsche Provinz untergegangen, wengleich „Ostpreußen“ als Heimat in unseren Seelen fortlebt. Ostpreußen ist „Auftrag und Erbe“ zugleich. Ostpreußen ist im übertragenen Sinne ein Kant'scher Maßstab für den Frieden in der Welt, die Friedfertigkeit der Völker, die unsere Heimat sich als „Beutegut“ untereinander aufgeteilt haben. Der große Königsberger Philosoph Immanuel Kant hat schon 1795 in seiner Schrift „Zum ewigen Frieden“ die typisch ostpreußische Mentalität charakterisiert, ihre Friedfertigkeit und damit ihren Willen zum Frieden.

Schon der römische Schriftsteller Tacitus hatte die germanischen Ästier als fleißigen und friedfertigen Stamm beschrieben. Auch die Prussen galten als ausgesprochen friedfertig. In der Geschichte ist kein Krieg bekannt, den die Prussen angezettelt hätten. Sie waren mit ihrer schönen, von der Eiszeit geformten Heimat, dem hügeligen „Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen“ zufrieden. Sie waren jedoch wehrfähig und wehrwillig, und das haben zuerst der Herzog Konrad von Masowien wie die Kreuzzugsheere unter Oberkommando des Deutschen Ordens bei der gewaltsamen Christianisierung zu spüren bekommen. Der einmal bestehende Ordensstaat hat sich ganz der Befrie-

dung wie der Kultivierung seines Staates gewidmet und keinerlei Expansionsgelüste gehabt.

Eroberungsgelüste und wenig friedfertige Absichten dagegen hatten seine Nachbarn, Polen und Litauen. Gemeinsam in Personalunion griffen sie den Ordensstaat an, um ihn als Beute an sich zu reißen. Im Jahre 1410 kam es zur „Schlacht von Tannenberg“, aus der der Ordensstaat angeschlagen, aber nicht geschlagen herausging. Eine weitere „Lebensverlängerung“ ertrotzte er im Jahr 1466, bevor er dann 1525 unter seinem letzten Hochmeister in ein weltliches Herzogtum umgewandelt wurde. Bereits im Jahre 1544 wurde die Königsberger Universität, die so berühmte „Albertina“ gegründet.

Ihr berühmtester „Sohn“ war Kant, der lehrte, dass Friede immer das Werk der Gerechtigkeit ist. Ohne Gerechtigkeit gibt es keinen wirklichen Frieden. Die Gerechtigkeit wiederum bedarf des Fundamentes der Wahrheit. Zugleich lehrt die Kirche, dass es ohne die Wahrheit keine wahre Freiheit gibt. „Wahrheit und Freiheit verbinden sich entweder miteinander oder sie gehen gemeinsam elend zugrunde“, hat Papst Johannes Paul II. geschrieben. In einer Gesellschaft, in der man die Wahrheit nicht verkündet, gar unterdrückt und nicht danach strebt, sie zu erlangen, wird auch jede Form echter Freiheitsausübung beseitigt und der Weg zu einem Libertinismus und Individualismus eröffnet, der zuerst dem Wohl der Person und schließlich der ganzen Gesellschaft schadet.

Wenn, wie in der Wissenschaft, „Lug und Trug“ zum „integralen Bestand-



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



teil des Forschens“ werden und in der Politik die Unwahrhaftigkeit und damit Unstetigkeit und Unzuverlässigkeit zur legitimen Handlungsmaxime werden, dann sieht es sehr schlecht um die Zukunft eines Staatswesens aus. Der Einzelne wird dann zum rechtlosen Spielball und Opfer mächtiger Interessengruppen wie der Parteien, bis schließlich der Staat selbst zum Erfüllungsgehilfen partikularer Interessen wird, zum Selbstbedienungsladen. Die Unwahrhaftigkeit der Politik haben besonders die Heimatvertriebenen zu spüren bekommen. Was wurde ihnen nicht alles versprochen! Doch politische wie wissenschaftliche Redlichkeit kennen genauso wenige Denkverbote wie Frageverbote. Beide sind der Wahrhaftigkeit verpflichtet und haben der Wahrheit zu dienen. Ein universales Prinzip der Fairness lautet, stets immer auch die andere Meinung zu hören und zu achten: Audiatur et altera pars! Schon 1779 stellte Friedrich II. (der Große) fest: „Ein Justizkollegium, das Ungerechtigkeiten ausübt, ist gefährlicher als eine Diebesbande.“

In der Satzung der Landsmannschaft Ostpreußen steht: „Sie erstrebt das Recht auf Selbstbestimmung als ein jedem Volk unantastbares Recht in dem Bewusstsein, dass ein menschenwürdiges und friedliches Zusammenleben der Völker nur auf dem Boden des Rechts, nicht der Gewalt möglich ist.“ Wir Ostpreußen haben damit keine unsittlichen Forderungen, nein, wir bewegen uns auf dem Boden des Völkerrechts, und der ist durch die Haager Landkriegsordnung vom 18. Oktober 1907 vorgegeben. Teilen Ostpreußens wurde sogar schon das Selbstbestimmungs-

recht gewährt und sie haben es wahrgenommen. Am 11. Juli 1920 war die Bevölkerung des südlichen Teils Ostpreußens aufgrund des Versailler Vertrags aufgerufen, in freier Abstimmung und unter internationaler Kontrolle darüber zu entscheiden, ob ihre Heimat künftig zu Polen oder Deutschland gehören solle: Nur 2,14 Prozent stimmten für Polen, dagegen die überwältigende Mehrheit von 97,86 Prozent für Deutschland!

Dieses klare Bekenntnis zur Heimat wurde von den Siegermächten anstandslos akzeptiert und strafte die polnische Propaganda Lügen. Durch diese klare demokratische Willensbekundung der angestammten, einheimischen Bevölkerung war selbst der Grundgesetzgeber überzeugt, dass diese Gebiete völkerrechtlich definitiv unabtretbar geworden seien und selbst in einem „Friedensvertrag“ nicht mehr an ausländische Staaten abgetreten werden dürfen. Auf das Görlitzer Abkommen vom 5. Juli 1950 reagierte die Bundesrepublik in zwei Protestnoten vom 9. Juni und 9. Juli 1950 auch entsprechend scharf: „Das Gebiet östlich von Oder und Neiße ist ein Teil Deutschlands, der Republik Polen lediglich zum Zweck einer vorläufigen Verwaltung übergeben worden.“ ... „Die Bundesregierung als Sprecherin des gesamten deutschen Volkes wird sich niemals mit der, allen Grundsätzen des Rechts und der Menschlichkeit widersprechenden Wegnahme dieser rein deutschen Gebiete abfinden.“

Vor dem Deutschen Bundestag erklärte Konrad Adenauer am 31. Januar 1957: „Die Bundesregierung hält daran fest, dass für den völkerrechtlichen Gebietsstand Deutsch-



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



lands die Grenzen des Deutschen Reiches von 1937 maßgeblich sind und dass das deutsche Volk die Oder-Neiße-Linie nicht als gegenwärtige oder künftige Grenze Deutschlands akzeptieren kann.“ Seit dieser Zeit haben sich weder das Völkerrecht noch die Menschenrechte geändert, doch der Respekt der Politik vor dem Recht hat sich geändert, und zwar erheblich. Das Recht wurde mehr und mehr der Macht untergeordnet, wurde zum Opfer und Spielball politisch-demokratischer Mehrheitswillkür. Hatten wir Heimatvertriebene Jahrzehnte die Hoffnung, dass sich doch eines Tages das Recht durchsetzen könnte, so ist das Gefühl rechtlos zu sein inzwischen zur Gewissheit geworden.

Das Recht schützt nicht mehr vor Willkür. Und das ist eigentlich der Tod des Rechts! Derweil produziert die Politik Sprechblasen und verteilt Placebos an die Heimatvertriebenen. Die inflationäre Zunahme an Entschließungen tragen mehr zur Aushöhlung denn Stärkung der Menschenrechte bei. In Entschließungen vom 23. Juni 1994, vom 6. September 1994, vom 14. November 1996, vom 28. Februar 1997 wie 29. Mai 1998 wurde jeweils die Vertreibung geächtet und das Rückkehrrecht in die Heimat gefordert. Am 17. Dezember 1998 hat das Europäische Parlament beschlossen, dass kein Staat der Europäischen Union beitreten darf, der nicht die grundlegenden Menschenrechte achtet. Am 15. April 1999 hat das Europäische Parlament die Aufhebung der Benesch - Dekrete in Tschechien gefordert. Am 17. Dezember 1999 hat die Generalversammlung der Vereinten Nationen das Recht von Flüchtlingen und Ver-

triebenen „auf freiwillige, sichere und ehrenvolle Rückkehr in ihre Heimat“ verkündet.

All diese politischen Deklarationen sind für uns deutsche Heimatvertriebene nichts als Schall und Rauch. Die Annexion der Ostprovinzen des Deutschen Reiches war von Beginn an und bleibt immerfort ein Verstoß gegen das völkerrechtliche Annexionsverbot, gegen das Selbstbestimmungsrecht, gegen das Vertreibungsverbot. Sie ist auch ein Verstoß gegen die eigenen Ziele der Siegermächte, wie sie in der Atlantic-Charta vom 14. August 1941 vertraglich bindend niedergelegt wurden. Schließlich steht das Potsdamer Protokoll vom 2. Aug. 1945 in eklatantem Widerspruch zur kurz vorher, am 26. Juni 1945, verabschiedeten Charta der Vereinten Nationen, und zwar speziell gegen die Artikel 1 und 55. Deutlicher lässt sich die Rechtlosigkeit nicht nur der Heimatvertriebenen, sondern aller Deutschen nicht aufzeigen.

Rechtlich ist Deutschland in einen Zustand vor dem 30-jährigen Krieg von 1618 bis 1648 zurückgefallen. Nach diesem verheerenden Krieg wurden völkerrechtliche Garantien zum Schutz der Zivilbevölkerung international verbindlich formuliert. Diese haben Eingang in die Haager Landkriegsordnung von 1907 gefunden. In der Präambel heißt es: „Die Bevölkerung und die Kriegführenden bleiben unter dem Schutz und der Herrschaft der Grundsätze des Völkerrechts, wie sie sich aus den untergesitteten Völkern feststehenden Gebräuchen, aus den Gesetzen der Menschlichkeit und aus den Forderungen des öffentlichen Gewissens



ergeben.“ Offensichtlich gibt es weder „gesittete Völker“ mehr noch ein „öffentliches Gewissen“, das bei Untaten und Unrechtshandlungen Gewissensbisse bekäme.

In Artikel 46 der Landkriegsordnung steht: „Die Ehre und die Rechte der Familie, das Leben der Bürger und das Privateigentum sowie die religiöse Überzeugung und gottesdienstlichen Handlungen sind zu achten.“

Artikel 55 bestimmt: „Der besetzende Staat hat sich nur als Verwalter und Nutznießer der öffentlichen Gebäude, Liegenschaften, Wälder und landwirtschaftlichen Betriebe zu betrachten, die dem feindlichen Staat

gehören und sich im besetzten Gebiet befinden. Er soll den Bestand dieser Güter erhalten und sie nach den Regeln des Nießbrauchs verwalten.“

Hätten sich schon nach dem Ersten Weltkrieg die Siegermächte an das Völkerrecht wie die menschenrechtlichen Normen gehalten und wie „gesittete Völker“ verhalten, der Welt wäre viel Unheil erspart geblieben.

(Quelle: Preußische Allgemeine Zeitung / Folge 01/08 vom 5.1.2008)

Macht geht vor Recht

So urteilte der SPIEGEL-Herausgeber Rudolf Augstein am 7. Jan. 1985 über die Potsdamer Konferenz:

»Das Gespenstische an der Potsdamer Konferenz lag darin, dass hier ein Kriegsverbrechergericht von Siegern beschlossen wurde, die nach den Maßstäben des späteren Nürnberger Prozesses allesamt hätten hängen müssen.

Stalin zumindest für Katyn, wenn nicht überhaupt, Truman für die überflüssige Bombardierung von Nagasaki, wenn nicht schon von Hiroshima, und Churchill zumindest als Ober-Bomber von Dresden, zu einem Zeitpunkt, als Deutschland schon erledigt war.«



Sind oder waren alle Vertriebenen Nazis?

Eine Betrachtung von Horst Tuguntke, Oberamtsanwalt a. D.

Was ist ein Nazi?

Wir hören recht häufig zumeist als Zeichen des Vorwurfs und der Entüstung die Namen Nazi und Neonazi. Das Wort Neonazi steht für Neonazi. Aber was ist eigentlich ein Nazi?

Ich hatte als junger Mensch Anfang der 50er Jahre im Rahmen meiner Berufsausbildung die Gelegenheit, an einer nicht öffentlichen Sitzung eines westfälischen Amtsgerichts als Zuhörer teilzunehmen. Der Richter sollte auf ein auswärtiges Ersuchen einen Mann über seine Zugehörigkeit zum Nationalsozialismus vernehmen. Der Mann galt als Beschuldigter und dementsprechend wurde er vom Richter über seine Rechte belehrt, etwa so: Er brauche zur Sache keine Angaben zu machen, er müsse sich auch nicht selbst belasten und er mache sich bei einer Falschaussage nicht strafbar; wahrheitsgemäße Angaben könnten sich für einen Beschuldigten günstig auswirken. Der Beschuldigte, ein gut gekleideter Mann mittleren Alters, war zur Aussage bereit. Er schilderte dem Gericht, welche Ämter er in der Zeit des Nationalsozialismus von 1933 bis 1945 bekleidet habe. Anfänglich konnte ich seiner Aussage noch folgen. Im weiteren Verlauf seiner Vernehmung häuften sich jedoch seine Ämter derart, dass mir eine Einordnung nicht mehr möglich war. Verärgert sprang der bis dahin ruhige Amtsrichter hoch und herrschte den Beschuldigten mit den Worten an: „Verdammt, Sie waren wirklich ein großer Nazi!“ Es herrschte tiefe Be-

klommenheit. Der Beschuldigte war es, der das Schweigen zuerst brach. Ruhig und bestimmt sagte er: „Herr Vorsitzender, Sie haben mich belehrt und mir geraten, die Wahrheit zu sagen. Das habe ich getan. Ich kann heute das Geschehene nicht ungeschehen machen. Ich war ein großer Verehrer der Lehren des Nationalsozialismus. Heute habe ich Abstand dazu gewonnen. Ich muss die Konsequenzen daraus tragen. Aber eines muss ich nicht.“ Der Richter schaute ihn fragend an. Er fuhr fort: „Ich muss mich nicht von Ihnen beleidigen lassen.“ Der Richter fragte: „Wie habe ich das zu verstehen?“ Der Beschuldigte antwortete: „Herr Richter, ich war, wenn Sie so wollen, ein glühender Anhänger des Nationalsozialismus, ein Nazi war ich nicht. Das Wort Nazi hat es in jener Zeit nicht gegeben. Es steht für nichts. Es ist einzig und allein eine beleidigende Wortprägung der Siegermächte.“ Der Richter schaute nach unten, dachte nach und erwiderte dann: „Ich habe Sie nicht beleidigen wollen, ich ziehe den Ausdruck „Nazi“ zurück.“

In der Tat war das Wort Nazi bis 1945 nie Bestandteil der deutschen Sprache. Es wird heute häufig von Leuten gebraucht, die von jener Zeit wenig wissen und da meinen, ihre Unkenntnis durch Kraftausdrücke übertünchen zu müssen. Sachkenner sprechen in der abgekürzten Form von der NS-Zeit, von der NS-Lehre, von der NS-Zugehörigkeit. Was jedoch Einzug in die Gesetzgebung und die Rechtsprechung und damit auch in die deutsche Sprache hielt, war



der Begriff „Entnazifizierung“. Darunter verstand man die - eigentlich verfassungswidrige, weil rückwirkende - Gesetzgebung der Siegermächte des Jahres 1945, einst aktiv gewesene Nationalsozialisten zu bestrafen und aus dem öffentlichen Dienst und dem kulturellen Leben zu entfernen. Allein auf dem Gebiet der Westmächte waren über sechs Millionen deutsche Menschen von der Entnazifizierung betroffen. Die Durchführung dieser Verfahren, häufig von Denunziationen und Beschönigungen begleitet, wurde von der deutschen Bevölkerung überwiegend als verletzend empfunden. Nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland im Jahre

1949 ging die Zuständigkeit solcher Verfahren auf die deutsche Justiz über (Spruchkammern bei den Landgerichten). Auf Empfehlung des deutschen Bundestages - es war die Adenauer-Zeit - wurden diese politischen Verfahren eingestellt und die bereits Verurteilten weitgehend amnestiert (Straffreiheitsgesetz vom 31.12.1949 und aus dem Jahre 1954).

Seitdem gibt es keine „Nazis“ mehr.

(Entnommen dem 33. Heimat-Jahrbuch der Kreisgemeinschaft Altenstein-Land e. V. aus dem Jahre 2002 (Seite 270-271))



PRUSSIA

**Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußen e.V.
in Duisburg**

Neugründung 1972

in Nachfolge der Alterthumsgesellschaft PRUSSIA
gegr. in Königsberg 1844



Dokumentation zur Eigentumsfrage Ein Beitrag von Prof. Dr. Ulrich Penski, Siegen*

Vorbemerkung

Die Aufnahme der deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen in Westdeutschland ab 1945 und noch viele Jahre später sowie ihre Eingliederung gehört zweifellos zu den Glanzleistungen einer gelebten Solidarität in der damals noch recht jungen Bundesrepublik Deutschland. Hingegen haben die Enteignungen in den Ostgebieten, die der Vertreibung folgten, durch die Bundesregierungen eine Behandlung erfahren, die dem Gefühl der Gerechtigkeit und den Grundsätzen von Rechtsstaatlichkeit zuwiderläuft. Sie bleiben auch heute noch nach der 1990 erfolgten Wiedervereinigung Deutschlands unter Hinnahme der Abtrennung der Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße eine unerledigte politische Altlast, deren Beseitigung im Rahmen der erweiterten Europäischen Union aufgegeben ist. Zwischen den Betroffenen und den Vertreiberstaaten kann das Empfinden von Rechtsfrieden schwerlich aufkommen.

Hatten die Bundesregierungen beim Abschluss verschiedener völkerrechtlicher Verträge mit Vertreiberstaaten erklärt, dass die Eigentumsfrage offen bliebe – wobei hier nicht darüber gerechnet werden soll, ob dies nur ein Lippenbekenntnis zur Beruhigung der Vertriebenen gewesen ist –, so sind seit 2004 Erklärungen der amtierenden Kanzler dahin abgegeben worden, dass es keine Frage mehr sei. Dies konnte von den Betroffenen nicht einfach hingenommen werden.

Bei den Vertreibungsmaßnahmen handelt es sich in der Gesamtheit um ein schweres Verbrechen gegen die Menschlichkeit, und die damit verbundenen Enteignungen nehmen an diesem Charakter teil. Diese Verbrechen entfalten Dauerwirkung bis in die Gegenwart und sind als solche unverjährbar. Es ist nur verständlich, dass betroffene Vertriebene nunmehr zur Selbsthilfe greifen, um das Unrecht gerichtlich feststellen zu lassen und auf Wiedergutmachung hinzuwirken, nachdem die Bundesregierung ihren rechtlichen Schutz verweigert. Als Selbsthilfeorganisation wurde die Preußische Treuhand gebildet, die betroffene Personen bei ihrem rechtlichen Vorgehen unterstützt.

Immanuel Kant
1724 - 1804

Königsberg / Pr.





... ist der größte Denker,
den Ostpreußen wie das
ganze Deutschland in der
Neuzeit hervorgebracht haben.

*Wenn die Gerechtigkeit untergeht,
so hat es keinen Wert mehr,
daß Menschen leben auf Erden.*

Landmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe NRW e. V. Düsseldorf

* Der Verfasser ist Professor für öffentliches Recht, insbesondere Staats- und Verwaltungsrecht an der Universität Siegen



Mit dieser Unterstützung wurden in-
zwischen am 20. November 2006 Be-
schwerden von 23 Personen beim
EMGR in Straßburg eingereicht. Zur
Enttäuschung der Beschwerdeführer
und aller Vertriebenen hat der Ge-
richtshof allerdings diese Beschwer-
den in einer Kammerentscheidung
vom 7. Oktober 2008 als unzulässig
zurückgewiesen. Wegen Verweige-
rung des diplomatischen Schutzes
sind am 27. Dezember 2007 von
mehreren Personen verwaltungsge-
richtliche Klagen gegen die Bundes-
regierung erhoben worden.

Selbst in den Reihen der Vertriebe-
nen kommt es jedoch in dieser Frage
zu unterschiedlichen Bewertungen
und Stellungnahmen. Wenn die ge-
genwärtige BdV-Führung – obwohl
der BdV die Konfiskationen bei und
nach der Vertreibung für völker-
rechtswidrig hält - und auch einzelne
landsmannschaftliche Kreise sich
von diesem Vorgehen distanzieren,
so ist das unverständlich. Es dürfte
eigentlich nicht sein, dass wegen der
ungelösten Eigentumsfrage der Ost-
und Sudetendeutschen, die auch eine
Menschenrechtsfrage ist, „erzwunge-
ne Wege“ außerhalb der Vertriebe-
nenverbände besritten werden
müssen. Werden sonst in der politi-
schen Rhetorik Menschenrechte und
Rechtsstaatlichkeit immer wieder be-
schworen, sollen sie in diesem histo-
rischen Falle nicht geltend gemacht
werden. Dazu passt in etwas abge-
wandelter Form ein Zitat (vom 19.
03. 2005) des amerikanischen Völ-
kerrechtlers Prof. Dr. Alfred de Zay-
as: „Die intellektuelle Unredlichkeit
der Historiker und Journalisten, der
Politiker und Vertreter der Kirchen
ist atemberaubend.“

Mit den folgenden Dokumenten sol-
len Stellungnahmen und Meinungen
aus dem Kreis der Vertriebenenorga-
nisationen und ihrer Vertreter zur
geschilderten Eigentumsfrage und
zur Durchsetzung der Ansprüche auf
Wiedergutmachung der Eigentums-
verletzungen wiedergegeben werden.

1. Resolution der Ostpreußischen Landesvertretung vom 22. März 1997

Unter vorsätzlicher Missachtung und
Verletzung aller bereits im Jahre
1945 geltenden Menschen- und Na-
turrechtsnormen sowie der allgemein
gültigen Regeln des Selbstbestim-
mungs- wie Völkerrechts sind wir
Ostpreußen – die Landsmannschaft
Ostpreußen ist insofern auch eine
Menschenrechtsorganisation - trotz
des Bekenntnisses der Siegermächte,
dass Deutschland in den Grenzen
vom 31. Dezember 1937 völkerrecht-
lich fortbesteht, von deutschem Bo-
den aus unserer Heimat Ostpreußen
unter brutalsten Umständen vertrie-
ben worden.

Vertreibung ist nach Diktion der Ver-
einten Nationen Völkermord und da-
mit ein unverjährbares Verbrechen
gegen die Menschlichkeit. Wir Ost-
preußen verlangen:

1. eine Ächtung des an uns began-
genen Verbrechens, wir fordern
2. Naturalrestitution und Wieder-
gutmachung für alle in Verbindung
mit dem Völkermord entstan-
denen immateriellen wie materiellen
Schäden.



2. Stellungnahme (vom September 1997) des BdV zur Frage: „Sind Konfiskationen völkerrechtswidrig?“

Die Völkerrechtswidrigkeit von Konfiskationen ergibt sich aus dem zum Zeitpunkt der Vertreibung geltenden Allgemeinen Völkerrecht. Die entschädigungslosen Enteignungen verstoßen gegen die Haager Landkriegsordnung (HLKO) aus dem Jahre 1907. Nach Art. 46 HLKO darf das Privateigentum nicht entzogen werden. Das Entziehungsverbot bestand unabhängig von der rechtlichen Stellung Polens in den besetzten Gebieten. Grundsätzlich gilt, dass eine Staatsmacht weder als Verwalter noch als Besatzungsmacht, noch als territorialer Souverän fremde Staatsangehörige ohne Entschädigungsregelung enteignen darf.

„Wer ist Eigentümer der konfiszierten Vermögenswerte?“

Die Enteignungs- und Vertreibungsmaßnahmen der Republik Polen haben den Vertriebenen zwar die tatsächliche Verfügungsgewalt über ihr Vermögen entzogen, das Eigentumsrecht blieb jedoch wegen der Völkerrechtswidrigkeit der Maßnahmen erhalten. Somit sind die Vertriebenen bzw. deren Nachfolger /Erben weiterhin Eigentümer. Denn mit dem Tode des Grundbuchberechtigten geht es kraft Gesetz auf die Erben über.

Es besteht deshalb für die Vertriebenen und / oder ihre Erben nach wie vor ein Wiedergutmachungsanspruch, der in erster Linie auf Naturalrestitution und nur ausnahmsweise auf Entschädigung in Geld gerichtet ist.

3. Anmerkung der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen e. V., zur Klage der Preußischen Treuhand beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte

Die von deutschen Regierungen immer offen gehaltene Eigentumsfrage nach der Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten des Deutschen Reiches ist nie und auch bis jetzt gegenüber den Vertreiberstaaten nicht aufgegriffen worden. Von der letzten Regierung ist sogar eine Unterstützung der Vertriebenen in dieser Frage abgelehnt worden, und die derzeitige Regierung hält es ebenso. Die Vertriebenen sind so auf Selbsthilfe angewiesen, die sich in der Preußischen Treuhand organisiert hat. Mit deren Hilfe haben nun Mitte November 2006 dreiundzwanzig Einzelpersonen Individualbeschwerden beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) erhoben. Sie werden vertreten von den Rechtsanwälten Dr. Thomas Gertner und Sylvia von Maltzahn.

In den Beschwerden wird beantragt, festzustellen, dass Polen Art. 1 des 1. Zusatzabkommens zur Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) in Verbindung mit Art. 14 EMRK verletzt hat. Dabei behalten sich die Beschwerdeführer vor, zu gegebener Zeit Entschädigungsansprüche geltend zu machen, sollte Polen seiner Restitutionspflicht nicht nachkommen.

Die Beschwerden stellen zunächst ausführlich die historisch-politischen Entscheidungen der Siegermächte und der Regierungen Polens, die zur Vertreibung geführt haben, und die



Zwangmaßnahmen bei der Durchführung der Vertreibung durch Polen dar. Zusammenfassend wird festgestellt, dass alle Maßnahmen als Strafmaßnahmen und als Repressalien gegen die deutsche Bevölkerung ohne Überprüfung individueller Schuld durchgeführt wurden und dass sie stets mit erzwungener Besitzaufgabe sowie anschließender Überführung in polnisches Staatseigentum verbunden waren. Dieser Eigentumsentzug wird als menschenrechtswidrig qualifiziert.

1944 - 1950



Im Hinblick darauf, dass der polnische Staat keine Wiedergutmachungsansprüche geregelt hat, wie es inzwischen einige südosteuropäische Staaten getan haben, und keinen Rechtsschutz wegen der Vertreibungsverbrechen gewährt, wird die Zulässigkeit der Anrufung des Gerichts begründet. Der mit ihnen einhergehende Eigentumsentzug, der

insofern unter menschenrechtswidrigen Umständen erfolgte, wird deshalb als eine fortdauernde Verletzung des Völkerrechts angesehen, so dass er auch jetzt noch als Verletzung von Menschenrechten geltend gemacht werden kann.

Zur weiteren Begründung wird dargelegt, dass es für die Vertreibungsmaßnahmen und den Eigentumsentzug keine völkerrechtlichen Grundlagen gegeben hat. Als Kollektivstrafe waren diese Maßnahmen gegen die Zivilbevölkerung bereits 1945 vom allgemeinen Völkerrecht geächtet, das Strafen nur aufgrund persönlicher Schuld erlaubte. Diese konnte aber für die Mehrheit der Betroffenen nicht angenommen werden. Auch als Reparationen für Kriegsschäden durch deutsche Kriegshandlungen waren die Eigentumsentziehungen unzulässig. Reparationsforderungen treffen den Staat und nicht Privatpersonen. Vor allem aber bestehen keine völkerrechtlichen Befugnisse, Reparationsforderungen durch einseitigen Zugriff auf Vermögensgegenstände zu befriedigen. Vertreibung und Eigentumsentzug können ebenso wenig als Repressalie gerechtfertigt werden, da Repressalien in keinem Falle menschenrechtswidrig sein dürfen. Nicht zuletzt wird das Potsdamer Protokoll als Grundlage der Vertreibungsmaßnahmen verneint, da es - unabhängig von der Frage seiner völkerrechtlichen Wirksamkeit - Maßnahmen in menschenrechtswidriger Form nicht vorsah und auch nicht vorsehen konnte. Die Beschwerden stellen den Straßburger Gerichtshof vor die historische Aufgabe, in Europa, vorzugsweise im Bereich der Europäischen Union, über die menschenrechtliche Rhetorik hin-



aus auch menschenrechtliche Maßstäbe zu verwirklichen.

4. Vertriebene Alteigentümer verklagen Bundesregierung

- Rechte Deutscher müssen vertreten werden -

Rudi Pawelka, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien, am 28. Februar 2008 im Pressedienst Schlesien:

Die Bundesregierung hat es auf Nachfrage abgelehnt, anspruchsberechtigten deutschen Vertriebenen in Eigentumsfragen gegenüber Polen diplomatischen Schutz zu gewähren. Mit dieser Entscheidung missachtet die deutsche Regierung die menschenrechtlichen Interessen deutscher Vertriebener und verletzt ihre verfassungsrechtliche Pflicht, für die Rechte deutscher Bürger gegenüber anderen Staaten einzutreten.

Auf anwaltliche Schreiben berief sich das Auswärtige Amt auf den Redetext von Bundeskanzler a. D. Gerhard Schröder vom 1. August 2004 anlässlich des 60. Jahrestages des Warschauer Aufstandes, der auch für die amtierende Bundesregierung unverändert Gültigkeit habe, so die Stellungnahme vom Dezember 2007. Danach werden Vermögensfragen im Zusammenhang mit der Vertreibung und entschädigungslosen Enteignung nicht mehr aufgeworfen, um das bilaterale Verhältnis zu Polen nicht mit aus der Vergangenheit herrührenden Fragen zu belasten. Das Auswärtige Amt lehnte sowohl die Unterstützung individueller Klagen auf Rückübertragung deutschen Eigentums in Polen als auch diplomatischen Schutz zur Verfolgung von Rechtsinteressen

deutscher Eigentümer ab. Unter Berufung auf das Zitat Gerhard Schröders hat sie zusätzlich bekräftigt, sie wolle Vermögensfragen überhaupt nicht mehr aufwerfen. Ob sich die Bundesregierung damit noch im Rahmen des ihr zustehenden Ermessens gehalten hat, ist zu prüfen.

Unter Hinweis auf die offen gehaltene Eigentumsfrage und das weite Ermessen in außenpolitischen Fragen hatte das Bundesverfassungsgericht eine Verurteilung der Bundesregierung aufgrund von Vertriebenenklagen 1992 abgelehnt. Nachdem die Regierung keine Ermessensentscheidung mehr treffen will, ist eine neue Sach- und Rechtslage entstanden. Die Preußische Treuhand unterstützt deshalb vier Klagen vor dem Berliner Verwaltungsgericht gegen die Bundesregierung, die u. a. verpflichtet werden soll, den Klägern diplomatischen Schutz gegen die Republik Polen zu gewähren, d.h., das pflichtgemäße Ermessen auszuüben, um so die Rechte der Eigentümer aus der völkerrechtswidrigen Konfiskation geltend zu machen.

Es ist beschämend, dass die deutsche Regierung schwere Menschenrechtsverbrechen an deutschen Staatsbürgern hinnimmt, ohne für die Opfer tätig zu werden, während andere Staaten, insbesondere Österreich, in gleich gelagerten Fällen für ihre Bürger eintreten.

Mit der Verweigerung jeglicher Unterstützung für deutsche Opfer hat die Bundesregierung auch eine Kehrtwende im Hinblick auf ihre rechtlichen Bewertungen vollzogen, obgleich das Völkerrecht sich nicht verändert hat. Über Jahrzehnte wur-



de die entschädigungslose Enteignung als Nebenfolge der Vertreibung immer als völkerrechtswidrig bezeichnet und betont, dass dieser Standpunkt auch gegenüber Polen stets mit Nachdruck vertreten und nie auf vermögensrechtliche Ansprüche Deutscher verzichtet wurde. In den Schreiben des Auswärtigen Amtes hieß es sogar, die Bundesregierung werde für deutsche Vermögensinteressen gegenüber der Republik Polen mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln eintreten (siehe Auszug an anderer Stelle). Damit wird deutlich, dass rechtliche Bewertungen der Bundesregierung der Beliebigkeit unterliegen. Unseriöser kann Regierungshandeln kaum sein.

Die Preußische Treuhand steht deshalb hinter den vier im Dezember eingelegten Klagen, die durch das Verhalten der Bundesregierung ausgelöst wurden. Auf Verbrechen gegen die Menschlichkeit und auf andauernde Diskriminierungen durch Polen muss das Recht eine Antwort finden.

Die Bundesregierung hat deshalb ihre Verantwortung wahrzunehmen.

5. Redeauszug zur Eigentumsfrage des langjährigen Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen Wilhelm v. Gottberg, beim Deutschlandtreffen in Berlin, am 11. Mai 2008

Meine Damen und Herren, liebe Landsleute, eine Forderung des Bundes der Vertriebenen (BdV) und der Landsmannschaften gegenüber den Nachbarstaaten im Osten war immer auch eine Entschädigung beziehungsweise die Restitution des zurückgelassenen und konfiszierten Ei-

gentums der Ostdeutschen. Vormalige Bundesregierungen haben diese Forderungen akzeptiert. Heute erweist es sich als Fehler, dass die Vertriebenen nicht permanent und massiv seit der Wende eine Lösung dieser Problematik angemahnt haben. Um es auf den Punkt zu bringen: Wir waren gegenüber den Bundesregierungen und dem Parlament loyal und staatstragend, wir haben den Versprechungen geglaubt, dass die Politik bei passender Gelegenheit die Entschädigungsfragen im Einvernehmen mit den betroffenen Nachbarstaaten lösen werde. Geschehen ist nichts. Die Bundesregierungen haben seit 1990 den gebotenen diplomatischen Schutz und ihre Fürsorgepflicht für ihre Landsleute in der Eigentumsfrage unterlassen.

Einen Paradigmenwechsel in dieser Frage hatte Kanzler Schröder bei seinem Besuch in Warschau 2004 vorgenommen. Daraufhin hatte damals das BdV-Präsidium am 29. Januar 2004 folgenden Beschluss gefasst. „Die Bundesrepublik Deutschland hat in keinem der völkerrechtlich bindenden Verträge mit ihren östlichen Nachbarstaaten auf die Eigentumsposition der Vertriebenen verzichtet.“ In einem einstimmig gefassten Beschluss des Deutschen Bundestages vom 23. Juni 1994 heißt es: „Der Deutsche Bundestag fordert die Bundesregierung auf, über die Durchsetzung des Rückkehrrechts in die Heimat hinaus Möglichkeiten zu prüfen, wie Wiedergutmachungs- und Entschädigungsverpflichtungen der Vertriebenen geregelt werden können.“

Geschehen ist nichts. Die Passivität der Regierungen bei der Regelung der offenen Vermögensfragen hat dazu geführt, dass die Preußische



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



Treuhand als Selbsthilfeorganisation einzelner Betroffener gegründet wurde. Mit Klagen vor nationalen und internationalen Gerichten will man Eigentumsrechte in der Heimat geltend machen und eine – wie auch immer geartete – Entschädigung oder Restitution durchsetzen. Im Rechtsstaat Deutschland, im Rechtsstaat Polen, im Rechtsstaatsgebilde EU ist dies legitimes Handeln. Das muss die politische Klasse in Polen und auch in Deutschland aushalten. Die Preußische Treuhand ist eine legitime Privatinitiative, gewissermaßen eine Bürgerinitiative. Wir wollen hier festhalten, dass im pluralistisch verfassten Staat Deutschland Bürgerengagement wünschenswert ist.

Die Landsmannschaft Ostpreußen hat die Eigentumsproblematik immer mit der erforderlichen Sensibilität behandelt. Es wäre verheerend, wenn bei Menschen in den Nachbarstaaten – vielleicht auch noch durch eine geschickte innerstaatliche Desinformation zusätzlich gefördert – Furcht aufkäme, dass sie ihre Häuser und Wohnungen für die deutschen Altbesitzer räumen müssten. Das will keiner, auch keiner der Kläger, die in der Treuhand organisiert sind.

Das Recht auf Eigentum hat in der Geschichte der Ostpreußen schon einmal zur Disposition gestanden. Das Beispiel, das ich jetzt anführe, ist hochaktuell, obwohl es schon 275 Jahre alt ist. Es geht um das Grundrecht auf Eigentum. Eigentum darf nicht entschädigungslos enteignet werden. Das wussten schon alle Fürsten und Diplomaten, die 1648 beim Westfälischen Frieden zu Münster und Osnabrück das Friedensdokument unterschrieben. Darin befand

sich eine Passage, wonach Menschen, die ausgewiesen werden oder aufgrund politischen Druckes ihr Heimatland verlassen müssen, uneingeschränkt das bewegliche Eigentum mitnehmen können und für das unbewegliche Eigentum eine Entschädigung erhalten. Die Salzburger Glaubensflüchtlinge, die 1732 nach Ostpreußen kamen, konnten ihr Eigentum nicht mitnehmen. Das war vor 275 Jahren ähnlich wie bei uns, die wir 1945 auf die Flucht gingen oder später vertrieben wurden. Die Entschädigungsregelung des Westfälischen Friedens ließ es nicht zu, dass die Salzburger völlig mittellos aus der angestammten Heimat vertrieben wurden. Das wusste auch der neue Landesherr der Salzburger, der preussische König Friedrich Wilhelm I. Er führte für seine neuen Landeskinder einen Prozess gegen den Salzburger Fürstbischof. Friedrich Wilhelm handelte nach dem biblischen Grundsatz: „Gerechtigkeit erhöht ein Volk“. Er gewann den Prozess. Die nach Preußen geflüchteten Salzburger wurden für das zurückgelassene Eigentum – zu welchem Prozentsatz auch immer – entschädigt. Ich meine, das war ein Meilenstein in der Entwicklung der Grund- und Menschenrechte. Heute im 21. Jahrhundert soll das nicht mehr gelten? Polen, Tschechien und Deutschland erheben den Anspruch, Rechtsstaaten zu sein. Wie unwürdig verhalten sich diese Rechtsstaaten im Vergleich zu Preußen im Jahre 1732.

Das devote Schweigen der deutschen Regierung zu diesem Thema, gerade auch den Nachbarn im Osten gegenüber, zahlt sich nicht aus. Die Bundesregierung muss wissen, dass sie entschädigungspflichtig gegenüber



ihren anspruchsberechtigten Bürgern wird, wenn sie sich nicht mit Nachdruck um eine zumutbare Lösung mit den Nachbarstaaten wegen der Eigentumsproblematik bemüht. Auch Russland darf da nicht ausgeklammert werden.

6. Stellungnahme der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen in der Landsmannschaft Ostpreußen zur Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte (EGMR)

Mit Entscheidung vom 7.10.2008 hat der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) die Menschenrechtsbeschwerden von 23 deutschen Vertriebenen gegen Polen wegen Eigentumsentzugs im Zusammenhang mit der Vertreibung für unzulässig erklärt, weil sie mit der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) unvereinbar sind.

Die Beschwerdeführer hatten sich insbesondere auf Art. 1 des 1. Zusatzprotokolls zur EMRK berufen, wonach jede Person ein Recht auf Achtung ihres Eigentums hat und niemandem sein Eigentum ungesetzlich und ohne Beachtung der allgemeinen Grundsätze des Völkerrechts entzogen werden darf.

In Bezug auf die Beschwerdeführer, die in der Zeit vom Januar bis Mai 1945 geflohen sind, verneint der Gerichtshof die Verantwortlichkeit des polnischen Staates mit der Begründung, dass dieser weder de jure noch de facto damals staatliche Kontrolle in den betreffenden Gebieten gehabt habe. Die Flucht sei vielmehr von „deutschen Nazi-Behörden“ veranlasst worden. Hinsichtlich der Ent-

eignungs-Entscheidungen nach der Kapitulation hält sich der Gerichtshof nicht für zuständig, da die EMRK für Polen erst 1994 mit seiner Ratifikation Verbindlichkeit erlangt habe und die Enteignungen vor diesem Zeitpunkt vorgenommen worden seien. Durch die Enteignungen sei auch keine bis jetzt andauernde Rechtsverletzung bewirkt worden; sie seien vielmehr durch Gesetze Polens in Folge und im Sinne der Vereinbarungen der Siegermächte in Jalta und Potsdam und dem Abkommen über Kriegsreparationen für Polen erfolgt. Polen sei im Übrigen auch nicht verpflichtet, Gesetze zur Rehabilitation oder Restitution zu erlassen.

Die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen nimmt diese Entscheidung und ihre Begründung mit Unverständnis und Empörung entgegen. Diese Entscheidung stellt eine Verweigerung dar, Flucht und Vertreibung von Millionen Menschen überhaupt nach menschenrechtlichen Maßstäben zu beurteilen.

Es ist eine geradezu zynische Sicht, die Flucht von Personen nicht als Vertreibung zu beurteilen, obgleich der polnische Staat nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht die Rückkehr der Geflohenen verweigert hat; es sei denn, sie haben sich zu polnischen Staatsangehörigen erklärt. Völlig unannehmbar ist es, dass der Gerichtshof die Enteignungen der Vertriebenen als abgeschlossene und unanfechtbare Maßnahmen aufgrund der polnischen Enteignungsgesetzgebung als Folge der Vereinbarungen der Siegermächte beurteilt, ohne allgemeine Regeln des Völkerrechts zu berücksichtigen,



die - wie die Haager Landkriegsordnung - die grundsätzliche Schonung des privaten Eigentums in besetzten Gebieten verlangen. Dabei übergeht der Gerichtshof auch den Grundsatz, dass Reparationen vom Staat zu leisten sind, nicht aber unmittelbar von privaten Personen, und schon gar nicht durch Eigentumsentzug bei Existenzgefährdung und Vertreibung.

ben ist. Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte versagt sich vor der historischen Aufgabe, in Europa, vorzugsweise im Bereich der Europäischen Union, über die menschenrechtliche Rhetorik hinaus auch menschenrechtliche Maßstäbe zu verwirklichen. Vielmehr wird damit bedingungsloses „Siegerrecht“ vor Menschenrecht gestellt.

An
die Bevoelkerung Niederschlesiens
u. der Brandenburger-Südgebiete!

Die urslavischen von Polen durch den germanischen, imperialistischen Drang abgerissenen Gebiete sind dank dem siegreichen Vordringen der verbündeten Roten Armee sowie der heldenhaften Polnischen Armee für die Heimat zurückgewonnen.

Auf Grund einer Bestimmung des Ministerrats der Republik Polen übernehme ich die Staatsverwaltung auf diesen reinslavischen, zurückeroberten Gebieten.

Ich fordere die Bevölkerung zur loyalen und restlosen Unterordnung allen Verfügungen der polnischen Verwaltung sowie zur strikten Befolgung und Ausführung sämtlicher Anordnungen auf.

Jeder aktive sowie passive Widerstand wird mit Gewalt gebrochen und die Schuldigen werden nach den Bestimmungen des Kriegsrechts bestraft.

Die mit Gewalt u. Hinterlist germanisierte slavische Bevölkerung wird von mir betreut und ihr die Möglichkeit gegeben, zum Polentum zurückzukehren, für das die besten Töchter und Söhne dieser urslavischer Gebiete geblutet haben.

Der Beauftragte der Republik Polen
für das Verwaltungsgebiet Niederschlesien
Hr. STANISŁAW PIASROWSKI

Im April 1945.

Diese Entscheidung ist gleichwohl durch die Bundesregierung, Kanzlerin und Außenminister, noch begrüßt worden. Darin liegt eine schamlose Verletzung des Rechtsgefühls der Vertriebenen. Die derzeitige Bundesregierung stellt damit im übrigen bisherige Bundesregierungen öffentlich und international bloß, die den Standpunkt vertreten haben, dass die Vertreibung und existenzvernichtende Enteignungen zumindest völkerrechtswidrig gewesen sind. Der Bundesregierung ist wohl auch entgangen, dass sie im Hinblick auf die Feststellungen des Gerichtshofs, die Enteignungen der Vertriebenen hätten Reparationscharakter gehabt, sich der Frage stellen muss, ob den betroffenen Vertriebenen wegen dieser einseitigen Belastung nicht ein angemessener Ausgleich vom deutschen Staat zu leisten ist.

Viele völkerrechtlich erheblichen Argumente werden vom Gerichtshof überhaupt nicht zur Kenntnis genommen. Er verletzt insofern selbst den menschenrechtlichen Grundsatz eines „fairen“ Verfahrens, dessen Wahrung ihm bei der Überprüfung staatlicher Entscheidungen nach der Menschenrechtskonvention aufgege-

Den Organisationen der Vertriebenen bleibt nach dieser **empörenden Entscheidung des EGMR** weiterhin die dringende Aufgabe, politische sowie rechtliche Wege und Mittel zur Anerkennung und Wiedergutmachung des Unrechts der Vertreibung einschließlich des existenzvernichtenden Eigentumsentzugs zu suchen.



Zur Eigentumsrückgabe

These 30: Nach dem Prinzip ubi jus, ibi remedium haben Flüchtlinge und Vertriebene Anspruch auf Rehabilitierung und Wiedergutmachung. Sie haben ein Recht auf Rückkehr und Eigentumsrückgabe. ...

Wenn Privateigentum im Zusammenhang mit einem Verbrechen gegen die Menschlichkeit oder einem Völkermord entzogen wurde, muss sich der Staat, dessen Bürger die Opfer sind, für Wiedergutmachung durch Rückgabe oder Entschädigung einsetzen, falls der innerstaatliche Rechtsweg nicht zur Wiedergutmachung führt. ...

Entnommen aus: „50 Thesen zur Vertreibung“ von Professor Dr. jur. et phil. Alfred M. de Zayas (erschienen 2008 im Verlag Inspiration Un Limited, London/München)

Alfred-Maurice de Zayas, geboren 1947, studierte Rechtswissenschaft und Geschichte in Harvard. Er arbeitete u. a. als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht, als Jurist am Zentrum für Menschenrechte der Vereinten Nationen sowie im UN-Menschenrechtskomitee, Träger des Kulturpreises für Wissenschaft der Lands-

Zur Wiedergutmachung

These 31: Alle Vertreibungsoffer haben ein Recht auf Wiedergutmachung. Weder ein Staat noch eine staatliche oder nichtstaatliche Organisation können darauf stellvertretend für die Opfer verzichten, denn es geht um individuelle Rechte der Opfer eines unverjährbaren Verbrechens. Bei der Verfolgung seines Rechts kann das Opfer zwar keine Beschwerde beim Internationalen Gerichtshof in Den Haag einreichen (nur Staaten sind dazu berechtigt), aber es kann sich an den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte oder an den UNO-Menschenrechtsausschuss wenden, nachdem der innerstaatliche Rechtsweg ausgeschöpft wurde. Opfer sollten generell auf ihren Rechten bestehen – nicht um materieller Vorteile willen, sondern um die allgemeine Geltung des Völkerrechts zu sichern. Denn das Recht und die Rechtssicherheit würden Schaden nehmen, wenn Vertreibungen nicht wiedergutmacht würden. Sie würden dann künftig als politisch aussichtsreiche Option angesehen – was bereits eine Folge des Lausanner Abkommens von 1923 war – und würden womöglich nicht einmal mehr als besonders verwerflich gelten.

mannschaft Ostpreußen (2000). - Wichtige Veröffentlichungen: "Das Recht auf die Heimat, ethnische Säuberungen und das internationale Kriegsverbrecher-Tribunal für das ehemalige Jugoslawien" (1997), "Heimatrecht ist Menschenrecht" (2001), "Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle" (2001) "Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen" (2003).



Anzeige

**Preußische Treuhand GmbH & Co
Kommanditgesellschaft a. A.
Sitz : Düsseldorf, (HRB 52575)
Büro: Werstener Dorfstr. 187, 40591 Düsseldorf
Tel.: 0211-39 57 63 Fax: 02964-94 54 59**



www.Preussische-Treuhand.org

Zielsetzung der Treuhandgesellschaft:

Wahrung der Eigentumsansprüche der deutschen Heimatvertriebenen durch Sammeln und Verwaltung der Ansprüche und die Rechtsverfolgung.

Um das Kapital für eine wirksame Arbeit der Treuhand schnell aufzubringen, bieten sich verschiedene Möglichkeiten an:

1. Kauf von Aktien - kleinste Beteiligung pro Eigentum Euro 50,00 plus 10 EUR für Bearbeitung.
2. Finanzielle Stärkung der Preußischen Treuhand durch Spenden.
3. Werbend sich für die Ziele der Gesellschaft einsetzen und mitwirken.

Maßgeblich wird die Treuhand durch die Landsmannschaft Schlesien, einige andere Landsmannschaften, der Arbeitsgemeinschaft für Wirtschaftsfragen-Ost- (AGO) sowie herausragender Funktionsträger der Vertriebenenverbände getragen.

**Einsenden an: Preußische Treuhand GmbH & Co. KG a. A.,
Werstener Dorfstr. 187, 40591 Düsseldorf.**

- Ich/Wir habe/n Eigentum in den Vertreibungsgebieten,
- Ich/Wir möchte/n die Ziele der Gesellschaft unterstützen,
- Ich/Wir bitte/n um Informationsmaterial

Name: _____

Straße: _____ PLZ/Ort: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



Impressum

Diese Gedenkschrift wurde anlässlich des 60-jährigen Bestehens der Landmannschaft Ostpreußen - Landesgruppe Nordrhein-Westfalen e.V. - im Jahre 2009 herausgegeben:

Landmannschaft Ostpreußen - Landesgruppe NRW e.V.

Werstener Dorfstraße 187, D-40591 Düsseldorf
Postadresse: Brigitte Gomolka, Buchenring 21, D-59929 Brilon
Telefon: 0211-395763, Fax: 02964-945459
E-Post : Buero@Ostpreussen-NRW.de
Online : www.Ostpreussen-NRW.de

Redaktion: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak, Jürgen Zauner,
Alfred Nehrenheim, Margitta Romagno

Layout und Druckvorbereitung: Werner Schuka (www.Werner-Schuka.de)
Druck: Evert-Druck, Neumünster, Tel: 04321/9703-0 (www.Evert-Druck.de)

Durch diese Schrift wollen wir dazu beitragen, die Wunde der Vertreibung medial offen zu halten und für Nachgeborene eine Informationsquelle anbieten.

Jetzt 4 Wochen kostenlos testen!
(4 Ausgaben)

**GARANTIERT
OHNE WEITERE
ABOVERPFLICHTUNG**

Als Dank für Ihr Interesse
schenken wir Ihnen diese einzigartige Sammlung
von Lebensgeschichten bedeutender Preußen.

**20 Große
Preußen**

Preussische Allgemeine Zeitung
Das Ostpreußenblatt - Wochenzeitung für Deutschland

Manuel Kant und seine Sternstunden

Jede Woche schwarz auf weiß.

Gleich unter: 040/41 40 08 42 oder per Fax 040/41 40 08 51 anfordern.
www.preussische-allgemeine.de · vertrieb@preussische-allgemeine.de



Bildnachweis

Seite(n) : Quelle

- 5, 9, 35, 153, 203 : Landsmannschaft Ostpreußen / PAZ, Hamburg
- 11 : Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff
- 13 : Horst Westkämper, MdL NRW
- 15 : Dirk Elbers (<http://www.dirkelbers.de>)
- 18, 19 : Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.
- 36, 129, 130, 174, 201 : Werner Schuka / Familienarchiv Sczuka, Minden
- 45 : Bund Junges Ostpreußen
- 48 : Karl-Heinz Kelch, Gruppe Aachen
- 49 : Gruppe Bad Godesberg
- 51 : Gruppe Bielefeld (Foto)
- 51, 52, 86 : Gruppe Bonn (Plakate)
- 53 : Gruppe Bonn / Düren
- 57 : Gruppe Düsseldorf (Fotos)
- 59 : Gruppe Ennepetal (Foto)
- 59 : Gruppe Köln (Mitteilungsblatt)
- 60 : Bernhard Kehren, Gruppe Essen
- 65, 66 : Gruppe Euskirchen
- 69 : Gruppe Gladbeck
- 72 : Gruppe Gütersloh
- 73 : Gruppe Hagen
- 75, 76 : Gruppe Iserlohn
- 77 : Gruppe Lengerich - „Westfälische Nachrichten“, Michael Baar
- 78 : Dieter Mayer, Gruppe Lüdenscheid
- 82 : Gruppe Mülheim/Ruhr
- 83, 84 : Gruppe Neuss
- 85 : Karin Klamert, Gruppe Rheda-Wiedenbrück
- 92 : Rolf Chudy, Gruppe Solingen
- 96 : Gruppe Unna
- 98, 99 : Gruppe Viersen
- 100 : Gruppe Wesel
- 101 : Sigrid Kruschinski, Gruppe Wuppertal
- 103 : Herbert Monkowski
- 107, 109 : Hort Tuguntke, Kreisgruppe Hagen
- 114 : Schloss Burg (<http://www.schlossburg.de>)
- 126 : Königsberger Bürgerbrief, Ausg. 71, Sommer 2008, der Stadtgemeinschaft Königsberg
- 127, 128 : Stadtgemeinschaft Königsberg
- 129, 137, 143 (Karte), 144, 147 : Heimatkreisgemeinschaft Königsberg-Land e.V., Minden
- 133 : Ostpreußisches Landesmuseum, Lüneburg
- 134, 135 : Kulturzentrum Ostpreußen, Ellingen / Bayern
- 145 : Kreisgemeinschaft Wehlau e.V.
- 148 : Heinz Schön: Bildband „Flucht über die Ostsee“
- 149, 165 : Jürgen Zauner, Viersen
- 166, 167 : Gerh. Seiffert: „Land der dunklen Wälder und kristallinen Seen“
- 169 : Munin Brust
- 175 : Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak
- 179-180, 182-184 : Gerd Plasmeier
- 190, 196, 199 : Alfred Nehrenheim
- 200 : Stange, Helmut: Braunsberger Geschichten
- 202 : Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf, Berlin

Alle übrigen Grafiken und Bilder stammen aus dem Archiv der LO Landesgruppe NRW.





Literaturhinweise

- Albinus, Robert: Lexikon der Stadt Königsberg (Pr.) und Umgebung. Verlag Rautenberg, Leer 1985
- Barran, Fritz R. (Hrsg.): Städte-Atlas Ostpreußen (mit Statistikteil), Rautenberg Verlag Leer, 1988-1994
- Brilla, Günter (Hrsg.): Zur Geschichte Ost- und Westpreußens. Husum Druck und Verlag, 2003
- Clasen, Karl Heinz: Deutsche Volkskunst - Ostpreußen, unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1926, Weidlich Verlag Frankfurt, 1981
- de Zayas, Alfred M., Professor Dr. jur. et phil.: „50 Thesen zur Vertreibung“, Verlag Inspiration Unlimited, London/München, 2008
- Dilba, Benno: Der Elch und die Elchschaufel – Symbole Ostpreußens. Arbeitsheft der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg, Abteilung Kultur, Erstausg. 1995
- Guttzeit, Emil (Hrsg.): Ostpreußen in 1440 Bildern (mit 100 Seiten Geschichtsteil), Rautenberg Verlag Leer, 1972-1996
- Hatknoch, Christoph: Alt- und Neues Preussen oder Preussischer Historien. Zwey Theile ... In derer erstem von deß Landes vorjähriger Belegenheit und Nahmen ... - In dem andern aber von deß Teutschen Ordens Ursprung ... Franckfurt & Leipzig, Johann Andreae für Martin Hallervorden. 1684; als CD-ROM bei der Stiftung Martin-Opitz-Bibliothek Herne, 2003
- Hubatsch, Walter (Hrsg.): Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens, Teil I, Teil II: Bilder ostpreußischer Kirchen, Teil III: Dokumente, Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen, 1968
- Kift, Dagmar: Aufbau West, Neubeginn zwischen Vertreibung Wirtschaftswunder, Ausstellungskatalog des Westfälischen Industriemuseums, Zeche Zollern II / IV in Dortmund, September 2005
- Kossert, Andreas: Masuren. Ostpreußens vergessener Süden, Siedler-Verlag, 2001
- Kossert, Andreas: Preußen, Deutsche oder Polen? Die Masuren im Spannungsfeld des ethischen Nationalismus 1870-1956, Deutsches Historisches Institut Warschau, Quellen und Studien Bd.12, 2001
- Kossert, Andreas: Ostpreußen. Geschichte und Mythos. Siedler-Verlag, 2005
- Mattke, Helmut, Forstmeister i. R: Ostpreußische Forst- und Jagdgeschichten, Wage Verlag Tessin, 1996
- Nawratil, Heinz: Schwarzbuch der Vertreibung 1945-1948, Universitas Verlag München, 11. Auflage 2003
- Riechers, Hans: Sie kamen aus dem Osten... Die Geschichte der Vertriebenen in St. Tönis und in Vorst, 1992
- Schön, Heinz: Bildband „Flucht über die Ostsee“
- Schultze-Rhonhof, Gerhard: 1939 - Der Krieg, der viele Väter hatte, Olzog Verlag München, 2003
- Schumacher, Prof. Bruno: Geschichte Ost- und Westpreußens. Göttinger Arbeitskreis, Holzner-Verlag Würzburg, 1959.
- Seifert, Gerhardt: Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen. Ein Lebensbild des ostpreußischen



60 JAHRE LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN - LANDESGRUPPE NORDRHEIN-WESTFALEN -



- Komponisten Herbert Brust, erschienen zu seinem 100. Geburtstag, 2000
- Stange, Helmut: Braunsberger Geschichten
 - Thüne, Dr. Wolfgang: 50 Jahre Flucht – Verschleppung – Vertreibung, Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg, 1995
 - Thüne, Dr. Wolfgang: Heimat bleibt Auftrag – Die Gewährung der Menschenrechte ist unser Ziel, Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg, 1996
 - Toepfen, Max: Geschichte Masuren, Ein Beitrag zur preußischen Landes- und Kulturgeschichte, 2. Neudruck der Ausgabe Danzig 1870, Schentia Verlag, Aalen, 1979
 - Weise, Dr. Erich (Hrsg.): Handbuch der historischen Stätten Ost- und Westpreußen, Alfred Kröner Verlag Stuttgart, 1966-1981
 - Allensteiner Heimatbrief Nr. 225, Ausgabe 1998; (Auszug aus: Harry D. Schurdel „Singen mit heiligem Herzen“, in: „Deutsche Geschichte“, Zeitschrift für historisches Wissen, Heft 5/6 1997 „Ostpreußen“, S. 67-73)
 - Arbeitsbrief der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. in Hamburg, Abteilung Kultur: „Läwe un Sproak tohus oppen Land“
 - BdV-Landesverband NRW (Hrsg.): „1945–2005 - 60 Jahre Flucht und Vertreibung“, Dokumentation der Gedenkstunde des BdV-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen am 19. März 2005 im Gerhart-Hauptmann-Haus Düsseldorf
 - BdV-Ausstellungsbroschüre „Die Vertreibung der Deutschen ein unbewältigtes Kapitel europäischer Zeitgeschichte“
 - Gegen das Vergessen - Die große Flucht. Umsiedlung, Vertreibung, und Integration der deutschen Bevölkerung incl. vier Stunden Videoausschnitte der ZDF-Serie "Die große Flucht", USM / Systema Verlag München, 2003
 - Heimatbuch des Kreises Viersen 59. Folge, Herausgeber: Der Landrat des Kreises Viersen, 2008
 - Kreisgruppe Bonn: Schrift zum 50-jährigen Bestehen der Landsmannschaft Ostpreußen Kreisgruppe Bonn e.V., 2001
 - Landsmannschaft Ostpreußen (Hrsg.): „50 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen“, Hamburg 1998
 - Ortsnamenverzeichnis der Ortschaften jenseits von Oder und Neiße (polnisches Gebiet), Rautenberg Verlag Leer, 1988



Ostpreußen

Land der dunklen Wälder



1255

- über 750 Jahre -
Königsberg / Pr.



- über 65 Jahre -
- Flucht und Vertreibung -
- Unrecht bleibt Unrecht -

614000 Tote - ca. 2 Mill. Vertriebene

60 Jahre

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Gedenkveranstaltung in Düsseldorf
25. April 2009
Gerhart-Hauptmann-Haus
Bismarckstraße 90

Ostpreußentreffen

auf Schloß Burg an der Wupper

**- Menschenrechte
sind Menschenpflichten -
- Heimat ist Menschenrecht -**



Dom zu Königsberg

Die Gedenkstätte
des deutschen Ostens
auf Schloß Burg a.d. Wupper



12. Juli 2009

Schloß Burg bei Solingen

Beginn: 11.00 Uhr

Kundgebung: 14.00 Uhr

www.Ostpreussentreffen-NRW.de.vu

Anfahrt über A1, Ausfahrt Wermelskirchen

60 Jahre (1949 - 2009)

Landmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen e. V.

40591 Düsseldorf, Werstener Dorfstr. 187, Telefon: 0211-395763, Fax: 02964-94549

E-Post: Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de